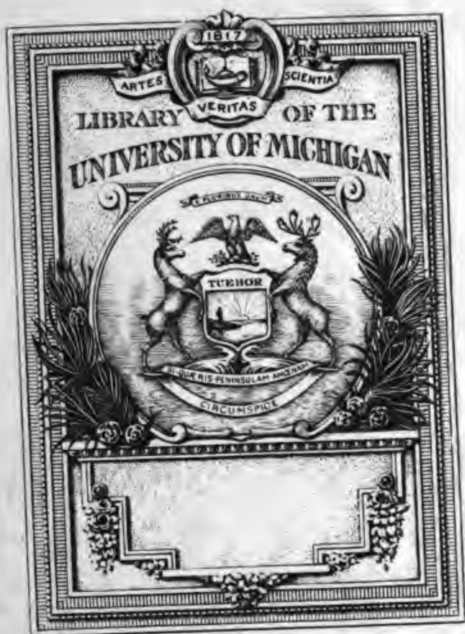

1817
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE

Heinrich von Kleists gesammelte Schriften.

Herausgegeben

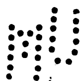
von

Ludwig Tieck.

Erster Theil.

Die Familie Schroffenstein.
Penthesilea.
Amphitryon.

Berlin, 1826.
Gedruckt und verlegt
bei G. Reimer.



Vorrede.

Nachdem ich vor einigen Jahren den merkwürdigen Nachlaß des zu früh abgeschiedenen Dichters herausgegeben, sehe ich mich jetzt veranlaßt, indem alle seine Schriften in einer Sammlung neu abgedruckt erscheinen, auch diese mit einer Einleitung und einigen Nachrichten über sie, so wie über den Verfasser zu begleiten.

Ich kann fast nur jene Worte, die ich damals über ihn und sein Verdienst als Schriftsteller auszusprechen suchte, wiederholen. —

Heinrich von Kleist ward 1776 den 10. October zu Frankfurt an der Oder geboren. Im funfzehnten Jahre etwa kam er als Junker zur Garde nach Berlin. Er war in allen Mußestunden fleißig, und beschäftigte sich auf mancherlei Weise, vorzüglich entwickelte er früh zur

Musik ein schönes Talent, auch spielte er verschiedene Instrumente. Noch als Junker machte er den Feldzug am Rhein mit. Nach dem Frieden genügte ihm seine Stellung als Lieutnant in der Garnison zu Potsdam nicht, er forderte seinen Abschied, um Zeit und Gelegenheit zu finden, sich auszubilden. Der König, welcher viel Gnade für ihn hatte, wollte ihm, damit er studiren könne, einen unbestimmten Urlaub bewilligen, worauf er nachher wieder in das Regiment eintreten solle. Kleist aber, höchst ungeduldig, und in der Ueberzeugung nur als ganz freier Mensch könne er sich und den Wissenschaften genügen, bat noch einmal um den Abschied, und erhielt ihn.

So kam er im Jahre 1799 nach Frankfurt an der Oder, um die Vorlesungen auf der Universität zu benutzen. Da er sich früher zum Soldaten bestimmt hatte, so war seine Erziehung nicht die eines künftigen Gelehrten gewesen, und es war daher natürlich, daß er jetzt, im drei und zwanzigsten Jahre, viele der Studirenden an Erfahrung, Ausbildung und entwickelten Gedanken übersah, wie er in den nöthigen Vorkenntnissen hinter den meisten zurück blieb. Dies verstimmte ihn oft, da er die Hemmung fühlte, und sein heftiger Geist nur gar zu gern alles übersprang, was ihn von irgend einem Ziele zurückhielt. So heiter, kindlich und ausgelassen er sein konnte, so ernst und verschlossen war er wieder in andern Stunden; wie sehr er mit sich oft zufrieden war und sich seiner Fortschritte freute, so haderte er doch auch nicht selten mit sich selber, hielt sich für unbrauchbar und

unfähig, und wollte immer mit Gewalt und in kurzer Zeit mit Troß das erzwingen, was nur Geduld, Ausdauer und Resignation auch dem ausgezeichneten Geiste gewähren können.

Derjenige, dem es in dieser Seelenunruhe zum Bedürfniß wird, sich immerdar gegen andre mit seinen Kräften, und diese selbst wieder an einander zu messen und zu wägen, wird bald alles Maaß verlieren. In diesem Fleiße, der manchmal schon deswegen ganz nachlassen mußte, weil er ihn zu andern Zeiten zu sehr anstrengte, gerieth Kleist in eine sonderbare Art zerstreut zu sein, die oft komische Scenen veranlaßte. Der mißrathene Versuch eines Freundes, der sich durch einen Pistolenschuß tödten wollte, und der, da das Gewehr versagte, von der Ueberreizung des Gefühls einige Tage krank und lange ohnmächtig blieb, erschütterte ihn damals tief. Er sprach von einer solchen That mit der größten Erbitterung, und schalt sie gemeine Feigheit, die zugleich die allergrößte Sünde sei.

Damals war sein höchstes Bestreben ein nützlicher Staatsbürger zu werden, und sich selbst so viel, als es dem Menschen nur möglich sei, zu vervollkommnen. Damit verband er den Wunsch sich so bald es irgend sein könne zu verheirathen. Bei seiner Ankunft in Frankfurt hatte er die Absicht sich zum Gelehrten, und namentlich zum Professor auf einer Universität auszubilden; jetzt änderte er diesen Vorsatz, und wollte sich der diplomatischen Laufbahn widmen, er schmeichelte sich hier bald einen ehrenvollen Posten bekleiden zu können.

Schon im Sommer 1800 verließ er Frankfurt wieder, ging nach Berlin, verreiste und lebte im Herbste desselben Jahres mehrere Wochen in Würzburg. Als er nach Berlin zurückkam wurde er im Departement des Minister Struensee angestellt.

Sein Gemüth aber wurde immer unruhiger. Es ist natürlich, daß die meisten Autodidakten dasjenige, was sie auf ihre eigenthümliche, zufällige und heftige Weise erlernen, viel zu hoch anschlagen; es ist eben so begreiflich, daß sie in andern Stunden, wenn ihnen Wissen und Lernen nicht diese ruhige Genügsamkeit giebt, die unsre Seele gelinde erweitert, und unvermerkt bereichert, dann alles Wissen, Denken und Lernen, alle Kenntnisse und Gelehrsamkeit tief verachten, und einen geträumten und unmöglichen Naturstand höher stellen, als alle Cultur, ja für ihn den wahrsten und glücklichsten halten. In dieser unglücklichen Stimmung befand sich damals unser Freund, und er wurde nicht ruhiger, sondern nur noch aufgeregter, als er die Kantische Philosophie kennen lernte, der er sich einige Zeit mit dem größten Eifer ergab.

Ob sie ihm angeeignet, ob er reif für sie war und vorbereitet genug, das sind Fragen, die sich nur schwer beantworten lassen. Seit Kant sahn wir Schüler der sich ablösenden Systeme, die eben als Schüler immer auf das Wort des letzten Meisters schwören und in der Regel auf lange für Wissenschaft und Kunst, so wie für die mannigfaltigen Erscheinungen des Lebens Sinn und Verständniß verlieren. Selten, daß einer (was doch die

wahre Aufgabe dieses Studiums ist), seinen Geist wahrhaft erwacht fühlt und selbst denken lernt. Es ist so bequem

Daß ihr nur Einen hört,
Und auf des Meisters Worte schwört:
Im Ganzen haltet Euch an Worte, u. s. w.

Hat der Schüler sich das Leben, Geschichte, Wissenschaft und alles um ihn her recht verdeckt, geht er mit seiner Binde, die ihn nur wenig Raum sehn läßt, recht gerade aus, so kann er um so sicherer alles beurtheilen, verwerfen und verlachen, was seinem sogenannten Systeme nicht anpaßt. Alle Menschen sollen denken lernen, aber nicht alle sind zu Philosophen berufen.

Auch Kleist wurde auf diesem Wege stolzer und anmaßender, ohne in seinem Innern sicherer zu werden. Jetzt schien es ihm Pflicht sich ganz frei zu machen, und nur der höchsten Wissenschaft zu leben. Es dünkte ihn nun erniedrigend ein Staatsbürger zu sein, der durch jedes Amt in seinem heiligsten Beruf, sich auszubilden, oder gehindert werden könnte. Auch sei es dem edlen Menschen ungeziemend, so schwärmte er, für den Staat irgend zu wirken, wozu er nicht selbst seine Einwilligung gegeben habe, und sich zum blinden Werkzeuge mißbrauchen zu lassen. So löste eine Verwirrung die andere ab.

Seine Unruhe und leidenschaftliche Beängstigung wurden so groß, daß sein heftigster Wunsch war, nur um jeden Preis seine jetzige Lage zu verändern, erfolge auch, was da wolle. Da das Gleichgewicht seines Innern völlig aufgehoben war, so erschienen ihm selbst die aben-

abentheuerlichsten Lebensplane als vernünftig und gut. Er wollte nach Frankreich gehn, und dort, selbst noch Schüler, Kantische Philosophie lehren und verbreiten, nebenher aber den Franzosen in der deutschen Sprache Unterricht geben u. d. g. m. Aber auch damals schon entstand ihm aus seiner einseitigen Philosophie, die er weder faßte noch zu würdigen verstand, der tödtliche Zweifel an allem menschlichen Wissen an der Möglichkeit der Ausbildung und an der Wahrheit selbst.

So war es eine Befreiung aus einem Gefängnisse für ihn, daß er schon im Frühjahr 1801 eine größere Reise unternehmen konnte. Es kann sein, daß das Ministerium ihm dabei einige Unterstützung mag haben zukommen lassen, denn er spiegelte sich selber vor, in Paris Naturwissenschaft und vorzüglich Chemie studiren, und die erworbenen Kenntnisse nachher für den Staat anwenden zu wollen. Doch bin ich ungewiß, ob der Minister etwas für ihn that, auf keinen Fall ist es bedeutend gewesen, denn er verzehrte fast ganz sein kleines Vermögen bei dieser Unternehmung.

Seine Schwester begleitete ihn auf dieser Reise, zu welcher er Pferde und Wagen kaufte und einen Bedienten mitnahm, der zugleich Kutscherdienste that. Er reiste aus, mit dem völligen Vertrauen dieser Ausflug müsse ihn zum gereiften brauchbaren Manne machen, und alle Opfer, die er diesem Einfalle brachte, nachher zehnfach ersetzen. Doch schon vor der Abreise gereute ihn sein jetziger Entschluß oftmals, den er aber, stolz wie er war, nicht wieder zurück nehmen konnte, denn er hatte

sich Pässe von der Regierung, Empfehlungen von angesehenen Männern an die vorzüglichsten Gelehrten in Paris geben lassen, und allen Freunden und Bekannten von seinem künftigen Aufenthalte in jener Residenz gesprochen.

Schon im Anfang May 1801 kam er nach Dresden, wo ihn die Umgebung entzückte; im Junius befand er sich in Göttingen. In Leipzig hatte er Platners Bekanntschaft gemacht, und in Halberstadt hatte ihn der alte Gleim, schon seines Namens wegen, sehr freundlich aufgenommen: in Göttingen besuchte er Blumenbach.

Er benutzte seine Reise, um auf einem Umwege nach Paris zu gehn. Von Mainz nahm er den Weg auf dem Rhein nach Bonn und Cölln. Der Strom und die schönwechselnden Ufer begeisterten ihn, wie jeden, der diese Gegenden kennen lernt. Als er mit dem Postschiff von Coblenz weiter fahren wollte, erhob sich auf dem Strom ein so gewaltiger Sturm, daß man bei einem Trierischen Dorfe anlegen mußte. Von zehn Uhr Morgens bis eilf Uhr Abends mußten die Reisenden hier stille liegen. Als sie in der Nacht abfuhren, und in der Mitte des breiten Stromes waren, erhob sich der Wind wieder so gewaltig, daß er das Postschif fast umgeworfen hätte. „Ein Jeder klammerte sich (so schrieb der Reisende aus Paris an einen Freund) alle andern vergessend, an einen Balken, ich selbst eben so, mich zu halten. Ach, es ist nichts ekelhafter, als diese Furcht vor dem Tode. Das Leben ist das einzige Eigenthum, das nur dann etwas werth ist, wenn wir es nicht ach-

ten. Verächtlich ist es, wenn wir es nicht leicht fallen lassen können, und nur der kann es zu großen Zwecken nutzen, der es leicht und freundlich wegwerfen könnte. Wer es mit Sorgfalt liebt, moralisch todt ist der schon, denn seine höchste Lebenskraft, nehmlich es opfern zu können, modert, indessen er es pflegt. Und doch — wie unbegreiflich ist der Wille, der über uns waltet! — dieses räthselhafte Ding, das wir besitzen, wir wissen nicht von wem, das uns fortführt, wir wissen nicht wohin, das unser Eigenthum ist, wir wissen nicht ob wir darüber schalten dürfen, eine Gabe, die nichts werth ist, wenn sie uns etwas werth ist, ein Ding, wie ein Widerspruch, flach und tief, öde und reich, würdig und verächtlich, vieldeutig und unergründlich, ein Ding, das jeder wegwerfen möchte, wie ein unverständiges Buch, — sind wir nicht durch ein Naturgesetz gezwungen, es zu lieben? Wir müssen vor der Vernichtung beben, die doch nicht so qualvoll sein kann, als oft das Dasein, und indessen Mancher das traurige Geschenk des Lebens beweint, muß er es durch Essen und Trinken ernähren, und die Flamme vor dem Erlöschen hüten, die ihn weder erleuchtet noch erwärmt. — das klingt ja wohl recht finster? Geduld! Es wird nicht immer so sein. Geduld! — Kann der Himmel die von seinen Menschen verlangen, da er ihnen selbst ein Herz voll Sehnsucht gab? — Zerstreuung! Zerstreuung! — O, wenn mir die Wahrheit des Forschens noch so würdig erschiene, wie sonst, da wäre Beschäftigung, hier an diesem Orte, vollauf. — Gott gebe mir neue Kraft! Ich will es versuchen." —

In dieser trüben, verzweifelnden Stimmung lebte er im Julius in Paris. Durch den berühmten Humboldt war er mit einigen ausgezeichneten Gelehrten bekannt geworden, aber es währte nicht lange, so kam ihm sein Treiben dort und die ganze Reise wie ein Wahnsinn vor, am allermeisten aber verachtete, ja verabscheute er diese Wissenschaften, um welche er, wie er sich noch vor kurzem eingebildet hatte, nach Paris hatte reisen müssen. Im August schreibt er demselben Freunde: „Ja thun, was der Himmel sichtbar, unzweifelhaft von uns fordert, das ist genug — Leben, so lange die Brust sich hebt, genießen, was rund um uns blüht, hin und wieder etwas Gutes thun, weil das auch ein Genuß ist, arbeiten, damit man genießen und wirken könne, Andern das Leben geben, damit sie es eben so machen und die Gattung erhalten werde — und dann sterben, — dem hat der Himmel ein Geheimniß eröffnet, der das thut und weiter nichts." — —

„Ja, unsinnig ist es, wenn wir nicht gerade für die Quadratruthe leben, auf welcher, und für den Augenblick, in welchem wir uns befinden. Genießen! das ist der Preis des Lebens! Ja wahrlich, wenn wir seiner niemals froh werden, können wir nicht mit Recht den Schöpfer fragen: warum gabst du es mir? Lebensgenuß seinen Geschöpfen zu geben, das ist die Verpflichtung des Himmels; die Verpflichtung des Menschen ist, ihn zu verdienen."

— — „Ich bedarf Zeit, denn ich bedarf Gewißheit und Sicherheit in der Seele, zu dem Schritte, der

die ganze Bahn der Zukunft bestimmen soll. Ich will mich nicht mehr übereilen. — Thu' ich es noch einmal, so ist es das leztemal — denn ich verachte alsdann entweder meine Seele, oder die Erde, und trenne sie." — —

Er war schon im Herbste dieses Jahres, so viel auch seine mehr besonnene Schwester dagegen einwenden mochte, fest entschlossen, so wie er meinte, mit dem kleinen Rest seines Vermögens nach der Schweiz zu gehn, sich Haus und Acker zu kaufen, und dort als Bauer zu leben und zu sterben. Er brachte erst seine Schwester noch vor dem Winter nach Frankfurt am Main zurück, und begab sich dann wirklich nach Bern, um in der dortigen Gegend seinen künftigen Aufenthaltsort auszuwählen.

Am Thuner-See wohnte er einige Zeit ganz einsam und hier zuerst mit poetischen Arbeiten beschäftigt. Aber sein Gemüth gewaltsam seit lange angeregt, und auf seine eigne Zerstörung hinarbeitend, warf ihn auf das Krankenlager. Seine Schwester kam wieder zu ihm, verpflegte ihn, und begleitete ihn nach seiner Genesung nach Deutschland zurück.

Im Jahre 1802 ging Kleist nach Weimar, wo Wieland den jungen Dichter mit väterlichem Wohlwollen aufnahm. Kleist lebte ziemlich lange in Wielands Hause und auf dessen Rath arbeitete er die Familie Schroffenstein um, und legte die Scene aus Spanien nach Deutschland. Von Weimar ging Kleist nach Dresden, und dichtete wieder an seinem liebsten Trauerspiele Robert Guiskard, welches er im Unmuth schon zweimal vernichtet hatte.

In Dresden lernte er einen Mann von festem und ausgezeichnetem Charakter kennen, dem er sich sehr bald mit der innigsten Freundschaft verband, und welcher auf sein Leben, wie auf den Fortschritt seiner Bildung einen bedeutenden Einfluß scheint gehabt zu haben. Mit diesem unternahm er eine neue Reise nach der Schweiz. Sie gingen meistentheils zu Fuß, und lebten in Bern und Thun. An diesen Orten wurde in den Zeiten der Ruhe wieder an R. Guiskard gearbeitet. Die Wanderungen wurden dann durch die Thäler der Schweiz fortgesetzt, und die Freunde gingen bis nach Mailand. Von hier kehrten sie nach Bern und Thun zurück, und reiseten durch das Waadtland nach Genf und über Lyon nach Paris.

Schon auf dem Wege zeigte sich oft die Seelenverstimmung des Dichters, eine Krankheit, deren frühes Entstehen sich in seinem ganzen Lebenslaufe und Lebensplanen, die er eben so schnell änderte, als entwarf, offenbart hat. Er war zuweilen vom tiefsten Unmuth auf unbegreifliche Weise beherrscht, und in Paris lösete sich dieser Kampf seiner Seele dadurch auf, daß er sich völlig mit seinem Freunde entzweite. In der Verzweiflung an sich und an der Welt verbrannte er alle seine Papiere, und vernichtete auch die Tragödie zum drittenmal, die er mit besonderer Vorliebe ausgearbeitet hatte. So zerstört verließ er Paris und begab sich nach Boulogne, doch kehrte er nach einiger Zeit nach der Residenz zurück, fand aber seinen Freund nicht mehr, und konnte auch nichts von ihm erfahren. Darüber erwachte in ihm die

Sehnsucht nach dem Vaterlande, er eilte dort hin, aber eine tödtliche Krankheit befiel ihn in Mainz, die ihn in dieser Stadt fast sechs Monate zurück hielt.

Genesen ging er nach Potsdam und von da nach Berlin, wo er wieder im Finanzdepartement arbeitete. Er fand seinen Freund, mit welchem er sich schnell versöhnte, und mit verjüngter Lust wandte er sich zu seinen poetischen Versuchen. In einem Gespräche, als er seinen Freund auffoderte, auch eine Tragödie zu dichten, erzählte ihm dieser die Geschichte vom Kohlhaas, dessen Namen noch heut zu Tage eine Brücke bei Potsdam trägt, und der auch vom Volke nicht ganz vergessen ist. Diesen Gegenstand ergriff Kleist, und er fing an jene Novelle zu schreiben, die in seinen Erzählungen abgedruckt ist.

Jetzt war der preußische Krieg ausgebrochen, und als nach der Schlacht von Jena alles von Berlin flüchtete, ging er auch nach Königsberg in Preußen. Bei seinem Patriotismus und lebhaftem Haß der Feinde seines Vaterlandes fühlte er sich jetzt höchst unglücklich, er zog sich von allen Gesellschaften und Bekannten zurück, er gab seine Stelle beim Departement auf, und blieb Tage lang in seinem Zimmer versperrt, ohne jemand zu sehen. In dieser Zeit schrieb er den zerbrochenen Krug und bearbeitete den Amphitryon des Moliere, vielleicht um sich zu zerstreuen, und durch diese Arbeit die Heiterkeit des Lebens wieder zu finden.

Noch während des Krieges ging er nach Berlin mit seinem Freunde zurück. Wodurch er den französischen Behörden verdächtig wurde, weiß ich nicht zu sa-

gen, aber man schickte ihn nach Joux, und er saß ein halbes Jahr in demselben Gefängnisse, welches den bekannten Toussaint l'Ouverture verwahrt hatte. Von dort führte man ihn nach Chalons. In der Einsamkeit seines Gefängnisses soll er viel gedichtet haben.

Aus seiner Gefangenschaft in Frankreich schrieb Kleist an eine edle und geistreiche Verwandte:

Was soll jetzt aus meiner Sache werden, da, wie ich höre, auch * Berlin verlassen wird, nachdem A.. es längst verlassen hat? Sie sehen, daß alle ihre Bemühungen für mich gänzlich überflüßig gewesen sind. Von Tage zu Tage habe ich immer noch, dem Versprechen gemäß, das Ihnen der General Clarke gegeben hat, auf eine Ordre zu meiner Befreiung gewartet; doch statt dessen sind ganz andre Verfügungen wegen unsrer angekommen, die mir vielleicht alle Hoffnung dazu benehmen. Welch ein unbegreifliches Mißverständniß muß in dieser Sache obwalten. Wenn sich niemand für mich interessirte, weder Sie, noch *, noch A.., so bliebe mir noch ein Ausweg übrig. Doch so werde ich mich wohl mit dem Gedanken bekannt machen müssen, bis ans Ende des Krieges in dieser Gefangenschaft aushalten zu müssen. Und wie lange kann dieser Krieg noch dauern, dieser unglückliche Krieg, den vielleicht gar nicht einmal ein Friede beendigen wird? Was sind dies für Zeiten. Sie haben mich immer in der Zurückgezogenheit meiner Lebensart für isolirt von der Welt gehalten, und doch ist vielleicht niemand inniger damit verbunden, als ich. Wie trostlos ist die Aussicht, die sich

uns eröffnet. Zerstreuung, und nicht mehr Bewußtsein, ist der Zustand, der mir wohl thut. Wo ist der Platz, den man jetzt in der Welt einzunehmen sich bestreben könnte, im Augenblicke, wo alles seinen Platz in verwirrten Bewegungen verwechselt? Kann man auch nur den Gedanken wagen, glücklich zu seyn, wenn alles in Elend darniederliegt? Ich arbeite, wie Sie wohl denken können, doch ohne Lust und Liebe zur Sache. Wenn ich die Zeitungen gelesen habe und jetzt mit einem Herzen voll Kummer die Feder wieder ergreife, so frage ich mich, wie Hamlet den Schauspieler, was mir Hekuba sey? Ernst, schreiben Sie mir, ist nach K.. zurück gegangen. Es freut mich, weil es das einzige war, was ihm in dieser Lage übrig blieb. Doch unersetzlich ist es, daß wir uns nicht, er und B.. in Dresden haben sprechen können. Der Augenblick war so gemacht, uns in der schönsten Begeisterung zu umarmen; wenn wir noch zwei Menschenalter lebten, kömmt es nicht so wieder. Hier in Chalons lebe ich wieder so einsam, wie in K... Kaum merke ich, daß ich in einem fremden Lande bin, und oft ist es wie ein Traum, 100 Meilen gereiset zu seyn, ohne meine Lage verändert zu haben. Es ist hier niemand, dem ich mich anschließen möchte: unter den Franzosen nicht, weil mich ein natürlicher Widerwille schon von ihnen entfernt, der noch durch die Behandlung, die wir jetzt erfahren, vermehrt wird; und unter den Deutschen auch nicht. Und doch sehnt sich mein Herz so nach Mittheilung. Letzthin saß ich auf einer Bank, einer öffentlichen, aber wenig besuchten Promenade,

nade, und es fing schon an finster zu werden, als mich jemand den ich nicht kannte, mit einer Stimme anredete, als ob sie P... aus der Brust genommen gewesen wäre. Ich kann Ihnen die Wehmuth nicht beschreiben, die mich in diesem Augenblick ergriff. Und sein Gespräch war auch ganz so tief und innig, wie ich es nur einzig auf der Welt an ihm kennen gelernt habe. Es war mir, als ob er bei mir säße, wie in jenem Sommer vor drei Jahren, wo wir in jeder Unterredung immer wieder auf den Tod, als den ewigen Refrain des Lebens zurück kamen. Ach, es ist ein ermüdender Zustand, dieses Leben, recht, wie Sie sagten, eine Fatigue. Erfahrungen rings, daß man eine Ewigkeit brauchte, um sie zu würdigen, und, kaum wahrgenommen, schon wieder von andern verdrängt, die eben so unbegriffen verschwinden. In einer der hiesigen Kirchen ist ein Gemälde, schlecht gezeichnet zwar, doch von der schönsten Erfindung, die man sich denken kann; und Erfindung ist es überall, was ein Werk der Kunst ausmacht. Denn nicht das, was dem Sinn dargestellt ist, sondern das, was das Gemüth durch diese Wahrnehmung erregt, ist das Kunstwerk. Es sind ein Paar geflügelte Engel, die aus den Wohnungen himmlischer Freude niederschweben, um eine Seele zu empfangen. Sie liegt mit Blässe des Todes übergossen auf den Knieen, der Leib sterbend in den Armen der Engel zurückgesunken. Wie zart sie das Zarte berühren: mit den äußersten Spitzen der rosenrothen Finger nur das liebliche Wesen, das der Hand des Schicksals jetzt entflohen ist. Und einen Blick aus sterbenden Augen

wirft dies auf sie, als ob es in Gefilde unendlicher Seligkeit hinaus sähe. Ich habe nie etwas Rührenderes und Erhebenderes gesehen.

Nach einem Jahre ohngefähr schrieb er von Dresden aus:

„Unbeschreiblich rührend ist mir alles, was Sie mir über die Penthesilea sagen. Es ist wahr, mein innerstes Wesen liegt darin, und Sie haben es wie eine Seherin aufgefaßt: der ganze Schmerz zugleich und Glanz meiner Seele. Jetzt bin ich nur neugierig, was Sie zu dem Käthchen von Heilbronn sagen werden, denn das ist die Kehrseite der Penthesilea, ihr andrer Pol, ein Wesen, das eben so mächtig ist durch gänzliche Hingebung, als jene durch Handeln." — —

— „Ob es (Penthesilea) bei den Forderungen, die das Publikum an die Bühne macht, gegeben werden wird, ist eine Frage, die die Zeit entscheiden muß. Ich glaube es nicht, und wünsche es auch nicht, so lange die Kräfte unserer Schauspieler auf nichts geübt werden als Naturen, wie die Kotzebueschen und Iflandischen sind, nachzuahmen. Wenn man es recht untersucht, so sind zuletzt die Frauen an dem ganzen Verfall unserer Bühne Schuld, und sie sollten entweder gar nicht ins Schauspiel gehen, oder es müßten eigne Bühnen für sie, abgesondert von den Männern, errichtet werden. Ihre Anforderungen an Sittlichkeit und Moral vernichten das ganze Wesen des Drama, und niemals hätte sich das

Wesen der griechischen Bühne entwickelt, wenn sie nicht ganz davon ausgeschlossen gewesen wären."

Als er wieder frei war, begab er sich nach Dresden, um ganz den Studien zu leben. Er traf hier seinen Freund wieder, und lernte A. Müller kennen. Er war fleißig und dichtete die Penthesilea, vollendete den Kohlhaas und die meisten seiner Erzählungen, arbeitete den zerbrochenen Krug, so wie den Amphitryon um, und schrieb das Käthchen von Heilbronn. Der Robert Guiskard lebte ebenfalls wieder auf, und von diesem, wie von den meisten der übrigen Werke, wurden in Phöbus Proben gedruckt, einer Monatsschrift, welche er gemeinschaftlich mit A. Müller herausgab. Damals hatte ihn der Plan begeistert, eine Tragödie über den Fall des Leopold von Oesterreich zu schreiben, es ist aber nur beim Vorsatz geblieben.

Die Lage Deutschlands, die trübe Aussicht in eine drohende Zukunft, mußten in jenem Jahre jeden ängsten, der sein Vaterland liebte; diese Empfindung und der Zorn über den Hochmuth der Fremden, die Sorge über die Uneinigkeit der Völker und Fürsten, so wie über die Schwäche, die aus dieser hervorging, bemächtigten sich völlig des Gemüths unsers Dichters, dessen glühender Haß gegen die Unterdrücker damals seinen Geist so stimmte, daß alle andere Kräfte in ihm von diesen Gefühlen gleichsam verschüttet wurden. So dichtete er den Herrmann. Nun brach der Krieg gegen Frankreich

im Jahre 1809 aus; er schrieb die Ode „Germania," und alle seine Hoffnungen erwachten wieder. Er ging nach Prag, in der Absicht, als Schriftsteller der guten Sache förderlich zu werden, auch finden sich in seinem Nachlasse Fragmente aus jener Zeit, die alle das Bestreben aussprachen, die Deutschen zu begeistern und zu vereinigen, so wie die Machinationen und Lügenkünste des Feindes in ihrer Blöße hinzustellen: Versuche in vielerlei Formen, die aber damals, vom raschen Drang der Begebenheiten überlaufen, nicht im Druck erscheinen konnten, und auch jetzt, nach so manchem Jahre und nach der Veränderung aller Verhältnisse, sich nicht dazu eignen. Kleist wollte von Prag nach Wien reisen, aber die französischen Heere waren schon dort, und während des Treffens von Aspern befand er sich in der Nähe des Schlachtfeldes. Er kehrte nach Prag zurück und überstand wieder eine schwere Krankheit, die ihn lange in dieser Stadt festhielt.

Als der Friede geschlossen war, der nun endlich jede Hoffnung auf eine Befreiung Deutschlands völlig zu vereiteln schien, reiste er nach seinem Vaterlande und lebte in Berlin, wo er seinen Freund A. Müller wieder antraf, der ihn aber auch nach einiger Zeit verließ, um sich nach Wien zu begeben. Seine Familie wünschte, daß er wieder eine Anstellung suchen möchte, er widerstrebte aber lebhaft diesem Verlangen. Seine Beschäftigung war, eine Wochenschrift „Abendblätter" herauszugeben, die, ungleich und oft flüchtig von verschiedenen Verfassern geschrieben, doch manches Erfreuliche von ihm

enthalten, außerdem verbesserte und vollendete er seine Erzählungen und dichtete den Prinzen von Homburg, ohne Zweifel sein reifstes und vollendetstes Werk.

Aus der Zeit seines letzten Aufenthalts in Berlin sind folgende Aeußerungen:

„Das Leben, das ich führe, ist seit Ihrer und A. Müllers Abreise gar zu öde und traurig. Auch bin ich mit den zwei oder drei Häusern, die ich hier besuchte, seit der letzten Zeit ein wenig außer Verbindung gekommen, und fast täglich zu Hause, vom Morgen bis auf den Abend, ohne auch nur einen Menschen zu sehen, der mir sagte, wie es in der Welt steht. Sie helfen sich mit ihrer Einbildung und rufen sich aus allen vier Weltgegenden, was Ihnen lieb und werth ist, in Ihr Zimmer herbei. Aber diesen Trost, wissen Sie, muß ich unbegreiflich unseliger Mensch entbehren. Wirklich, in einem so besondern Falle ist noch vielleicht kein Dichter gewesen. So geschäftig dem weißen Papier gegenüber meine Einbildung ist, und so bestimmt in Umriß und Farbe die Gestalten sind, die sie alsdann hervorbringt, so schwer, ja ordentlich schmerzhaft ist es mir, mir das, was wirklich ist, vorzustellen. Es ist, als ob diese in allen Bedingungen angeordnete Bestimmtheit, meiner Phantasie im Augenblick der Thätigkeit selbst, Fesseln anlegte. Ich kann, von zu vielen Formen verwirrt, zu keiner Klarheit der innerlichen Anschauung kommen; der Gegenstand, fühle ich unaufhörlich, ist kein Gegenstand der Einbildung: mit meinen Sinnen in der wahrhaftigen lebendigen Gegenwart mögte ich ihn durchdringen und be-

greifen. Jemand, der anders hierüber denkt, kömmt mir ganz unverständlich vor; er muß Erfahrungen gewonnen haben, ganz abweichend von denen, die ich darüber gemacht habe. Das Leben, mit seinen zudringlichen immer wiederkehrenden Ansprüchen, reißt zwei Gemüther schon in dem Augenblick der Berührung so vielfach aus einander, um wie viel mehr, wenn sie getrennt sind. An ein Näherrücken ist gar nicht zu denken; und alles, was man gewinnen kann, ist, daß man auf dem Punkt bleibt, wo man steht. Und dann der Trost in verstimmten und trübseligen Augenblicken, deren es heut zu Tage so viel giebt, fällt ganz und gar weg. Kurz, Müller, seitdem er weg ist, kömmt mir wie todt vor, und ich empfinde auch ganz denselben Gram um ihn, und, wenn ich nicht wüßte, daß Sie wieder kommen werden, würde mir es mit Ihnen eben so ergehn."

„Ich fühle, daß mancherlei Verstimmungen in meinem Gemüth seyn mögen, die sich in dem Drang der widerwärtigen Verhältnisse, in denen ich lebe, immer noch mehr verstimmen, und die ein recht heiterer Genuß des Lebens, wenn er mir einmal zu Theil würde, vielleicht ganz leicht harmonisch auflösen würde. In diesem Falle würde ich die Kunst vielleicht auf ein Jahr oder länger ganz ruhen lassen, und mich, außer einigen Wissenschaften, in denen ich noch nachzuholen habe, mit nichts als mit Musik beschäftigen. Denn ich betrachte diese Kunst als die Wurzel, oder vielmehr, um mich schulgerecht auszudrücken, als die algebraische Formel aller

übrigen, und so wie wir schon einen Dichter haben — mit dem ich mich übrigens auf keine Weise zu vergleichen wage — der alle seine Gedanken über die Kunst die er übt auf Farben bezogen hat, so habe ich von meiner frühesten Jugend an alles Allgemeine, was ich über die Dichtkunst gedacht habe, auf Töne bezogen. Ich glaube, daß im Generalbaß die wichtigsten Aufschlüsse über die Dichtkunst enthalten sind."

„Unsre Verhältnisse sind hier, wie Sie vielleicht schon wissen werden, peinlicher als jemals: man erwartet den Kaiser N. zum Besuch, und wenn dies geschehn sollte, so werden vielleicht ein Paar Worte ganz leicht und geschickt alles lösen, worüber sich hier unsere Politiker die Köpfe zerbrechen. Wie diese Aussicht auf mich wirkt, können Sie sich leicht denken; es ist mir ganz stumpf und dumpf vor der Seele, und es ist auch nicht ein einziger Lichtpunkt in der Zukunft, auf den ich mit einiger Freudigkeit und Hoffnung hinaussähe. Vor einigen Tagen war ich noch bei G*** und überreichte ihm ein Paar Aufsätze, die ich ausgearbeitet hatte: aber dies alles scheint nur, wie der Franzose sagt, moutarde après diner. Wirklich ist es sonderbar, wie mir in dieser Zeit alles was ich unternehme zu Grunde geht, wie sich mir immer, wenn ich mich einmal entschließen kann einen festen Schritt zu thun, der Boden unter meinen Füßen wegzieht. G*** ist ein herrlicher Mann: ich fand ihn Abends, da er sich zu einer Abreise anschickte, und war in einer ganz freien Entfaltung des Gesprächs nach allen

Richtungen hin wohl bis um zehn Uhr bei ihm. Ich bin gewiß, daß, wenn er den Platz fände, für den er sich geschaffen und bestimmt fühlt, ich irgendwo in seiner Umringung den meinigen gefunden haben würde. Wie glücklich würde mich dies in der Stimmung, in der ich jetzt bin, gemacht haben: es ist eine Lust, bei einem tüchtigen Manne zu seyn. Kräfte, die in der Welt nirgend mehr an ihrem Orte sind, wachen in solcher Nähe und unter solchem Schutze wieder zu einem neuen freudigen Leben auf. Doch daran ist nach allem, was man hier hört, kaum mehr zu denken."

„Sobald ich mit dieser Angelegenheit fertig bin, will ich einmal wieder etwas recht Phantastisches vornehmen. Es weht mich zuweilen bei einer Lektüre oder im Theater wie ein Luftzug aus meiner allerfrühesten Jugend an. Das Leben, das vor mir ganz öde liegt, gewinnt mit einem Male eine wunderbare herrliche Aussicht, und es regen sich Kräfte in mir, die ich ganz erstorben glaubte. Alsdann will ich meinem Herzen ganz und gar, wo es mich hinführt, folgen, und schlechterdings auf nichts Rücksicht nehmen, als auf meine eigene innerliche Befriedigung. Das Urtheil der Menschen hat mich bisher viel zu sehr beherrscht; besonders das Käthchen von Heilbronn ist voll Spuren davon. Es war von Anfang herein eine ganz treffliche Erfindung, und nur die Absicht, es für die Bühne passend zu machen, hat mich zu Mißgriffen verführt, die ich jetzt beweinen mögte. Kurz, ich will mich von dem Gedanken ganz durchdrin-

gen, daß, wenn ein Werk nur recht frei aus dem Schooß des menschlichen Gemüths hervorgeht, dasselbe auch nothwendig darum der ganzen Menschheit angehören müsse." —

Im Jahr 1811 trat die letzte Scene seines traurigen Schicksals ein, zu früh und beklagenswerth, sowohl für ihn, als für die Literatur, in der er durch höhere und freiere Ausbildung weit mehr hätte leisten konnen. Das Vaterland verlor durch diese freiwillige Zerstörung einen seiner edelsten Söhne, kurz vor der Wiedergeburt und der Vernichtung jener Verhältnisse, die ihn ängstigten.

Wenn man diese wenigen Bekenntnisse aufmerksam lies't, und damit die Empfindung vergleicht, die uns bei allen Werken des Verfassers mehr oder minder beherrscht, so fühlt man deutlich, daß das Gemüth des Dichters nicht mit sich einig, daß er weder in der Wirklichkeit noch Kunst das Glück und die Beruhigung finden konnte, die beim Schaffen unerlaßlich, die, um die Beschwerden und Freuden des Lebens zu tragen, nicht zu entbehren sind. Diese tiefe Disharmonie, diese grellen Widersprüche, die das Leben zu zerstören drohen, schlafen wohl in den Gemüthern der meisten Menschen, ja man kann vielleicht sagen, der Mensch und sein Charakter gehn erst aus ihnen hervor, und um so mehr, wenn ihm die Natur irgend ein ausgezeichnetes Talent verliehen, ihm eine vorzügliche Stellung in der Gesellschaft angewiesen hat. Den gewöhnlichen Menschen drücken und ängsten diese Widersprüche seines Wesens nicht, oder wenigstens nicht

auf lange; die jugendliche Ungenügsamkeit beschwichtigt sich bald in irgend einem herkömmlichen Beruf, in den Gewohnheiten der Welt und alltäglicher Beschäftigung und Zerstreuung; dagegen hat die Jugendgeschichte solcher Menschen, die innerer Trieb und Enthusiasmus zu den Wissenschaften führt, vorzüglich aller Künstler und Dichter, darum etwas Ausgezeichnetes und unter sich zugleich eine große Aehnlichkeit, weil alle mehr oder minder diesen Trübsinn, den die Widersprüche der gewöhnlichen Welt und die Unbekanntschaft des eigenen Innern erregen, niederzukämpfen und zu überwinden haben. Das Schicksal sorgt in der Regel dafür, daß ein edler Leichtsinn tröstend über diese Klippen den Wanderer leitet, oder daß sich die Krankheiten der Phantasie durch die Phantasie selber heilen, wohl auch daß die hohe Erscheinung der Natur, oder Religion und Philosophie das Herz beruhigt und es dem Künstler vergönnt wird, ganz und mit voller Seele seiner Kunst zu leben, so daß er aus seinem Innern die Welt und ihre Erscheinungen begreift, und wieder das Leben und dessen Ereignisse sein Gemüth mit immer neuen Gestaltungen erfrischen. Oft aber läßt es das Schicksal zu, daß der Geist nie das Genügen findet, im Streben nach dem Bessern sich abmattet, zwischen Hochmuth, und Verzweiflung an sich selbst, wechselnd ringt, und im kalten Verdruß und kränklicher Empfindlichkeit sich und andere nicht mehr versteht; dies sind die hypochondrischen ängstlichen Wesen, die durch Wissenschaft und Kunst verlockt, wie Tantalus, an der Quelle des Lebens schmachten. Nur selten zeigt die Na-

tur die grausame Laune, daß sich Talent, Neigung, Widerspruch und Charakter so mischen und streitend verwirren, daß das irdische Dasein selbst sich zerstört. Und unter diesen Seltenern fodern wenige so unser Mitleid, unsere Achtung und Theilnahme auf, wie Heinrich v. Kleist.

In einer höchst bewegten Zeit lebend war es seinem starken Herzen unmöglich, nicht die Bedrängniß der Gegenwart ganz und voll zu fühlen; er war ganz Deutscher und liebte sein Vaterland, Brandenburg, noch inniger, als die übrigen verwandten Stämme. Seine Zeit aber verwandelte sich ihm gleichsam zum Gespenst, so daß er nicht ruhig das Unglück fest anschauen und mit klarem Auge nach der Zukunft sehn konnte; so sehr ihn diese Zeit bedrängte, wurde sie ihm durch brütende Trauer doch fast nur in einen ängstenden Traum verwandelt. Die Poesie war diesem finstern Gemüthe nur auf Augenblicke ein Labsal, keine Heilung, der unglückliche Dichter konnte ihr nicht leben und sich in ihr beruhigen, die Gegenwart verdunkelte ihren Glanz, und sie war daher nicht fähig, ihm die äußere Welt mit milderem Schimmer zu erheitern. Vielleicht waren seine häufigen schweren Krankheiten vorzüglich Folgen seines zerrütteten Gemüths; man wird versucht anzunehmen, daß schon von früher Zeit eine dunkle Macht ihn geistig von innen heraus zerstört habe.

Er konnte im Leben die Stelle nicht finden, die ihm zusagte, und die Phantasie vermogte ihm den Verlust der Wirklichkeit auf keine Weise zu ersetzen. Wenn er zuletzt auch wohl nicht an seinem Talent verzweifelte, so

mußte es ihn doch betrüben und verstimmen, daß die Welt um ihn so wenige Kunde von seinen Arbeiten nahm. Denn auch darin ist dieser Dichter unglücklich zu nennen, daß in einer Zeit, in welcher sich nur wenig Aechtes in unserer Literatur zeigte, er fast unbemerkt blieb, indessen neben ihm Autoren berühmt wurden, weil sie den krankhaften Bedürfnissen der Zeit fröhnten, neben anderen, von denen sich gar nicht angeben läßt, warum ihnen dieser Vorzug wurde.

Sein plötzlicher freiwilliger Tod erschütterte alle seine Freunde, so wie alle diejenigen, die sein großes Talent und seinen edlen Charakter achteten; indessen aus dem gemeinen Haufen mancher schadenfroh Märchen glaubte und höhnend verbreitete, weil der Unverstand nur allzugern das Hohe des Menschen beschmitzt, und in jedem Einzelnen das zu bekämpfen wähnt, was ihn in manchen dunkeln Stunden ängstigt. Einige mehr wohlwollende als vorsichtige zu partheiische Freunde wollten diese seltsame erschreckende That mit Lobpreisungen verherrlichen, und schadeten dadurch dem Abgeschiedenen, den sie zu erheben suchten. Eine That wie diese, steigt, wenn wir sie vernehmen, mit einem heiligen Erschrecken in unsre Seele; ein tiefes Mitleid läßt lange kein Urtheil zu, eben so wenig ein bewunderndes, wie ein schnöde verhöhnendes. Was man aber so häufig erzählt hat, um diese tragische Begebenheit zu einer romantischen Novelle umzugestalten, ist völlig ungegründet. Keine Leidenschaft der Liebe, kein Drang der Verhältnisse, keine Verzweiflung des Herzens trieben ihn in sein freiwillig erwähltes Grab.

Seit vielen Jahren hatte sich ein kalter Lebensüberdruß in seiner Seele festgesetzt; er hatte sein Vaterland, ja Deutschland, und mit diesen höchsten Gütern sich selber aufgegeben. Eine Frau, die an einem schrecklichen unheilbaren Uebel krankte, das einen schmerzhaften Tod unvermeidlich herbeiführen mußte, läßt sich in trüber Stunde ein Wort, ja einen Schwur von ihm geben, ihr einen Dienst zu leisten, sobald sie ihn fordern würde. Er verspricht dies der Freundin, und sie begehrt den Tod von ihm, da jeder Arzt, seiner Pflicht getreu, ihr Leben so lange als möglich fristet. Dies Versprechen und das Halten des Wortes ist ohne Zweifel Krankheit des Gemüthes, und eine Reise, ein wichtiges Geschäft hätten den Unglücklichen gewiß, vielleicht sogar ein Freund, dem er sich vertraute, über diese schreckliche Minute hinübergeführt. Und wenn es den Abgeschiedenen vergönnt ist, von den hiesigen Dingen noch zu wissen, mit welcher Wehmuth und Reue muß sein Geist sich herabgesehnt haben, als seine Freunde und Brüder für König und Vaterland im edelsten Streit der neuern Tage auf der Ebne von Lützen standen, für die Sache siegend, der sein irdisches Herz fast zu ungestüm geschlagen hatte. Daß er in diesem Kriege nicht mit siegen oder in ihm fallen konnte, ist für ihn Strafe genug für sein Vergehen gewesen, wenn es nach den Begriffen der meisten ein solches ist, auf das Leben zu früh zu verzichten.

Kurz vor seinem Tode hat er alle seine Papiere vernichtet. Ein langer Aufsatz, der die Geschichte seines Innern enthielt, soll vorzüglich interessant gewesen sein.

Vielleicht besitzt einer seiner vertrauteren Freunde noch eine Abschrift, und macht in Zukunft einiges davon bekannt. Er war gewissenhaft ängstlich in seinen Arbeiten, sie rückten nicht schnell vor, er änderte oft und arbeitete wieder um. Er selbst war am schwersten zu befriedigen.

Der Herausgeber erwarb seine Bekanntschaft im Sommer 1808 in Dresden. Er hatte damals eben sein Schauspiel Käthchen von Heilbronn vollendet. Heinrich v. Kleist war von mittler Größe und ziemlich starken Gliedern, er schien ernst und schweigsam, keine Spur von vordringender Eitelkeit, aber viele Merkmale eines würdigen Stolzes in seinem Betragen. Er schien mir mit den Bildern des Torquato Tasso Aehnlichkeit zu haben, auch hatte er mit diesem die etwas schwere Zunge gemein.

Es bleibt mir nun noch übrig von den Werken des Dichters einiges zu sagen.

Die Familie Schroffenstein erschien, ohne den Namen des Dichters, schon 1803 im Druck, und ist wahrscheinlich schon 1801 geschrieben worden. Dieses Trauerspiel ist als der erste Versuch eines jungen Dichters in mehr als einer Hinsicht sehr merkwürdig. Das Stück enthält nicht, wie es so häufig der Fall bei ersten Schauspielen ist, ein unbestimmtes Schwärmen jugendlicher Gefühle und lyrische Ausbrüche einer ungewissen Begeisterung, sondern ein finsterer Gegenstand, Haß, Mißtrauen, Rache, wird uns deutlich und mit der größten Bestimmtheit hingestellt, das Für und Wider im Verlauf der Begebenheit dialektisch entwickelt, und die

handelnden Personen treten ganz plastisch und wirklich, vor unser Auge dicht hin. Die Liebe des Ottokar und der Agnes ist neu und originell gemahlt; auch diese Charaktere, besonders das Mädchen, sind mit der größten Bestimmtheit gezeichnet, und diese kindliche Naivität, diese offne Wahrheit, die zarte Hingebung leihen ihr einen rührenden Reiz, der noch selten so naturgemäß von Dichtern dargestellt war. Zwei nah verwandte Geschlechter mißtrauen sich, nachdem sie einen Erbvertrag errichtet haben. In der einen Familie ist der Mann Rupert der wilde und hassende Charakter, die Frau ist mild und weich, und der Sohn Ottokar folgt nur aus Glauben an seinen Vater dem Racheplan gegen das Haus Sylvesters. Den zweiten Sohn Ruperts hat man todt gefunden, die scheinbaren Mörder, Dienstleute Sylvesters, neben ihm; der eine ist sogleich erschlagen worden, den andern hat man unter Martern hingerichtet, indem er, wie die Familie glaubt, weil sie es glauben will, auf Sylvester ausgesagt hat. Am Leichnam des Kindes empfangen alle das Abendmal nnd schwören Rache. Mit dieser Scene, die wohl bei einer Aufführung anstößig ausfallen dürfte, eröffnet sich das Stück. Jeronimus, ein Verwandter, zweifelt; er wird durch Ottokar, noch mehr aber durch einen alten Kirchenvogt von der Wahrheit des Mordes überzeugt, und eilt mit dem abgesandten Herold nach Sylvesters Schloß, um diesem, dessen Tochter er liebt, die Freundschaft aufzukündigen. Ottokar erfährt indeß von einem natürlichen Sohn seines Vaters, Johann, daß dieser Jüngling, ebenfalls Agnes

im Gebirge kennen gelernt habe; beide lieben sie. Sylvester, der trefflichste Charakter des Stücks, der von dem Tode im Hause Ruperts noch keine Kunde hat, verweist mit edler Männlichkeit seiner Frau, Gertrud, den Argwohn gegen Rupert; sie ist nach Art der schwachen Weiber nur leichtgläubig, ohne Charakter, nicht arg, und darum schwankend, und bald dieser bald jener Meinung folgend. Die Lage der Dinge, die Gesinnung der Personen wird in trefflichen Gegensätzen klar. Der Herold kömmt, die Fehde anzusagen; der unschuldige Sylvester begreift anfangs selbst nicht, wovon die Rede sei; als er es faßt, will er im Gefühl seiner Reinheit sogleich zu seinem Feinde hinüber. Jeronimus tritt ein, und redet zu ihm mit so beschimpfendem Zorne, daß er ohnmächtig niederstürzt. So schließt der erste Akt, in welchem sich, man möchte sagen, mit Meisterhand, vollkommen genügend die Handlung ankündigt, vorbereitet und verwickelt.

Im zweiten Aufzug eine naive und liebliche Scene im Gebirge, zwischen Ottokar und Agnes, der Tochter Sylvesters; der eifersüchtige Johann ist ihnen nachgeschlichen, und entzweit sich vorsätzlich und beleidigend mit seinem Bruder. Indessen ist Sylvester aus seiner Ohnmacht erwacht; er findet auf edle Weise das Bewußtsein seiner Unschuld wieder, ihn erfaßt aber auch ganz der Schmerz des Redlichen, der nun erst hört, wie wahrscheinlich die Anklage sei, mit welchem Rechte man ihn für den Meuchelmörder halten darf. Ein Unglück, welches sich indessen zugetragen hat, muß den Verdacht der

Ge-

Gegenparthei noch schärfen; denn während seiner Bewußtlosigkeit hat die Dienerschaft, durch die Beleidigung ihres Herrn in Wuth gesetzt, den Herold erschlagen. Jeronimus sieht tief gerührt seinen Irrthum ein, er ist ganz für Sylvester, und wünscht nur beide Häuser versöhnt. Er will selbst zu Rupert hinüber, trifft aber auf die geängstete Agnes, die vor dem sinnverwirrten Johann entflieht, der ihr einen Dolch hinreicht, um wenigstens von ihrer Hand zu sterben; der Ritter glaubt, so wie das Mädchen selbst, der Jüngling wolle sie ermorden, und schlägt ihn mit einer schweren Wunde nieder. Sylvesters Charakter, sein Benehmen in diesen verwirrten Händeln, alles was er spricht, ist trefflich; eben so lobenswürdig ist der geringere Jeronimus gezeichnet; alles ist edel gehalten, und wir werden von dem Gegenstande immer lebendiger angezogen, so wie von der Wahrheit auf das innigste überzeugt.

Den dritten Akt eröffnet wieder eine Scene im Gebirge: die jungen Leute erklären sich ganz gegen einander und eröffnen sich rührend und unbefangen die Lauterkeit und Liebe ihrer Herzen. Die Kindlichkeit dieses Auftritts, diese wahre Naivität ist in hohem Grade rührend, und nur das Hin- und Herfechten über Schuld oder Unschuld der Väter etwas zu weit getrieben. Jeronimus ist indeß auf Ruperts Schlosse angekommen, er entdeckt der Mutter die Liebe der Kinder, sie ist erfreut und nimmt sich vor, diese Liebe, welche alles ausgleichen kann, zu befördern. Der heftige Rupert hat inzwischen die Ermordung seines Herolds und die Verwundung seines

Sohnes erfahren, er nimmt an Jeronimus, den Er als Abgesandten seines Feindes behandelt, Rache, und läßt ihn ebenfalls von seinen Dienern ermorden. Diese Scenen sind meisterhaft zu nennen; die Theilnahme erreicht hier den höchsten Grad, alles lebt vor unsern Augen.

Im vierten Akt sehn wir, wie Rupert, der nicht ohne Edelmuth ist, sich seines Beginnens schämt; dies scheint seiner Frau der günstige Augenblick, für die nicht unwahrscheinliche Unschuld Sylvesters zu sprechen, so wie ihm die gegenseitige Liebe der Kinder und ihre Zusammenkünfte im Gebirge zu entdecken. Rupert bricht stumm und eilig auf, und seine Gattin muß fürchten, daß sie das Elend nun auf den höchsten Grad gesteigert hat, indem sie sich von einer gutmüthigen Rührung hat übereilen lassen. Sylvester, der die Ermordung Jeronimus tief fühlt, ist nun endlich zur Fehde entschlossen, und will noch in dieser Nacht das Schloß Ruperts überfallen.

So weit ist in diesem Drama fast alles zu loben. Der Haß, die gegenseitige Verfolgung der beiden Familien wird vor unsern Augen entschuldigt und nothwendig; mit großer Geschicklichkeit hat der Dichter, wie einen interessanten verwickelten Prozeß, das Thema hin und her geschoben, die beiden Väter sind in gewissem Sinne unschuldig an den Greueln, besonders der edle Sylvester, und doch gehn vor unsern Augen aus der Begebenheit selbst so viele Ursachen und Gründe hervor, daß einer den andern hassen und ihn für einen Bösewicht halten muß; das Gewebe, aus welchem diese fast unauflösliche Verwirrung sich flicht, ist eben so wenig von der Hand

der Intrigue angezettelt, als durch den Zufall, der so leicht an das Wunder grenzt, angelegt worden. Diese Kunst und Wahrheit ist eben so original als dramatisch; weil wir alles so genau entstehn und nothwendig fortschreiten sahn, leben wir die Sache gleichsam mit, und der Dichter reizt unsere Erwartung nur dadurch um so mehr, daß er uns bis jetzt bloß einen Punkt verschwieg, auf welche Weise Ruperts Knabe umgekommen ist, und warum man zwei Diener Sylvesters bei seinem Leichnam fand. Löst er dieses Räthsel genügend, und zeigt er uns nun tragisch wie das Hirngespinnst des Argwohns dadurch so schrecklich ist, daß es durch seine abscheuliche Natur leere Träume in Wirklichkeit verwandeln kann; oder gelingt es ihm durch eine letzte und größte Erschütterung die verirrte Leidenschaft zur Erkenntniß ihres Wahnsinns zu bringen und auf heitere und erhebende Weise alles zu versöhnen, so müssen wir ihm dankbar den Kranz zuerkennen, mit dem Geständniß, daß auf einem neuen Wege etwas Großes zu unsrer schönsten Befriedigung ausgeführt sei.

Hier treffen wir nun aber auf den sonderbaren Punkt, wo derselbe Dichter, der alles so weise bisher durchführte, daß wir ihn recht eigentlich mußten zum dramatischen berufen glauben, völlig und auf eben so originelle Weise das Drama ganz verläßt, und uns Auflösung und Schluß auf eine Weise anmuthet, als wenn er kaum einen Begriff vom Schauspiel hätte. Immer ist es gefährlich dem Zufall einen großen Spielraum in der Tragödie zu erlauben; der Dichter muß ihm eine

wunderbare Helligkeit und bedeutende Seltsamkeit geben können, wenn wir uns seinen Wirkungen nicht ganz ungläubig entziehn sollen: noch nothwendiger ist dies, wenn die ganze Dichtung auf ihm als dem Angelpunkt ruht und sich bewegt. Kleist nimmt aber ein Ungefähr, das den Begebenheiten des Stückes ganz fernab liegt, und vermengt damit einen willkührlichen Aberglauben, der, weil er allem vorigen zu sehr widerspricht, zu geringfügig, ja ekelhaft erscheint, und alle die Banden und Klammern plötzlich löst, die der Poet mit so vieler Kunst geschmiedet und befestigt hatte, so daß wir durch einen einzigen Schlag alle Täuschung und Theilnahme verlieren und sie auch nicht wieder finden können. Es wird dem Dichter nichts helfen, wenn er uns etwa sagen will, das sei gerade die tiefste Bedeutung seines Schauspiels, uns zu zeigen, wie aus Zufall und Aberwitz, wenn Leidenschaft und Verblendung sich damit vereinen, das größte Unheil und der Untergang ganzer Geschlechter leicht entstehn könne, daß es gerade rühren müsse, wenn junge unschuldige Naturen, die den Wahn nicht getheilt, statt dem Liebesglücke, nur dem Verderben, von jenen Unholden mit fortgerissen, in die Arme eilen. Denn wird uns eine Lehre, die nur die höchste Rührung und Erschütterung fassen kann, so mitgetheilt, daß wir kalt bleiben müssen, so glauben wir dem Poeten so wenig, daß wir uns vielmehr zürnend von seiner Erfindung abwenden.

Ottokar ist nehmlich zuletzt, da er fast schon an Sylvesters Unschuld glauben muß, darüber unruhig geworden, daß der Leiche seines jungen Bruders die beiden kleinen

Finger gefühlt haben. Er weiß die Gegend, wo der Leichnam gefunden ist, er will die Leute, die dort herum wohnen, näher befragen. So tritt er in die Küche armer Leute, wo ein junges Mädchen eben im Kessel einen Brei rührt und kocht, und dabei einen Zauberseegen spricht, um ihrer Mutter den Krebs zu heilen. Sie erzählt dem erstaunten Jüngling, daß sie einen Kindesfinger koche, er stutzt, und auf nähere Erkundigung erzählt sie, sie und ihre Mutter hätten einen ertrunkenen Knaben gefunden, sich vergeblich bemüht, ihn wieder zu beleben, und ihm hierauf den kleinen Finger der linken Hand abgelöst, weil der zum Zauber und Glücke gut sei; als sie sich entfernt, wären zwei Leute Sylvesters gekommen, die aus demselben Glauben der Leiche den kleinen Finger der rechten Hand genommen. — Sie hat aber nicht — unbegreiflich genug — das Unheil gesehn, welches diesen Männern von Rupert widerfahren ist. Ottokar erkennt nun natürlich den Zusammenhang, er will nach Hause eilen, findet es aber nöthig, Agnes noch einmal im Gebirge zu sprechen, obgleich der Abend schon da ist. Er sendet also das nemliche Mädchen zu seiner Geliebten, und setzt voraus, sie wird dieser glauben und kommen. Dies alles ist unbegreiflich und willkührlich, um den Schluß herbeizuführen. Rupert sucht indeß Agnes im Gebirge, und erfährt von dem vorübergehenden Mädchen, daß sie noch heute in den Wald kommen werde. Ottokar, der nach Hause geeilt ist, wird auf Befehl seines Vaters in ein Gefängniß gesperrt, entspringt aber mit Lebensgefahr aus einem hohen offenen

Fenster, da er von seiner Mutter hört, daß der wüthende Vater der Geliebten im Gebirge auflaure.

Am natürlichsten und nothwendigsten wäre es wohl, daß der Sohn den aufgebrachten Vater aufsuchte, ihm den Vorfall erzählte, und so abwartete, ob die Entdekkung zu Heil oder Unseegen ausschlagen werde. Wir sehn aber Ottokar nun mit Agnes in der Höhle, Barnaba, jenes Mädchen, steht Wache, um zu warnen, wenn die Feinde nahen. Er erzählt ihr, was er erfahren, in einem wollüstigen, naiven und rührenden Liebesgeschwätz; indem er von ihrer nahen Hochzeit spricht, zieht er ihr das Oberkleid aus, und legt ihr seine Kleider an. Diese Stelle, so unnatürlich sie im Schauspiel ist, ist an sich selbst höchst poetisch, und es ist zu bewundern, mit welcher Reinheit der edle Geist des Dichters über dieser gefährlichen Klippe schwebt, ohne Aergerniß zu erregen. Agnes, ganz Liebe, wundert sich kaum über sein Beginnen, sie ist nun als Mann gekleidet und geht so aus der Höhle, indem Rupert eintritt; Ottokar hat sich indeß in die zurückgelassenen weiblichen Kleider gehüllt, und läßt sich in diesen, sich für Agnes ausgebend, von seinem wüthenden Vater erstechen. Sylvester zieht mit seinen Reisigen indessen mit Fackeln vorüber, Rupert entfernt sich, und Agnes wird durch den Zug in die Höhle zurück geschreckt; Sylvester tritt in diese und ersticht seine Tochter in der Meinung es sei Ottokar. Rupert ist indessen von seinen Feinden gefangen genommen, und wird zu Sylvester geführt, bald folgt die Mutter der Agnes, und der hirnkranke Johann leitet den blinden Sylvius,

den Vater Sylvesters zur Höhle; eine zu schwache Scene, die zu größerem Nachtheil des Dichters an den Lear erinnert; allgemeine Erkennung des unseligen Irrthums und Jammern darüber; plötzlich tritt gar noch die alte kranke Ursula auf, die den Finger des Knaben hat brauchen wollen, und wirft diesen oft besprochenen Finger auf den Boden, den Eustache auch als den ihres Sohnes erkennt; Rupert und Sylvester versöhnen sich, und man sieht hier den Romeo in der Erinnerung wieder, doch ist in diesem großen Werke der Schluß erhebend, während die Aussöhnung hier nur matt und unbedeutend erscheint.

Diese auffallende Erscheinung, daß in demselben Dichter eine so großartige Vernunft unmittelbar mit einem ganz kleinlichen, fast kindischen Bestreben im Widerspruche stehen kann, zwingt uns fast, eine seltsame Disharmonie, eine Krankheit vielleicht, im Geiste des Dichters anzunehmen. Denn diese Fehler sind nicht die des Neulings oder der Uebereilung, sondern es ist die Unfähigkeit selbst, diesen Widerspruch und das völlig Ungeziemende einzusehn. Es ist ein radikaler unheilbarer Mangel, von dem sich wohl die Spuren mehr und minder in allen Werken des Dichters nachweisen lassen: bei seiner Liebe und Kenntniß der Wahrheit und Natur ein plötzliches grelles Gelüst, beide zu überspringen, und das Leere, Nichtige, dennoch höher als die Wirklichkeit zu stellen.

Bis auf diesen Schluß sind die Charaktere des Stücks (die hier fast ganz erlöschen) trefflich angelegt und ausgeführt, nur der kränkliche Johann widersteht

vom Anbeginn. Die Sprache ist männlich, mannigfaltig und schon sehr ausgearbeitet, und was um so mehr zu loben ist, keine matte Nachahmung Schillers; eben so wenig hören wir die Tonart Göthe's bedeutungslos wiederholt, wie beides so oft von jungen Dichtern mit unermüdlicher Geduld geschehn ist, sondern diese Sprechweise gehört unserm Dichter ganz eigenthümlich; er vermeidet auch hier alles schwankende und unbestimmte, und greift lieber zu Provinzialismen und hie und da gemeinen Ausdrücken, um nur nicht in die vornehme Unbedeutendheit und scheinbare Anmuth und Würde zu verfallen. Ein sonderbares Hinwerfen und Auffangen einzelner Worte, Reden und Fragen, wie ein Ballspiel, trifft man schon in diesem Stück, in welcher Eigenheit sich der Verfasser in seinen übrigen Produktionen noch mehr hat gehen lassen.

Der Vers ist ungleich, aber oft vortrefflich, auch sind die Freiheiten, die sich der Dichter mit ihm nimmt, nicht zu tadeln, doch hat er es nie dahin gebracht, ihn ganz in seine Gewalt zu bekommen, daß nicht oft Härten uns in den schönsten Stellen eine Störung verursachten. Ich bin darum bei dieser Anzeige umständlicher gewesen, um für dieses erste, merkwürdige Produkt des Dichters wieder einige Aufmerksamkeit zu erregen, weil es fast vergessen ist; es machte auch, als es zuerst erschien, kein Glück, obgleich Huber, dessen Rezensionen sich meist vor den gewöhnlichen auszeichneten, damals mit vielem Lobe von diesem jugendlichen ersten Versuche sprach.

Bei der jetzigen Armuth unserer Bühne wäre es ein verdienstliches Werk, wenn ein Dichter, der das Theater kennt, dieses Schauspiel für die Aufführung bearbeiten wollte; leicht ist diese Arbeit gewiß nicht, aber einer geschickten Hand doch nicht unmöglich *).

Es ist zu beklagen, daß mannichfaltige Schicksale es dem Dichter unmöglich machten, rasch auf der betretenen Bahn fortzuschreiten, daß Verstimmungen der Seele ihm nur zu oft den Muth zur Arbeit raubten. Es scheint, daß er mehr als Studium oder Zerstreuung, als aus eigentlicher Begeisterung den Amphitryon des Moliere umgestaltet habe: ein Versuch, den man nur eine Verirrung nennen kann. In den komischen Scenen steht der Deutsche unendlich hinter dem Franzosen zurück, dessen Naivität, Witz und leicht bewegliche Laune bei weitem durch nichts Aehnliches ersetzt werden, die Zier der Sprache und den Schmuck des Reims noch ungerechnet. Daß Kleist die ernsthaften Figuren des Stücks anders hat stellen und ihnen eine tiefe, so zu sagen, mystische Bedeutsamkeit geben wollen, ist eben ein noch größeres Mißverständniß, denn diese Fabel, aufgeschmückt durch den tollen Spaß des Sosias und Merkur, ihre lustigen Händel über das wahre Ich und den ächten Amphitryon, wird nur möglich, und die Hauptfiguren haben nur Sinn, wenn diese, wie bei Moliere und Plautus, etwas

*) Es ist seitdem von Holbein geschehn, auf die Weise, die ihm auch beim Käthchen beliebte, und durch welche er auch den Homburg ganz entstellt hat.

oberflächlich gehalten werden; die ziemlich unbegreifliche Liebe Jupiters bei Kleist kann uns nicht interessiren, sondern nur die tolle märchenhafte Begebenheit des Stücks; je mehr diese hervortritt, je besser, um so eher ertragen wir den Schluß, der immer nur willkührlich und unbefriedigend bei den Neueren ausfallen kann.

Ein viel erfreulicheres und originelleres Werk ist der zerbrochene Krug, der zwar erst 1811 im Druck erschien, aber schon im Jahre 1806 gedichtet war. Aus einer Kleinigkeit so ein Gewebe heraus zu spinnen, das sich vor unsern Augen bald mehr und mehr verwickelt, bald wieder schnell zu lösen scheint, so lebendig, stets neu, alle Figuren wahr, alles die höchste Theilnahme erregend, so daß man das Unbedeutende der Sache selbst vergißt, und sie uns eben so wichtig, wie den streitenden Partheien erscheint, ist meisterhaft; der Gedanke, daß sich der Richter, der der Delinquent zugleich ist, durch seine Anstrengungen in den Beweis gegen sich hinein examinirt, ist eben so glücklich als neu. Die Sprache ist charakteristisch und sie sowohl wie die Jambe ist in diesem ächt niederländischen Gemälde so gebraucht, wie ich nach meiner Erfahrung glaube, daß es im Deutschen noch niemals geschehen sey. Jede Schilderung und Erzählung steht farbig und sichtlich vor uns, und das Für und Wider, das Hin- und Herschwanken des Gegenstandes, der ein Prozeß selbst ist, ist von der Hand eines Virtuosen, und man fühlt, daß der Verfasser, der sich schon gewöhnt hatte, seine Fabeln in diese Form zu bringen, hier ganz mit Sicherheit wie in seinem Eigenthume schaltet. Dies

launige Werk, das fast ohne Inhalt ist, hat doch beinah die Länge eines gewöhnlichen Schauspiels, und darum ist die hinzugefügte Variante nicht zu billigen, die es noch mehr ausdehnt. Hie und da folgt der Dichter seiner Angewöhnung zu sehr, daß sich die Personen einzelne Worte vom Munde wegfangen, schnell in Frage und Antwort ein kurzes Mißverständniß wie in Zerstreuung fortsetzen, und doch nur zum Schein einen Dialog führen. Dies, mäßig angebracht, kann im Komischen, wie im Ernste, von Wirkung seyn, aber es ist bei Kleist zu sehr Manier geworden, und müßte in der Aufführung dem Schauspieler seine Rolle sehr erschweren. Erfreulich ist diese Geburt der Laune, aber ich habe immer gezweifelt, ob dieses Lustspiel für das Theater geeignet sey. Man machte in Weimar den Versuch, und das Stück mißfiel; man hatte zwar, weil die Zuschauer es einmal so gewohnt sind, den Schwank in zwei oder drei Akte getheilt, und da nun, nach dem wieder aufgezogenen Vorhang, die Sache noch ganz auf demselben Punkte stand, wie vorher, so mußten die Zuschauer sich unangenehm überrascht fühlen. Man giebt in Hamburg seit einiger Zeit dies Lustspiel, und es soll gefallen; man hat es wahrscheinlich abgekürzt *).

*) Es ist in Hamburg eins der beliebtesten Stücke, und freilich mit Verstand im Verständniß des Theaters abgekürzt. Es beweiset für die Hamburger Schauspieler, so wie für das dortige Publikum, daß dieses höchst geistreiche niederländische Gemälde dort nicht veraltet. Lebrun soll in der Hauptrolle vortrefflich seyn. Manches modern gebil-

Nur ein wahrhaft dichterisches Gemüth, wie unser Autor, konnte den bizarren Plan und den Charakter der Penthesilea fassen und entwerfen, und nur seine Energie, wenn sie einmal das völlig Unnatürliche und jenseit aller Wahrheit liegende ergriffen hatte, konnte den Muth und die Ausdauer behalten, dieses seltsame Ungeheuer mit so vielem Schmuck ächter Poesie, mit solchen Zügen großer und schöner Menschlichkeit, mit so manchem rührenden Verse, so oft wiederkehrenden erhebenden Gesinnungen zu zieren und auszustatten. Sieht man nur auf Sprache und Vers, auf glänzende, so vollendete Schilderungen, daß wir die Sache selbst im klarsten Licht vor unsern Augen sehn, auf Kühnheit der Bilder und Gleichnisse (wo sich freilich einigemal das Widrigste neben das Schöne stellt), so wird man versucht zu glauben, daß der Verfasser der Schroffensteine in seiner Kunst außerordentlich vorgeschritten sey; betrachtet man aber die eigentliche Bildung des Werkes, geht man von den einzelnen Theilen zum Ganzen, so muß man sich gestehn, wenn auch der Schluß der Penthesilea eben so übertrieben energisch, wie der der Schroffensteine schwach und ohne alle Kraft ist, daß der Dichter im Wesentlichen einen bedeutenden Rückschritt gemacht habe. Wieder wird uns die Begebenheit wie in der Form eines Prozesses, mit dem auf- und abschwankenden Für und Wider vor-

---

dete Parterre würde dies sehr treffliche Lustspiel nicht ertragen können. — Unsere Zartheit hat in manchen Gegenden den Culminations-Punkt der Abgeschmacktheit erreicht.

getragen, erst, daß wir nur begreifen, worauf es ankommt, und als sich dies Räthsel löst, der Wechsel der Begebenheit selbst, indem Penthesilea glaubt, sie sey die Siegerinn, da sie doch die Besiegte ist. Dieses Gedicht ist merkwürdig, und läßt erkennen, wohin selbst ein ächtes Dichtertalent geführt wird, wenn es sich gelüsten läßt das Unmögliche zur Aufgabe zu wählen, und in dem, was jenseit der Natur liegt, etwas Höheres, als die Natur sehn zu wollen. Bei allem aber, was sich diesem Werke mit Recht vorwerfen läßt, könnte seine Armuth noch manchen der neueren Dichter reich machen.

Von der alten Fabel und der beschränkteren Form wendete sich Kleist nun zu einer in allen neuern Sprachen wiederholten Romanze von der wundersamen Treue und Ergebenheit eines weiblichen Wesens gegen den Mann, den sie liebt. Diese alte, oft variirte Sage hat der Dichter von neuem auf seine Weise verwandelt und ein Gemälde gebildet, so ganz vom reinsten Hauch der Liebe beseelt und erfrischt, so rührend und bezaubernd, dem Wunder des Märchens und doch zugleich der höchsten Wahrheit so verschwistert, daß es gewiß als Volksschauspiel immer unter uns leben wird. Der Charakter dieses Käthchens von Heilbronn und ihres Geliebten, der sein Gefühl für sie kaum sich gestehn will, ist so zart und kräftig, so rührend und erschütternd, daß sich wohl nur wenige Gemüther diesen Eindrücken verschließen können. Jeder neue Gegenstand muß dem dramatischen Dichter eine neue Form liefern, und Kleist ist deshalb nicht zu tadeln, wenn er dieses Gedicht, welches

er, ganz als Volkssage behandelt nur locker verknüpft, und wenn also die Theile nicht ängstlich genau zusammengefügt sind. Diese leichtere Art, welche Episoden zuläßt, Charaktere etwas mehr ausmalt, als es, genau genommen, der Gegenstand erfodern würde, Begebenheiten anreiht, die den Anschein des Zufälligen haben, verstattet eben auch dadurch einen Durchblick in die große, freie Natur, welche die Lieblichkeit des Inhalts selbst noch heimischer und zauberreicher durch die Contraste macht. Aber es scheint fast, daß der Dichter sich dennoch mehr von seinen Lieblings-Charakteren, als von dem gereiften Plan des Gedichtes habe durchdringen lassen, denn die Art wie die Entwickelung geschieht und den Schluß vorbereitet, ist etwas zu gewaltsam und steht ganz isolirt; der Kaiser, der auf diese Art das Stück beendiget und in einem Monologe, abgerissen und unbedeutend, seinem Herzen Luft machen und uns den wahren Zusammenhang erklären muß, erscheint weder zu seinem eigenen noch zu des Dichters Vortheil, auch wird durch diese Erkennung das herzliche Gefühl des vermeintlichen Vaters ziemlich verdunkelt; die märchenhafte Häßlichkeit der Kunigunde ist übertrieben, und es wird der Phantasie um so unmöglicher, sich diese vorzustellen, je mehr der Dichter das widerwärtige und unnatürliche Bild uns nahe zu bringen sucht. Dies ist wieder die Lust, über Natur und Wahrheit hinaus zu gehn. Bei Gelegenheit der Visionen, des Nervenfiebers und des Bleigießens wird man wieder an die kleinliche Catastrophe der Schroffensteine erinnert, obgleich hier diese Bedingnisse schon weit außerhalb dem Schau-

spiele liegen, und auch geschickter und poetischer benutzt sind; sie stören aber dennoch, weil sie der Würde und Poesie des Gegenstandes widersprechen, indem der Dichter diesen Aberglauben roh, und ohne ihn seinem Werke inniger zu verschmelzen, hat auftreten lassen. Es dürfte eine gewagte Unternehmung seyn, diesen wunderbaren duftigen Strauß neu zu ordnen und zu binden, ohne etwas von dem zarten Blumenstaub zu verwischen, oder den frischen Morgenthau zu verschütten.

Robert Guiskard, von dem das Fragment hier wieder abgedruckt ist, welches im Phöbus erschien, wäre wohl, wenn der Dichter alles so vortrefflich durchgeführt hätte, wie dieser meisterhafte Anfang sich darstellt, des Dichters vorzüglichstes Werk geworden. Nach dieser Probe durften wir eine große und wahrhafte Tragödie erwarten, und der Verfasser hatte wohl Recht, unter allen seinen Arbeiten auf diese das größte Gewicht zu legen. Es ist ihm nicht vergönnt worden, sie zu vollenden, und wir müssen beklagen, daß sie uns auch nicht in einer unreiferen Gestalt geblieben ist, da er sie vernichtet hat.

Der heilige Zorn, wie er vielleicht nur wenige Herzen begeisterte, sammt dem Gefühl der Noth und des Unglücks seines Vaterlandes waren es, die den Dichter antrieben, das großartige Gemälde, „die Hermannsschlacht," zu entwerfen. Ein berühmter Dichter unserer Nation hat diese Begebenheit schon in einem Schauspiele dargestellt. Das Schönste in seinem Werke sind die lyrischen Gesänge der Barden, auf welche er auch

den größten Fleiß gewendet und sie recht eigentlich in den Vorgrund gestellt hat. Kleist hatte nicht die Absicht, jene alte Zeit, ihre Charaktere und Verhältnisse auszumahlen, sondern, was einem Dichter eben so natürlich und erlaubt ist; er sah, von der Gegenwart bedrängt und begeistert, in ihrem Spiegel die Vorzeit, er nahm diese nur als Bild seiner Zeit und der nächsten Verhältnisse; so knüpfte er seinen persönlichen Haß und seine lebendige Liebe an alte Namen, und hielt seinen Zeitgenossen das Conterfey ihrer selbst und ihrer Schicksale vor. Diese Art, die Geschichte zu nehmen, ist am wenigsten am dramatischen Dichter zu tadeln, wenn er nur von seinem Gegenstande auf eine große Weise ergriffen und ganz von ihm durchdrungen ist: denn der Schauspieldichter soll ja die Vergangenheit in nächste Gegenwart verwandeln, und ein Geist wie Shakspeare sieht die Vorzeit auch ohne große Anstrengung persönlich vor sich, er begreift das Fernste, indem er das Nächste ganz verstanden hat: und so kann auch wohl ein Talent, das nicht diesen universellen Umfang hat, wenn begeisternde Stimmungen durch den Drang der Gegenwart ihn mit dieser mehr vertraut machen, als es außerdem geschehn seyn würde, sich erheben, und seine Zeit und die Vorwelt so kühn und schöpferisch verknüpfen, daß durch eine großartige Porträtmalerei sich sein Werk zu der Würde eines historischen Schauspiels erhebt, das seiner Umgebung und der Zukunft erfreulich und lehrreich wird. Dies scheint mir in diesem Hermann gelungen. Des Helden großer unbezwinglicher Haß, seine feurige Liebe zu Deutschland und

sei-

seiner Gattinn, seine Klugheit, ja List im Einklang mit einfacher Biederkeit, seine Laune, seine tiefe Rührung und Erschütterung, die oft plötzlich hervorbricht, — alles dies ist trefflich und in ergreifenden Zügen gemahlt. So die Uneinigkeit, Eifersucht, und wankende Tugend der untergeordneten Gestalten; Marbods großer Sinn, Varus Römer-Anstand und Stolz, wie die geschmeidige Hinterlist der römischen Politik. Hier ist nichts, was uns hindert uns Hermanns Leben, sein Hauswesen, die Deutschen jener Zeit und Varus Untergang ganz so zu denken, wie es uns der Dichter vorgestellt hat, — und zugleich sehn wir mit rührender Ueberraschung, daß nur von uns selbst und eignem Drangsal des Vaterlands die Rede sey, von unsern Hoffnungen und allem Herrlichen und Traurigen unserer Tage. Das Bild ist so kenntlich, daß der Dichter sein Werk deshalb bei seinen Lebzeiten nicht durfte drucken lassen.

So trefflich und hinreißend die Darstellung ist, so schadet dem Werke doch einiges bedeutend, weil es entweder zu schwach oder auch zu stark ist. Ungenügend ist der Schluß, vorzüglich dadurch, daß eigentlich nicht Hermanns, sondern Marbods Schlacht das Schicksal der Römer entscheidet; der Hauptmangel aber ist, daß wir von der Schlacht selbst nur weniges sehn. Zu grell ist die Art, mit der Thusnelda ihre Rache am Ventidius nimmt, und es ist besonders zu tadeln, daß der Dichter diese Scene mit zu großer Vorliebe ausgemahlt hat, die er lieber, als diese große entscheidende Schlacht hätte in den Hintergrund stellen können. Der Dichter hat aber

eine Neigung für dergleichen schroffe Stellen, die, eben weil sie so stark den Virtuosen beurkunden, sich niemals ganz in die Töne des übrigen Gemäldes wollen vermalen laßen. Bei weitem schlimmer noch ist aber die vierte Scene des vierten Aktes, in der der Verfasser eine uralte Geschichte in sein Schauspiel verwebt, ohne daß man die Nothwendigkeit dieser gräßlichen Episode fühlt. Manche zu zärtliche Leser werden auch die jovialen, halb lustigen, halb schmerzlich-bittern Gespräche Hermanns mit seiner Gattinn, so wie das Diminutiv Thuschen, und mehr dergleichen anstößig finden, weil sie die Vorzeit in einem gewissen vornehmen Gewande erblicken wollen, oder in einen dichten Nebel von ruhmrediger Tapferkeit, phrasensprechender Liebe und süßlicher Frömmigkeit gehüllt, wovon freilich, wie von der Sentimentalität, unser Dichter so gar nichts wußte, daß er andern Geistern eben deshalb um so mehr gefallen wird.

Sprache und Verse sind in diesem Gedicht freier, als in allen übrigen Stücken des Verfassers, er kümmert sich zuweilen gar nicht um den gewöhnlichen dramatischen Jambus, der bald mehr, bald weniger Füße hat; dadurch erhalten viele Stellen einen heroischen, hymnenartigen Rhythmus, zuweilen aber scheint die Abweichung auch nur aus Eil hervor gegangen zu seyn, und der Verfasser hätte vielleicht manchen Vers und manche Ausdrücke in Zukunft verbessert.

Wenn ich von Porträtmalerei in diesem Schauspiel spreche, so muß man mich nicht so verstehn, als meine ich, man könne zu jedem Charakter des Gedichtes die

Person in der jetzigen Zeit auffinden; so kleinlich konnte der Dichter nie arbeiten wollen; etwas so Verfehltes wäre nicht zu rühmen. Man sieht aber, daß vor dem Ausbruch des österreichischen Krieges 1809 dieses Stück schon vollendet war, daß die Aussicht auf diesen Krieg den Verfasser mit zu seinem Schauspiel begeisterte und daß er uns die Hoffnung und Furcht jener Tage, die Lage unsers Vaterlandes, den Wunsch und die höchst schwierige, aber dennoch mögliche Rettung, zeigen wollte.

Dieser Krieg hatte den Verfasser wieder auf lange Zeit von seinen Studien entfernt und sein Gemüth noch mehr verstimmt. Er lebte dann wieder in Berlin und gab hier 1810 und 1811 seine gesammelten Erzählungen heraus, denen er noch einige neue hinzufügte.

Die erste von diesen, Michael Kohlhaas, ist ohne Zweifel die merkwürdigste, und wenn man sieht, mit welcher Festigkeit die Gestalten gezeichnet, wie richtig und wahr ein Ergebniß und ein Gefühl sich aus dem andern nothwendig entwickelt, wie sicher der Erzähler Schritt vor Schritt fortgeht, so wird man fast versucht, zu glauben, daß diese Art der Darstellung dem Verfasser noch mehr zusage, und daß er hier sein Talent noch glänzender entfalten könne, als im Drama. Wir sehn hier wieder, wie in der Form eines Prozesses, das Unglück und die Schuld eines merkwürdigen Mannes vor unsern Augen entfaltet; wenige Darsteller verstehn es so, wie Kleist, unser Herz bis auf den tiefsten Grund zu erschüttern, und eben dadurch, weil er so geflissentlich und mit Bewußtsein der weichlichen Sentimentalität aus dem Wege

geht. Der Beleidigte und Beschädigte wird unglücklich, und durch sein Elend und das lebhafte Gefühl seines Rechtes ein Verbrecher, bis er durch den verehrten Luther von seiner Bahn zurückgerufen wird, und es durch diesen erlangt, daß man seine Klage, die man zurück gewiesen, vernimmt, daß er sich stellen darf, und in Dresden nur durch Zufall und Unheil, an welchem er wieder völlig unschuldig ist, zum zweitenmal sein Schicksal verschlimmert sieht. Es ist nicht nöthig, auf die meisterhafte Hand aufmerksam zu machen, die uns vom Prinzen und Luther bis zum geringsten Knecht alles so lebendig vor das Auge führt, als wenn wir die Dinge selbst erlebt hätten.

Der Erzähler ist von der wirklichen Geschichte, sey es geflissentlich, sey es aus Unkenntniß, merklich abgewichen. Dies ist nicht so sehr zu tadeln, da sein Zweck und die musterhafte Frische der Farben dies rechtfertigen können, als daß er zugleich in einer nicht so gar fern liegenden Begebenheit die nothwendige Umgebung, die der Leser nicht vergessen kann, zu sehr verletzt hat. Er vergißt, daß Wittenberg und nicht Dresden die Residenz der sächsischen Kurfürsten war; Dresden schildert er uns ganz nach seiner jetzigen Gestalt, da die Altstadt, damals so gut wie nicht existirte, und was soll man zu dem Kurfürsten selber sagen, dessen Schilderung mit S. 83, (Band 3.) beginnt, und der uns als ein romantischer, verliebter und seltsamer Phantast aufgeführt wird, da es doch nur Friedrich der Weise, oder der Standhafte seyn können, die in den Umfang dieser Erzählung passen? Durch diese Uebereilung (vorsätzlicher Plan und bewußte Ab-

sicht ist es gewiß nicht) verliert diese treffliche Erzählung ihr eigentliches Kostüm, ihre Sitte und Umgebung, die sie noch weit mehr hervor heben würden, wenn der Dichter sich die Zeit genommen hätte, sich etwas genauer in jene Jahre zurück zu versetzen.

Dieser Mangel an wahrer Lokalität hat noch die Folge, daß der Dichter, nachdem er uns durch Wahrheit und Natur so lange angezogen hat, von Seite 83 an, uns noch auf 30 Seiten durch eine phantastische Traumwelt führt, die sich mit der vorigen, die wir durch ihn so genau haben kennen lernen, gar nicht vereinbaren will. Diese wunderbare Zigeunerinn, die nachher die verstorbene Gattinn des Kohlhaas ist, dieser geheimnißvolle Zettel, diese gespenstischen Gestalten, der kranke, halbwahnsinnige, am Ende in Verkleidung auftretende Kurfürst, alle diese schwachen, zum Theil charakterlosen Schilderungen, die dennoch mit der Anmaßung auftreten, daß sie höher, als die vorher gezeichnete wirkliche Welt wollen gehalten werden, daß sie uns ihr geheimnißreiches Wesen, das sich in wenig genug auflöst, so theuer wie möglich verkaufen wollen, diese grauenvolle Achtung, die der Verfasser plötzlich selber vor den Geschöpfen seiner Phantasie empfindet, alles dies erinnert an so manches schwache Produkt unserer Tage und an die gewohnten Bedürfnisse der Lesewelt, daß wir uns nicht ohne eine gewisse Wehmuth davon überzeugen, daß selbst so hervorragende Autoren, wie Kleist (der sonst nichts mit diesen Krankheiten des Tages gemein hat), dennoch der Zeit, die sie hervor gerufen hat, ihren Tribut abtragen müssen.

Die Marquise von O. Diese Erzählung ist auf einer sonderbaren Bedingung gegründet, wenn man diese zugegeben hat, ist sie trefflich und in großen Zügen durchgeführt. Man möchte sie klassisch nennen, da sie alles das enthält, was wir am Kohlhaas gerühmt haben, ohne auch nur von fern in jene Schwäche und Mängel zu gerathen, die uns den letzten dritten Theil des Kohlhaas so ungenießbar machen.

Das Erdbeben in Chili ist eine Skizze, in wenigen Strichen gezeichnet, die eine Meisterhand verrathen. Man kann nicht trefflicher erzählen, als es hier geschehen ist.

Die Verlobung in St. Domingo. Der Verfasser hat eine Vorliebe für tragische und schreckliche Begebenheiten. Aber in diesen furchtbaren Gegenständen sieht man im Mittelpunkt eine reine und unschuldige Menschheit, die lächelnd durch die Finsternisse uns anblickt. Die Gewalt dieses Gemäldes ergriff einen jungen, zu früh verschiedenen Dichter, der es als einen ersten Versuch auf die Bühne brachte. Er hat aber in der Wahrheit, Wirkung, und der Richtigkeit der Motive den Erzähler nicht erreicht. Es kann lehrreich seyn, beides zu vergleichen. In meinen dramaturgischen Blättern habe ich darauf aufmerksam gemacht, welches große Uebergewicht hier dem Erzähler zu Theil wird. Diese Geschichte gehört zum Besten was Kleist je gedichtet hat. Man kann sie vollendet nennen.

Das Bettelweib von Locarno, eine kurze gespenstische Anekdote. Manche Freunde des Verfassers haben wohl diese Kleinigkeit zu hoch gestellt. Die Der

stellung ist trefflich, aber nach meiner Einsicht ist sie weder Gespenstergeschichte, Märchen noch Novelle.

Der Findling. In dieser verwickelten Geschichte, deren Held nur Widerwillen erregt, erkennt man die großartige Manier des Verfassers nicht wieder. Die Erfindung ist gesucht und unnatürlich, die dargestellten Verhältnisse sind mehr peinigend als ergreifend. Man wird versucht diese Darstellung als durchaus manierirt und modern zu bezeichnen. Troß der Anstrengung des Erzählers bringt er keine tragische Wirkung hervor. Gerade so treffliche Talente, wie Kleist, können zuweilen so tief, bis unter das Mittelmäßige sinken, und zuweilen in Produktionen, denen sie die größte Mühe widmen. Dann meint der Talentlose, er sey ihnen gleich, oder dünkt sich gar über sie erhaben, weil er Fehler vermeidet, die nur dem größeren Geiste verlockend entgegen treten.

Die Legende: die heilige Cäcilia ist um so schöner vorgetragen, hier sind die Bilder, die uns der Verfasser mahlt, um so eindringlicher.

Der Zweikampf, welcher diese Sammlung beschließt, hat viele treffliche Züge, aber der sonderbare Prozeß, der uns wieder hier vorgeführt wird, und der sich nur durch eine Art von Wunder entwickelt und aufklärt, interessirt uns nicht so, daß wir oft und gern zu dieser Erzählung zurückkehren sollten.

Das letzte Werk des Dichters war der Prinz Friedrich von Homburg. In keiner seiner Dichtungen hat der Verfasser so klar und rein die ganze

Fülle seines Geistes abgespiegelt, keines seiner Schauspiele rundet sich so ab und befriedigt so alle Erwartungen, die es erregt. Man sieht hier keine Verstimmung der Seele, nichts Gewaltthätiges, kein Zug, keine Scene steht isolirt, auch geschieht in keinem früheren Stück dem Drama so Genüge. Aus diesem Werke mußte man mit Recht die größten Hoffnungen schöpfen, daß in Kleist ein neuer Genius unsre Bühne betreten würde. Friedrich der zweite erzählt in seinen Memoires de Brandebourg, daß der große Kurfürst nach der Schlacht von Fehrbellin geäußert habe, man könne nach der Strenge den Prinzen von Homburg vor ein Kriegsgericht stellen, doch sey es ferne von ihm einen Mann der so tapfer zum Siege mitgewirkt, auf diese Weise zu behandeln. Auf diese kurz hingeworfene Nachricht faßt der Dichter die Sache so, als wenn der Kurfürst in der That dieses Kriegesgericht hätte sprechen lassen, welches dem Prinzen den Tod zuerkannt habe. Die wichtige Frage, was Subordination sey, ob sie in einzelnen Fällen nicht verletzt werden dürfe, wird vor uns in Handlung, in Form eines großen dramatischen Prozesses entwickelt. Alles wird in den mannigfaltigen Situationen, durch das verletzte Gefühl des Prinzen, durch die Umstände selbst, durch die Freunde des Verurtheilten auf eine würdige Art ausgesprochen, und immer durch den großgezeichneten Charakter des Kurfürsten mit wenigen Worten zur Ruhe verwiesen. Der Prinz selbst erkennt nach einer großen Erschütterung sein Unrecht, er weiht sich dem Vaterlande und dem verletzten Recht, und die freie Begnadigung des väterlichen

Fürsten, die dieser sich weder durch Drohung, Ueberredung noch Ueberraschung ablisten ließ, beruhigt und befriedigt jedes Gefühl.

Der Charakter des Kurfürsten ist ein Meisterwerk, und bekundet schon für sich allein den gereiften Dichter. Nur wenigen ist es gelungen, so überzeugend Majestät hinzustellen, in der sich Ernst, Kraft und Milde vereinigt, in jedem Momente groß und edel, und immer menschlich, ohne je in die leeren Reden und Bilder zu verfallen, mit denen schwächere Dichter so oft die Charaktere ihrer Fürsten ausmahlen wollen. Für dieses treffliche Portrait allein muß das Vaterland dem Dichter dankbar seyn. In diesem großen Sinne ist aber das Werk selbst durchaus ein ächt vaterländisches Gedicht, nicht bloß ein deutsches, so sehr es auch allen Deutschen angehört, sondern vorzüglich noch ein brandenburgisches, ohne sich darum auch nur mit einem Zuge in das Kleine, Abgeschlossene, Provinzielle zu verlieren.

Auf eine solche Weise, wenn der Dichter nicht feindlich und wegwerfend von andern Landesverwandten spricht, ziemt es ihm, daß er sein Vaterland, die großen Begebenheiten seiner Vorwelt und ihre Charaktere verherrlicht; es ist ein Ruhm für ihn, wenn man auch in seinem Gedichte selbst den Stamm wieder erkennt, in welchem er geboren ist, und dies geschieht in diesem Werke, ohne daß es uns durch angemaßte Vorzüge, durch leere Verschönerungen oder Hyperbeln dazu aufforderte. Dörflinger, der treffliche Kottwitz, die rührende Erzählung von Froben, die begeisterten Reden Nataliens, dieser tapfern und

ruhige Soldatengeist, alles erklärt, rühmt und lobt auf angemessene Weise das theure Vaterland, dessen Sohn zu sein der verkannte Dichter für seinen Ruhm und für sein Glück hielt.

Schon in verschiedenen Perioden unserer Literatur hat man, aus richtigem Gefühl, ein Verlangen nach ächt vaterländischen Geschichten und Darstellungen geäußert. Die Poesie, wenn sie sich dieser Gegenstände bemächtigt, büßt darum ihre freie Schönheit nicht ein, sondern erhöht an ihnen ihre Kraft und Größe. Wie müssen alle Nationen den Engländern ihren Shakspeare beneiden, der nur darum so als unerreichtes Vorbild dasteht, weil er so ganz Engländer war, wie keiner seiner Zeitgenossen; deshalb gelang es ihm, in seinen vaterländischen Schauspielen sich und seinem Volke ein unvergängliches Denkmal zu bauen. Ein großes Talent unserer Nation begeisterte sich und seine Zeitgenossen für Deutschland, aber es war ein erträumtes, erfundenes Land und Volk, dem nichts in der Zeit entsprach, bis Göthe mit seiner unvergleichlichen Dichtung hervortrat, und uns zeigte, was und wie wir waren, wie wir empfanden, was diese Vorzeit gewesen sei. In allen seinen übrigen Werken hat sich dieser große Dichter verkündigt, der nur als ein Deutscher ein solcher sein kann; wir wissen nun durch ihn, was unsere Literatur ist, und wohin sie streben soll. Er erregte früher und später andre Talente, die etwas Aehnliches wirken wollten, und es wäre unbillig, Dichtungen wie den *Otto von Wittelsbach*, *Kaspar den Thorringer* und *Agnes*

Bernauer ganz zu vergessen, in denen sich ein edles Feuer, und starke Liebe des Vaterlandes aussprechen. Hier kämpft aber offenbar ein zu kleines provinzielles Interesse mit dem wahren großen, und überwindet es, so wie die Dichter in ihren Schöpfungen nicht mehr originell sind; sie wollen Göthe und eben so oft Shakspeare nachahmen, wodurch diese und manche andre Produkte jener Zeit ihre Klarheit verlieren.

Da im Prinzen von Homburg dies Gefühl rein, und die Aufgabe poetisch durch ächte Begeisterung gelöst ist, so darf man hoffen, daß dieses Gedicht nicht nur die Deutschen überhaupt, sondern auch vorzüglich die Landsleute des Verfassers interessiren werde. Könnte das neue Theater in Berlin wohl auf eine würdigere Art eröffnet werden, als mit diesem Schauspiel, welches das Land, die Stadt, die Regenten und das Glück des geliebten Fürstenhauses auf so einfache Weise verherrlicht? Durch ein Werk, welches zugleich an den Enthusiasmus mahnt, der das preußische Volk so stark und siegend gegen den übermächtigen Feind machte, eine glänzende Periode der neuen Geschichte, deren Schimmer noch erfreulich strahlt? Wäre Kleist noch unter uns, und wollte zu einer Feyer, von der man doch wünschen muß, daß sie würdig geschieht, ein eigenes Schauspiel dichten, er könnte es nicht glücklicher ersinnen *).

*) So schrieb ich damals im Jahr 1821. — Ich weiß nicht, welche Rücksichten es mögen verhindert haben, daß man überall dies nationale Schauspiel dort noch nicht aufgeführt hat. In Dresden (so viele kleine Kabalen es auch gleich am ersten Abend vernichten wollten) ist es durch das

Die Art, wie der Verfasser das Vergehn des Prinzen motivirt, ist neu und merkwürdig, und hieran knüpft sich noch eine Betrachtung, mit der der Herausgeber diese Bemerkungen beschließen will. Die Vorliebe für gewisse Darstellungen, die außerhalb der Natur liegen und deshalb unwahr sind, ist in diesen Blättern einigemal bemerkt; es ist die Schwäche, durch welche Kleist mit seinen jungen Zeitgenossen, über welche er sonst weit hervorragt, zusammenhängt. Er hat diese Stimmung auch in dieses sein reifstes Werk aufgenommen, sie aber so künstlich und weise benutzt, daß dasselbe Schauspiel, welches ganz im strengen historischen Styl gezeichnet ist, durch seinen Anfang und das Ende zugleich den Charakter eines wundersamen Märchens gewonnen hat, ohne an seiner Würde und Einheit zu verlieren. Der Prinz erscheint zuerst als Nachtwandler, sein verehrter Fürst, seine Geliebte, für die sein Herz im Geheimen brennt, werden ihm zu Traumgestalten, als sein Freund ihn erweckt. Ueberschüttet und verwirrt von Gefühlen, indem sich ihm Wahrheit und Phantasie unbegreiflich vermischen, ist er nicht im Stande, den entworfenen Plan der Schlacht zu fassen, und voll von seinem Glück will er am folgenden Morgen das Kühnste wagen. Die Schlacht

treffliche Spiel der Darsteller immer noch ein Lieblingsstück geblieben. Hiebei hat das sächsische Publikum (ohne alle jene nationalen Erinnerungen) den Brandenburgern den Vorsprung abgewonnen. — Oft freilich nehmen auch die Direktionen auf die Stimmung des Publikums zu wenig Rücksicht. Ob das die Aufführung des Gedichtes verhindert, weiß ich nicht.

selbst, die musterhaft gemahlt ist, beginnt, der Prinz wird von einem heroischen Wahnsinn ergriffen, überschreitet den Befehl, den er nicht gehört hat, und stürzt zum Siege fort. Er hat ihn wirklich erfochten, aber anders, und nicht so vollständig, als der Churfürst ihn vorgeschrieben hatte, und der Herr selbst ist gefallen; die Churfürstin läßt sich ihr ganzes Unglück bekannt machen, als der Prinz, noch siegestrunken, hereintritt, und bei diesem Schlage des Schicksals sich in seiner gesteigerten Kraft als Schützer und Befreier des Landes, als Vormund der Fürstin, als glücklichen Verlobten Nataliens fühlt. Er ist immer noch im Traum und Nachtwandeln, und in diesem Wahn erscheint er sich als ein Heros des Alterthums. Mit dieser Empfindung, welche auch nicht kühler wird, als er das Leben des Fürsten, den rührenden Tod Frobens erfährt, eilt er nach Berlin. Seine erste Aeußerung, als man ihm Arrest ankündigt, ist Troz und Bitterkeit, es befällt ihn kalt und wiederwärtig, gleich einem nüchternen Spaß, und er widerstrebt der Begegnung wie einem unzeitigen Scherz, einer übel angebrachten Pedanterie. Diese Stimmung beherrscht ihn auch im Gefängnisse, bis es seinem Freunde endlich gelingt, ihn von der Möglichkeit seines Todes, wie vom Ernst des Churfürsten zu überzeugen.

Nun folgt die Scene, die, wenn man nicht ganz mit dem Dichter einverstanden ist, bei vielen wegen ihrer Kühnheit Erstaunen, wo nicht Unwillen erregen wird. Kleist, der es immer liebte, auch das Ungeheure und Gräßliche nicht zu verhüllen, hat hier als ächter Dichter,

ohne uns durch Fingerzeige und Reflexionen den innerlichen Zusammenhang zu erklären, die Sache für sich selbst reden lassen, es ist seine Absicht und muß es sein, daß diese Scene Schrecken erregen soll, und deshalb nannte ich sie kühn. Unter so vielen hergebrachten Angewöhnungen der Bühnenwelt ist auch die, daß die Todesfurcht unter keiner Bedingung in ihrer ganzen Gräßlichkeit in edlen Gemüthern erwachen darf. Kleist aber, der ohne Zweifel das Leben nicht zu hoch achtete, oder den Tod feige fürchtete, läßt seinen Helden, von diesem Schrecken ergriffen und vernichtet, in Gegenwart seiner Geliebten, auf die er zugleich unedel verzichtet, wie ein Sklave um sein Leben betteln. Derselbe wilde Traum, der ihn in seinem Wahne über Alexander und Cäsar erhob, wirft ihn nun, da seine Zauber brechen, unter den gemeinsten Knecht hinab. Dies erschüttert, vernichtet Natalien mit ihm, und so in dem Gefühl von der Armseligkeit des Höchsten und Herrlichsten tritt sie knieend vor ihren Oheim, um für den zu bitten, der vor kurzem noch das Ideal ihrer Phantasie war, und von dem nun aller Schmuck der Menschheit so abgefallen ist, daß er nichts mehr als nur das nackte Leben des Thieres mit seinen Wünschen noch umfassen kann. Diese Scene ist wahrhaft erschütternd, denn wir beweinen in ihr das Loos der Menschheit selbst. Der Fürst sagt ihm Gnade zu, Natalie selbst überbringt ihm den Brief, und durch diesen erwacht erst der Prinz, und findet sich, die Welt und Wahrheit wieder. Der Wahn verläßt ihn, und er reift am Gefühl des Rechtes schnell zum Mann und Helden,

da er vorher auch in seiner Tapferkeit nur Traumgestalt war. Im fünften Akt, da die Theilnahme, die indeß immer gewachsen ist, auf den höchsten Punkt steigt und das Werk krönt, erscheint der Churfürst in seiner höchsten Würde; Kottwitz als Freund des Prinzen spricht die herzlichsten Worte, der Prinz selbst erhebt sich über sich und alle Schwächen der Menschheit, und das Ganze schließt nach der großen Erschütterung lieblich und wundersam, wie es begonnen hatte.

Bei dieser glücklichen Vollendung des Ganzen, ist es dem Dichter kein Vorwurf, daß er hie und da von der Wahrheit der Geschichte abgewichen ist, und selbst aus seinem Helden einen Jüngling gemacht hat, der damals schon ein bejahrter Mann war.

Sehn wir nun auf die ganze Laufbahn des Dichters zurück, so können wir sagen, daß er sich zum größten Vortheil vor den meisten seiner Zeitgenossen auszeichnet, daß er, wenn er auch den Stoff, den er erwählt, nach der Art beugte und ummodelte, die ihm und seiner Gesinnung zusagte, dennoch fast niemals Wahrheit und Natur seinen Gewohnheiten und Gelüsten aufopferte; was er zu seinen Dichtungen ergriff, stellte sich freilich sogleich in seiner Lieblingsform vor ihn, aber innerhalb dieses gegebenen Umkreises machte er dann sehr ernste und mühsame Studien nach der Natur, und schob nicht Nebelgebilde statt der Wirklichkeit unter. Wenn er also auch nicht von der freiesten Höhe die Kunst übersah und beherrschte (was nur den Auserwähltesten vergönnt ist), so war er auf eine Weise, die zu loben ist, ein gebar-

tiger Manierist, wenn man diesen Ausdruck, nach den obigen Erklärungen, richtig versteht. Seine Bahn war noch nicht zu Ende, und sein letztes Werk, welches zugleich sein bestes ist, berechtigt zu der Erwartung, daß er noch weit mehr hätte leisten können.

Zum Schluß füge ich noch aus einem Briefe vom 4ten Oktober 1817, das Urtheil eines Mannes über diese Schriften hinzu, dessen Einsicht ich immer weit über die meinige setzte; es rührt von meinem, der Literatur und der Philosophie zu früh verstorbenen Solger her. Er sagt in seinem Briefe:

Ich gestehe, daß ich anfänglich gegen Kleist das Mißtrauen hatte, welches uns jetzt wohl gegen jeden angehenden, und die Töne der Zeit stark anschlagenden Dichter natürlich ist. In der Penthesilea, im Käthchen von Heilbronn fand ich immer ein sehr hervorstechendes poetisches, aber wenig eigentlich dramatisches Talent. Was ihn mir den Dichtern der Zeit gleich stellte, war der große Werth, den er auf gesuchte Situationen und Effekte, und besonders auf den Gehalt einzelner Charaktere legte, wie auch ein absichtliches Streben, über das Gegebene und Wirkliche hinweg zu gehen, und die eigentliche Handlung in eine fremde, geistige oder wunderbare Welt zu versetzen, kurz ein gewisser Hang zu dem willkührlichen Mystizismus, der am Ende mehr interessant als wahr und tief sein will. Was ihn mir dagegen weit über unsre Dichterlinge erhob, das war sein tiefes und oft erschütterndes Eindringen in das Innerste des menschlichen Gefühls, das er mir nur oft zu hart und roh

an

an das Licht riß, und die außerordentliche energische und plastische Kraft der äußern Darstellung, wovon wir in den Schattenspielen unsrer * * * bei allem Bombast so wenig finden. Diese Eigenschaften äußerte er vorzüglich in seinen Erzählungen, welches Fach ich daher für seinen eigentlichen Beruf hielt. Auch zeigte sich hier seine Behandlung der Charaktere bedeutender; es schien seine Hauptrichtung, diese ganz aus den Begebenheiten zu entwickeln, welches auch der Erzählung angemessen war; und dieser Hang begünstigte auch seine Neigung zu trüben, tragischen, ja bitteren, zerreißenden Ausgängen. Die Bekanntschaft mit den beiden noch ungedruckten Dramen hat mich nun erst über ihn auf den wahren Standpunkt gesetzt, und meine Achtung für sein Genie unendlich erhöht. Alles, was mir in seinen Anlagen vorher einzeln und abgerissen erschien, vereinigt sich hier, vorzüglich im Prinzen von Homburg, zum schönsten Ganzen, und sein Beruf erscheint mir nun um so entschiedener, je mehr er dem Charakter der Zeit angehört, und nur diesen in seiner edelsten und höchsten Bedeutung darstellt. Auch im Prinzen von Homburg liegt alles im Charakter, auch hier bildet sich dieser vor unseren Augen in den Situationen und durch sie; aber die Wechselwirkung, die Gleichung zwischen beiden Seiten, die zu den höchsten dramatischen Aufgaben gehört, ist vollkommen erreicht. Es schwebt über dem ganzen Sein und Werden des Menschen der ruhige, großartige, dramatische Blick. Der Prinz, dessen Heldenthum uns zuerst nur als eine Träumerei erscheint, wiewohl als eine hoffnungs- und ahn-

dungsvolle, wird durch die Begebenheiten niedergeworfen und erhoben, er wird erst durch das Leben, was er ist: ein Mensch in jeder Bedeutung. Ein herrlicher ächt dramatischer Gedanke, und höchst befriedigend ausgeführt! Am meisten ist die Heiterkeit zu bewundern, die im ganzen Stücke vorherrscht. Sie rührt besonders daher, daß alles in seinem wirklichen, gegenwärtigen Leben aufgefaßt, nichts idealisirt oder mit leeren Redensarten aufstolzirt ist. Daher auch das liebe, heimathliche Gefühl, das uns hindurch begleitet. Welche Wirkung müßten auf ein einigermaßen fühlendes Publikum Stellen machen, wie die: „Seltsam! Wenn ich der Dey von Tunis wäre, u. s. w." — (S. 287 Bd. 2.). — Das ist etwas anderes, als die hohle Großsprecherei und alberne Treuherzigkeit, die uns sonst für Patriotismus verkauft wird. Was den Hermann betrifft, so ist das Charakteristische hier noch überwiegender, und außerdem die politische Richtung sehr vorherrschend. Dennoch hat das Stück eine sehr dramatische Wirkung, und weil es so sehr aus der Wirklichkeit geschöpft ist, deren Abbild es sein soll, so wirkt es beinah, wie ein historisches. Im Hermann sieht man fast am meisten, wie es dem wahren Genie des Dichters gegeben war, auch das Kühne und scheinbar Ungeschickte mit Glück zu wagen, eine Gabe, die sich beinah in allen seinen Werken zeigt, und oft glänzend bewährt. — Ich kann nicht ohne Wehmuth Kleists Sachen lesen. —

Die
Familie Schroffenstein.

Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen.

Personen.

Rupert, Graf von Schroffenstein, aus dem Hause Rossitz.
Eustache, seine Gemahlinn.
Ottokar, ihr Sohn.
Johann, Ruperts natürlicher Sohn.
Sylvius, Graf von Schroffenstein, aus dem Hause Warwand.
Sylvester, sein Sohn, regierender Graf.
Gertrude, Sylvesters Gemahlinn, Stiefschwester der Eustache.
Agnes, ihre Tochter.
Jeronimus von Schroffenstein, aus dem Hause Wyk.
Aldöbern, Santing, Fintenring: Vasallen Ruperts.
Theistiner, Vasall Sylvesters.
Ursula, eine Todtengräberwittwe.
Barnabe, ihre Tochter.
Eine Kammerjungfer der Eustache.
Ein Kirchenvogt. Ein Gärtner.
Zwei Wanderer.
Ritter. Geistliche. Hofgesinde.

Das Stück spielt in Schwaben.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

(Rossitz. Das Innere einer Capelle. Es steht ein Sarg in der Mitte; um ihn herum Rupert, Eustache, Ottokar, Jeronimus, Ritter, Geistliche, das Hofgesinde, und ein Chor von Jünglingen und Mädchen. Die Messe ist so eben beendigt.)

Chor der Mädchen (mit Musik).

Niedersteigen,
Glanzumstrahlet,
Himmelshöhen zur Erd' herab,
Sah ein Frühling
Einen Engel;
Nieder trat ihn ein frecher Fuß.

Chor der Jünglinge.

Dessen Thron die weiten Räume decken,
Dessen Reich die Sterne Grenzen stecken,
Dessen Willen wollen wir vollstrecken,
Rache! Rache! Rache! schwören wir.

Chor der Mädchen.

Aus dem Staube
Aufwärts blickt' er
Milde zürnend den Frechen an;

Bat, ein Kindlein,
Bat um Liebe;
Mörders Stahl gab die Antwort ihm.

Chor der Jünglinge (wie oben).

Chor der Mädchen.

Nun im Sarge,
Ausgelitten,
Faltet blutige Händlein er,
Gnade betend;
Trotzig stehet der Feind und schweigt.

Chor der Jünglinge (wie oben).

(Während die Musik zu Ende geht, nähert sich die Familie und ihr Gefolge dem Altar)

Rupert. Ich schwöre Rache! Rache! auf die Hostie,
Dem Haus' Sylvesters, Grafen Schroffenstein.
(Er empfängt das Abendmahl.)
Die Reihe ist an Dir, mein Sohn.

Ottokar. Mein Herz
Trägt wie mit Schwingen Deinen Fluch zu Gott,
Ich schwöre Rache, so wie Du.

Rup. Den Namen,
Mein Sohn, den Namen nenne.

Ottok. Rache schwör' ich,
Sylvestern Schroffenstein!

Rup. Nein irre nicht.
Ein Fluch, wie unsrer, kömmt vor Gottes Ohr
Und jedes Wort bewaffnet er mit Blitzen.
Drum wäge sie gewissenhaft. — Sprich nicht
Sylvester, sprich sein ganzes Haus, so hast
Du's sichrer.

Ottok. Rache! schwör' ich, Rache!
Dem Mörderhaus' Sylvesters.
(Er empfängt das Abendmahl)

Rup. Eustache,
Die Reihe ist an Dir.

Eustache. Verschone mich.
Ich bin ein Weib —

Rup. Und Mutter auch des Todten.

Eust. O Gott! Wie soll ein Weib sich rächen?

Rup. In
Gedanken. Würge
Sie betend. (Sie empfängt das Abendmahl)

(Rupert führt Eustache in den Vordergrund. Alle folgen)

Rup. Ich weiß, Eustache, Männer sind die Rächer,
Ihr seid die Klageweiber der Natur.
Doch nichts mehr von Natur;
Ein hold ergötzend Mährchen ist's der Kindheit,
Der Menschheit von den Dichtern, ihren Ammen,
Erzählt. Vertrauen, Unschuld, Treue, Liebe,
Religion, der Götter Furcht sind wie
Die Thiere, welche reden. — Selbst das Band,
Das heilige der Blutsverwandschaft riß,
Und Vettern, Kinder eines Vaters, zielen,
Mit Dolchen zielen sie auf ihre Brüste.
Ja sieh, die letzte Menschenregung für
Das Wesen in der Wiege ist erloschen.
Man spricht von Wölfen, welche Kinder säugten,
Von Löwen, die das Einzige der Mutter
Verschonten. — Ich erwarte, daß ein Bär
An Oheims Stelle tritt für Ottokar.
Und weil doch Alles sich gewandelt, Menschen
Mit Thieren die Natur gewechselt, wechs'le
Denn auch das Weib die ihrige, verdränge
Das Kleinod Liebe, das nicht üblich ist,
Aus ihrem Herzen, um die Folie,
Den Haß, hineinzusetzen. — Wir
Indessen thun's in unsrer Art. Ich biete
Euch, meine Lehensmänner, auf, mir schnell

Von Mann und Weib und Kind, und was nur irgend
Sein Leben lieb hat, eine Schaar zu bilden.
Denn nicht ein ehrlich offner Krieg, ich denke,
Nur eine Jagd wird's werden, wie nach Schlangen.
Wir wollen bloß das Felsenloch verkeilen,
Mit Dampfe sie in ihrem Nest ersticken,
Die Leichen liegen lassen, daß von fernher
Gestank die Gattung schreckt, und keine wieder
In einem Erdenalter dort ein Ey legt.

Eust. O Rupert, mäß'ge Dich! Es hat der frech
Beleidigte den Nachtheil, daß die That
Ihm die Besinnung selbst der Rache raubt,
Und daß in seiner eignen Brust ein Freund
Des Feindes aufsteht wider ihn, die Wuth —
Wenn Dir ein Garn Sylvester stellt, Du läufst
In Deiner Wunde blindem Schmerzgefühl
Hinein. — Könnt'st Du nicht prüfen mindestens
Vorher, aufschieben noch die Fehde. — Ich
Will nicht den Arm der Rache binden, leiten
Nur will ich ihn, daß er so sichrer treffe.

Rup. So, meinst Du, soll ich warten, Peter's Tod
Nicht rächen, bis ich Ottokar's, bis ich
Auch Deinen noch zu rächen hab' — Aldöbern!
Geh hin nach Warwand, künd'ge ihm den Frieden auf.
— Doch sag's ihm nicht so sanft, wie ich, hörst Du?
Nicht mit so dürren Worten — Sag', daß ich
Gesonnen sei, an seines Schlosses Stelle
Ein Hochgericht zu bauen. — Nein, ich bitte,
Du mußt so matt nicht reden — Sag' ich dürste
Nach sein und seines Kindes Blute, hörst Du?
Und seines Kindes Blute. —

(Er bedeckt sich das Gesicht; ab, mit Gefolge, außer Ottokar und Jeronimus.)

Jeronimus. Ein Wort, Graf Ottokar.

Ottok. Bist Du's, Jerome?
Willkommen! Wie Du siehst, sind wir geschäftig,
Und kaum wird mir die Zeit noch bleiben, mir
Die Rüstung anzupassen. — Nun, was giebt's?
Jeron. Ich komm' aus Warwand.
Ottok. So? Aus Warwand? Nun?
Jeron. Bei meinem Eid, ich nehme ihre Sache.
Ottok. Sylvesters? Du?
Jeron. Denn nie ward eine Fehde
So tollkühn rasch, so frevelhaft leichtsinnig
Beschlossen, als die Eur'.
Ottok. Erkläre Dich.
Jeron. Ich denke, das Erklären ist an Dir.
Ich habe hier in diesen Bänken wie
Ein Narr gestanden,
Dem ein Schwarzkünstler Faxen vormacht.
Ottok. Wie?
Du wüßtest nichts?
Jerom. Du hörst ich sage Dir,
Ich komm aus Warwand, wo Sylvester, den
Ihr einen Kindermörder scheltet,
Die Mücken klatscht, die um sein Mädchen summen.
Ottok. Ja so, das war es. — Allerdings, man weiß,
Du giltst dem Hause viel, sie haben Dich
Stets ihren Freund genannt, so solltest Du
Wohl unterrichtet seyn von ihren Wegen.
Man spricht, Du freitest um die Tochter — Nun,
Ich sah sie nie, doch des Gerüchtes Stimme
Rühmt ihre Schönheit! Wohl. So ist der Preis
Es werth. —
Jeron. Wie meinst Du das?
Ottok. Ich meine, weil —
Jeron. Laß gut seyn, kann es selbst mir übersetzen.
Du meinest, weil ein seltner Fisch sich zeigt

Der doch zum Unglück blos vom Aas sich nährt,
So schläg ich meine Rilterehre todt,
Und hing' die Leich' an meiner Lüste Angel
Als Köder auf —

Ottok. Ja, grad' heraus, Jerome!
Es gab uns Gott das seltne Glück, daß wir
Der Feinde Schaar leichtfaßlich, unzweideutig,
Wie eine runde Zahl erkennen. Warwand,
In diesem Worte liegt's, wie Gift in einer Büchse;
Und weils jetzt drängt, und eben nicht die Zeit
Zu mäkeln, ein zweideutig Körnchen Saft
Mit Müh heraus zu klauben, nun so machen
Wir's kurz, und sagen: Du gehörst zu Warwand.

Jeron. Bei meinem Eid, da habt Ihr Recht. Niemals
War eine Wahl mir zwischen Euch und ihnen;
Doch muß ich mich entscheiden, auf der Stelle
Thu' ich's, wenn so die Sachen stehn. Ja sieh,
Ich spreng' auf alle Schlösser im Gebirg',
Empöre jedes Herz, bewaffne, wo
Ich's finde, das Gefühl des Rechts, den frech
Verläumdeten zu rächen.

Ottok. Das Gefühl
Des Rechts! O Du Falschmünzer der Gefühle!
Nicht Einen wird ihr blanker Schein betrügen;
Am Klange werden sie es hören, an
Die Thür' zur Warnung Deine Worte nageln. —
Das Rechtgefühl! — Als ob's ein andres noch
In einer andern Brust, als dieses, gäbe!
Denkst Du, daß ich, wenn ich ihn schuldlos glaubte,
Nicht selbst dem eignen Vater gegenüber
Auf seine Seite treten würde? Nun
Du Thor, wie könnt' ich denn dies Schwerdt, dies gestern
Empfang'ne, dies der Rache auf sein Haupt
Geweihte, so mit Wollust tragen? — Doch

Nichts mehr davon, das kannst Du nicht verstehn.
Zum Schlusse. — Wir, Wir hätten, denk' ich, nun
Einander wohl nichts mehr zu sagen?

Jeron. — Nein.

Ottok. Leb wohl!

Jeron. Ottokar!
Was meinst Du? Sieh, Du schlägst mir ins Gesicht,
Und ich, ich bitte Dich mit mir zu reden —
Was meinst Du, bin ich nicht ein Schurke?

Ottok. Willst
Du's wissen, stell' Dich nur an diesen Sarg.

(Ottokar ab. Jeronimus kämpft mit sich, will ihm nach, erblickt dann den Kirchenvogt.)

Jeron. He, Alter!

Kirchenvogt. Herr!

Jeron. Du kennst mich?

Kirchenv. Warst Du schon
In dieser Kirche?

Jeron. Nein.

Kirchenv. Ei, Herr, wie kann
Ein Kirchenvogt die Namen Aller kennen,
Die außerhalb der Kirche?

Jeron. Du hast Recht.
Ich bin auf Reisen, hab' hier angesprochen,
Und finde Alles voller Leid und Trauer.
Unglaublich dünkt's mich, was die Leute reden,
Es hab' der Oheim dieses Kind erschlagen.
Du bist ein Mann doch, den man zu dem Pöbel
Nicht zählt, und der wohl hie und da ein Wort
Von höhrer Hand erhorchen mag. Nun, wenn's
Beliebt, so theil' mir, was Du wissen magst,
Fein ordentlich und nach der Reihe mit.

Kirchenv. Seht, Herr, das thu ich gern. Seit alten

Giebts zwischen unsern beiden Grafenhäusern,
Von Rossitz und von Warwand einen Erbvertrag,
Kraft dessen nach dem gänzlichen Aussterben
Des einen Stamms, der gänzliche Besitzthum
Desselben an den andern fallen sollte.

Jeron. Zur Sache, Alter! das gehört zur Sache nicht.

Kirchenv. Ei, Herr, der Erbvertrag gehört zur Sache.
Denn das ist just als sagtest Du, der Apfel
Gehöre nicht zum Sündenfall.

Jeron. Nun denn,
So sprich.

Kirchenv. Ich sprech! Als unser jetz'ger Herr
An die Regierung treten sollte, ward
Er plötzlich krank. Er lag zwei Tage lang
In Ohnmacht; Alles hielt ihn schon für todt,
Und Graf Sylvester griff als Erbe schon
Zur Hinterlassenschaft, als wiederum
Der gute Herr lebendig ward. Nun hätt'
Der Tod in Warwand keine größre Trauer
Erwecken können, als die böse Nachricht.

Jeron. Wer hat Dir das gesagt?

Kirchenv. Herr, zwanzig Jahre sinds,
Kann's nicht beschwören mehr.

Jeron. Sprich weiter.

Kirchenv. Herr,
Ich spreche weiter. Seit der Zeit hat der
Sylvester stets nach unsrer Grafschaft her
Geschielt, wie eine Katze nach dem Knochen,
An dem der Hund nagt.

Jeron. That er das!

Kirchenv. So oft
Ein Junker unserm Herrn geboren ward,
Soll er, spricht man, erblaßt seyn.

Jeron. Wirklich?

Kirchenv. Nun,
Weil alles Warten und Geduldeu doch
Vergebens war, und die zwei Knaben wie
Die Pappeln blühten, nahm er kurz die Axt,
Und fällte vor der Hand den Einen hier,
Den jüngsten, von neun Jahren, der im Sarg'.

Jeron. Nun das erzähl', wie ist das zugegangen?

Kirchenv. Herr, ich erzähl's Dir ja. Denk Dir, Du seist
Graf Rupert, unser Herr, und gingst an einem Abend
Spazieren, weit von Rossitz, ins Gebirg';
Nun denke Dir, Du fändest plötzlich dort
Dein Kind, erschlagen, neben ihm zwei Männer
Mit blutgen Messern, Männer, sag' ich Dir
Aus Warwand. Wüthend zögst Du drauf das Schwerdt
Und machtst sie beide nieder.

Jeron. That Rupert das?

Kirchenv. Der Eine, Herr, blieb noch am Leben, und
Der hat's gestanden.

Jeron. Gestanden?

Kirchenv. Ja, Herr, er hat's rein h'raus gestanden.

Jeron. Was
Hat er gestanden?

Kirchenv. Daß sein Herr Sylvester
Zum Morde ihn gedungen und bezahlt.

Jeron. Hast du's gehört? Aus seinem Munde?

Kirchenv. Herr,
Ich hab's gehört aus seinem Munde, und die ganze
Gemeinde.

Jeron. Höllisch ist's! — Erzähl's genau.
Sprich, wie gestand er's?

Kirchenv. Auf der Folter.

Jeron. Auf
Der Folter? Sag mir seine Worte.

Kirchenv. Herr,
Die hab ich nicht genau gehöret, außer Eins.
Denn ein Getümmel war auf unserm Markte,
Wo er gefoltert ward, daß man sein Brüllen
Kaum hören konnte.

Jeron. Außer Eins, sprachst Du;
Nenn' mir das Eine Wort, das du gehört.

Kirchenv. Das Eine Wort, Herr, war: Sylvester.

Jeron. Sylvester! — — Nun, und was war's weiter?

Kirchenv. Herr, weiter war es nichts. Denn bald darauf
Als er's gestanden hatt', verblich er.

Jeron. So?
Und weiter weißt Du nichts?

Kirchenv. Herr nichts.

(Jeronimus bleibt in Gedanken stehn.)

Ein Diener (tritt auf.) War nicht
Graf Rupert hier?

Jeron. Suchst Du ihn? Ich geh' mit Dir. (Alle ab.)

(Ottokar und Johann treten von der andern Seite auf.)

Ottok. Wie kamst Du denn zu diesem Schleier? Er
Ist's, ist's wahrhaftig — Sprich — Und so in Thränen?
Warum denn so in Thränen? So erhitzt?
Hat Dich die Mutter Gottes so begeistert,
Vor der Du knietest?

Johann. Gnäd'ger Herr — als ich
Vorbeiging nach dem Bilde, riß es mich
Gewaltsam zu sich nieder. —

Ottok. Und der Schleier?
Wie kamst Du denn zu diesem Schleier, sprich?

Joh. Ich sag' Dir ja, ich fand ihn.

Ottok. Wo?

Joh. Im Thale
Zum heil'gen Kreuz.

Ottok. Und kennst nicht die Person,
Die ihn verloren?
Joh. — Nein.
Ottok. Gut. Es thut nichts.
Ist einerlei — Und weil er Dir nichts nützet,
Nimm diesen Ring, und laß den Schleier mir.
Joh. Den Schleier? — Gnäd'ger Herr, was denkst Du?
Soll
Ich das Gefundene an Dich verhandeln?
Ottok. Nun, wie Du willst. Ich war Dir immer gut,
Und will's Dir schon so lohnen, wie Du's wünschest.
(Er küßt ihn, und will gehen.)
Joh. Mein bester Herr — O nicht — O nimm mir Alles,
Mein Leben, wenn Du willst. —
Ottok. Du bist ja seltsam.
Joh. Du nähmst das Leben mir mit diesem Schleier.
Denn einer heiligen Reliquie gleich
Bewahrt er mir das Angedenken an
Den Augenblick, wo segensreich, heilbringend,
Ein Gott in's Leben mich, in's ew'ge führte.
Ottok. Wahrhaftig? — Also fandst Du ihn wohl nicht?
Er ward Dir wohl geschenkt? Ward er? Nun sprich.
Joh. Fünf Wochen sind's — nein, morgen sind's fünf
Wochen
Als sein gesammt beritt'nes Jagdgefolge
Dein Vater in die Forsten führte. Gleich
Vom Platz, wie ein gekrümmtes Fischbein, flog
Das ganze Roßgewimmel ab ins Feld.
Mein Pferd, ein ungebändigt türkisches,
Von Hörnerklang, und Peitschenschall, und Hund-
Gekläff' verwildert, eilt ein eilendes
Vorüber nach dem andern, streckt das Haupt
Vor Deines Vaters Roß schon an der Spitze —
Gewaltig brück' ich in die Zügel; doch,

Als hätt's ein Sporn getroffen, nun erst greift
Es aus, und aus dem Zuge, wie der Pfeil
Aus seinem Bogen, fliegt's dahin — Rechts um
In einer Wildbahn reiß' ich es bergan —
Und weil ich meinen Blicken auf dem Fuß
Muß folgen, eh' ich, was ich se he, wahr
Kann nehmen, stürz' ich, Roß und Reiter, schon
Hinab in einen Strom. —

Ottok. Nun, Gott sei Dank,
Daß ich auf trocknem Land Dich vor mir sehe.
Wer rettete Dich denn?

Joh. Wer, fragst Du? Ach,
Daß ich mit einem Wort' es nennen soll!
— Ich kann's Dir nicht so sagen, wie ich's meine,
Es war ein nackend Mädchen.

Ottok. Wie? Nackend?

Joh. Strahlenrein, wie eine Göttinn
Hervorgeht aus dem Bade. Zwar ich sah
Sie fliehend nur in ihrer Schöne — Denn
Als mir das Licht der Augen wiederkehrte,
Verhüllte sie sich. —

Ottok. Nun?

Joh. Ach, doch ein Engel
Schien sie, als sie verhüllt nun zu mir trat;
Denn das Geschäft der Engel that sie, hob
Zuerst mich Hingesunknen — lö'ste dann
Von Haupt und Nacken schnell den Schleier, mir
Das Blut, das strömende, zu stillen.

Ottok. Du Glücklicher!

Joh. Still saß ich, rührte nicht ein Glied,
Wie eine Taub' in Kindeshand.

Ottok. Und sprach sie nicht?

Joh. Mit Tönen wie aus Glocken — fragte, stets
Geschäftig, wer ich sei? woher ich komme?

— Erschrak dann lebhaft, als sie hört', ich sei
Aus Rossitz.

Ottok. Wie? Warum denn das?

Joh. Gott weiß.

Doch hastig fördernd das Geschäft, ließ sie
Den Schleier mir, und schwand.

Ottok. Und sagte sie
Dir ihren Namen nicht?

Joh. Dazu war sie
Durch Bitten nicht, nicht durch Beschwören zu
Bewegen.

Ottok. Nein, das thut sie nicht.

Joh. Wie? kennst
Du sie?

Ottok. Ob ich sie kenne? Glaubst Du Thor,
Die Sonne scheine Dir allein?

Joh. Wie meinst
Du das? — Und kennst auch ihren Namen?

Ottok. Nein,
Beruh'ge Dich. Den sagt sie mir so wenig
Wie Dir, und droht mit ihrem Zorne, wenn
Wir unbescheiden ihn erforschen sollten.
Drum laß uns thun, wie sie es will. Es sollen
Geheimnisse der Engel Menschen nicht
Ergründen. Laß — ja laß uns lieber, wie
Wir es mit Engeln thun, sie taufen. Möge
Die Aehnliche der Mutter Gottes auch
Maria heißen — uns nur, Du verstehst;
Und nennst Du im Gespräch mir diesen Namen
So weiß ich wen Du meinst. Ich habe lange
Mir einen solchen Freund gewünscht. Es sind
So wenig Seelen in dem Hause, die
Wie Deine, zartbesaitet,
Vom Athem tönen.

Und weil uns nun der Schwur der Rache fort
In's wilde Kriegsgetümmel treibt, so laß
Uns brüderlich zusammenhalten; kämpfe
Du stets an meiner Seite.

Joh. — Gegen wen?

Ottok. Das fragst Du hier an dieser Leiche? Gegen
Sylvester's frevelhaftes Haus.

Joh. O Gott,
Laß ihn die Engelslästrung nicht entgelten!

Ottok. Was? Bist Du rasend?

Joh. Ottokar — Ich muß
Ein schreckliches Bekenntniß Dir vollenden —
Es muß heraus aus dieser Brust — denn gleich
Den Geistern ohne Rast und Ruhe, die
Kein Sarg, kein Riegel, kein Gewölbe bändigt,
So mein Geheimniß. —

Ottok. Du erschreckst mich, rede!

Joh. Nur Dir, nur Dir darf ich's vertraun — Denn hier
Auf dieser Burg — mir kommt es vor, ich sei
In einem Götzentempel, sei, ein Christ,
Umringt von Wilden, die mit gräßlichen
Gebährden mich, den Haaresträubenden,
Zu ihrem blut'gen Fratzenbilde reißen —
— Du hast ein menschliches Gesicht, zu Dir,
Wie zu dem Weißen unter Mohren, wende
Ich mich — Denn niemand, bei Gefahr des Lebens,
Darf außer Dir des Gottes Namen wissen,
Der mich entzückt. —

Ottok. O Gott! — Doch meine Ahndung?

Joh. Sie ist es.

Ottok. (Erschrocken.) Wer?

Joh. Du hast's geahndet.

Ottok. Was

Hab'

Hab' ich geahndet? Sagt' ich denn ein Wort?
Kann ein Vermuthen denn nicht trügen? Mienen
Sind schlechte Räthsel, die auf Vieles passen,
Und übereilt hast D. die Auflösung.
Nicht wahr, das Mädchen, dessen Schleier hier,
Ist Agnes nicht — nicht Agnes Schroffenstein?

Joh. Ich sag' Dir ja, sie ist es.

Ottok. O mein Gott!

Joh. Als sie auf den Bericht, ich sei aus Rossitz,
Schnell fortging, folgt' ich ihr von weitem
Bis Warwand fast, wo mirs ein Mann nicht einmal,
Nein zehenmal bekräftigte.

Ottok. O laß
An Deiner Brust mich ruhn, mein lieber Freund.

(Er lehnt sich auf Johann's Schulter. Jeronimus tritt auf)

Jeron. Ich soll
Mich sinngeändert vor Dir zeigen, soll
Die schlechte Meinung Dir benehmen, Dir,
Wenns möglich, eine bessre abgewinnen,
— Gott weiß, das ist ein peinliches Geschäft.
Laß gut sein, Ottokar. Du kannst mirs glauben,
Ich wußte nichts von Allem, was geschehn.

(Pause; da Ottokar nicht aufsieht)

Wenn Du's nicht glaubst, ei nun, so laß es bleiben.
Ich hab' nicht Lust mich vor Dir weiß zu brennen.
Kannst Du's verschmerzen, so mich zu verkennen,
Bei Gott, so kann ich das verschmerzen.

Ottok. (zerstreut.) Wie sagst Du, Jeronimus?

Jeron. Ich weiß, was Dich so zäh macht in dem Argwohn.
'S ist wahr, und niemals werd' ich's läugnen, ja,
Ich hatt' das Mädel mir zum Weib erkohren.
Doch eh' ich je mit Mördern mich verschwägre,
Zerbreche mir die Henkershand das Wappen.

(Ottokar fällt Jeronimus plötzlich um den Hals)

Jeron. Was ist Dir, Ottokar? Was hat so plötzlich
Dich und so tief bewegt?

Ottok. Gieb Deine Hand,
Verziehn sei Alles.

Jeron. — Thränen? Warum Thränen?

Ottok. Laß mich, ich muß hinaus ins Freie.

(Ottokar schnell ab; die Andern folgen.)

Zweite Scene.

Warwand. Ein Zimmer im Schlosse. Agnes führ
vius in einen Sessel)

Sylv. Agnes, wo ist Philipp?

Agn. Du lieber Gott, ich sags
Und schriebs Dir auf ein Blatt, wärst
Komm her, ich schreibs Dir in die Ha

Syl

Agn. Es hilft, glaub' mirs

Sylv. Ach,

Vor dem Vergessen.

Sylv. Ich, vor dem Erinn

Agn. Guter Vater!

Sylv. Liebe Agnes!

Agn. Fühl' mir einmal die Wange an.

Sylv.

Agn. Ich weiß es wohl, daß mich der Pate
Doch glaub' ich, er versteht es nicht. Denn sieh,
Wie ich muß lachen, eh' ich will, wenn Einer
Sich lächerlich bezeigt, so muß ich weinen,
Wenn Einer stirbt.

Sylv. Warum denn, meint der Pater,
Sollst Du nicht weinen?
Agn. Ihm sei wohl, sagt er.
Sylv. Glaubst Du's?
Agn. Der Pater freilich solls verstehn,
Doch glaub' ich fast, er sagts nicht, wie ers denkt.
Denn hier war Philipp gern, wie sollt' er nicht?
Wir liebten ihn, es war bei uns ihm wohl;
Nun haben sie ihn in das Grab gelegt —
Ach, es ist gräßlich. — Zwar der Pater sagt,
Er sei nicht in dem Grabe. — Nein, daß ichs
Recht sag', er sei zwar in dem Grabe — Ach,
Ich kanns Dir nicht so wiederbeichten. Kurz,
Ich seh' es, wo er ist, am Hügel. Denn
Woher der Hügel?
Sylv. Wahr! Sehr wahr!
— Agnes, der Pater hat doch Recht. Ich glaubs
Mit Zuversicht.
Agn. Mit Zuversicht? Das ist
Doch seltsam. Ja, da mögt' es freilich doch
Wohl anders sein, wohl anders. Denn woher
Die Zuversicht?
Sylv. Wie willst Du's halten, Agnes?
Agn. Wie meinst Du das?
Sylv. Ich meine, wie Du's glaubest?
Agn. Ich wills erst lernen, Vater.
Sylv. Wie? Du bist
Nicht eingesegnet? Sprich, wie alt denn bist Du?
Agn. Bald funfzehn.
Sylv. Sieh, da könnte ja ein Ritter
Bereits Dich vor den Altar führen.
Agn. Meinst Du?
Sylv. Das möchtest Du doch wohl?
Agn. Das sag' ich nicht,

Sylv. Kannst auch die Antwort sparen. Sags der Mutter,
Sie soll den Beicht'ger zu Dir schicken.

Agn. Horch!
Da kommt die Mutter.

Sylv. Sags ihr gleich.

Agn. Nein, lieber
Sag' Du es ihr, sie möchte ungleich von
Mir denken.

Sylv. Agnes, führe meine Hand
Zu Deiner Wange.

Agn. (ausweichend.) Was soll das?

(Gertrude tritt auf)

Sylv. Gertrude, hier das Mädel klagt Dich an,
Es rechne ihr das Herz das Alter vor,
Ihr blühend Leben sei der Reife nah',
Und knüpft' ihn Einer nur, so würde, meint sie,
Ihr üppig Haupthaar einen Brautkranz fesseln —
Du aber hätt'st ihr noch die Einsegnung,
Den Ritterschlag der Weiber, vorenthalten.

Gertrude. Hat Dir Jerome das gelehrt?

Sylv. Gertrude,
Sprich, ist sie roth?

Gertr. Ei nun, ich will's dem Vater sagen.
Gedulde Dich bis morgen, willst Du das?

(Agnes küßt die Hand ihrer Mutter)

Hier, Agnes, ist die Schachtel mit dem Spielzeug.
Was wolltest Du damit?

Agn. Den Gärtnerkindern,
Den hinterlaßnen Freunden Philipps schenk'
Ich sie.

Sylv. Die Reuter Philipps? Gieb sie her.

(Er macht die Schachtel auf.)

Sieh, wenn ich diese Puppen halt', ist mirs,

Als säße Philipp an dem Tisch. Denn hier
Stellt' er sie auf, und führte Krieg, und sagte
Mir an, wies abgelaufen.

Agn. Diese Reuter,
Sprach er, sind wir, und dieses Fußvolk ist
Aus Rossitz.

Sylv. Nein, Du sagst nicht recht. Das Fußvolk
War nicht aus Rossitz, sondern war der Feind.

Agn. Ganz recht, so mein' ich es, der Feind aus Rossitz.

Sylv. Ei nicht doch, Agnes, nicht doch. Denn wer sagt
Dir,
Daß die aus Rossitz unsre Feinde sind?

Agn. Was weiß ich. Alle sagens.

Sylv. Sags nicht nach.
Sie sind uns ja die nahverwandten Freunde.

Agn. Wie Du nur sprichst! Sie haben Dir den Enkel,
Den Bruder mir vergiftet, und das sollen
Nicht Feinde sein!

Sylv. Vergiftet! Unsern Philipp!

Gertr. Ei Agnes, immer trägt die Jugend das Geheimniß
Im Herzen, wie den Vogel in der Hand.

Agn. Geheimniß! Allen Kindern in dem Schlosse
Ist es bekannt! Hast Du, Du selber es
Nicht öffentlich gesagt?

Gertr. Gesagt? Und öffentlich?
Was hätt' ich öffentlich gesagt? Dir hab'
Ich heimlich anvertraut, es könnte sein,
Wär' möglich, hab' den Anschein fast —

Sylv. Gertrude,
Du thust nicht gut daran, daß Du das sagst.

Gertr. Du hörst ja, ich behaupte nichts, will keinen
Der That beschuld'gen, will von Allem schweigen.

Sylv. Der Möglichkeit doch schuldigst Du sie an.

Gertr. Nun, das soll keiner mir bestreiten. — Denn

So schnell dahin zu sterben, heute noch
In Lebensfülle, in dem Sarge morgen.
— Warum denn hätten sie vor sieben Jahren,
Als mir die Tochter starb, sich nicht erkundigt?
War das ein Eifer nicht! Die Nachricht bloß
Der Krankheit konnte kaum in Rossitz sein,
Da flog ein Bote schon herüber, fragte
Mit wildverstörter Hast im Hause, ob
Der Junker krank sei? — Freilich wohl man weiß,
Was so besorgt sie macht', der Erbvertrag,
Den wir schon immer, sie nie lösen wollten.
Und nun die bösen Flecken noch am Leibe,
Der schnelle Uebergang in Fäulniß — Still!
Doch still! Der Vater kommt. Er hat mir's streng
Verboten, von dem Gegenstand' zu reden.

(Sylvester und der Gärtner treten auf)

Sylvest. Kann Dir nicht helfen, Meister Hans. Geh' zu,
Daß deine Rüben süß wie Zucker sind. —

Gärt. Wie Feigen, Herr.

Sylv. Hilft nichts. Reiß aus, reiß aus —

Gärt. Ein Gärtner, Herr, bepflanzt zehn Felder lieber
Mit Buchsbaum, eh' er einen Kohlstrunk ausreißt.

Sylvest. Du bist ein Narr. Ausreißen ist ein froh Geschäft,
Geschiehts um etwas besseres zu pflanzen.
Denk' Dir das junge Volk von Bäumen, die,
Wenn wir vorbeigehn, wie die Kinder tanzen,
Und uns mit ihren Blütenaugen ansehn.
Es wird dich freuen, Hans, du kannsts mir glauben.
Du wirst sie hegen, pflanzen, wirst sie wie
Milchbrüder deiner Kinder lieben, die
Mit ihnen Leben ziehn aus deinem Fleiße.
Zusammen wachsen wirst du sie, zusammen
Sie blühen sehn, und wenn dein Mädel Dir

Den ersten Enkel bringt, gieb Acht, so füllen
Zum Brechen unsre Speicher sich mit Obst.

Gärt. Herr, werden wirs erleben?

Sylvest. Ei, wenn nicht wir,
Doch unsre Kinder.

Gärt. Deine Kinder? Herr,
Ich möchte lieber eine Eichenpflanzung
Groß ziehen, als Dein Fräulein.

Sylvest. Wie meinst du das!

Gärt. Denn wenn sie der Nordostwind nur nicht stürzt,
So sollt' mir mit dem Beile keiner nah'n,
Wie'm Junker Philipp.

Sylv. Schweig! Ich kann das alberne
Geschwätz im Haus' nicht leiden.

Gärt. Nun, ich pflanz'
Die Bäume. Aber eßt Ihr nicht die Früchte,
Der Teufel hol' mich, schick' ich sie nach Rossitz.

(Gärtner ab; Agnes verbirgt ihr Gesicht an der Brust ihrer Mutter)

Sylvest. Was ist das? Ich erstaune — O daran ist,
Beim Himmel! niemand Schuld als Du, Gertrud!
Das Mißtraun ist die schwarze Sucht der Seele,
Und Alles, auch das Schuldlos-Reine, zieht
Für's kranke Aug' die Tracht der Hölle an.
Das Nichtsbedeutende, Gemeine, ganz
Alltägliche, spitzfündig, wie zerstreute
Zwirnfäden, wirds zu einem Bild geknüpft,
Das uns mit gräßlichen Gestalten schreckt.
Gertrude, o das ist sehr schlimm. —

Gertr. Mein theurer
Gemahl! —

Sylvest. Hätt'st Du nicht wenigstens das Licht,
Das, wie Du vorgiebst, Dir gezündet ward,
Verbergen in dem Busen, einen so

Zweideut'gen Strahl nicht fallen lassen sollen
Auf diesen Tag, den, hätt' er was Du sagst
Gesehn, ein mitternächtlich Dunkel ewig,
Wie den Charfreitag, decken müßte.

Gertr. Höre
Mich an. —

Sylvest. Dem Pöbel, diesem Staarmatz — diesem
Hohlspiegel des Gerüchtes — diesem Käfer
Die Kohle vorzuwerfen, die er spielend
Aufs Dach des Nachbars trägt —

Gertr. Ihm vorgeworfen?
O mein Gemahl, die Sache lag so klar
Vor aller Menschen Augen, daß ein Jeder,
Noch eh' man es verbergen konnte, schon
Von selbst das Rechte griff.

Sylvest. Was meinst Du? Wenn
Vor achtzehn Jahren, als Du schnell nach Rossitz
Zu Deiner Schwester eiltest, bei der ersten
Geburt ihr beizustehn, die Schwester nun,
Als sie den neugebohrnen Knaben todt
Erblickte, Dich beschuldigt hätte, Du,
Du hättest — Du verstehst mich — heimlich ihm,
Verstohlen, während Du ihn herztest, küßtest,
Den Mund verstopft, das Hirn ihm eingedrückt —

Gertr. O Gott, mein Gott, ich will ja nichts mehr sagen,
Will niemand mehr beschuld'gen, wills verschmerzen,
Wenn sie dies Einz'ge nur, dies letzte uns nur lassen. —
(Sie umarmt Agnes mit Heftigkeit)

Ein Knappe (tritt auf).
Es ist ein Ritter, Herr, am Thore.

Sylvest. Laß ihn ein.

Sylv. Ich will aufs Zimmer, Agnes, führe mich.
(Sylvius und Agnes ab)

Herr. Soll ich ihm einen Platz an unserm Tisch Bereiten?

Sylvest. Ja, das magst Du thun. Ich will Indessen Sorge tragen für sein Pferd.

(Beide ab; Agnes tritt auf, sieht sich um, schlägt ein Tuch über, setzt einen Hut auf, und geht ab)

(Sylvester und Aldöbern treten auf)

Sylvest. Aus Rossitz, sagst Du?

Aldöbern. Ritter Aldöbern
Aus Rossitz. Bin gesandt von meinem Herrn,
Dem Rupert, Graf von Schroffenstein, an Dich,
Sylvester, Grafen Schroffenstein.

Sylvest. Die Sendung
Empfiehlt Dich, Aldöbern, denn Deines Herrn
Sind Deine Freunde. Drum so laß uns schnell
Hinhüpfen über den Gebrauch; verzeih'
Daß ich mich setze, setz' Dich zu mir, und
Erzähle Alles, was Du weißt, von Rossitz.
Denn wie, wenn an zwei Seegestaden zwei
Verbrüderte Familien wohnen, selten,
Bei Hochzeit nur, bei Taufe, Trauer, oder
Wenns sonst was Wicht'ges giebt, der Kahn
Herüberschlüpft, und dann der Bote vielfach,
Noch eh' er reden kann, befragt wird, was
Gescheh'n, wie's zuging, und warum nicht anders;
Ja selbst an Dingen, als, wie groß der Aeltste,
Wie viele Zähn' der Jüngste, ob die Kuh
Gekalbet, und dergleichen, das zur Sache
Doch nicht gehöret, sich erschöpfen muß —
Sieh Freund, so bin ich fast gesonnen, es
Mit Dir zu machen. — Nun, beliebts, so setz' Dich.

Aldöb. Herr, kann es stehend abthun.

Sylvest. Ei, Du Narr,

Stehn und Erzählen, das gehört zusammen,
Wie Reiten fast und Küssen.

Aldöb. Meine Rede
Wär' fertig, Herr, noch eh' ich niedersitze.

Sylvest. Willst Du so kurz seyn? Ei, das thut mir leid;
Doch wenns so drängt, ich wills nicht hindern. Rede.

Aldob. Mich schickt mein Herr, Graf Rupert Schroffenstein,
Dir wegen des an seinem Sohne Peter
Verübten Mords den Frieden aufzukünden. —

Sylvest. Mord?

Aldöb. Mord.
Doch soll ich, meint' er, nicht so frostig reden,
Von bloßem Zwist und Streit und Kampf und Krieg
Von Sengen, Brennen, Reißen und Verheeren.
Drum brauch' ich lieber seine eignen Worte,
Die lauten so: Er sei gesonnen, hier
Auf Deiner Burg ein Hochgericht zu bauen;
Es dürste ihn nach Dein und Deines Kindes —
Und Deines Kindes Blute — wiederholt' er.

Sylvest. (steht auf, sieht ihm steif ins Gesicht)
Ja so — Nun setz Dich, guter Freund. —
(Er holt einen Stuhl)
Du bist
Aus Rossitz nicht, nicht wahr? — Nun setz' Dich. Wie
War schon Dein Name? Setz' Dich, setz' Dich. — Nun,
Sag' an, ich hab's vergessen, wo, wo bist
Du her?

Aldöb. Gebürtig? Herr, aus Oppenheim.
— Was soll das?

Sylvest. So, aus Oppenheim — nun also
Aus Rossitz nicht. Ich wußt' es wohl, nun setz' Dich.
(Er geht an die Thür)

Gertrude!

(Gertrude tritt auf)

Laß mir doch den Knappen rufen
Von diesem Ritter, hörst Du?

(Gertrude ab)

Nun, so setz' Dich
Doch, Alter — Was den Krieg betrifft, das ist
Ein lustig Ding für Ritter; sieh, da bin ich
Auf Deiner Seite. —

Aldöb. Meiner Seite?

Sylvest. Ja,
Was Henker denkst Du! Hat Dir Einer Unrecht,
Beschimpfung, oder sonst was zugefügt,
So sag' Du's mir, sags mir, wir wollens rächen.

Aldöb. Bist Du von Sinnen, oder ists Verstellung?

(Gertrude, der Knappe und ein Diener treten auf)

Sylvest. Sag an, mein Sohn, wer ist Dein Herr? Es ist
Mit ihm wohl — nun Du weißt schon, was ich meine. —

Aldöb. Den Teufel bin ich, was Du meinst. Denkst Du
Mir sei von meiner Mutter so viel Menschen-
Verstand nicht angeboren, als vonnöthen,
Um einzusehn, Du seist ein Schurke? Frag',
Die Hund' auf unserm Hofe, sieh, sie riechens
Dir an, und nähme Einer einen Bissen
Aus Deiner Hand, so hänge mich. — Zum Schlusse
So viel noch. Mein Geschäft ist aus. Den Krieg
Hab' ich Dir Kindesmörder angekündigt.

(will ab)

Sylvest. (hält ihn.) Nein halte — Nein, bei Gott Du machst mich bange.
Denn Deine Rede, wenn sie gleich nicht reich,
Ist doch so wenig arm an Sinn, daß michs
Entsetzt. — Einer von uns beiden muß
Verrückt seyn; bist Du's nicht, ich könnt' es werden.

Die Unze Mutterwitz, die Dich vom Tollhaus
Errettet, muß, es kann nicht anders, mich
Ins Tollhaus führen. — Sieh, wenn Du mir sagtest,
Die Ströme flössen neben ihren Ufern
Bergan, und sammelten auf Felsenspitzen
In Seen sich, so wollt' — ich wollts Dir glauben;
Doch sagst Du mir, ich hätt' ein Kind gemordet,
Des Vetters Kind —

Gertr. O großer Gott, wer denn
Beschuldiget Dich dieser Unthat? Die aus Rossitz,
Die selbst, vor wenig Monden —

Sylvest. Schweig. Nun wenns
Beliebt, so sags mir einmal noch. Ists wahr,
Ists wirklich wahr? Um eines Mordes willen
Krieg wider mich?

Aldöb. Soll ichs Dir zehenmal
Und wieder zehnmal wiederkäu'n?

Sylvest. Nun gut.
Franz, sattle mir mein Pferd. — Verzeih' mein Freund,
Wer kann das Unbegreifliche begreifen?
— Wo ist mein Helm, mein Schwerdt? — Denn hören muß
Ichs doch aus seinem Munde, eh' ichs glaube.
— Schick' zu Jeronimus, er möchte schnell
Nach Warwand kommen. —

Aldöb. Leb' denn wohl.

Sylvest. Nein, warte;
Ich reite mit Dir, Freund.

Gertr. Um Gotteswillen,
In Deiner Feinde Macht giebst Du Dich selbst?

Sylvest. Laß gut sein.

Aldöb. Wenn Du glaubst, sie werden schonend
In Rossitz Dich empfangen, irrst Du Dich.

Sylvest. (immer beim Anzuge beschäftigt)
Thut nichts, thut nichts; allein werd' ich erscheinen.
Ein Einzelner tritt frei zu seinen Feinden.

Aldöb. Das Mildeste, das Dir begegnen mag,
Ist, daß man an des Kerkers Wand Dich fesselt.

Sylvest. Es ist umsonst. — Ich muß mir Licht verschaffen,
Und sollt' ichs mir auch aus der Hölle holen.

Aldöv. Fluch ruht auf Deinem Haupt, es ist nicht Einer
In Rossitz, dem Dein Leben heilig wäre.

Sylvest. Du schreckst mich nicht. — Mir ist das ihre heilig,
Und fröhlich kühn wag' ich mein einzelnes.
Nun fort! (zu Gertrude) Ich kehre unverletzt zurück.
So wahr der Gottheit selbst die Unschuld heilig.

(Wie sie abgehn wollen, tritt Jeronimus auf)

Jeron. Wohin?

Sylvest. Gut, daß Du kommst. Ich bitte Dich,
Bleib' bei den Weibern, bis ich wiederkehre.

Jeron. Wo willst Du hin?

Sylvest. Nach Rossitz.

Jeron. Lieferst Du
Wie ein bekehrter Sünder selbst Dich aus?

Sylvest. Was für ein Wort? —

Jeron. Ei nun, ein schlechtes Leben
Ist kaum der Mühe werth, es zu verlängern.
Drum geh' nur hin, und leg' Dein sündig Haupt
In christlicher Ergebung auf den Block.

Sylvest. Glaubst Du, daß ich, wenn eine Schuld mich drückte,
Das Haupt dem Recht der Rache weigern würde.

Jeron. O Du Quacksalber der Natur! Denkst Du,
Ich werde Dein verfälschtes Herz auf Treu
Und Glauben zweimal als ein ächtes kaufen?

Bin ich ein blindes Glied denn aus dem Volke,
Daß Du mit Deinem Ausruf an der Ecke
Mich äffen willst, und wieder äffen willst?
— Doch nicht so vielen Athem bist Du werth,
Als nur dies einz'ge Wort mir kostet: Schurke!
Ich will Dich meiden, das ist wohl das Beste.
Denn hier in Deiner Nähe stinkt es, wie
Bei Mördern.

(Sylvester fällt in Ohnmacht)

Gertr. Hülfe! Kommt zu Hülfe! Hülfe!

(Der Vorhang fällt)

Zweiter Aufzug.

Erste Scene.

(Gegend im Gebirge. Im Vordergrunde eine Höhle. Agnes sitzt an der Erde und knüpft Kränze. Ottokar tritt auf, und betrachtet sie mit Wehmuth. Dann wendet er sich mit einer schmerzvollen Bewegung, während welcher Agnes ihn wahrnimmt, welche dann zu knüpfen fortfährt, als hätte sie ihn nicht gesehen)

Agnes.

'S ist doch ein häßliches Geschäft: belauschen;
Und weil ein rein Gemüth es stets verschmäht,
So wird nur dieses grade stets belauscht.
Drum ist das Schlimmste noch, daß es den Lauscher,
Statt ihn zu strafen, lohnt. Denn statt des Bösen,
Das er verdiente zu entdecken, findet
Er wohl sogar ein still Bemühen noch
Für sein Bedürfniß, oder seine Laune.
Da ist, zum Beispiel, heimlich jetzt ein Jüngling
— Wie heißt er doch? Ich kenn' ihn wohl. Sein Antlitz
Gleicht einem milden Morgenungewitter,
Sein Aug' dem Wetterleuchten auf den Höh'n,
Sein Haar den Wolken, welche Blitze bergen,
Sein Nahen ist ein Wehen aus der Ferne,

Sein Reden wie ein Strömen von den Bergen;
Und sein Umarmen — Aber still! Was wollt'
Ich schon? Ja, dieser Jüngling, wollt' ich sagen,
Ist heimlich nun herangeschlichen, plötzlich,
Unangekündigt, wie die Sommersonne,
Will sie ein nächtlich Liebesfest belauschen.
Nun wär mirs recht, er hätte was er sucht,
Bei mir gefunden, und die Eifersucht,
Der Liebe Jugendstachel hätte, selbst
Sich stumpfend, ihn hinaus gejagt ins Feld,
Gleich einem jungen Rosse, das zuletzt
Doch heimkehrt zu dem Stall, der es ernährt.
Statt dessen ist kein andrer Nebenbuhler
Jetzt grade um mich, als sein Geist, und der
Singt mir sein Lied zur Zither vor, wofür
Ich diesen Kranz ihm winde. (Sie sieht sich um) Fehlt Dir was?

Ottok. Jetzt nichts.

Agn. So setz' Dich nieder, daß ich sehe,
Wie Dir der Kranz steht. Ist er hübsch?

Ottok. Recht hübsch.

Agn. Wahrhaftig? Sieh einmal die Finger an.

Ottok. Sie bluten. —

Agn. Das bekam ich, als ich aus den Dornen
Die Blumen pflückte.

Ottok. Armes Kind!

Agn. Ein Weib
Scheut keine Mühe. Stundenlang hab', ich
Gesonnen, wie ein jedes einzle Blümchen
Zu stellen, wie das unscheinbarste selbst
Zu nutzen sei, damit Gestalt und Farbe
Des Ganzen seine Wirkung thue. — Nun
Der Kranz ist ein vollendet Weib. Da, nimm
Ihn hin. Sprich: er gefällt mir; so ist er

Be-

Bezahlt. (Sie sieht sich wieder um)
Was fehlt Dir denn?
(Sie steht auf; Ottokar faßt ihre Hand)
Du bist so seltsam,
So feierlich — bist unbegreiflich mir.

Ottok. Und mir Du.

Agn. Liebst Du mich, so sprich sogleich
Ein Wort, das mich beruhigt.

Ottok. Erst sprich Du.
Wie hast Du's heute wagen können, heute,
Von Deinem Vaterhaus Dich zu entfernen.

Agn. Von meinem Vaterhause? Kennst Du's denn?
Hab' ich nicht stets gewünscht, Du möchtest es
Nicht zu erforschen streben?

Ottok. O verzeih!
Nicht meine Schuld ists, daß ichs weiß.

Agn. Du weißts?

Ottok. Ich weiß es, fürchte nichts. Denn Deinem Engel
Kannst Du Dich sichrer nicht vertraun, als mir.
Nun sage mir, wie konntest Du es wagen,
So einsam dies Gebirge zu betreten,
Da doch ein mächt'ger Nachbar all die Deinen
In blut'ger Rachefehd' verfolgt?

Agn. In Fehde?
In meines Vaters Sälen liegt der Staub
Auf allen Rüstungen, und niemand ist
Uns feindlich, als der Marder höchstens, der
In unsre Hünerställe bricht.

Ottok. Wie sagst Du?
Ihr wärt in Frieden mit den Nachbarn? Wärt
In Frieden mit Euch selbst?

Agn. Du hörst es ja.

Ottok. O Gott! Ich danke Dir mein Leben nur

Um dieser Kunde! — Mädchen! Mädchen! O
Mein Gott, so brauch' ich Dich ja nicht zu morden!

Agn. Morden?

Ottok. O komm! (Sie setzen sich)
Nun will ich heiter, offen, wahr,
Wie Deine Seele, mit Dir reden. Komm!
Es darf kein Schatten mehr Dich decken, nicht
Der Mindeste, ganz klar will ich Dich sehen.
Dein Innres ists mir schon, die neugebornen
Gedanken kann ich wie Dein Gott errathen.
Dein Zeichen nur, die freundliche Erfindung
Mit einer Sylbe das Unendliche
Zu fassen, nur den Namen sage mir.
Dir sag' ich meinen gleich, denn nur ein Scherz
War es, Dir zu verweigern, was Du mir.
Ich hätte Deinen längst erforscht, wenn nicht
Sogar Dein unverständliches Gebot
Mir heilig. Aber nun frag' ich Dich selbst.
Nichts Böses bin ich mir bewußt, ich fühle
Du gehst mir über alles Glück der Welt
Und nicht ans Leben bin ich so gebunden,
So gern nicht, und so fest nicht, wie an Dich.
Drum will ich, daß Du nichts mehr vor mir birgst,
Und fordre ernst Dein unumschränkt Vertrauen.

Agn. Ich kann nicht reden Ottokar. —

Ottok. Was ängstigt Dich?
Ich will Dir jeden falschen Wahn benehmen.

Agn. — Du sprachst von Mord.

Ottok. Von Liebe sprach ich nur.

Agn. Von Liebe hör' ich wohl, sprachst Du mit mir,
Doch sage mir, mit wem sprachst Du vom Morde?

Ottok. Du hörst es ja, es war ein böser Irrthum,
Den mir ein selbst getäuschter Freund erweckt.

(Johann zeigt sich im Hintergrunde)

Agn. Dort steht ein Mensch, den kenn' ich.

(Sie steht auf)

Ottok. Kennst Du ihn?

Agn. Leb' wohl.

Ottok. Um Gotteswillen, nein, Du irrst Dich.

Agn. Ich irre nicht. — Laß mich. — Wollt ihr mich morden?

Ottok. Dich morden? — Frei bist Du, und willst Du gehen,
Du kannst es unberührt, wohin Du willst.

Agn. So leb' denn wohl.

Ottok. Und kehrst nicht wieder?

Agn. Niemals,
Wenn Du nicht gleich mir Deinen Namen sagst.

Ottok. Das soll ich jetzt — vor diesem Fremden. —

Agn. So
Leb wohl auf ewig.

Ottok. Maria! Willst Du nicht besser von
Mir denken lernen?

Agn. Zeigen kann mir Jeder
Gleich, wer er ist.

Ottok. Ich will es heute noch. Kehre wieder.

Agn. Soll ich Dir trau'n, wenn Du nicht mir?

Ottok. Thu' es
Auf die Gefahr.

Agn. Es sei! Und irr' ich mich,
Nicht eine Thräne kosten soll es mich. (ab)

Ottok. Johann, komm her; Du siehst sie ist es wohl?
Es ist kein Zweifel mehr, nicht wahr?

Joh. Es mag
Wies scheint, Dir wohl an keinem Aufschluß mangeln,
Den ich Dir geben könnte.

Ottok. Wie Du's nimmst.
Zwei Werthe hat ein jeder Mensch: den einen

Lernt man nur kennen aus sich selbst, den andern
Muß man erfragen.

Joh. Hast Du nur den Kern,
Die Schaale giebt sich dann als eine Zugab'.

Ottok. Ich sage Dir, sie weigert mir, wie Dir
Den Namen, und wie Dich, so flieht sie mich,
Schon bei der Ahndung bloß, ich sei aus Rossitz.
Du sahst es selbst, gleich einem Geist erscheint
Und schwindet sie uns beiden.

Joh. Beiden? Ja.
Doch mit dem Unterschied, daß Dir das eine
Talent geworden, ihn zu rufen, mir
Das andre bloß, den Geist zu bannen.

Ottok. Johann!

Joh. Pah! — Die Schuld liegt an der Spitze meiner Nase
Und etwa noch an meinen Ohrenzipfeln.
Was sonst an mir kann so voll Greuel seyn,
Daß es das Blut aus ihren Wangen jagt,
Und, bis aufs Fliehen, jede Kraft ihr nimmt?

Ottok. Johann, ich kenne Dich nicht mehr.

Joh. Ich aber Dich.

Ottok. Ich will im voraus jede Kränkung Dir
Vergeben, wenn sie sich nur edel zeigt.

Joh. Nicht übern Preis will ich Dir zahlen. — Sprich.
Wenn Einer mir vertraut', er wiss' ein Roß,
Das ihm bequem sei, und er kaufen wolle,
Und ich, ginge heimlich hin und kaufts
Mir selbst — was meinst Du wäre das wohl edel?

Ottok. Sehr schief wählst Du Dein Gleichniß.

Joh. Sage bitter;
Und doch ists Honig gegen mein Gefühl.

Ottok. Dein Irrthum ist Dir lieb, weil er mich kränkt.

Joh. Kränkt? Ja, das ist mir lieb, und ists ein Irrthum,
Just darum will ich zähe fest ihn halten.

Ottok. Nicht viele Freude wird Dir das gewähren,
Denn still verschmerzen werd' ich, was Du thust.

Joh. Da hast Du recht. Nichts würd' mich mehr verdrießen
Als wenn Dein Herz wie eine Kröte wär',
Die ein verwundlos steinern Schild beschützt,
Denn weiter keine Lust bleibt mir auf Erden,
Als einer Bremse gleich Dich zu verfolgen.

Ottok. Du bist weit besser als der Augenblick.

Joh. Du Thor! Du Thor! Denkst Du mich so zu fassen?
Weil ich mich edel nicht erweise, nicht
Erweisen will, machst Du mir weiß, ich sei's,
Damit die unverdiente Ehre mich
Bewegen soll, in ihrem Sinn zu handeln?
Vor Deine Füße werf' ich Deine Achtung. —

Ottok. Du willst mich reizen, doch Du kannst es nicht;
Ich weiß, Du selbst, Du wirst mich morgen rächen.

Joh. Nein, wahrlich, nein, dafür will ich schon sorgen.
Denn in die Brust schneid' ich mir eine Wunde,
Die reiz' ich stets mit Nadeln, halte stets
Sie offen, daß es mir recht sinnlich bleibe.

Ottok. Es ist nicht möglich, ach, es ist nicht möglich!
Wie könnte Dein Gemüth so häßlich seyn,
Da Du doch Agnes, Agnes lieben kannst!

Joh. Und daran noch erinnerst Du mich, o
Du Ungeheuer!

Ottok. Lebe wohl, Johann.

Joh. Nein, halt! Du denkst, ich habe bloß gespaßt.

Ottok. Was willst Du?

Joh. Gerad' heraus. Mein Leben
Und Deines sind wie zwei Spinnen in der Schachtel.
Drum zieh! (Er zieht.)

Ottok. Gewiß nicht. Fallen will ich anders
Von Deiner Hand nicht, als gemordet.

Joh. Zieh,
Du Memme! Nicht nach Deinem Tod, nach meinem,
Nach meinem nur gelüstets mir.

Ottok. (umarmt ihn). Johann!
Mein Freund! ich Dich ermorden.

Joh. (stößt ihn fort). Fort, Du Schlange!
Nicht stechen will sie, nur mit ihrem Anblick
Mich langsam tödten. — Gut
(Er steckt das Schwerdt ein)
Noch giebts ein andres Mittel.
(Beide von verschiedenen Seiten ab)

Zweite Scene.

Warwand. Zimmer im Schlosse. Sylvester auf einem Stuhle, mit Zeichen der Ohnmacht, die nun vorüber. Um ihn herum Jeronimus, Theistiner, Gertrude, und ein Diener)

Gertr. Nun, er erholt sich, Gott sei Dank.

Sylvest. Gertrude. —

Gertr. Sylvester kennst Du mich, kennst Du mich wieder?

Sylv. Mir ist so wohl, wie bei dem Eintritt in
Ein andres Leben.

Gertr. Und an seiner Pforte
Stehn Deine Engel, wir, die Diener liebreich
Dich zu empfangen.

Sylvest. Sage mir, wie kam
Ich denn auf diesen Stuhl? Zuletzt, wennich
Nicht irre, stand ich — nicht?
Gertr. Du sankest stehend
In Ohnmacht.
Sylvest. Ohnmacht? Und warum denn das?
So sprich doch. — Wie, was ist Dir denn? Was ist
Euch denn? (Er sieht sich um; lebhaft) Fehlt Agnes? Ist sie todt?
Gertr. O nein,
O nein, sie ist in ihrem Garten.
Sylvest. Nun,
Wovon seid Ihr denn Alle so besessen?
Gertrude sprich. — Sprich Du, Theistiner. — Seid
Ihr stumm, Theistin, Jero — — Jeronimus!
Ja so — ganz recht — nun weiß ich. —
Gertr. Komm ins Bette,
Sylvester, dort will ichs Dir schon erzählen.
Sylvest. Ins Bett? O pfui! bin ich denn — sage mir,
Bin ich in Ohnmacht wirklich denn gefallen?
Gertr. Du weißt ja, wie Du sagst, sogar warum?
Sylvest. Wüßt' ichs; O pfui! O pfui! Ein Geist ist doch
Ein elend Ding.
Gertr. Komm nur ins Bett, Sylvester,
Dein Leib bedarf der Ruhe.
Sylvest. Ja, 's ist wahr,
Mein Leib ist doch an Allem Schuld.
Gertr. So komm.
Sylvest. Meinst Du, es wäre nöthig?
Gertr. Ja, durchaus
Mußt Du ins Bette.
Sylvest. Dein Bemühen
Beschämt mich. Gönne mir zwei Augenblicke.
So mach' ich Alles wieder gut, und stelle
Von selbst mich her.

Gertr. Zum mindsten nimm die Tropfen
Aus dem Tyrolerfläschchen, das Du selbst
Stets als ein heilsam Mittel mir gepriesen.

Sylvest. An eigne Kraft glaubt doch kein Weib, und traut
Stets einer Salbe mehr zu als der Seele.

Gertr. Es wird Dich stärken, glaube mir. —

Sylvest. Dazu
Brauchts nichts als mein Bewußtsein. (Er steht auf) Was mich freut
Ist, daß der Geist doch mehr ist, als ich glaubte,
Denn flieht er gleich auf einen Augenblick,
An seinen Urquell geht er nur, zu Gott,
Und mit Heroenkraft kehrt er zurück.
Theistiner! 'S ist wohl viele Zeit nicht zu
Verlieren. — Gertrud! Weiß ers?

Gertr. Ja.

Sylvest. Du weißts? Nun, sprich,
Was meinst Du, 's ist doch wohl ein Bubenstück?
'S ist wohl kein Zweifel mehr, nicht wahr?

Theist. In Warwand
Ist keiner, der's bezweifelt, ist fast keiner,
Der's, außer Dir, nicht hätt' vorhergesehen,
Wies enden müsse, sei es früh, seis spät.

Sylvest. Vorhergesehen? Nein, das hab' ich nicht.
Bezweifelt? Nein, das thu ich auch nicht mehr.
— Und also ists den Leuten schon bekannt?

Theist. So wohl, daß sie das Haupt sogar besitzen,
Das Dir die Nachricht her aus Rossitz brachte.

Sylvest. Wie meinst Du das? Der Herold wär' noch hier?

Theist. Gesteinigt, ja.

Sylvest. Gesteinigt?

Theist. Das Volk
War nicht zu bändigen. Sein Haupt ist zwischen
Den Eulen an den Thorweg festgenagelt.

Sylvest. Unrecht ists,
Theistin, mit Deinem Haupt hätt'st Du das seine,
Das heilige, des Herolds, schützen sollen.

Theist. Mit Unrecht tadelst Du mich, Herr; ich war
Ein Zeuge nicht der That, wie Du wohl glaubst.
Zu seinem Leichnam kam ich — diesen hier,
Jeronimus, wars just noch Zeit zu retten.

Sylvest. — Ei nun, sie mögens niederschlucken. Das
Gescheh'ne muß stets gut seyn, wie es kann.
Ganz rein, seh' ich wohl ein, kanns fast nicht abgehn,
Denn wer das Schmutz'ge anfaßt, den besudelts.
Auch find' ich, ist der Geist von dieser Unthat
Doch etwas werth, und kann zu mehr noch dienen.
Wir wollen's nützen. Reite schnell ins Land,
Die sämmtlichen Vasallen biete auf,
Sogleich sich in Person bei mir zu stellen;
Indessen will ich selbst von Männern, was
Hier in der Burg ist, sammeln, Reden brauchts
Nicht viel, ich stell' mein graues Haupt zur Schau,
Und jedes Haar muß einen Helden werben.
Das soll den ersten Bubenanfall hemmen;
Dann, sind wir stärker, wenden wir das Blatt,
In seiner Höhle suchen wir den Wolf.
Es kann nicht fehlen, glaube mirs, es geht
Für Alles ja, was heilig ist und hehr,
Für Tugend, Ehre, Weib und Kind und Leben.

Theist. So geh' ich, Herr, noch heut' vor Abend sind
Die sämmtlichen Vasallen hier versammelt.

Sylvest. 'S ist gut (Theistiner ab) Franziskus, rufe
mir den Burgvogt.

— Noch Eins. Die beiden Waffenschmiede bringe
Gleich mit. (Der Diener ab)

(Zu Jeronimus)

Dir ist ein Unglimpf widerfahren,
Jeronimus, das thut mir leid. Du weißt ich war
Im eigentlichsten Sinn nicht gegenwärtig.
Die Leute sind mir gut, Du siehsts; es war
Ein mißverstandner Eifer bloß der Treue.
Drum mußt Du's ihnen schon verzeihn. Fürs Künft'ge
Versprech' ich, will ich sorgen. Willst Du fort
Nach Rossitz, kannst Du's gleich, ich gebe Dir
Zehn Reis'ge zur Begleitung mit. Ich kanns
Nicht läugnen fast, daß mir der Unfall lieb —
Versteh mich, bloß weil er Dich hier verweilte,
Denn sehr unwürdig hab' ich mich gezeigt.
— Nein, sage nichts. Ich weiß das. Freilich mag
Wohl mancher sinken, weil er stark ist; denn
Die kranke abgestorbne Eiche steht
Dem Sturm, doch die gesunde stürzt er nieder,
Weil er in ihre Krone greifen kann.
— Nicht jeden Schlag ertragen soll der Mensch,
Und welchen Gott faßt, denk' ich, der darf sinken,
— Auch seufzen. Denn der Gleichmuth ist die Tugend
Nur der Athleten. Wir, wir Menschen fallen
Ja nicht für Geld, auch nicht zur Schau. — Doch sollen
Wir stets des Anschauns würdig aufstehn. — Nun
Ich halte Dich nicht länger. Geh nach Rossitz
Zu Deinen Freunden, die Du Dir gewählt.
Denn hier in Warwand, wie Du selbst gefunden,
Bist Du seit heute nicht mehr gern gesehn.

Jeron. — Hast Recht, hast Recht — bin's nicht viel besser werth,
Als daß Du mir die Thüre zeigst. — Bin ich

Ein Schuft in meinen Augen doch, um wie
Viel mehr in Deinen. — Zwar ein Schuft, wie Du
Es meinst, der bin ich nicht. — Doch kurz und gut
Glaubt was ihr wollt. Ich kann mich nicht entschuld'gen
Mir lähmts die Zung', die Worte wollen, wie
Verschlafne Kinder, nicht ans Licht. — Ich gehe,
Nur so viel sag' ich Dir, ich gehe nicht
Nach Rossitz, hörst Du? Und noch Eins. Wenn Du
Mich brauchen kannst, so sags; ich laß mein Leben
Für Dich, hörst Du, mein Leben (ab).

Gertr. Hör', Jerome!
— Da geht er hin. — Warum riefst Du ihn nicht?

Sylvest. Verstehst Du was davon, so sag' es mir
Mir ists noch immer wie ein Traum.

Gertr. Ei nun,
Er war gewonnen von den Roßitzschen.
Denn in dem ganzen Gau ist wohl kein Ritter,
Den sie, wenns ging' uns auf den Hals, nicht hetzten.

Sylvest. Allein Jeronimus! — Ja, wärs ein Andrer,
So wollt' ichs glauben, doch Jeronimus!
'S ist doch so leicht nicht in dem Augenblick
Das Werk der Jahre, Achtung, zu zerstören,

Gertr. O 'S ist ein teuflischer Betrug, der mich,
Ja Dich mißtrauisch hätte machen können.

Sylvest. Mich selbst? Mißtrauisch gegen mich? Nun laß
Doch hören.

Gertr. Ruperts jüngster Sohn ist wirklich
Von Deinen Leuten im Gebirg' erschlagen.

Sylvest. Von meinen Leuten?

Gertr. O das ist bei Weitem
Das Schlimmste nicht. Der Eine hats sogar
Gestanden, Du hätt'st ihn zum Mord gedungen.

Sylvest. Gestanden hätt' er das?!

Gertr. Ja, auf der Folter,
Und ist zwei Augenblicke drauf verschieden.

Sylvest. Verschieden? — Und gestanden? Und im Tode,
Wär' auch das Leben voll Abscheulichkeit,
Im Tode ist der Mensch kein Sünder. — Wer
Hats denn gehört, daß ers gestanden?

Gertr. Ganz Rossitz. Unter Volkes Augen, auf
Dem öffentlichen Markt ward er gefoltert.

Sylvest. Und wer hat Dir das mitgetheilt?

Gertr. Jerome,
Er hat sich bei dem Volke selbst erkundigt.

Sylvest. — Nein, das ist kein Betrug, kann keiner seyn.

Gertr. Um Gotteswillen, was denn sonst?

Sylvest. Bin ich
Denn Gott, daß Du mich frägst?

Gertr. Ists keiner, so
O Himmel! fällt ja der Verdacht auf uns.

Sylvest. Ja, allerdings fällt er auf uns.

Gertr. Und wir,
Wir müßten uns dann reinigen?

Sylvest. Kein Zweifel,
Wir müssen es, nicht sie.

Gertr. O Du mein Heiland,
Wie ist das möglich?

Sylvest. Möglich? Ja, das wärs,
Wenn ich nur Rupert sprechen könnte.

Gertr. Wie?
Das könntest Du Dich jetzt getraun, da ihn
Des Herolds Tod noch mehr erbittert hat.

Sylvest. 'S ist freilich jetzt weit schlimmer. — Doch es ist
Das einz'ge Mittel, das ergreift sich leicht.
— Ja recht, so gehts. — Wo mag Jerome sein?
Ob er noch hier? Der mag mich zu ihm führen.

Gertr. O mein Gemahl, o folge meinem Rathe. —

Sylvest. Gertrude — laß mich — das verstehst Du nicht.

(Beide ab)

Dritte Scene.

(Platz vor den Thoren von Warwand)

Agnes (tritt in Hast auf).

Zu Hülfe! Zu Hülfe!

Johann (ergreift sie). So höre mich doch, Mädchen!
Es folgt Dir ja kein Feind, ich liebe Dich —
Ach, lieben! Ich vergöttre Dich!

Agn. Fort, Ungeheuer, bist Du nicht aus Rossitz?

Joh. Wie kann ich furchtbar sein? Sieh mich doch an,
Ich zittre selbst vor Wollust und vor Schmerz
Mit meinen Armen Dich, mein ganzes Maaß
Von Glück und Jammer zu umschließen.

Agn. Was willst Du, Rasender, von mir?

Joh. Nichts weiter —
Mir bist Du todt, und einer Leiche gleich,
Mit kaltem Schauer drück' ich Dich ans Herz.

Agn. Schützt mich, Ihr Himmlischen, vor seiner Wuth!

Joh. Sieh, Mädchen, morgen lieg' ich in dem Grabe,
Ein Jüngling, ich — nicht wahr das thut Dir weh?
Nun, einem Sterbenden schlägst Du nichts ab,
Den Abschiedskuß gieb mir (er küßt sie).

Agn. Errettet mich,
Ihr Heiligen!

Joh. — Ja, rette Du mich, Heil'ge!
Es hat das Leben mich wie eine Schlange,
Mit Gliedern, zahnlos, ekelhaft, umwunden.

Es schauert mich, es zu berühren. — Da,
Nimm diesen Dolch. —

Agn. Zu Hülfe! Mörder! Hülfe!

Joh. (streng) Nimm diesen Dolch, sag' ich. — Hast Du nicht Einen
Mir schon ins Herz gedrückt?

Agn. Entsetzlicher!

(Sie sinkt besinnungslos zusammen)

Joh. (sanft) Nimm diesen Dolch, Geliebte. — Denn mit Wollust,
Wie Deinem Kusse sich die Lippe reicht,
Reich' ich die Brust dem Stoß von Deiner Hand.

Jeron. (tritt mit Reisigen aus dem Chore)
Hier war das Angstgeschrei. — — Unglücklicher!
Welch eine That — Sie ist verwundet — Teufel!
Mit Deinem Leben sollst Du's büßen.

(Er verwundet Johann; welcher fällt.)
(Jeronimus faßt Agnes auf)

Agnes! Agnes!
Ich sehe keine Wunde. — Lebst Du, Agnes?

(Sylvester und Gertrude treten aus dem Chore)

Sylvest. Es war Jeronimus Entsetzensstimme,
Nicht Agnes. — — O mein Gott! (Er wendet sich schmerzvoll)

Gertr. O meine Tochter,
Mein einzig Kind, mein letztes. —

Jeron. Schafft nur Hülfe,
Ermordet ist sie nicht.

Gertr. Sie rührt sich — horch?
Sie athmet — ja sie lebt, sie lebt?

Sylvest. Lebt sie?
Und unverwundet?

Jeron. Eben wars noch Zeit,
Er zückte schon den Dolch auf sie, da hieb
Ich den Unwürd'gen nieder.

Gertr. Ist er nicht
Aus Rossitz?

Jeron. Frage nicht, Du machst mich schamroth, — ja

Sylvest. Gieb mir die Hand, Jerome, wir verstehn
Uns.

Jeron. Wir verstehn uns.

Gertr. Sie erwacht, o seht,
Sie schlägt die Augen auf, sie sieht mich an. —

Agn. Bin ich von dem Entsetzlichen erlöst?

Gertr. Hier liegt er todt am Boden, fasse Dich.

Agn. Getödtet? Und um mich? Ach, es ist gräßlich. —

Gertr. Jerome hat den Mörder hingestreckt.

Agn. Er folgte mir weit her aus dem Gebirge,
— Mich faßte das Entsetzen gleich, als ich
Von Weitem nur ihn in das Auge faßte.
Ich eilte — doch ihn trieb die Mordsucht schneller
Als mich die Angst — und hier ergriff er mich.

Sylvest. Und zückt' er gleich den Dolch? Und sprach er nicht?
Kannst Du Dich dessen nicht entsinnen mehr?

Agn. So kaum — vor seinem fürchterlichen Antlitz
Entflohn mir alle Sinne fast, er sprach,
— Gott weiß, mir schiens fast, wie im Wahnsinn — sprach
Von Liebe, daß er mich vergöttre — nannte
Bald eine Heil'ge mich, bald eine Leiche.
Dann zog er plötzlich jenen Dolch, und bittend,
Ich möchte, ich, ihn tödten, zückt' er ihn
Auf mich. —

Sylvest. Lebt er denn noch? Er scheint verwundet bloß,
Sein Aug' ist offen (zu den Leuten) Tragt ihn in das Schloß,
Und ruft den Wundarzt. (Sie tragen ihn fort) Einer komme wieder
Und bring' mir Nachricht.

Gertr. Aber meine Tochter,
Wie konntest Du so einsam und so weit
Dich ins Gebirge wagen?
Agn. Zürne nicht,
Es war mein Lieblingsweg.
Gertr. Und noch so lange
Dich zu verweilen!
Agn. Einen Ritter traf
Ich, der mich aufhielt.
Gertr. Einen Ritter? Sieh
Wie Du in die Gefahr Dich wagst! Kanns wohl
Ein andrer seyn, fast als ein Rossitzscher?
Agn. — Glaubst Du, es sei ein Rossitzscher?
Jeron. Ich weiß,
Daß Ottokar oft ins Gebirge geht.
Agn. Meinst Du den? —
Jeron. Ruperts ältsten Sohn.
— Kennst Du ihn nicht?
Agn. Ich hab' ihn nie gesehen,
Jeron. Ich habe sichre Proben doch, daß er
Dich kennt?
Agn. Mich?
Gertr. Unsre Agnes? Und woher?
Jeron. Wenn ich nicht irre, sah ich einen Schleier,
Den Du zu tragen pflegst, in seiner Hand.
Agn. (verbirgt ihr Haupt an der Brust ihrer Mutter)
Ach, Mutter. —
Gertr. O um Gotteswillen, Agnes,
Sei doch auf Deiner Hut. — Er kann Dich mit
Dem Apfel, den er Dir vom Baume pflückt,
Vergiften.
Jeron. Nun, das möcht ich fast nicht fürchten —
Vielmehr — allein wer darf der Schlange traun;
Er hat beim Nachtmahl ihr den Tod geschworen.

Agn.

Agn. Mir?

Den Tod?

Jeron. Ich hab' es selbst gehört.

Gertr. Nun sieh,

Ich werde wie ein Kind Dich hüten müssen.
Du darfst nicht aus den Mauern dieser Burg,
Darfst nicht von Deiner Mutter Seite gehn.

Ein Diener (tritt auf) Gestrenger Herr, der Mörder ist nicht todt.

Der Wundarzt sagt, die Wunde sei nur leicht.

Sylvest. Ist er sich sein bewußt?

Diener. Herr, es wird keiner klug

Aus ihm. Denn er spricht ungehobelt Zeug,
Wild durcheinander, wie im Wahnwitz fast.

Jeron. Es ist Verstellung offenbar.

Sylvest. Kennst Du

Den Menschen?

Jeron. Weiß nur so viel, daß sein Name
Johann, und er ein unächt Kind des Rupert;
— Daß er den Ritterdienst in Rossitz lernte,
Und gestern früh das Schwerdt empfangen hat.

Sylvest. Das Schwerdt empfangen, gestern erst — und heute
Wahnsinnig — sagtest Du nicht auch, er habe
Beim Abendmahl den Racheschwur geleistet?

Jeron. Wie alle Diener Ruperts, so auch er.

Sylvest. Jeronimus, mir wird ein böser Zweifel
Jetzt zur Gewißheit fast. — Ich hätt's entschuldigt
Daß sie Verdacht auf mich geworfen, daß
Sie Rache mir geschworen, daß sie Fehde
Mir angekündigt — ja hätten sie
Im Krieg' mein Haus verbrannt, mein Weib und Kind
Im Krieg' erschlagen, noch wollt ichs entschuld'gen.
Doch daß sie mir den Meuchelmörder senden,
— Wenns so ist. —

Gertr. Ists denn noch im Zweifel? Haben
Sie uns nicht selbst die Probe schon gegeben?
Sylvest. Du meinst an Philipp? —
Gertr. Endlich siehst Du's ein!
Du hast mirs nie geglaubt, hast die Vermuthung,
Gewißheit, wollt' ich sagen, stets ein Deuteln
Der Weiber nur genannt, die, weil sie's einmal
Aus Zufall treffen, nie zu fehlen wähnen;
Nun weißt Du's besser. — Nun, ich könnte Dir
Wohl mehr noch sagen, das Dir nicht geahndet. —
Sylvest. Mehr noch?
Gertr. Du wirst Dich Deines Fiebers vor
Zwei Jahren noch erinnern. Als Du der
Genesung nahtest, schickte Dir Eustache
Ein Fläschchen eingemachten Ananas.
Sylvest. Ganz recht, durch eine Reutersfrau aus Rossitz.
Gertr. Ich bat Dich unter falschem Vorwand, nicht
Von dem Geschenke zu genießen, setzte
Dir selbst ein Fläschchen vor aus eignem Vorrath
Mit eingemachtem Pfirsich — aber Du
Bestandst darauf, verschmähtest meine Pfirsich
Nahmst von der Ananas, und plötzlich folgte
Ein heftiges Erbrechen —
Sylvest. Das ist seltsam;
Denn ich besinne mich noch eines Umstands —
— Ganz recht. Die Katze war mir übers Fläschchen
Mit Ananas gekommen, und ich ließ
Von Agnes mir den Pfirsich reichen. — Nicht?
Sprich, Agnes.
Agn. Ja, so ist es.
Sylvest. Ei, so hätte
Sich seltsam ja das Blatt gewendet. Denn
Die Ananas hat doch der Katze nicht

Geschabet, aber mir Dein Pfirsich, den
Du selbst mir zubereitet? —

Gertr. — Drehen freilich
Läßt Alles sich. —

Sylvest. Meinst Du? Nun sieh, das mein'
Ich auch, und habe Recht, wenn ich auf das,
Was Du mir drehst nicht achte. — Nun, genug!
Ich will im Ernst, daß Du von Philipp schweigst;
Er sei vergiftet oder nicht, er soll
Gestorben sein, und weiter nichts. Ich wills.

Jeron. Du solltst, Sylvester, doch den Augenblick
Der jetzt Dir günstig scheinet, nützen. Ist
Der Todtschlag Peters ein Betrug, wie es
Fast seyn muß, so ist auch Johann darin
Verwebt.

Sylvest. Betrug? Wie wär' das möglich?

Jeron. Ei möglich wär' es wohl, daß Ruperts Sohn,
Der doch ermordet sein soll, bloß gestorben,
Und daß, von der Gelegenheit gereizt,
Den Erbvertrag zu seinem Glück zu lenken,
Der Vater es verstanden, Deiner Leute,
Die just vielleicht in dem Gebirge waren,
In ihrer Unschuld so sich zu bedienen,
Daß es der Welt erscheint, als hätten wirklich
Sie ihn ermordet — um mit diesem Scheine
Des Rechts sodann den Frieden aufzukünden,
Den Stamm von Warwand auszurotten, dann
Das Erbvermächtniß sich zu nehmen.

Sylvest. — Aber
Du sagtest ja, der Eine meiner Leute
Hätts selbst im Tode noch bekannt, er wäre
Von mir gedungen zu dem Mord. —

(Stillschweigen)

Jeron. Der Mann, den ich gesprochen, hatte nur
Von dem Gefolterten ein Wort gehört.

Sylvest. Das war?

Jeron. Sylvester.

(Stillschweigen)

Jeron. Hast Du denn die Leute
Die sogenannten Mörder nicht vermißt?
Von ihren Hinterlass'nen müßte sich
Doch mancherlei erforschen lassen.

Sylvest. (zu den Leuten) Rufe
Den Hauptmann Einer her!

Jeron. Von wem ich doch
Den meisten Aufschluß hoffe, ist Johann.

Sylvest. 'S ist auch kein sich'rer.

Jeron. Wie? Wenn er es nicht
Gestehen will, macht mans wie die von Rossitz,
Und wirft ihn auf die Folter.

Sylvest. Nun? Und wenn
Er dann gesteht, daß Rupert ihn gedungen?

Jeron. So ists heraus, so ists am Tage. —

Sylvest. So
Dann freilich bin ich auch ein Mörder.

(Stillschweigen)

Jeron. Aus diesem Wirrwarr finde sich ein Pfaffe!
Ich kann es nicht.

Sylvest. Ich bin Dir wohl ein Räthsel?
Nicht wahr? Nun tröste Dich, Gott ist es mir.

Jeron. Sag' kurz, was willst Du thun?

Sylvest. Das beste wär
Noch immer, wenn ich Rupert sprechen könnte.

Jeron. — 'S ist ein gewagter Schritt. Bei seiner Rede
Am Sarge Peters schien kein menschliches,
Kein göttliches Gesetz ihm heilig, das
Dich schützt.

Sylvest. Es wäre zu versuchen. Denn
Es wagt ein Mensch oft den abscheulichen
Gedanken, der sich vor der That entsetzt.

Jeron. Er hat Dir heut das Beispiel nicht gegeben.

Sylvest. Auch diese Unthat, wenn sie häßlich gleich,
Doch ists noch zu verzeihn, Jeronimus.
Denn schwer war er gereizt, — Auf jeden Fall
Ist mein Gesuch so unerwarteter;
Und öfters thut ein Mensch, was man kaum hofft,
Weil mans kaum hofft.

Jeron. Es ist ein blinder Griff,
Man kann es treffen.

Sylvest. Ich wills wagen. Reite
Nach Rossitz, fordre sicheres Geleit,
Ich denke, Du hast nichts zu fürchten

Jeron. — Nein;
Ich wills versuchen. (Ab ins Thor)

Sylvest. So leb wohl.

Gertr. Leb' wohl,
Und kehre bald mit Trost zu uns zurück.

(Sylvester, Gertrude und Agnes folgen)

Agnes (hebt im Abgehen den Dolch auf)
Es giebt keinen. —

Gertr. (erschrocken) Den Dolch — er ist vergiftet, Agnes, kann
Vergiftet seyn. — Wirf gleich, sogleich ihn fort.

(Agnes legt ihn nieder)

Du sollst mit Deinen Händen nichts ergreifen,
Nichts fassen, nichts berühren, das ich nicht
Mit eignen Händen selbst vorher geprüft.

(Alle ab)

(Der Vorhang fällt)

Dritter Aufzug.

Erste Scene.

(Gegend im Gebirge. Agnes sitzt im Vordergrunde der Höhle in der Stellung der Trauer. Ottokar tritt auf, und stellt sich ungesehen nahe der Höhle. Agnes erblickt ihn, thut einen Schrei, springt auf und will entfliehen)

Agnes (da sie sich gesammelt hat).

Du bists. —

Ottok. Vor mir erschrickst Du?

Agn. Gott sei Dank!

Ottok. Und wie Du zitterst. —

Agn. Ach es ist vorüber.

Ottok. Ists wirklich wahr, vor mir wärst Du erschrocken?

Agn. Es ist mir selbst ein Räthsel. Denn so eben
Dacht' ich noch dran, und rief den kühnen Muth,
Die hohe Kraft, die unbezwingliche
Standhaftigkeit herbei, mir beizustehn
— Und doch ergrifs mich, wie unvorbereitet —
— — Nun, ists vorbei. —

Ottok. O Gott des Schicksals! Welch' ein schönes,
Welch' ruhiges Gemüth hast Du gestört!

Agn. — Du hast mich herbestellt, was willst Du?

Ottok. Wenn
Ichs Dir nun sage, kannst Du mir vertraun,
Maria?

Agn. Warum nennst Du mich Maria?

Ottok. Erinnern will ich Dich mit diesem Namen,
An jenen schönen Tag, wo ich Dich taufte.
Ich fand Dich schlafend hier in diesem Thale,
Das einer Wiege gleich Dich bettete.
Ein schützend Flordach webten Dir die Zweige,
Es sang der Wasserfall ein Lied, wie Federn
Umwehten Dich die Lüfte, eine Göttinn
Schien Dein zu pflegen. — Da erwachtest Du,
Und blicktest, wie mein neugebornes Glück
Mich an. — Ich fragte Dich nach Deinem Namen;
Du seist noch nicht getauft, sprachst Du. — Da schöpfte
Ich eine Hand voll Wasser aus dem Quell,
Benetzte Dir die Stirn', die Brust, und sprach:
Weil Du ein Ebenbild der Mutter Gottes,
Maria tauf' ich Dich.

(Agnes wendet sich bewegt)

Wie war es damals
Ganz anders, so ganz anders. Deine Seele
Lag offen vor mir, wie ein schönes Buch,
Das sanft zuerst den Geist ergreift, dann tief
Ihn rührt, dann unzertrennlich fest ihn hält.
Es zieht des Lebens Forderung den Leser
Zuweilen ab, denn das Gemeine will
Ein Opfer auch; doch immer kehrt er wieder
Zu dem vertrauten Geist zurück, der in
Der Göttersprache ihm die Welt erklärt,
Und kein Geheimniß ihm verbirgt, als das
Geheimniß nur von seiner eignen Schönheit,
Das selbst ergründet werden muß. — Nun bist
Du ein verschloßner Brief. —

Agn. (wendet sich zu ihm) Du sagtest gestern,
Du wolltest mir etwas vertraun.

Ottok. Warum
Entflohest Du so schleunig?

Agn. Das fragst Du?

Ottok. Ich kann es fast errathen — vor dem Jüngling,
Der uns hier überraschte; denn ich weiß,
Du hassest Alles, was aus Rossitz ist.

Agn. Sie hassen mich.

Ottok. Ich kann es fast beschwören,
Daß Du Dich irrst. — Nicht Alle wenigstens;
Zum Beispiel für den Jüngling steh' ich.

Agn. Stehst Du. —

Ottok. Ich weiß, daß er Dich heftig liebt. —

Agn. Mich liebt. —

Ottok. Denn er ist mein vertrauter Freund. —

Agn. Dein Freund? —

Ottok. — Was fehlt Dir, Agnes?

Agn. Mir wird übel (sie setzt sich).

Ottok. Welch
Ein Zufall — wie kann ich Dir helfen?

Agn. Laß
Mich einen Augenblick. —

Ottok. Ich will Dir Wasser
Aus jener Quelle schöpfen (ab).

Agn. (steht auf) Nun ists gut.
Jetzt bin ich stark. Die Krone sank ins Meer,
Gleich einem nackten Fürsten werf ich ihr
Das Leben nach. Er bringe Wasser, bringe
Mir Gift, gleich viel, ich trink es aus, er soll
Das Ungeheuerste an mir vollenden.

(Sie setzt sich)

Ottok. (kommt mit Wasser in dem Hute) Hier ist der Trunk
— fühlst Du Dich besser?

Agn. Stärker
Doch wenigstens.

Ottok. Nun, trinke doch. Es wird
Dir wohl thun.

Agn. Wenns nur nicht zu kühl.

Ottok. Es scheint
Mir nicht.

Agn. Versuchs einmal.

Ottok. Wozu? Es ist
Nicht viel.

Agn. — — Nun, wie Du willst, so gieb.

Ottok. Nimm Dich
In Acht, verschütte nichts.

Agn. Ein Tropfen ist
Genug. (Sie trinkt, wobei sie ihn unverwandt ansieht)

Ottok. Wie schmeckt es Dir?

Agn. 'S ist kühl. (Sie schauert)

Ottok. So trinke
Es aus.

Agn. Soll ichs ganz leeren?

Ottok. Wie Du willst,
Es reicht auch hin.

Agn. Nun, warte nur ein Weilchen,
Ich thue Alles, wie Dus willst.

Ottok. Es ist
So gut, wie Arzenei.

Agn. Fürs Elend.

Ottok. — Wie?

Agn. Nun, setz' Dich zu mir, bis mir besser worden.
Ein Arzt, wie Du, dient nicht für Geld, er hat
An der Genesung seine eigne Freude.

Ottok. Wie meinst Du das? — für Geld? —

Agn. Komm, laß uns plaudern,
Vertreibe mir die Zeit, bis ichs vollendet;
Du weißt, es sind Genesende stets schwatzhaft.

Ottok. — Du scheinst so seltsam mir verändert, —

— Agn. Schon?
Wirkt es so schnell? So muß ich, was ich Dir
Zu sagen habe, wohl beschleunigen.

Ottok. Du mir zu sagen? —

Agn. Weißt Du, wie ich heiße?

Ottok. Du hast verboten mir, danach zu forschen. —

Agn. Das heißt: Du weißt es nicht. Meinst Du,
Daß ich Dirs glaube?

Ottok. Nun, ich wills nicht läugnen. —

Agn. Wahrhaftig? Nun ich weiß auch, wer Du bist!

Ottok. Nun?

Agn. Ottokar von Schroffenstein.

Ottok. Wie hast
Du das erfahren?

Agn. Ist gleichviel. Ich weiß noch mehr;
Du hast beim Abendmahle mir den Tod
Geschworen.

Ottok. Gott! O Gott!

Agn. Erschrick doch nicht.
Was macht es aus, ob ichs jetzt weiß? Das Gift
Hab' ich getrunken; Du bist quitt mit Gott.

Ottok. Gift?

Agn. Hier ists Uebrige, ich will es leeren.

Ottok. Nein, halt! — Es ist genug für Dich. Gieb mirs,
Ich sterbe mit Dir. (Er trinkt)

Agn. Ottokar!

(Sie fällt ihm um den Hals)

Ottokar!
O wär' es Gift, und könnt' ich mit Dir sterben!
Denn ist es keins, mit Dir zu leben, darf

Ich kann nicht hoffen, da ich so unwürdig
An Deiner Seele mich vergangen habe.

Ottok. Willst Du's?

Agn. Was meinst Du?

Ottok. Mit mir leben?
Fest an mir halten? Dem Gespenst des Mißtrauns,
Das wieder vor mir treten könnte, kühn
Entgegenschreiten? Unabänderlich,
Und wäre der Verdacht auch noch so groß,
Dem Vater nicht, der Mutter nicht so traun,
Als mir?

Agn. O Ottokar! Wie sehr beschämst
Du mich.

Ottok. Willst Dus? Kann ich Dich ganz mein nennen?

Agn. Ganz Deine, in der gränzenlosesten
Bedeutung.

Ottok. Wohl, das steht nun fest, und gilt
Für eine Ewigkeit; wir werdens brauchen.
Wir haben viel einander zu erklären,
Viel zu vertraun. — Du weißt, mein Bruder ist —
Von Deinem Vater hingerichtet.

Agn. Glaubst Du's?

Ottok. Es gilt kein Zweifel, denk' ich, denn die Mörder
Gestandens selbst.

Agn. So mußt Du's freilich glauben.

Ottok. Und nicht auch Du?

Agn. Mich überzeugt es nicht.
Denn etwas giebts, das über alles Wähnen
Und Wissen hoch erhaben — das Gefühl
Ist es der Seelengüte Andrer.

Ottok. Höchstens
Gilt das für Dich. Denn nicht wirst Du verlangen,
Daß ich mit Deinen Augen sehen soll.

Agn. Und umgekehrt.

Ottok. Wi[illegible]st [illegible]t verlangen, daß
Ich meinem Vater weniger, als Du
Dem Deinen, traue.

Agn. Und so umgekehrt.

Ottok. O Agnes, ist es möglich? Muß ich Dich
So früh schon mahnen? Hast' Du nicht versprochen,
Mir Deiner heimlichsten Gedanken keinen
Zu bergen? Denkst Du, daß ich darum Dich
Entgelten lassen werde, was Dein Haus
Verbrach? Bist Du Dein Vater denn?

Agn. So wenig,
Wie Du der Deinige — sonst würd ich Dich
In Ewigkeit wohl lieben nicht.

Ottok. Mein Vater?
Was hat mein Vater denn verbrochen? Daß
Die Unthat ihn empört, daß er den Thätern
Die Fehde angekündigt, ists zu tadeln?
Mußt' ers nicht fast?

Agn. Ich wills nicht untersuchen.
Er war gereizt, 's ist wahr. Doch daß er uns
Das Gleiche, wie er meint, mit Gleichem gilt,
Und uns den Meuchelmörder schickt, das ist
Nicht groß, nicht edel.

Ottok. Meuchelmörder? Agnes!

Agn. Nun das ist, Gott sei Dank, nicht zu bezweifeln,
Denn ich erfuhr es selbst an meinem Leibe.
Er zückte schon den Dolch, da hieb' Jerome
Ihn nieder — und er liegt nun krank in Warwand.

Ottok. Wer that das?

Agn. Nun, ich kann Dir jetzt ein Beispiel
Doch geben, wie ich innig Dir vertraue,
Der Mörder ist Dein Freund.

Ottok. Mein Freund?

Agn. Du kanntest
Ihn selbst so, und das war es was vorher
Mich irrte.

Ottok. 'S ist wohl möglich nicht — Johann?

Agn. Derselbe,
Der uns auf diesem Platze überraschte.

Ottok. O Gott, das ist ein Irrthum — sieh, das weiß,
Das weiß ich.

Agn. Ei, das ist doch seltsam. Soll
Ich nun mit Deinen Augen sehn?

Ottok. Mein Vater!
Ein Meuchelmörder! Ist er gleich sehr heftig
Nie hab' ich anders doch ihn, als ganz edel
Gekannt.

Agn. Soll ich nun Deinem Vater mehr,
Als Du dem Meinen traun?

(Stillschweigen)

Ottok. In jedem Falle
War zu der That Johann von meinem Vater
Gedungen nicht.

Agn. Kann sein. Vielleicht so wenig,
Wie von dem Meinigen die Leute, die
Den Bruder Dir erschlugen.

(Stillschweigen)

Ottok. Hätte nur
Jeronimus in seiner Hitze nicht
Den Menschen mit dem Schwerdte gleich verwundet;
Es hätte sich vielleicht das Räthsel gleich
Gelöst.

Agn. Vielleicht — so gut, wie wenn Dein Vater
Die Leute nicht erschlagen hätte, die
Er bei der Leiche Deines Bruders fand.

(Stillschweigen)

Ottok. Ach, Agnes, diese That ist nicht zu läugnen,
Die Mörder habens ja gestanden. —

Agn. Nun,
Wer weiß, was noch geschieht. Johann ist krank,
Er spricht im Fieber manchen Namen aus;
Und wenn mein Vater rachedürstend wäre,
Er könnte leicht sich einen wählen, der
Für sein Bedürfniß taugt.

Ottok. O Agnes! Agnes!
Ich fange an zu fürchten fast, daß wir
Doch Deinem Vater wohl zu viel gethan.

Agn. Sehr gern nehm ichs, wie All' die Meinigen,
Zurück, wenn wir von Deinem falsch gedacht.

Ottok. Für meinen steh' ich.

Agn. So, wie ich, für meinen.

Ottok. Nun wohl, 's ist abgethan. Wir glauben uns.
— O Gott, welch eine Sonne geht mir auf!
Wenns möglich wäre, wenn die Väter sich
So gern, so leicht, wie wir, verstehen wollten!
— Ja könnte man sie nur zusammenführen!
Denn einzeln denkt nur jeder seinen einen
Gedanken, käm' der andre hinzu,
Gleich gäbs den dritten, der uns fehlt.
— Und schuldlos, wie sie sind, müßt' ohne Rede
Sogleich ein Aug' das andere verstehn.
— Ach, Agnes, wenn Dein Vater sich entschlösse!
Denn kaum erwarten läßts von meinem sich.

Agn. Kann sein, er ist schon auf dem Wege.

Ottok. Wie?
Er wird doch nicht? Unangefragt, und ohne
Die Sicherheit des Zutritts?

Agn. Mit dem Herold'
Gleich wollt' er fort nach Rossitz.

Ottok. — O das spricht
Für Deinen Vater weit, weit besser, als
Das beste für den meinen. —

Agn. Ach, Du solltest
Ihn kennen, ihn nur einmal handeln sehn!
Er ist so stark und doch so sanft. — Er hat es längst
Vergeben. —

Ottok. Könnt' ich das von meinem sagen!
Denn niemals hat die blinde Rachsucht, die
Ihn zügellos wild treibt, mir wohlgethan;
Ich fürchte viel von meinem Vater, wenn
Der Deinige unangefragt erscheint.

Agn. Nun, das wird jetzt wohl nicht geschehn, ich weiß
Jeronimus wird ihn Euch melden.

Ottok. Jerome?
Der ist ja selbst nicht sicher.

Agn. Warum das?

Ottok. Wenn er Johann verwundet hat, in Warwand
Verwundet hat, das macht den Vater wüthen.

Agn. — Es muß ein böser Mensch doch sein, Dein Vater.

Ottok. Auf Augenblicke, ja. —

Agn. So solltest Du
Doch lieber gleich zu Deinem Vater eilen,
Zu mildern wenigstens, was möglich ist.

Ottok. Ich mildern? Meinen Vater? Gute Agnes,
Er trägt uns, wie die See das Schiff, wir müssen
Mit seiner Woge fort, sie ist nicht zu
Beschwören. — Nein ich wüßte wohl was Bessers.
— Denn fruchtlos ist doch Alles, kommt der Irrthum
Ans Licht nicht, der uns neckt. — Der Eine ist,
Von jenem Anschlag auf Dein Leben, mir
Schon klar. — Der Jüngling war mein Freund, um seine
Geheimste Absicht kann ich wissen. — Hier
Auf dieser Stelle, von Eifersucht gequält,

Reizt' er mit bitterſt Worten mich, zu ziehen
— Nicht mich zu morden, denn er ſagt' es ſelbſt,
Er wolle ſterben.

Agn. Seltſam! Gerade das
Sagt' er mir auch.

Ottok. Nun ſieh, ſo iſts am Tage.

Agn. Das ſeh ich doch nicht ein — er ſtellte ſich
Wahnſinnig zwar, drang mir den Dolch auf, ſagte,
Als ich mich weigerte, ich hätt' ihm Einen
Schon in das Herz gedrückt. —

Ottok. Nun, das brauch' ich
Wohl Dir nicht zu erklären. —

Agn. Wie?

Ottok. Sagt' ich
Dir nicht, daß er Dich heftig liebe?

Agn. — O
Mein Gott, was iſt das für ein Irrthum. — Nun
Liegt er verwundet in dem Kerker, niemand
Pflegt ſeiner, der ein Mörder heißt, und doch
Ganz ſchuldlos iſt. — Ich will ſogleich auch gehen.

Ottok. Nur einen Augenblick noch. — So wie einer,
Kann auch der andre Irrthum ſchwinden. — Weißt
Du, was ich thun jetzt werde? Immer iſts
Mir aufgefallen, daß an beiden Händen
Der Bruderleiche juſt derſelbe Finger,
Der kleine Finger fehlte. — Mördern, denk
Ich, müßte jedes andre Glied faſt wicht'ger
Doch ſein, als juſt der kleine Finger. Läßt
Sich was erforſchen, iſts nur an dem Ort
Der That. Den weiß ich — Leute wohnen dort,
Das weiß ich auch. — Ja recht, ich gehe hin.

Agn. So lebe wohl denn!

Ottok.

Ottok. Eile nur nicht so;
Wird Dir Johann entfliehn? — Nun pfleg' ihn nur,
Und sag' ihm, daß ich immer noch sein Freund.

Agn. Laß gut sein, werd' ihn schon zu trösten wissen.

Ottok. Wirst Du? Nun Einen Kuß will ich ihm gönnen.

Agn. Den andern giebt er mir zum Dank.

Ottok. Den dritten
Krieg' ich zum Lohn für die Erlaubniß.

Agn. Von
Johann?

Ottok. Das ist der vierte.

Agn. Ich versteh'
Versteh' schon. Nein, daraus wird nichts.

Ottok. Nun gut;
Das nächstemal geb' ich Dir Gift.

Agn. (lacht) Frisch aus
Der Quelle, Du trinkst mit.

Ottok. (lacht) Sind wir
Nicht wie die Kinder? Denn das Schicksal zieht,
Gleich einem strengen Lehrer, kaum ein freundlich
Gesicht, sogleich erhebt der Muthwill wieder
Sein keckes Haupt.

Agn. Nun bin ich wieder ernst,
Nun geh' ich.

Ottok. Und wann kehrst Du wieder?

Agn. Morgen.

(Ab von verschiedenen Seiten)

Zweite Scene.

(Rossitz. Ein Zimmer im Schlosse. Rupert, Santing und Eustache treten auf.)

Rup. Erschlagen, sagst Du?

Eust. Ja, so spricht das Volk.

Rup. Das Volk — ein Volk von Weibern wohl?

Eust. Mir hats
Ein Mann bekräftigt.

Rup. Hats ein Mann gehört?

Sant. Ich habs gehört, Herr, und ein Mann, ein Wandrer.
Der her aus Warwand kam, hats mitgebracht.

Rup. Was hat er mitgebracht?

Sant. Daß T Johann
Erschlagen sei.

Eust. Nicht doch, Santing, er sag
Nichts von Johann, vom Herold sagt' er das

Rup. Wer von Euch beiden ist das Weib.

Sant. Ich sage,
Johann; und ists der Herold, wohl, so steckt
Die Frau ins Panzerhemd, mich in den Weibsrock.

Rup. Mit eignen Ohren will ichs hören. B t
Den Mann zu mir.

Sant. Ich zweifle, daß er noch
Im Ort.

Eust. (sieht ihn an) Er ist im Hause.

Rup. Einerlei.
Bringt ihn. (Santing und Eustache ab)

Rup. (pfeift; zwei Diener erscheinen) Ruft gleich den G.
fen Ottokar!

Dien. Es soll geschehn, Herr. (Bleibt stehen)

Rup. Nun? was willst du?

Dien. Herr,
Wir haben eine Klingel hier gekauft,
Und bitten Dich, wenn Du uns brauchst, so klingle.
(Er setzt die Klingel auf den Tisch)

Rup. 'S ist gut.

Dien. Wir bitten dich darum, denn wenn
Du pfeifst, so springt der Hund jedwedes Mal
Aus seinem Ofenloch, und denkt, es gelte ihm.

Rup. — 'S ist gut. (Diener ab; Eustache und ein Wanderer treten auf.)

Eust. Hier ist der Mann. — Hör' es nun selbst,
Ob ich Dir falsch berichtet.

Rup. Wer bist Du, mein Sohn?

Wand. Bin Hans Franz Flanz von Namen, Unterthan
Aus Deiner Herrschaft, komm vom Wandern in
Die Heimath heut zurück.

Rup. Du warst in Warwand;
Was sahst du da?

Wand. Sie haben Deinen Herold
Erschlagen.

Rup. Wer that es?

Wand. Herr, die Namen gingen
Auf keine Eselshaut. Es waren an
Die Hundert über Einen, Alle Graf
Sylvesters Leute.

Rup. War Sylvester selbst dabei?

Wand. Er that, als wüßt er's nicht, und ließ sich bei
Der That nicht sehen. Nachher, als die Stücken
Des Herolds auf dem Hofe lagen, kam er
Herunter.

Rup. Und was sagt' er da?

Wand. Er schalt und schimpfte
Die Thäter tüchtig aus, es glaubt' ihm aber keiner.
Denns dauerte nicht lang', so nannt er seine
Getreuen Unterthanen sie.

Rup. (nach einer Pause) O listig ist die Schlange — 's ist nur gut,
Daß wir das wissen, denn so ist sie's nicht
Für uns.

Eust. (zum Wandrer). Hat denn der Herold ihn beleidigt?
Rup. Beleidigen! Ein Herold? Der die Zange
Nur höchstens ist, womit ich ihn gekniffen.
Eust. So läßt sich's fast nicht denken, daß die That
Von ihm gestiftet; denn warum sollt' er
So zwecklos Dich noch mehr erbittern wollen?
Rup. Er setzet die Erfindungskraft vielleicht
Der Rache auf die Probe — nun wir wollen
Doch einen Henker noch zu Rathe ziehen.
(Santing und ein zweiter Wanderer treten auf.)

Sant. Hier ist der Wandrer, Herr, er kann Dir sagen,
Ob ich ein Weib, ob nicht.
Rup. (wendet sich) Es ist doch nicht
Die Höll' in seinem Dienst. —
Zweiter Wand. Ja, Herr, Johann
So heißt der Rittersmann, den sie in Warwand
Erschlagen. —
Rup. Und also wohl den Herold nicht?
Zweiter Wand. Herr, das geschah früher.
Rup. (nach einer Pause) Tretet ab — bleib Du, Santing.
(Die Wanderer und Eustache ab)
Rup. Du siehst, die Sache ist ein Mährchen. Kannst
Du selbst nicht an die Quelle gehn nach Warwand,
So glaub ichs keinem.
Sant. Herr, Du hätt'st den Mann
Doch hören sollen. In dem Hause war,
Wo ich ihn traf, ein Andrer noch, der ihm
Ganz fremd, und der die Nachricht mit den Worten
Fast sagt', als hätt' er sie von ihm gelernt.
Rup. Der Herold sei's — das wollt' ich glauben; doch
Johann! Wie käm' denn der nach Warwand?
Sant. Wie
Die Männer sprachen, hat er Agnes,
Sylvesters Tochter, morden wollen.

Rup. Morbleu!
Ein Mädchen! Sind sie toll? Der Junge ist
Verliebt in Alles, was in Weiberröcken.

Sant. Er soll den Dolch auf sie gezückt schon haben,
Da kommt Jeronimus, und haut ihn nieder.

Rup. Jeronimus — wenn's überhaupt geschehn,
Daß Er's gethan, ist glaublich, denn ich weiß,
Der graue Geck freit um die Tochter. — Glaub's
Trotz Allem nicht, bis Du's aus Warwand bringst.

Sant. So reit' ich hin — und kehr' ich heut am Tage
Nach Rossitz nicht zurück, so ist's ein Zeichen
Von meinem Tode auch.

Rup. Auf jeden Fall
Will ich den Dritten sprechen, der Dir's sagte.

Sant. Herr, der liegt krank im Haus.

Rup. So führe mich zu ihm.

(Beide ab; Jeronimus und Eustache treten im Gespräch von der andern Seite auf)

Eust. Um Gotteswillen, Ritter. —

Jeron. Ihm den Mörder
Zu senden, der ihm hinterrücks die Tochter
Durchbohren soll, die Schuldlosreine, die
Mit ihrem Leben nichts verbrach, als dieses
Nur, daß just dieser Vater ihr es gab.

Eust. Du hörst mich nicht. —

Jeron. Was seid ihr besser denn
Als die Beklagten, wenn die Rache so
Unwürdig niedrig ist, als die Beleidigung?

Eust. Ich sag' Dir ja —

Jeron. Ist das die Weis' in diesem
Zweideutig bösen Zwist dem Rechtgefühl
Der Nachbarn schleunig anzuweisen, wo
Die gute Sache sei? Nein, wahrlich, nein,
Ich weiß es nicht, und soll ichs jetzt entscheiden,

Gleich zu Sylvester wend' ich mich, nicht Euch.

Eust. So laß mich doch ein Wort nur sprechen — sind
Wir denn die Stifter dieser That?

Jeron. Ihr nicht
Die Stifter? Nun, das nenn' ich spaßhaft! Er,
Der Mörder, hat es selbst gestanden. —

Eust. Wer
Hat es gestanden?

Jeron. Wer, fragst Du? Johann.

Eust. O welch ein Scheusal ist der Lügner. — Ich
Erstaun', Jeronimus, und wage kaum
Zu sagen, was ich von Dir denke. Denn
Ein jedes unbestochnes Urtheil müßte
Schnell frei uns sprechen.

Jeron. Schnell? Da hast Du Unrecht.
Als ich Sylvester hörte, hab' ich schnell
Im Geist entschieden, denn sehr würdig wies
Die Schuld er von sich, die man auf ihn bürdet.

Eust. Ist's möglich, Du nimmst ihn in Schutz?

Jeron. Haut mir
Die Hand ab, wenn ich sie meineidig hebe;
Unschuldig ist Sylvester!

Eust. Soll ich Dir
Mehr glauben, als den Thätern, die es selbst
Gestanden?

Jeron. Nun, das nenn' ich wieder spaßhaft;
Denn glauben soll ich doch von Euch, daß Ihr
Unschuldig, ob es gleich Johann gestanden.

Eust. Nun über jedwedes Geständniß geht
Mein innerstes Gefühl doch. —

Jeron. Grad' so spricht Sylvester,
Doch mit dem Unterschied, daß ichs ihm glaube.

Eust. Wenn jene That wie diese ist beschaffen —

Jeron. Für jene, für Sylvesters Unschuld, steh ich.

Eust. Und nicht für unsre?

Jeron. Reinigt Euch.

Eust. — Was hat

Der Knabe denn gestanden?

Jeron. Sag' mir erst,

Was hat der Mörder ausgesagt, den man

Gefoltert — wörtlich will ichs wissen.

Eust. Ach,

Jeronimus, soll ich mich wahr Dir zeigen,

Ich weiß es nicht. Denn frag' ich, heißt es stets,

Er hats gestanden; will ichs wörtlich wissen,

So hat vor dem Geräusch ein Jeder nur,

Selbst Rupert nur ein Wort gehört: Sylvester.

Jeron. Selbst Rupert? Ei, wenn's nur dies Wort bedurfte,

So wußte er's wohl schon vorher, nicht wahr?

So halb und halb?

Eust. Gewiß hat er's vorher

Geahndet. —

Jeron. Wirklich? Nun so war auch wohl

Dieß Wort nicht nöthig, und ihr hättet Euch

Mit einem Blick genügt.

Eust. Ach, mir hats nie

Genügt — doch muß die Flagge wehn wohin

Der Wind. — Ich werde nie den Unglückstag

Vergessen — und es knüpft, Du wirst es sehn,

Sich eine Zukunft noch von Unglück an.

— Nun sag' mir nur, was hat Johann bekannt?

Jeron. Johann? Dasselbe. Er hat Euren Namen

Genannt.

Eust. Und weiter nichts?

Jeron. Das wäre schon,

Wenn nicht Sylvester edel wär, genug.

Eust. So glaubt ers also nicht?

Jeron. Er ist der Einz'ge
In seinem Warwand fast, der Euch entschuldigt.

Kunst. — Ja, dieser Haß, der die zwei Stämme trennt,
Stets grundlos schien er mir, und stets bemüht
War ich, die Männer auszusöhnen — doch
Ein neues Mißtraun trennte stets sie wieder
Auf Jahre, wenn so kaum ich sie vereinigt.
— Nun, weiter hat Johann doch nichts bekannt?

Jeron. Auch dieses Wort selbst sprach er nur im Fieber
— Doch wie gesagt, es wär' genug. —

Kunst. So ist
Er krank?

Jeron. Er phantasirt sehr heftig, spricht
Das Wahre und das Falsche durch einander. —
— Zum Beispiel, im Gebirge sei die Hölle
Für ihn, für Ottokar und Agnes doch
Der Himmel.

Kunst. Nun, und was bedeutet das?

Jeron. Ei, daß sie sich so treu wie Engel lieben,

Kunst. Wie? Du erschreckst mich, Ottokar und Agnes?

Jeron. Warum erschrickst Du? Denk ich doch, Du solltest
Vielmehr Dich freun. Denn fast kein Minnesänger
Könnt' etwas besseres ersinnen, leicht
Das Wildverworrene Euch aufzulösen,
Das Blutig-angefangne lachend zu
Beenden, und der Stämme Zwietracht ewig
Mit seiner Wurzel auszurotten, als
— Als eine Heirath.

Kunst. Ritter, Du erweckst
Mir da Gedanken. — Aber wie? Man sagte,
— Wars ein Gerücht nur bloß? — Du freitest selbst
Um Agnes?

Jeron. Ja 's ist wahr. — Doch untersucht
Es nicht, ob es viel Edelmuth, ob wenig

Beweise, daß ich Deinem Sohn sie gönne,
— Denn kurz, das Mädel liebt ihn.

Eust. Aber sag'
Mir nur, wie sie sich kennen lernten? Seit
Drei Monden erst ist Ottokar vom Hofe
Des Kaisers, dessen Edelknab' er war,
Zurück. In dieser Zeit hat er das Mädchen
In meinem Beisein mindstens nicht gesehn.

Jeron. Doch nicht in Deinem Beisein um so öfter.
Noch heute waren beid' in dem Gebirge.

Eust. — Nun freilich, glücklich könnte sich's beschließen,
Sylvester also wär bereit?

Jeron. Ich bin
Gewiß, daß er das Mädchen ihm nicht weigert,
Obschon von ihrer Lieb' er noch nichts weiß.
— Wenn Rupert nur —

Eust. 'S ist kaum zu hoffen, kaum,
— Versuchen will ichs. — Horch! Er kommt! Da ist er!

(Rupert und Santing treten auf; Rupert erblickt Jeronimus, erblaßt, kehrt um.)

Rup. (Im Abgehen) Santing! (Beide ab)

Jeron. Was war das?

Eust. Hat er Dich denn schon gesehen?

Jeron. Absichtlich hab' ich ihn vermieden, um
Mit Dir vorher mich zu besprechen. — Wie
Es scheint, ist er sehr aufgebracht.

Eust. Er ward
Ganz blaß als er Dich sah — das ist ein Zeichen
Wie matte Wolkenstreifen stets für mich;
Ich fürchte einen bösen Sturm.

Jeron. Weiß er
Denn, daß Johann von meiner Hand gefallen?

Eust. Noch wußt' ers nicht, doch hat er eben jetzt
Noch einen dritten Wanderer gesprochen.

Jeron. Das ist ein böser Strich durch meinen Plan.

Rup. (tritt auf) Laßt uns allein, Eustache.

Eust. (halblaut zu Jeronimus) Hüte Dich
Um Gotteswillen. (ab)

Jeron. Sei gegrüßet!

Rup. Sehr
Neugierig bin ich zu erfahren, was
Zu mir nach Rossitz Dich geführt. — Du kommst
Aus Warwand — nicht?

Jeron. Unmittelbar von Hause,
Doch war ich kürzlich dort.

Rup. So wirst Du wissen,
Wir Vettern sind seit kurzer Zeit ein wenig
Schlimm übern Fuß gespannt. — Vielleicht hast Du
Aufträg' an mich, kommst im Geschäft des Friedens,
Stellst selbst vielleicht die heilige Person
Des Herolds vor? —

Jeron. Des Herolds? — Nein. Warum?
— Die Frag' ist seltsam. — Als Dein Gast komm' ich.

Rup. Mein Gast — und hätt'st aus Warwand keinen
Auftrag?

Jeron. Zum mind'sten keinen andern, dessen ich
Mich nicht als Freund des Hauses im Gespräch
Gelegentlich entled'gen könnte.

Rup. Nun,
Wir brechen die Gelegenheit vom Zaune;
Sag' an.

Jeron. — Sylvester will Dich sprechen.

Rup. Mich?
Mich sprechen?

Jeron. Freilich seltsam ist die Forderung,
Ja unerhört fast — dennoch gäb's ein Zeichen,
Ein sichres fast, von seiner Unschuld, wär'
Es dieses.

Rup. Unschuld?

Jeron. Ja, mir ists ein Räthsel
Wie Dir, da es die Mörder selbst gestanden.
Zwar ein Geständniß auf der Folter ist
Zweideutig stets — auch war es nur ein Wort,
Das doch im Grunde stets sehr unbestimmt.
Allein trotz Allem, der Verdacht bleibt groß,
Und fast unmöglich scheints — zum Wenigsten
Sehr schwer doch sich davon zu reinigen.

Rup. Meinst Du?

Jeron. Doch, wie gesagt, er hälts für möglich.
Er glaubt, es steck' ein Irrthum wo verborgen. —

Rup. Ein Irrthum?

Jeron. Den er aufzudecken nichts
Bedürfe, als nur ein Gespräch mit Dir.

Rup. — Nun, meinetwegen.

Jeron. Wirklich? Willst Du's thun?

Rup. Wenn Du ihn jemals wiedersehen solltest. —

Jeron. — Jemals? Ich eile gleich zu ihm.

Rup. So sags
Daß ich mit Freuden ihn erwarten würde.

Jeron. O welche seegensreiche Stunde hat
Mich hergeführt. — Ich reite gleich nach Warwand,
Und bring' ihn her. — Möcht' er Dich auch so finden,
So freundlich, und so mild, wie ich. — Mach's ihm
Nicht schwer, die Sache ist verwickelt, blutig
Ist die Entscheidung stets des Schwerdts, und Frieden
Ist die Bedingung doch von allem Glück.
Willst Du ihn nur unschuldig finden, wirst
Du's auch. — Ich glaub's, bei meinem Eid, ich glaub's,
Ich war wie Du von dem Verdacht empört,
Ein einz'ger Blick auf sein ehrwürdig Haupt
Hat schnell das Wahre mich gelehrt. —

Rup. Dein Amt
Scheint aus, wenn ich nicht irre.

Jeron. Nur noch zur
Berichtigung etwas von zwei Gerüchten,
Die bös verfälscht, wie ich fast fürchte, Dir
Zu Ohren kommen möchten. —

Rup. Nun?

Jeron. Johann
Liegt krank in Warwand.

Rup. Auf den Tod, ich weiß.

Jeron. Er wird nicht sterben.

Rup. Wie es Euch beliebt.

Jeron. Wie?

Rup. Wetter — Nun, das andere Gerücht?

Jeron. Ich wollt' Dir sagen noch, daß zwar Johann
Den Dolch auf Agnes —

Rup. Ich hatt' ihn gedungen.

Jeron. Wie sagst Du?

Rup. Könnts mir doch nichts helfen, wenn
Ichs läugnen wollte, da ers ja gestanden.

Jeron. Vielmehr das Gegentheil — aus seiner Rede
Wird klar, daß Dir ganz unbewußt die That.

Rup. Sylvester doch ist überzeugt, wie billig,
Daß ich so gut ein Mörder bin, wie er?

Jeron. Vielmehr das Gegentheil — der Anschein hat
Das ganze Volk getäuscht, doch er bleibt stets
Unwandelbar, und nennt Dich schuldlos.

Rup. O List der Hölle, von dem Bösesten
Der Teufel ausgeheckt!

Jeron. Was ist das? Rupert!

Rup. (faßt sich) Das war das eine. — Nun, sprich weiter, noch
Ein anderes Gerücht wolltst Du bericht'gen.

Jeron. Gieb mir erst Kraft und Muth, gieb mir Vertraun.

Rup. Sieh zu, wie's geht — sag' an.

Jeron. Der Herold ist —

Rup. Erschlagen, weiß ich — doch Sylvester ist
Unschuldig an dem Blute.

Jeron. Wahrlich, ja,
Er lag in Ohnmacht während es geschah.
Es hat ihn tief empört, er bietet jede
Genugthuung Dir an, die Du nur forderst.

Rup. Hat nichts zu sagen. —

Jeron. Wie?

Rup. Was ist ein Herold?

Jeron. Du bist entsetzlich. —

Rup. Bist Du denn ein Herold? —

Jeron. Dein Gast bin ich, ich wiederhol's. — Und wenn
Der Herold Dir nicht heilig ist, so wirds
Der Gast Dir seyn.

Rup. Mir heilig? Ja. Doch fall'
Ich leicht in Ohnmacht.

Jeron. Lebe wohl. (schnell ab)

(Pause; Eustache stürzt aus dem Nebenzimmer herein.)

Eust. Um Gotteswillen, rette, rette

(Sie öffnet das Fenster)

Alles
Fällt über ihn — Jeronimus! — das Volk
Mit Keulen — rette, rette ihn — sie reißen
Ihn nieder, nieder liegt er schon am Boden —
Um Gotteswillen, komm ans Fenster nur,
Sie tödten ihn. — Nein wieder steht er auf,
Er zieht, er kämpft, sie weichen. — Nun ists Zeit,
O Rupert, ich beschwöre Dich. — Sie bringen

Schon wieder ein, er wehrt sich wüthend. — Rufe
Ein Wort, um aller Heil'gen willen nur
Ein Wort aus diesem Fenster. — — Ah! Jetzt fiel
Ein Schlag — — er taumelt, Ah! noch Einer. — — Nun
Ists aus. — Nun fällt er um. — Nun ist er todt. — —

(Pause; Eustache tritt vor Rupert)

O welch entsetzliche Gelassenheit —
— Es hätte Dir ein Wort gekostet, nur
Ein Schritt bis zu dem Fenster, ja, Dein bloßes
Gebieterantlitz hätte sie geschreckt. —
— Mög' einst in jener bittern Stunde, wenn
Du Hülfe Gottes brauchest, Gott nicht säumen,
Wie Du, mit Hülfe vor Dir zu erscheinen.

Sant. (tritt auf) 'S ist abgethan, Herr.

Eust. Abgethan? Wie sagst
Du, Santing? — Rupert, abgethan?

(Rupert wendet sich verlegen)

O jetzt
Ists klar. — Ich Thörinn, die ich Dich zur Rettung
Berief! — O pfui! Das ist kein schönes Werk,
Das ist so häßlich, so verächtlich, daß
Selbst ich, Dein unterdrücktes Weib, es kühn
Und laut verachte. Pfui! O pfui! Wie Du
Jetzt vor mir sitzest und es leiden mußt,
Daß ich in meiner Unschuld hoch mich brüste!
Denn über alles siegt das Rechtgefühl,
Auch über jede Furcht und jede Liebe,
Und nicht der Herr, der Gatte nicht, der Vater
Nicht meiner Kinder ist so heilig mir,
Daß ich den Richterspruch verläugnen sollte,
Du bist ein Mörder.

Rup. (steht auf) Wer zuerst ihn tödtlich
Getroffen hat, der ist des Todes!

Sant. Herr,
Auf Dein Geheiß.
Rup. Wer sagt das?
Sant. 'S ist ein Faustschlag
Mir ins Gesicht.
Rup. Steck's ein. (Er pfeift; zwei Diener erscheinen)
Wo sind die Hunde, wenn
Ich pfeife? — Ruft den Grafen auf mein Zimmer.

(Der Vorhang fällt)

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

(Rossitz. Zimmer im Schlosse. Rupert und Santing treten auf)

Rupert.

Das eben ist der Fluch der Macht, daß sich
Dem Willen, dem leicht widerruflichen,
Ein Arm gleich beut, der fest unwiderruflich
Die That ankettet. Nicht ein Zehntheil würd'
Ein Herr des Bösen thun, müßt' er es selbst
Mit eignen Händen thun. Es heckt sein bloßer
Gedanken Unheil aus, und seiner Knechte
Geringster hat den Vortheil über ihn,
Daß er das Böse wollen darf.

Sant. Ich kann
Das Herrschen Dir nicht lehren, Du nicht das
Gehorchen mir. Was Dienen ist, das weiß
Ich auf ein Haar. Befiehl, daß ich Dir künftig
Nicht mehr gehorche, wohl so will ich Dir
Gehorchen.

Rup. Dienen! Mir gehorchen! Dienen!
Sprichst Du doch wie ein Neuling. Hast Du mir
Gedienet? Soll ich Dir erklären, was

Ein Dienst sei? Nützen, nützen soll er. — Was
Denn ist durch Deinen mir geworden, als
Der Reue ekelhaft Gefühl? Es ist
Mir widerlich, ich will's gethan nicht haben.
Auf Deine Kappe nimm's — ich steck' Dich in
Den Schloßthurm. —

Sant. Mich?

Rup. Kommst Du heraus, das schöne
Gebirgslehn wird Dir nicht entgehn.

(Eustache tritt auf)

Rup. (Steht auf, zu Santing halblaut) Es bleibt
Dabei. In vierzehn Tagen bist Du frei.

(Zu Eustache)

Was willst Du?

Eust. Stör' ich?

Rup. (Zu Santing) Gehe! Meinen Willen
Weißt Du. So lange ich kein Knecht, soll mir
Den Herrn ein Andrer auf der Burg nicht spielen.
Den Zügel hab' ich noch, sie sollen sich
Gelassen dran gewöhnen, müßten sie
Die Zähne sich daran zerbeißen. Der
Zuerst den Herold angetastet, hat
Das Beil verwirkt. — Dich steck' ich in den Schloßthurm.
— Kein Wort, sag' ich, wenn Dir Dein Leben lieb!
Du hast ein Wort gebeutet, eigenmächtig,
Rebellisch Deines Herren Willen mißbraucht —
— Ich schenk' Dir 's Leben. Fort. Tritt ab.

(Santing ab)

(Zu Eustache)

Was willst Du?

Eust. Mein Herr und mein Gemahl —

Rup. Wenn Du
Die Rede, die Du kürzlich hier begonnen,
Fortsetzen willst, so spar' es auf; Du siehst

Ich bin so eben nicht gestimmt, es an-
zu hören.

Eust. Wenn ich Unrecht Dir gethan —

Rup. So werd' ich mich vor Dir wohl rein'gen müssen?
Soll ich etwa das Hofgesinde rufen,
Und öffentlich Dir Rede stehn?

Eust. O mein
Gemahl, ein Weib glaubt gern an ihres Mannes
Unschuld, und küssen will ich Deine Hand
Mit Thränen, Freudenthränen, wenn sie rein
Von diesem Morde.

Rup. Wissen es die Leute,
Wie's zugegangen?

Eust. Selber spricht die That.
Das Volk war aufgehetzt von Santing.

Rup. Daß
Ich auf Dein Rufen an dem Fenster nicht
Erschienen, ist mir selber unerklärlich,
Sehr schmerzhaft ist mir die Erinnerung.

Eust. Es würde fruchtlos doch gewesen seyn.
Er sank so schleunig hin, daß jede Rettung,
Die schnellste selbst, zu spät gekommen wäre.
Auch ganz aus seiner Schranke war das Volk,
Und hätte nichts von Deinem Wort gehört.

Rup. Doch hätt' ich mich gezeigt —

Eust. Nun freilich wohl.

Die Kammerzofe (stürzt herein, umfaßt Eustachens Füße).
Um Deine Hülfe, Gnädigste! Erbarmung,
Gebieterinn! Sie führen ihn zum Tode,
Errettung von dem Tode! Laß ihn, laß mich,
Laß uns nicht aufgeopfert werden!

Eust. Dich?
Bist Du von Sinnen?

Kammerz. Meinen Friedrich. Er
Hat ihn zuerst getroffen.

Eust. Wen?

Kammerz. Den Ritter,
Den Dein Gemahl geboten zu erschlagen.

Rup. Geboten — ich! Den Teufel hab' ich. — Santing
Hats angestiftet!

Kammerz. (steht auf) Santing hats auf Dein
Geheiß gestiftet.

Rup. Schlange, giftige!
Aus meinen Augen, fort!

Kammerz. Auf Dein Geheiß
Hats Santing angestiftet. Selbst hab ich's
Gehört, wie Du's dem Santing hast befohlen.

Rup. — Gehört? — Du selbst?

Kammerz. Ich stand im Schloßflur, stand
Dicht hinter Dir, ich hörte jedes Wort,
Doch Du warst blind vor Wuth, und sahst mich nicht.
Es haben's außer mir noch zwei gehört.

Rup. — 'S ist gut. Tritt ab.

Kammerz. So schenkst Du ihm das Leben?

Rup. 'S soll aufgeschoben sein.

Kammerz. O Gott sei Dank!
Und Dir sei Dank, mein bester Herr, es ist
Ein braver Bursche, der sein Leben wird
An Deines setzen.

Rup. Gut, sag' ich. Tritt ab. (Kammerzofe ab)

(Rupert wirft sich auf einen Sessel, Eustache nähert sich ihm; Pause)

Eust. Mein theurer Freund. —

Rup. Laß mich allein, Eustache.

Eust. O laß mich bleiben. — O dies menschlich schöne
Gefühl, das Dich bewegt, löscht jeden Fleck;
Denn Reue ist die Unschuld der Gefallnen.

An ihrem Glanze weiden will ich mich,
Denn herrlicher bist Du mir nie erschienen,
Als jetzt.

Rup. Ein Elender bin ich. —

Eust. Du glaubst
Es. — Ah! Der Augenblick nach dem Verbrechen
Ist oft der schönste in dem Menschenleben,
Du weißt's nicht — ach, Du weißt es nicht und grade
Das macht Dich herrlich. Denn nie besser ist
Der Mensch, als wenn er es recht innig fühlt,
Wie schlecht er ist.

Rup. Es kann mich keiner ehren,
Denn selbst ein Ekel bin ich mir.

Eust. Den soll
Kein Mensch verdammen, der sein Urtheil selbst
Sich spricht. O hebe Dich! Du bist so tief
Bei Weitem nicht gesunken, als Du hoch
Dich heben kannst.

Rup. Und wer hat mich so häßlich
Gemacht? O hassen will ich ihn. —

Eust. Rupert!
Du könntest noch an Rache denken?

Rup. Ob
Ich an die Rache denke? — Frage doch,
Ob ich noch lebe?

Eust. Ist es möglich? O
Nicht diesen Augenblick zum Wenigsten
Wirst Du so bös beflecken — Teufel nicht
In Deiner Seele dulden, wenn ein Engel
Noch mit mir spricht aus Deinen Zügen.

Rup. Soll
Ich Dir etwa erzählen, daß Sylvester
Viel Böses mir gethan? Und soll ichs ihm
Verzeihn, als wär es nur ein Weiberschmollen?

Er hat mir freilich nur den Sohn gemordet,
Den Knaben auch, der lieb mir wie ein Sohn. —

Eust. O sprichs nicht aus! Wenn Dich die That gereut,
Die blutige, die Du gestiftet, wohl,
So zeig's, und ehre mindestens im Tode
Den Mann mit dessen Leben Du gespielt.
Der Abgeschiedene hat es beschworen:
Unschuldig ist Sylvester!

(Rupert sieht ihr starr ins Gesicht)

So unschuldig
An Peters Mord, wie wir an jenem Anschlag
Auf Agnes Leben.

Rup. Ueber die Vergleichung!

Eust. Warum nicht, mein Gemahl? Denn es liegt Alles
Auf beiden Seiten gleich, bis selbst auf die
Umstände noch der That. Du fandst Verdächt'ge
Bei Deinem todten Kinde, so in Warwand;
Du hiebst sie nieder, so in Warwand; sie
Gestanden Falsches, so in Warwand; Du
Vertrautest ihnen, so in Warwand. — Nein,
Der einzge Umstand ist verschieden, daß
Sylvester selber doch Dich frei spricht.

Rup. O
Gewendet, listig, haben sie das ganze
Verhältniß, mich, den Kläger, zum Verklagten
Gemacht. — Und um das Bubenstück, das mich
Der ganzen Welt als Mörder zeigt, noch zu
Vollenden, so verzeiht er mir. —

Eust. Rupert!
O welch ein häßlicher Verdacht, der schon
Die Seele schändet, die ihn denkt.

Rup. Verdacht
Ists nicht in mir, es ist Gewißheit. Warum
Meinst Du, hätt' er mir wohl verziehen, da

Der Anschein doch so groß, als nur, damit
Ich gleich gefällig mich erweise? Er
Kann sich nicht reinigen, er kann es nicht,
Und nun, damit ichs ihm erlass', erläßt
Ers mir. — Nun, halb zum Wenigsten soll ihm
Das Bubenstück gelingen nur. Ich nehme
Den Mord auf mich — und hätt' der Jung' das Mädchen
Erschlagen, wärs mir recht.

Eust. Das Mädchen? O
Mein Gott, Du wirst das Mädchen doch nicht morden?

Rup. Die Stämme sind zu nah' gepflanzet, sie
Zerschlagen sich die Aeste

Eust. (zu seinen Füßen) O verschone,
Auf meinen Knien bitt' ich Dich, verschone
Das Mädchen — wenn Dein eigner Sohn Dir lieb,
Wenn seine Liebe lieb Dir, wenn auf immer
Du seinen Fluch Dir nicht bereiten willst,
Verschone Agnes. —

Rup. Welche seltsame
Anwandlung? Mir den Fluch des Sohnes?

Eust. Ja,
Es ist heraus — auf meinen Knien beschwöre
Ich Dich, bei jener ersten Nacht, die ich
Am Tage vor des Priesters Spruch Dir schenkte,
Bei unserm einz'gen Kind, bei unserm letzten
Das Du hinopferst, und das Du doch nicht
Geboren hast, wie ich, o mache diesem
Unselig bösen Zwist ein Ende, der
Bis auf den Namen selbst den ganzen Stamm
Der Schroffensteine auszurotten droht.
Gott zeigt den Weg selbst zur Versöhnung Dir.
Die Kinder lieben sich, ich habe sichre
Beweise. —

Rup. Lieben?

Eust. Unerkannt hat Gott
In dem Gebirge sie vereint.
Rup. Gebirg?
Eust. Ich weiß es von Jeronimus, der Edle!
Vortreffliche! Sein eigner Plan war es
Die Stämme durch die Heirath zu versöhnen,
Und selbst sich opfernd, trat er seine Braut
Dem Sohne seines Freundes ab. — O ehre
Im Tode seinen Willen, daß sein Geist
In Deinen Träumen Dir nicht mit Entsetzen
Begegne. — Sprich, o sprich den Segen aus!
Mit Thränen küss' ich Deine Kniee, küsse
Mit Inbrunst Deine Hand, die ach! noch schuldig
Was sie am Altar mir versprach — o brauche
Sie einmal doch zum Wohlthun, gieb dem Sohne
Die Gattin, die sein Herz begehrt, und Dir
Und mir und allen Unsrigen den Frieden.
Rup. Nein, sag' mir, hab' ich recht gehört, sie sehen
Sich im Gebirge, Ottokar und Agnes?
Eust. (steht auf) O Gott, mein Heiland, was hab' ich gethan?
Rup. (steht auf) Das freilich ist ein Umstand von Bedeutung.
(Er pfeift; zwei Diener erscheinen)
Eust. Wär's möglich? Nein. — O Gott sei Dank! Das wäre
Ja selbst für einen Teufel fast zu boshaft. —
Rup. (zu den Dienern) Ist noch der Graf zurück nicht vom Spaziergang?
Dien. Nein, Herr.
Rup. Wo ist der Santing?
Dien. Bei der Leiche.
Rup. Führ mich zu ihm. (ab)
Eust. (ihm nach) Rupert! Rupert! O höre. — (Alle ab)

Zweite Scene.

(Warwand; Zimmer im Schlosse. Sylvester tritt auf, öffnet ein Fenster, und bleibt mit Zeichen einer tiefen Bewegung davor stehen. Gertrude tritt auf, und nähert sich ihm mit verdecktem Gesicht)

Gertr. Weißt Du es?

Agn. (tritt auf, noch an der Thür halblaut)
Mutter! Mutter!
(Gertrude sieht sich um, Agnes nähert sich ihr)
Weißt Du die
Entsetzensthat? Jerome ist erschlagen.
(Gertrude giebt ihr ein bejahendes Zeichen)
Weiß er's?

Gertr. (wendet sich zu Sylvester) Sylvester!

Sylvest. (ohne sich umzusehen) Bist Du es, Gertrude?

Gertr. Wenn
Ich wüßte, wie Du jetzt gestimmt, viel hätt' ich
Zu sagen Dir.

Sylvest. Es ist ein trüber Tag
Mit Wind und Regen, viel Bewegung draußen. —
Es zieht ein unsichtbarer Geist, gewaltig,
Nach einer Richtung Alles fort, den Staub,
Die Wolken und die Wellen. —

Gertr. Willst Du mich,
Sylvester, hören?

Sylvest. Sehr beschäftigt mich
Dort jener Seegel — siehst Du ihn? Er schwankt
Gefährlich, übel ist sein Stand, er kann
Das Ufer nicht erreichen. —

Gertr. Höre mich.
Sylvester, eine Nachricht hab' ich Dir
Zu sagen von Jerome.

Sylvest. Er, er ist
Hinüber — (er wendet sich) ich weiß Alles.

Gertr. Weißt Du's? Nun
Was sagst Du?

Sylvest. Wenig will ich sagen. Ist
Theistin noch nicht zurück?

Gertr. So willst Du nun
Den Krieg beginnen?

Sylvest. Kenn' ich doch den Feind.

Gertr. Nun freilich wie die Sachen stehn, so mußt
Du's wohl. Hat er den Vetter hingerichtet,
Der schuldlos war, so wird er Dich nicht schonen.
Die Zweige abzuhaun des ganzen Stammes,
Das ist sein überlegter Plan, damit
Das Mark ihm seinen Wipfel höher treibe.

Sylvest. Den Edelen, der nicht einmal als Herold
Gekommen, der als Freund nur das Geschäft
Betrieb des Friedens, preiszugeben — ihn
Um sich an mir zu rächen, preiszugeben
Dem Volke —

Gertr. Nun doch, endlich wirst Du ihn
Nicht mehr erkennen?

Sylvest. Ihn hab' ich verkannt,
Jeronimus — hab' ihn der Mitschuld heute
Beziehen, der sich heut für mich geopfert.
Denn wohl geahndet hat es ihm — mich hielt
Er ab, und ging doch selbst nach Rossitz, der
Nicht sichrer war, als ich. —

Gertr. Konnt' er denn anders?
Denn weil Du Rupert stets mit blinder Neigung
Hast freigesprochen, ja sogar gezürnt,
Wenn man es nur gewagt ihm zu mißtraun,
So mußt' er freilich zu ihm gehen. —

Sylvest. Nun,
Beruh'ge Dich — fortan kein anderes
Gefühl, als nur der Rache will ich kennen,
Und wie ich duldend einer Wolke gleich
Ihm lange über'm Haupt geschwebt, so fahr'
Ich einem Blitze gleich jetzt über ihn.

Theistiner (tritt auf). Hier bin ich wieder, Herr, von meinem Zuge
Und bringe gleich die fünf Vasallen mit.

Sylvest. (wendet sich schnell) Wo sind sie?

Theist. Unten in dem Saale. Drei
Der Manse, Witina, Paratzin, haben
Auf ihren Kopf ein dreißig Männer gleich
Nach Warwand mitgebracht.

Sylvest. Ein dreißig Männer?
— Ein ungesprochner Wunsch ist mir erfüllt.
— Laßt mich allein, ihr Weiber. (Die Weiber ab) Wenn sie so
Ergeben sich erweisen, sind sie wohl
Gestimmt, daß man sie schleunig brauchen kann?

Theist. Wie den gespannten Bogen, Herr; der Mord
Jerome's hat ganz wüthend sie gemacht.

Sylvest. So wollen wir die Witterung benutzen.
Er will nach meinem Haupte greifen, will
Es — nun, so greif' ich schnell nach seinem. Dreißig,
Sagst Du, sind eben eingerückt, ein Zwanzig
Bring' ich zusammen, das ist mit dem Geiste,
Der mit uns geht, ein Heer — Theistin, was meinst Du?
Noch diese Nacht will ich nach Rossitz.

Theist. Herr,
Gieb mir ein Funfzehn von dem Trupp, spreng' ich
Die Thore selbst und öffne Dir den Weg.
Ich kenn' das Nest als wär's ein Dachsloch — noch
Erwarten sie von uns nichts Böses, ich

Beschwör's, die sieben Bürger halten Wache
Noch, wie in Friedenszeiten.

Sylvest. So bleibt's dabei.

Du nimmst den Vortrab. Wenn es finster, brechen
Wir auf. Den ersten Zugang überrumpelst
Du, selber folg' ich auf dem Fuße, bei
Jerome's Leiche sehen wir uns wieder.
Ich will ihm eine Todtenfeier halten,
Und Rossitz soll wie Fackeln sie beleuchten.
Nun fort zu den Vasallen. (Beide ab)

Dritte Scene.

(Bauernküche. Barnabe am Heerd. Sie rührt einen Kessel, der über Feuer steht)

Barn. Zuerst dem Vater:
Ruh in der Gruft; daß ihm ein Frevelarm nicht
Ueber das Feld trage die Knochen umher.
Leichtes Erstehn; daß er hoch jauchzend das Haupt
Dränge durchs Grab, wenn die Posaune ihm ruft.
Ewiges Glück: daß sich die Pforte ihm weit
Oeffne, des Lichts Glanzstrom entgegen ihm wog',

Ursula. (außerhalb der Scene) Barnabe! Barnabe;
Rührst Du den Kessel?

Barn. Ja doch, ja, mit beiden Händen;
Ich wollt' ich könnt' die Füß' auch brauchen.

Urs. Aber
Du sprichst nicht die drei Wünsche. —

Barn. Nun, das gesteh' ich!
Wenn unser Herrgott taub, wie Du, so hilft
Es Alles nichts. — Dann der Mutter:

Alles Gedeihn; daß ihr die Landhexe nicht
Giftigen Blicks tödte das Kalb in der Kuh.
Heil an dem Leibe: daß ihr der Krebs mit dem Blut —
Läppchen im Schutt schwinde geschwinde dahin,
Leben im Tod: daß ihr kein Teufel die Zung'
Strecke heraus, wenn sie an Gott sich empfiehlt.

Nun für mich:

Freuden vollauf: daß mich ein stattlicher Mann
Ziehe mit Kraft kühn ins hochzeitliche Bett.
Gnädiger Schmerz: daß sich —

Urs. Barnabe! Böses Mädel! Hast den Blumenstaub
Vergessen und die Wolfkrautskeime.

Barn. Nein

Doch, nein, 's ist Alles schon hinein. Der Brei
Ist dick, daß schon die Kelle stehet.

Urs. Aber

Die ungelegten Eier aus dem Hechtsbauch?

Barn. Schneid' ich noch einen auf?

Urs. Nein, warte noch.

Ich will erst Fliederblüthe zubereiten.
Laß Du nur keinen in die Küche, hörst Du?
Und rühre fleißig, hörest Du? Und sag'
Die Wünsche, hörst Du?

Barn. Ja doch, ja. — Wo blieb

Ich stehn? Freude vollauf. — Nein, das ist schon vorbei.
Gnädiger Schmerz: daß sich die liebliche Frucht
Winde vom Schoos o nicht mit Ach! mir und Weh!
Weiter mir nichts, bleibt mir ein Wünschen noch frei,
Gütiger Gott! mache die Mutter gesund.

(Sie hält wie ermüdet inne)

Ja, lieber Gott! — Wenn's Glück so süß nicht wär,
Wer würd' so sauer sich darum bemühn? —
Von vorn, Zuerst dem Vater:

Ruh in der Gruft: daß ihm ein Frevlerarm nicht
Ueber das Feld — — Ah!

(Sie erblickt Ottokar, der bei den letzten Worten, hereingetreten ist)

Ottok. Was sprichst Du mit
Dem Kessel, Mädchen? Bist Du eine Hexe,
Du bist die lieblichste, die ich gesehn,
Und thust, ich wette, keinem Böses, der
Dir gut.]

Barn. Geh h'raus, du lieber Herr, ich bitte Dich.
In dieser Küche darf jetzt niemand seyn,
Die Mutter selbst nicht, außer ich.

Ottok. Warum
Denn just nur Du?

Barn. Was weiß ich? Weil ich eine Jungfrau bin.

Ottok. Ja darauf schwör' ich. Und wie heißt Du denn,
Du liebe Jungfrau?

Barn. Barnabe.

Ottok. So? Deine Stimme
Klingt schöner, als Dein Name.

Urs. Barnabe! Barnabe!
Wer spricht denn in der Küch'?

(Ottokar macht ein bittend Zeichen)

Barn. Was sagst Du, Mutter?

Urs. Bist Du es? Sprichst Du die drei Wünsche?

Barn. Ja doch, ja,
Sei doch nur ruhig. (Sie fängt wieder an, im Kessel zu rühren)
Aber nun geh fort,
Du lieber Herr. Denn meine Mutter sagt,
Wenn ein Unreiner zusieht, taugt der Brei nicht.

Ottok. Doch wenn ein Reiner zusieht, wird er um
So besser.

Barn. Davon hat sie nichts gesagt.

Ottok. Weil's sich von selbst ergiebt.

Barn. Nun freilich wohl,
Es scheint mir auch. Ich will die Mutter fragen.

Ottok. Wozu? Das wirst Du selber ja verstehn.

Barn. Nun störe mich nur nicht. 'S ist unser Glücksbrei,
Und ich muß die drei Wünsche dazu sagen.

Ottok. Was kochst Du denn?

Barn. Ich? — Einen Kindesfinger.
Ha! ha! Nun denkst Du, ich sei eine Hexe.

Ottok. Kin — Kindesfinger?

Urs. Barnabe! Du böses Mädel!
Was lachst Du?

Barn. Ei, was lach' ich? Ich bin lustig,
Und sprech' die Wünsche.

Urs. Meinen auch vom Krebse?

Barn. Ja, ja. Auch den vom Kalbe.

Ottok. Sag' mir — Hab'
Ich recht gehört? —

Barn. Nein sieh, ich plaudre nicht.
Ich muß die Wünsche sprechen, laß mich sein.
Sonst schilt die Mutter und der Brei verdirbt.

Ottok. Hör', weißt Du was? Bring diesen Beutel Deiner Mutter,
Er sei Dir auf den Heerd gefallen, sprich,
Und komm schnell wieder.

Barn. Diesen Beutel? 'S ist
Ja Geld darin. —

Ottok. Giebs nur der Mutter dreist,
Jedoch verschweigs, von wem er kommt. Nun geh'.

Barn. Du lieber Gott, bist Du ein Engel?

Ottok. Fort! und komm bald wieder.

(Er schiebt sie sanft ins Nebenzimmer; lebhaft auf und niedergehend)

Ein Kindesfinger! Wenns der Kleine wäre!

Wenns Peters kleiner Finger wäre! Wiege
Mich, Hoffnung, einer Schaukel gleich, und gleich
Als spielt' geschloßnen Auges schwebend mir
Ein Windzug um die offne Brust, so wende
Mein Innerstes sich vor Entzücken. — Wie
Gewaltig, Glück, klapst Deine Ahndung an
Die Brust! Dich selbst, o Uebermaaß, wie werd'
Ich dich ertragen. — Horch! Sie kommt! Jetzt werd' ich's
hören!

(Barnabe tritt auf, er geht ihr entgegen und führt sie in den Vordergrund)

Nun, sage mir, wie kommt ihr zu dem Finger?

Barn. Ich hab' mit Muttern kürzlich ihn gefunden.

Ottok. Gefunden bloß? Auf welche Art?

Barn. Nun Dir
Will ichs schon sagen, wenns gleich Mutter mir
Verboten.

Ottok. Ja, das thu'.

Barn. Wir suchten Kräuter
Am Waldstrom im Gebirg, da schleifte uns
Das Wasser ein ertrunken Kind ans Ufer.
Wir zogen's drauf heraus, bemühten viel
Uns um das arme Wurm; vergebens, es
Blieb todt. Drauf schnitt die Mutter, dies versteht,
Dem Kinde einen kleinen Finger ab;
Denn der thut nach dem Tod mehr Gutes noch,
Als eines Auferwachs'nen ganze Hand
In seinem Leben. — Warum stehst Du so
Tiefsinnig? Woran denkest Du?

Ottok. An Gott.
Erzähle mehr noch. Du und Deine Mutter —
War niemand sonst dabei?

Barn. Gar niemand.

Ottok. Wie?

Barn. Als wir den Finger abgelöset, kamen
Zwei Männer her aus Warwand, welche sich
Den von der Rechten lösen wollten. Der
Hilft aber nichts, wir machten uns davon,
Und weiter weiß ich nichts.

Ottok. Es ist genug,
Du hast gleich einer heilgen Offenbarung
Das Unbegriffne mir erklärt. Das kannst
Du nicht verstehn, doch sollst Du's bald. — Noch Eins,
In Warwand ist ein Mädchen, dem ich auch
So gut, wie Dir. Die spräch' ich gern noch heut
In einer Höhle, die ihr wohl bekannt.
Die Tochter ist es auf dem Schlosse, Agnes,
Du kannst nicht fehlen.

Barn. Soll ich sie Dir rufen?
Nun ja, es wird ihr Freude machen auch.

Ottok. Und Dir. Wir wollens beide Dir schon lohnen.
Doch mußt Du's selbst ihr sagen, keinem andern
Vertraun, daß Dich ein Jüngling abgeschickt,
Verstehst Du? Nun, das weißt Du wohl. — Und daß
Du Glauben finden mögest auch bei ihr,
Nimm dieses Tuch, und diesen Kuß gieb ihr. (ab)

(Barnabe sieht ihm nach, seufzt und geht ab)

Vierte Scene.

(Eine andere Gegend im Gebirge. Rupert und Santing treten auf)

Sant. Das soll gewöhnlich sein Spaziergang sein,
Sagt mir der Jäger. Selber hab ich ihn
Zweimal und sehr erhitzt auf dieser Straße

Be-

Begegnet. Ist er im Gebirg, so ists
Auch Agnes, und wir fangen beid' zugleich.

Rup. (setzt sich auf einen Stein) Es ist sehr heiß mir, und die Zunge trocken.

Sant. Der Wind geht kühl doch übers Feld.

Rup. Ich glaub',
'S ist innerlich.

Sant. Fühlst Du nicht wohl Dich?

Rup. Nein.
Mich dürstet.

Sant. Komm an diesen Quell.

Rup. Löscht er
Den Durst?

Sant. Das Wasser mindestens ist klar,
Daß Du darin Dich spiegeln könntest. Komm!

(Rupert steht auf, geht zum Quell, neigt sich über ihn, und plötzlich mit der Bewegung des Abscheus wendet er sich)

Sant. Was fehlt Dir?

Rup. Eines Teufels Antlitz sah
Mich aus der Welle an.

Sant. (lachend) Es war Dein eignes.

Rup. Scorpion von einem Menschen. (Setzt sich wieder)

Barn. (tritt auf) Hier gehts nach Warwand doch, gestrenger Ritter?

Sant. Was hast Du denn zu thun dort, schönes Kind?

Barn. Bestellungen an Fräulein Agnes.

Sant. So?
Wenn sie so schön wie Du, so möcht ich mit Dir gehn,
Was wirst Du ihr denn sagen?

Barn. Sagen? Nichts,
Ich führe sie bloß ins Gebirg.

Sant. Heut noch?

Barn. Kennst Du sie?



Sant. Wen'ger noch, als Dich,
Und es betrübt mich wen'ger. — Also heut noch?

Barn. Ja gleich. — Und bin ich auf dem rechten Weg?

Sant. Wer schickt Dich denn?

Barn. Wer? — Meine Mutter.

Sant. So?
Nun geh nur, geh auf diesem Wege fort,
Du kannst nicht fehlen.

Barn. Gott behüthe Euch. (ab)

Sant. Hast Du's gehört, Rupert? Sie kommt noch heut
In das Gebirg'. Ich wett', das Mädchen war
Von Ottokar geschickt.

Rup. (steht auf) So führ ein Gott,
So führ ein Teufel sie mir in die Schlingen,
Gleichviel! Sie haben mich zu einem Mörder
Gebrandmarkt boshaft im Voraus. — Wohlan,
So sollen sie denn Recht gehabt auch haben.
— Weißt Du den Ort, wo sie sich treffen?

Sant. Nein,
Wir müssen ihnen auf die Fährthe gehn.

Rup. So komm.

(Beide ab)

Fünfte Scene.

(Rossitz. Ein Gefängniß im Thurm. Die Thür öffnet sich, Vetorin tritt auf.)

Ottok. (noch draußen) Mein Vater hats befohlen?

Vetor. In der eignen
Person, Du möchtest gleich bei Deinem Eintritt
Ins Thor uns folgen nur, wohin wir Dich

Zu führen haben. Komm, Du alter Junge,
Komm h'rein.

Ottok. Hör, Vetorin, Du bist mit Deinem
Satyrngesicht verdammt verdächtig mir.
Nun, weil ich doch kein Mädchen, will ichs thun.

(Er tritt auf, der Kerkermeister folgt ihm)

Vetor. Der Ort ist, siehst Du, der unschuldigste.
Denn hier auf diesen Quadersteinen müßt's
Selbst einen Satyr frieren.

Ottok. Statt der Rosen
Will er mit Ketten mich und Banden mich
Umwinden — denn die Grotte, merk ich wohl,
Ist ein Gefängniß.

Vetor. Hör, das giebt vortreffliche
Gedanken, morgen, wett' ich, ist Dein Geist
Fünf Jahre älter, als Dein Haupt.

Ottok. Wär' ich
Wie Du, ich nähm' es an. Denn Deiner straft
Dein graues Haupt um dreißig Jahre Lügen.
— Nun komm, ich muß zum Vater.

Vetor. (tritt ihm in den Weg) Nein, im Ernst,
Bleib hier, und sei so lustig, wie Du kannst.

Ottok. Bei meinem Leben, ja, das bin ich nie
Gewesen so wie jetzt, und möchte Dir
Die zähnelosen Lippen küssen, Alter.
Du gehst auch gern nicht in den Krieg, nun höre,
Sag Deinem Weibe nur, ich bring' den Frieden.

Vetor. Im Ernste?

Ottok. Bei meinem Leben, ja.

Vetor. Nun morgen
Mehr. Lebe wohl. (zum Kerkermeister) Verschließe hinter mir
Sogleich die Thüre.

(Zu Ottokar, da dieser ihm folgen will)

Nein, bei meinem Eid'

Ich sag Dir, auf Befehl des Vaters bist
Du ein Gefangner.

Ottok. Was sagst Du?

Vetor. Ich soll
Dir weiter gar nichts sagen, außer dies.

Ottok. Nun?

Vetor. Ei, daß ich nichts sagen soll.

Ottok. O bei
Dem großen Gott des Himmels, sprechen muß
Ich gleich ihn — eine Nachricht von dem höchsten
Gewicht, die keinen Aufschub duldet, muß
Ich mündlich gleich ihm hinterbringen.

Vetor. So
Kannst Du Dich trösten mindestens, er ist
Mit Santing fort, es weiß kein Mensch wohin.

Ottok. Ich muß sogleich ihn suchen, laß mich. —

Vetor. (tritt ihm in den Weg) Ei
Du scherzest wohl.

Ottok. Nein laß mich, nein, ich scherze
Bei meiner Ritterehre nicht mit Deiner.
'S ist plötzlich mir so ernst zu Muth geworden,
Als wäre ein Gewitter in der Luft.
Es hat die höchste Eil mit meiner Nachricht,
Und läß'st Du mich gutwillig nicht, so wahr
Ich leb', ich breche durch.

Vetor. Durchbrechen, Du?
Sprichst doch mit mir gleichwie mit einem Weibe!
Du bist mir anvertraut auf Haupt und Ehre,
Tritt mich mit Füßen erst, dann bist Du frei.
— Nein, hör, ich wüßte was Gescheuteres.
Gedulde Dich ein Stündchen, führ' ich selbst,
Sobald er rückkehrt, Deinen Vater zu Dir.

Ottok. Sag' mir ums Himmelswillen nur, was hab'
Ich Böses denn gethan

Vetor. Weiß nichts. — Noch mehr.
Ich schick' dem Vater Boten nach, daß er
So früher heimkehrt.

Ottok. Nun denn, meinetwegen,

Vetor. So lebe wohl. (Zum Kerkermeister) Und Du thust
Deine Pflicht.

(Vetorin und der Kerkermeister ab; die Thür wird verschlossen)

Ottok. (sieht ihnen nach) Ich hätte doch nicht bleiben
sollen. — Gott
Weiß, wann der Vater wiederkehrt. — Sie wollten
Ihn freilich suchen. — Ach, es treibt der Geist
Sie nicht, der Alles leistet. — — Was zum Henker,
Es geht ja nicht, ich muß hinaus, ich habe
Ja Agnes ins Gebirg beschieden. — Vetorin!
Vetorin! (an die Thür klopfend) Daß ein Donner, Tauber, das
Gehör Dir öffnete! Vetorin! — — Schloß
Von einem Menschen, den kein Schlüssel schließt,
Als nur sein Herr. Dem dient er mit stockblinder
Dienstfertigkeit, und wenn sein Dienst auch zehnmal
Ihm Schaden brächt', doch dient er ihm. — Ich wollt'
Ihn doch gewinnen, wenn er nur erschiene.
Denn nichts besticht ihn, außer daß man ihm
Das sagt — — Zum Mindsten wollt' ich ihn doch eher
Gewinnen, als die tauben Wände! Himmel
Und Hölle! Daß ich einem Schäfer gleich
Mein Leid den Felsen klagen mußt — — So will
Ich mich, Geduld, an Dir, du Weibertugend, üben.
— Es ist eine schnöde Kunst mit Anstand viel
Zu unterlassen — und ich merk' es schon,
Es wird mehr Schweiß mir kosten, als das Thun.

(Er will sich setzen)

Horch! Horch Es kommt

(Der Kerkermeister öffnet Eustachen die Thür)

Eust. (zu diesem) Ich werd es Dir vergelten.

Ottok. Ach, Mutter!

Eust. Hör', mein Sohn, ich habe Dir
Entsetzliches zu sagen.

Ottok. Du erschreckst mich —
— Wie bist Du so entstellt?

Eust. Das Eine wirst
Du wissen schon, Jerome ist erschlagen.

Ottok. Jeronimus? O Gott des Himmels! Wer
Hat das gethan?

Eust. Das ist nicht Alles. Rupert
Kennt Deine Liebe. —

Ottok. Wie? Wer konnt' ihm die
Entdecken?

Eust. Frage nicht — o Deine Mutter,
Ich selbst. Jerome hat es mir vertraut,
Mich riß ein übereilter Eifer hin,
Der Wüthrich, den ich niemals so gekannt —

Ottok. Von wem sprichst Du?

Eust. O Gott, von Deinem Vater.

Ottok. Noch faß ich Dich nur halb — doch laß Dir sagen
Vor allen Dingen, Alles ist gelöset,
Das ganze Räthsel von dem Mord, die Männer,
Die man bei Peters Leiche fand, sie haben
Die Leiche selbst gefunden, ihr die Finger
Aus Vorurtheil nur abgeschnitten. — Kurz,
Rein, wie die Sonne, ist Sylvester.

Eust. O
Jesus! Und jetzt erschlägt er seine Tochter. —

Ottok. Wer?

Eust. Rupert. Wenn sie in dem Gebirge jetzt,
Ist sie verloren, er und Santing sucht sie.

Ottok. (eilt zur Thür) Vetorin! Vetorin! Vetorin!
Kust. Höre
Mich an, er darf Dich nicht befrein, sein Haupt
Steht drauf. —
Ottok. Er oder ich. — Vetorin (er sieht sich um) Nun
So helfe mir die Mutter Gottes denn. —
(Er hängt einen Mantel um, der auf dem Boden lag)
Und dieser Mantel bette meinem Fall.
(Er klettert in ein vergittert Fenster)
Kust. Um Gotteswillen, springen willst Du doch
Von diesem Thurm nicht? Rasender! Der Thurm
Ist funfzig Fuß hoch, und der ganze Boden
Gepflastert. — Ottokar! Ottokar!
Ottok. (von oben) Mutter! Mutter! Sei wenn ich gesprungen
Nur still, hörst Du? Ganz still, sonst fangen sie
Mich.
Kust. (sinkt auf die Kniee) Ottokar! Auf meinen Knieen bitte,
Beschwör' ich Dich, geh' so verächtlich nicht
Mit Deinem Leben um, spring' nicht vom Thurm —
Ottok. Das Leben ist viel werth, wenn man's verachtet.
Ich brauch's. — Leb' wohl. (Er springt)
Kust. (steht auf) Zu Hülfe! Hülfe! Hülfe!

(Der Vorhang fällt)

Fünfter Aufzug.

Erste Scene.

(Das Innere einer Höhle. Es wird Nacht. Agnes mit einem Hute, in zwei Kleidern. Das Ueberkleid ist vorne mit Schleifen zugebunden. Barnabe. Beide stehen schüchtern an einer Seite des Vorhergrundes.)

Agnes.

Hättst Du mir früher das gesagt! Ich fühle
Mich sehr beängstigt, möchte lieber, daß
Ich nicht gefolgt Dir wäre. — Geh noch einmal
Hinaus, Du Liebe, vor den Eingang, sieh,
Ob niemand sich der Höhle nähert.

Barn. (die in den Hintergrund gegangen ist) Von
Den beiden Rittern seh' ich nichts.

Agn. (mit einem Seufzer) Ach Gott!
Hab' Dank für Deine Nachricht.

Barn. Aber von
Dem schönen Jüngling seh' ich auch nichts.

Agn. Siehst
Du wirklich nichts? Du kennst ihn doch?

Barn. Wie mich.

Agn. So sieh nur scharf hin auf den Weg.

Barn. Es wird
Sehr finster schon im Thal, aus allen Häusern
Seh' ich schon Lichter schimmern und Camine.

Agn. Die Lichter schon? So ists mir unbegreiflich.

Barn. Wenn Einer käm', ich könnt' es hören, so
Geheimnißstill geht's um die Höhen.

Agn. Ach, nun ists doch umsonst. Ich will nur lieber
Heimkehren. Komm. Begleite mich.

Barn. Still! Still!
Ich hör' ein Rauschen — wieder — — Ach es war
Ein Windstoß, der vom Wasserfalle kam.

Agn. War's auch gewiß vom Wasserfalle nur?

Barn. Da regt sich etwas Dunkles doch im Nebel. —

Agn. Ists Einer? Sind es zwei?

Barn. Ich kann es nicht
Genau erkennen. Aber menschliche
Gestalten sind es. — — Ah!

(Beide Mädchen fahren zurück. Ottokar tritt auf, und fliegt in Agnes Arme)

Ottok. O Dank, Gott! Dank für Deiner Engel Obhut!
So lebst Du Mädchen?

Agn. Ob ich lebe?

Ottok. Zittre
Doch nicht, bin ich nicht Ottokar?

Agn. Es ist
So seltsam Alles heute mir verdächtig,
Der fremde Bote, dann Dein spät Erscheinen,
Nun diese Frage. — Auch die beiden Ritter,
Die schon den ganzen Tag um diese Höhle
Geschlichen sind.

Ottok. Zwei Ritter?

Agn. Die sogar
Nach mir gefragt.

Ottok. Gefragt? Und wen?

Agn. Dies Mädchen,
Die es gestanden, daß sie ins Gebirg'
Mich rufe.

Ottok. (zu Barnabe) Unglückliche!

Agn. Was sind denn das
Für Ritter?

Ottok. (zu Barnabe) Wissen sie, daß Agnes hier
In dieser Höhle?

Barn. Das hab' ich nicht gestanden.

Agn. Du scheinst beängstigt, Ottokar, ich werd'
Es doppelt. Kennst Du denn die Ritter?

(Ottokar steht in Gedanken)

Agn. Sind sie —
— Sie sind doch nicht aus Rossitz? Sind doch nicht
Geschickt nach mir? Sind keine Mörder doch?

Ottok. (mit einem plötzlich heitern Spiel) Du weißt ja, Alles
ist gelös't, das ganze
Geheimniß klar, Dein Vater ist unschuldig. —

Agn. So wär' es wahr? —

Ottok. Bei diesem Mädchen fand
Ich Peters Finger, Peter ist ertrunken,
Ermordet nicht. — Doch künftig mehr. Laß uns
Die schöne Stunde innig fassen. Möge
Die Trauer schwatzen, und die Langeweile,
Das Glück ist stumm. (Er drückt sie an seine Brust)
Wir machen diese Nacht
Zu einem Fest der Liebe, willst Du? Komm,
(Er zieht sie auf einen Sitz)
In kurzem ist der Irrthum aufgedeckt,
Sind nur die Väter erst versöhnt, darf ich
Dich öffentlich als meine Braut begrüßen
— Mit diesem Kuß verlobe ich mich Dir.
(Er steht auf, zu Barnabe heimlich)
Du stellst Dich an den Eingang, hörst Du? Siehst

Du irgend jemand nahn, so rufst Du gleich.
Noch Eins. Wir werden hier die Kleider wechseln,
In einer Viertelstunde führst Du Agnes
In Männerkleidern heim. Und sollte man
Uns überraschen, thust Du's gleich. — Nun geh.

(Barnabe geht in den Hintergrund. Ottokar kehrt zu Agnes zurück)

Agn. Wo geht das Mädchen hin?

Ottok. (Setzt sich) Ach! Agnes! Agnes!
Welch eine Zukunft öffnet ihre Pforte!
Du wirst mein Weib, mein Weib! weißt Du denn auch
Wie groß das Maas von Glück?

Agn. (lächelnd) Du wirst es lehren.

Ottok. Ich werd' es! O Du Glückliche! Der Tag,
Die Nacht vielmehr ist nicht mehr fern.
Es kommt, Du weißt
Den Liebenden das Licht nur in der Nacht,
Erröthest Du?

Agn. So wenig schützt das Dunkel?

Ottok. Nur vor dem Auge, Thörinn, doch ich seh's
Mit meiner Wange, daß Du glühst. — Ach Agnes!
Wenn erst das Wort gesprochen ist, das Dein
Gefühl, jetzt eine Sünde, heiligt — — Erst
Im Schwarm der Gäste, die mit Blicken uns
Wie Wespen folgen, tret' ich zu Dir, sprichst
Du zwei beklemmte Worte, wendest dann
Viel schwatzend zu dem Nachbar Dich. Ich zürne
Der Spröden nicht, ich weiß es besser wohl.
Denn wenn ein Gast, der von dem Feste scheidet,
Die Thüre zuschließt, fliegt, wo Du auch seist,
Ein Blick zu mir herüber, der mich tröstet.
Wenn dann der Letzte auch geschieden, nur
Die Väter und die Mütter noch beisammen —
— „Nun, gute Nacht, ihr Kinder!" — Lächelnd küssen

Sie Dich, und küssen mich. — wir wenden uns,
Und eine ganze Dienerschaft mit Kerzen
Will folgen. „Eine Kerze ist genug,
Ihr Leute," ruf' ich, und die nehm' ich selber,
Ergreife Deine, diese Hand (er küßt sie)
— Und langsam steigen wir die Treppe, stumm,
Als wär' uns kein Gedanke in der Brust,
Daß nur das Rauschen sich von Deinem Kleide
Noch in den weiten Hallen hören läßt.
Dann — — schläfst Du, Agnes?

Agn. — Schlafen?

Ottok. Weil Du plötzlich
So still, — Nun weiter. Leise öffne ich
Die Thüre, schließe leise sie, als wär'
Es mir verboten. Denn es schauert stets
Der Mensch, wo man als Kind es ihm gelehrt.
Wir setzen uns. Ich ziehe sanft Dich nieder,
Mit meinen Armen stark umspann ich Dich,
Und alle Liebe sprech' ich aus mit Einem,
Mit diesem Kuß.

(Er geht schnell in den Hintergrund; zu Barnabe heimlich)

So sahst Du niemand noch?

Barn. Es schien mir kürzlich fast, als schlichen zwei
Gestalten um den Berg.

(Ottokar kehrt schnell zurück)

Agn. Was sprichst Du denn
Mit jenem Mädchen stets?

Ottok. (hat sich wieder gesetzt) Wo blieb' ich stehen?
Ja, bei dem Kuß. — Dann kühner wird die Liebe,
Und weil Du mein bist — bist Du denn nicht mein?
So nehm' ich Dir den Hut vom Haupte (er thuts) störe
Der Locken steife Ordnung (er thuts) drücke kühn
Das Tuch hinweg (er thuts) Du lispelst leis', o lösche
Das Licht! Und plötzlich, tief verhüllend, webt

Die Nacht den Schleier um die heil'ge Liebe,
Wie jetzt.

Barn. (aus dem Hintergrunde) O Ritter! Ritter!

(Agnes sieht sich ängstlich um)

Ottok. (fällt ihr ins Wort) Nun entwallt
Gleich einem frühlingangeschwellten Strom
Die Regung ohne Maaß und Ordnung — schnell
Lös' ich die Schleife, schnell noch eine (er thuts) streife dann
Die fremde Hülle leicht Dir ab (er thuts).

Agn. O Ottokar,
Was machst Du? (sie fällt ihm um den Hals).

Ottok. (an dem Unterkleide beschäftigt) Ein Gehülfe der Natur
Stell' ich sie wieder her. Denn wozu noch
Das Unergründliche geheimnißvoll
Verschleiern? Alles Schöne, liebe Agnes,
Braucht keinen andern Schleier, als den eignen,
Denn der ist freilich selbst die Schönheit.

Barn. Ritter! Ritter!
Geschwind!

Ottok. (schnell auf, zu Barnabe) Was giebts?

Barn. Der Eine ging zweimal
Ganz nah vorbei, ganz langsam.

Ottok. Hat er Dich gesehn?

Barn. Ich fürcht' es fast.

(Ottokar kehrt zurück)

Agn. (die aufgestanden ist) Was rief das Mädchen denn
So ängstlich?

Ottok. Es ist nichts.

Agn. Es ist etwas.

Ottok. Zwei Bauern ja, sie irrten sich. — Du frierst,
Nimm diesen Mantel um.

(Er hängt ihr seinen Mantel um)

Agn. Du bist ja seltsam.

Ottok. So, so. Nun setze Dich.

Agn. (setzt sich) Ich möchte lieber gehn.

Ottok. (der vor ihr steht) Wer würde glauben, daß der grobe Mantel
So zartes deckte, als ein Mädchenleib!
Drück' ich Dir noch den Helm auf Deine Locken,
Mach' ich auch Weiber mir zu Nebenbuhlern.

Barn. (kommt zurück, eilig) Sie kommen! Ritter! Sie kommen!

(Ottokar wirft schnell Agnes Oberkleid über, und setzt ihren Hut auf)

Agn. Wer soll denn kommen? — Ottokar, was machst Du?

Ottok. (im Ankleiden beschäftigt) Mein Vater kommt. —

Agn. O Jesus! (will sinken)

Ottok. (faßt sie) Ruhig. Niemand
Fügt Dir ein Leid, wenn ohn' ein Wort zu reden
Du dreist und kühn in Deiner Männertracht
Hinaus zur Höhle gehst. Ich bleibe. — Nein,
Erwiedre nichts, ich bleib'. Es ist nur für
Den ersten Anfall.

(Rupert und Santing erscheinen)

Sprecht kein Wort und geht sogleich.

(Die Mädchen gehen)

Rup. (Tritt Agnes in den Weg) Wer bist Du? Rede!

Ottok. (tritt vor, mit verstellter Stimme) Sucht ihr Agnes? Hier bin ich.
Wenn ihr aus Warwand seid, so führt mich heim.

Rup. (während die Mädchen nun abgehen) Ich fördre Dein Gespenst zu Deinem Vater!

(Er ersticht Ottokar, der fällt ohne Laut)

(Pause)

Rup. (betrachtet starr die Leiche) Santing! Santing! — Ich glaube, sie ist todt.

Sant. Die Schlange hat ein zähes Leben. Doch
Beschwör' ichs fast. Das Schwert steckt ihr im Busen.

Rup. (fährt sich mit der Hand übers Gesicht) Warum denn
that ichs, Santing? Kann ich es
Doch gar nicht finden im Gedächtniß. —

Sant. Ei
Es ist ja Agnes.

Rup. Agnes, ja, ganz Recht,
Die that mir Böses, mir viel Böses, o
Ich weiß es wohl. — — Was war es schon?

Sant. Ich weiß
Nicht, wie Dus meinst. Das Mädchen selber hat
Nichts Böses Dir gethan.

Rup. Nichts Böses? Santing!
Warum denn hätt' ich sie gemordet? Sage
Mir schnell, ich bitte Dich, womit sie mich
Beleidigt, sag's recht hämisch — Basiliske,
Sieh mich nicht an, sprich, Teufel, sprich und weißt
Du nichts, so lüg' es!

Sant. Bist Du denn verrückt?
Das Mädchen ist Sylvesters Tochter.

Rup. So,
Sylvesters. — Ja, Sylvesters, der mir Petern
Ermordet hat. —

Sant. Den Herold und Johann.

Rup. Johann, ganz Recht, und der mich so infam
Belogen hat, daß ich es werden mußte.
(Er zieht das Schwert aus dem Busen Ottokars)
Rechtmäßig wars, —
Gezücht der Otter! (Er stößt den Körper mit dem Fuße)

Sant. (an dem Eingang) Welch' eine seltsame Erscheinung,
Herr!
Ein Zug mit Fackeln, gleich dem Jägerheer,
Zieht still von Warwand an den Höhn herab.

Rup. Sie sind, wie's scheint, nach Rossitz auf dem Wege.

Sant. Das Ding ist sehr verdächtig.

Rup. Denkst Du an
Sylvester?

Sant. Herr, ich gebe keine Nuß
Für eine andre Meinung. Laß uns schnell
Heimkehren, in zwei Augenblicken wärs
Nicht möglich mehr.

Rup. Wenn Ottokar nur ihnen
Nicht in die Hände fällt. — Ging er nicht aus
Der Höhle, als wir kamen?

Sant. Und vermuthlich
Nach Haus'; so finden wir ihn auf dem Wege. Komm!

(Beide ab)

(Agnes und Barnabe lassen sich am Eingange sehen)

Agn. Die Schreckensnacht! Entsetzlich ist der Anblick!
Ein Leichenzug mit Kerzen, wie ein Traum
Im Fieber! Weit das ganze Thal erleuchtet
Vom blutig-rothen Licht der Fackeln. Jetzt
Durch dieses Heer von Geistern geh' ich nicht
Zu Hause. Wenn die Höhle leer ist, wie
Du sagst. —

Barn. So eben gingen die zwei Ritter
Heraus.

Agn. So wäre Ottokar noch hier?
Ottokar! — — Ottokar!

Ottok. (mit matter Stimme) Agnes!

Agn. Wo bist Du? — Ein Schwert — im Busen —
Heiland!
Heiland der Welt! Mein Ottokar!

(Sie fällt über ihn)

Ottok. Es ist —
Gelungen. — Flieh! (Er stirbt)

Barn. O Jammer! Gott des Himmels!
Mein Fräulein! Sie ist sinnlos! Keine Hülfe!
Ermanne Dich, mein Fräulein! — Gott! Die Fackeln!
Sie nahen! Fort, Unglückliche! Entflieh! (ab)

Syl-

(Sylvester und Theistiner treten auf; eine Fackel folgt)

Sylvest. Der Zug soll halten! (zu Theistiner)
Ist es diese Höhle?

Theist. Ja, Herr, von dieser sprach Johann, und darf
Man seiner Rede traun, so finden wir
Am sichersten das Fräulein hier.

Sylvest. Die Fackel vor!

Theist. Wenn ich nicht irre; seh' ich Ottokar —
Dort liegt auch Agnes!

Sylvest. Am Boden! Gott der Welt!
Ein Schwert im Busen meiner Agnes!

Agn. (richtet sich auf) Wer ruft?

Sylvest. Die Hölle ruft Dich, Mörder!
(Er ersticht sie)

Agn. Ach! (Sie stirbt)

(Sylvester läßt sich auf ein Knie neben der Leiche Ottokars nieder)

Theist. (nach einer Pause) Mein bester Herr, verweile nicht in diesem
Verderblich dumpfen Schmerz! Erhebe Dich!
Wir brauchen Kraft, und einem Kinderlosen
Zerreißt der Schreckensanblick das Gebein.

Sylvest. Laß einen Augenblick mich ruhn. Es regt
Sich sehr gewaltig die Natur im Menschen,
Und will, daß man gleich einem einz'gen Gotte,
Ihr einzig diene, wo sie uns erscheint.
Mich hat ein großer Sturm gefaßt, er beugt
Mein wankend Leben tief zur Gruft. Wenn es
Nicht reißt, so steh' ich schrecklich wieder auf,
Ist der gewaltsam erste Anfall nur
Vorüber.

[…]eist. Doch das Zögern ist uns sehr
[…]h — — Komm! Ergreif den Augenblick!
[…] günstig niemals wiederkehren.

Gebeut die Rache, und wir wettern wie
Die Würgengel über Rossitz hin!

Sylvest. Des Lebens Güter sind in weiter Ferne,
Wenn ein Verlust so nah, wie diese Leiche,
Und niemals ein Gewinnst kann mir ersetzen,
Was mir auf dieser Nummer fehlgeschlagen.
Sie blühte wie die Erndte meines Lebens,
Die nun ein frecher Fußtritt mir zertreten,
Und darben werd' ich jetzt, von fremden Müttern
Ein fremdes Kind zum Almos' mir erflehen.

Theist. Sylvester, hör' mich! Säume länger nicht!

Sylvest. Ja, Du hast Recht! es bleibt die ganze Zukunft
Der Trauer, dieser Augenblick gehört
Der Rache. Einmal doch in meinem Leben
Dürst' ich nach Blut, und kostbar ist die Stimmung.
Komm schnell zum Zuge.

(Man hört draußen ein Geschrei: Holla! Herein! Holla!)

Theist. Was bedeutet das?

(Rupert und Santing werden von Rittern Sylvesters gefangen aufgeführt)

Ein Ritter. Ein guter Fund, Sylvester! Diese saubern
Zwei Herren, im Gesträuche hat ein Knappe,
Der vom Pferd gestiegen, sie gefunden.

Theist. Sylvester! Hilf mir sehn, ich bitte Dich!
Er ists! Leibhaftig! Rupert! Und der Santing.

Sylvest. (zieht sein Schwerdt) Rupert!

Theist. Sein Teufel ist ein Beutelschneider,
Und führt in eigener Person den Sünder
In seiner Henker Hände.

Sylvest. O gefangen!
Warum gefangen? Gott der Gerechtigkeit!
Sprich deutlich mit dem Menschen, daß er's weiß
Auch, was er soll!

Rup. (erblickt Agnes Leiche) Mein Sohn! Mein Sohn!
Ermordet!
Zu meinem Sohne laßt mich, meinem Sohne!
(Er will sich losreißen, die Ritter halten ihn)

Sylvest. Er trägt sein eigen schneidend Schwert im Busen.
(Er steckt es ein)
Laßt ihn zu seinem Sohne.

Rup. (stürzt über Agnes Leiche hin) Ottokar!

Gertr. (tritt auf) Ein Reuter flog durch Warwand,
schreiend, Agnes
Sei todt gefunden in der Höhle. Ritter,
Ihr Männer! Ist es wahr? Wo ist sie? Wo?
(Sie stürzt über Ottokars Leichnam)
O heil'ge Mutter Gottes! O mein Kind!
Du Leben meines Lebens!

Eust. (tritt auf) Seid ihr Männer,
So laßt ein Weib unangerührt hindurch.
Gebeut's, Sylvester, ich, die Mutter des
Erschlagnen, will zu meines Sohnes Leiche.

Sylvest. Der Schmerz ist frey. Geh hin zu Deinem
Sohn.

Eust. Wo ist er? — Jesus! Deine Tochter auch? —
Sie sind vermählt.
(Sylvester wendet sich. Eustache läßt sich auf ein Knie vor Agnes Leiche nieder)
Sylvius und Johann, der ihn führt, treten auf. Der letzte mit Zeichen der Verrückung)

Sylv. Wohin führst Du mich, Knabe?

Joh. Ins Elend, Alter, denn ich bin die Thorheit.
Sei nur getrost! Es ist der rechte Weg.

Sylv. Weh! Weh! Im Wald die Blindheit, und ihr
Hüter
Der Wahnsinn! Führe heim mich, Knabe, heim!

Joh. Ins Glück? Es geht nicht, Alter. 'S ist inwendig
Verriegelt. Komm. Wir müssen vorwärts.

Sylv. Müssen wir?
So mögen sich die Himmlischen erbarmen.
Wohlan. Ich folge Dir.

Joh. Heisa lustig!
Wir sind am Ziele.

Sylv. Am Ziele schon? Bei meinem
Erschlagnen Kindeskind? Wo ist's?

Joh. Wär' ich blind.
Ich könnt' es riechen, denn die Leiche stinkt schon.
Wir wollen uns dran niedersetzen, komm,
Wie Geier ums Aas.

(Er setzt sich bei Ottokars Leiche)

Sylv. Er raset. Weh! Hört denn
Kein menschlich Ohr den Jammer eines Greises,
Der blind in pfadelosen Wäldern irrt?

Joh. Sei mir nicht bös', ich mein es gut mit Dir.
Gieb Deine Hand, ich führe Dich zu Agnes.

Sylv. Ist es noch weit?

Joh. Ein Pfeilschuß. Beuge Dich.

Sylv. (indem er die Leiche betastet) Ein Schwert — im
Busen — einer Leiche. —

Joh. Höre, Alter,
Das nenn' ich schauerlich. Das Mädchen war
So gut, und o so schön.

Sylv. Das ist nicht Agnes!
— Das wäre Agnes, Knabe? Agnes Kleid,
Nicht Agnes! Nein bei meinem ew'gen Leben,
Das ist nicht Agnes!

Joh. (die Leiche betastend) Ah! Der Scorpion!
'S ist Ottokar!

Sylv. Ottokar!

Gertr. So wahr ich Mutter, das ist meine Tochter
Nicht. (Sie steht auf)

Sylvest. Fackeln her! — Nein, wahrlich, nein! Das ist
Nicht Agnes!

Eust. (die herbeigeeilt) Agnes! Ottokar! Was soll
Ich glauben? O ich Unheilsmutter! Doppelt
Die Leiche meines Sohnes! Ottokar!

Sylvest. Dein Sohn in meiner Agnes Kleidern? Wer
Denn ist die Leiche in der Männertracht?
Ist es denn — Nein, es ist doch nicht? —

Sylv. Sylvester!
Wo ist denn Agnes Leiche? Führe mich zu ihr.

Sylvest. Unglücklicher! Sie ist ja nicht ermordet.

Joh. Das ist ein Narr. Komm, Alter, komm. Dort ist
Noch eine Leich', ich hoffe, die wird's sein.

Sylv. Noch eine Leiche? Knabe! Sind wir denn
In einem Beinhaus?

Joh. Lustig, Alter!
Sie ists! 'S ist Agnes!

Sylvest. (bedeckt sich das Gesicht) Agnes!

Joh. Faß' ihr ins Gesicht'
Es muß wie fliegender Sommer sein. (zu Rupert)
Du Scheusal! Fort!

Rup. (richtet sich halb auf) Bleibt fern, ich bitt' euch. —
Sehr gefährlich ist's,
Der Ohnmacht eines Rasenden zu spotten.
Ist er in Fesseln gleich geschlagen, kann
Er euch den Speichel noch ins Antlitz spein,
Der seine Pest euch einimpft. Geht, und laßt
Die Leiche mindstens mir von Ottokar.

Joh. Du toller Hund! Geh gleich fort! Ottokar
Ist dort — komm, Alter, glaub mir, hier ist Agnes.

Sylv. O meine Agnes! O mein Kindeskind!

Eust. O meine Tochter! Welch' ein Irrthum! Gott!

Rup. (sieht Agnes Leiche genauer an, steht auf, geht schnell zur Leiche Ottokars, und wendet sich mit Bewegung des Entsetzens)

Höllisch Gesicht! Was äffst Du mich?

(Er sieht die Leiche wieder an)

Ein Teufel

Blökt mir die Zung' heraus.

(Er sieht sie wieder an und fährt mit den Händen in seine Haare)

Ich selbst! Ich selbst!

Zweimal die Brust durchbohrt! Zweimal die Brust.

Urs. (tritt auf) Hier ist der Kindesfinger!

(Sie wirft einen Kindesfinger in die Mitte der Bühne und verschwindet)

Alle. Was war das? Welche seltsame Erscheinung?

Eust. Ein Kindesfinger? (Sie sucht ihn auf)

Rup. Fehlte Petern nicht

Der kleine Finger an der linken Hand?

Sylvest. Dem Peter? Dem erschlagnen Knaben? Fangt

Das Weib mir, führet mir das Weib zurück.

(Einige Ritter ab)

Eust. Wenn eine Muter kennt, was sie gebahr,

So ist es Peters Finger.

Rup. Peters Finger?

Eust. Er ist's! Er ist's! An dieser Blatternarbe,

Der einzigen auf seinem ganzen Leib,

Erkenn' ich es! Er ist es!

Rup. Unbegreiflich!

Urs. (wird aufgeführt) Gnade! Gnade! Gnade!

Sylvest. Wie kamst Du, Weib, zu diesem Finger?

Urs. Gnade!

Das Kind, dem ich ihn abgeschnitten, ist

Ermordet nicht, war ein ertrunkenes,

Das ich selbst leblos fand.

Rup. Ertrunken?

Sylvest. Und warum schnittst Du ihm den Finger ab?

Urs. Ich wollt' ihn unter meine Schwelle legen,
Er wehrt dem Teufel. Gnade! Wenn's Dein Sohn ist,
Wie meine Tochter sagt, ich wußt' es nicht.

Rup. Dich fand ich aber bei der Leiche nicht.
Ich fand zwei Reisige aus Warwand.

Urs. Die kamen später zu dem Kind' als ich,
Ihm auch den rechten Finger abzulösen.

(Rupert bedeckt sich das Gesicht)

Joh. (tritt vor Ursula) Was willst Du, alte Hexe?

Urs. 'S ist abgethan, mein Päppchen.
Wenn ihr euch todtschlagt, ist es ein Versehen.

Joh. Versehen? Ein Versehen? Schade! Schade!
Die arme Agnes! Und der Ottokar!

Rup. Johann! Mein Knäblein! Schweige still. Dein Wort
Ist schneidend wie ein Messer.

Joh. Seid nicht böse.
Papa hat es nicht gern gethan, Papa
Wird es nicht mehr thun. Seid nicht böse.

Rup. Sylvester! Dir hab' ich ein Kind genommen,
Und biete einen Freund Dir zum Ersatz.

(Pause)

Sylvester! Selbst bin ich ein Kinderloser!

(Pause)

Sylvester! Deines Kindes Blut komm über
Mich — kannst Du besser nicht verzeihn, als ich?

(Sylvester reicht ihm mit abgewandtem Gesicht die Hand; Eustache und Gertrude umarmen sich)

Joh. Bringt Wein her! Lustig! Wein! Das ist ein Spaß zum
Todtlachen! Wein! Der Teufel hatt' im Schlaf den beiden
Mit Kohlen die Gesichter angeschmiert.
Nun kennen esi sich wieder. Schurken! Wein!
Wir wollen Einsdr auf trinken!

Urs. Gott sei Dank!
So seid ihr nun versöhnt.

Rup. Du hast den Knoten
Geschürzt, Du hast ihn auch gelöst. Tritt ab.

Joh. Geh, alte Hexe, geh. Du spielst gut aus der Tasche,
Ich bin zufrieden mit dem Kunststück. Geh.

(Der Vorhang fällt)

Penthesilea.

Ein Trauerspiel.

Personen.

Penthesilea, Königin der Amazonen.
Prothoe, Meroe, Asteria, Fürstinnen der Amazonen.
Die Ober-Priesterin der Diana.
Achilles, Odysseus, Diomedes, Antilochus, Könige des Griechenvolks.
Griechen und Amazonen.

Scene: Schlachtfeld bei Troja.

Erster Auftritt.

(Odysseus und Diomedes (von der einen Seite) Antilochus (von der andern) Gefolge (treten auf)

Antilochus.

Seid mir gegrüßt, ihr Könige! Wie geht's,
Seit wir zuletzt bei Troja uns gesehn?

Odysseus. Schlecht, Antiloch. Du siehst auf diesen Feldern
Der Griechen und der Amazonen Heer,
Wie zwei erboste Wölfe sich umkämpfen:
Beim Jupiter! sie wissen nicht warum?
Wenn Mars entrüstet, oder Delius,
Den Stecken nicht ergreift, der Wolkenrüttler
Mit Donnerkeilen nicht dazwischen wettert:
Todt sinken die Verbißnen heut noch nieder,
Des einen Zahn im Schlund des anderen. —
Schafft einen Helm mit Wasser!

Antil. Element!
Was wollen diese Amazonen uns?

Odys. Wir zogen aus, auf des Atriden Rath,
Mit der gesammten Schaar der Myrmidonen,

Personen.

Penthesilea, Königin der Amazonen.
Prothoe, Meroe, Asteria, Fürstinnen der Amazonen.
Die Ober-Priesterin der Diana.
Achilles, Odysseus, Diomedes, Antilochus, Könige des Griechenvolks.
Griechen und Amazonen.

Scene: Schlachtfeld bei Troja.

---

ers giebt's.
yſ. Nun gut.

Erſter ...

1 Odyſſeus und Diomedes ...
(von der ...)

eitel.

Seid wir ...
Seit wir ...
Odyſſeus. ...

Der ...
Wie zwei ...
Wenn ...
Wenn ...
Den ...
Mit ...
Todt ...
Das ...
Schafft ...

Was ...

Und was der Augenblick noch sonst mir beut:
Doch mit Erstaunen, in dem Fluß der Rede,
Bemerk' ich, daß sie mich nicht hört. Sie wendet
Mit einem Ausdruck der Verwunderung,
Gleich einem sechzehnjähr'gen Mädchen plötzlich,
Das von olymp'schen Spielen wiederkehrt,
Zu einer Freundinn ihr zur Seite sich,
Und ruft: solch einem Mann, o Prothoe, ist
Otrere, meine Mutter, nie begegnet!
Die Freundinn, auf dies Wort betreten, schweigt,
Achill und ich, wir sehn uns lächelnd an,
Sie ruht, sie selbst, mit trunk'nem Blick schon wieder
Auf des Aeginers schimmernder Gestalt:
Bis jen' ihr schüchtern naht, und sie erinnert,
Daß sie mir noch die Antwort schuldig sei.
Drauf mit der Wangen Roth, war's Wuth, war's Schaam,
Die Rüstung wieder bis zum Gurt sich färbend,
Verwirrt und stolz und wild zugleich: sie sei
Penthesilea, kehrt sie sich zu mir,
Der Amazonen Königinn, und werde
Aus Köchern mir die Antwort übersenden!
Antil. So, Wort für Wort, der Bote, den Du sandtest;
Doch keiner in dem ganzen Griechenlager,
Der ihn begriff.
Odyss. Hierauf unwissend jetzt,
Was wir von diesem Auftritt denken sollen,
In grimmiger Beschämung gehn wir heim,
Und sehn die Teukrischen, die unsre Schmach
Von fern her, die hohnlächelnden, errathen,
Wie im Triumph sich sammeln. Sie beschließen
Im Wahn, sie seien die Begünstigten,
Und nur ein Irrthum, der sich lösen müsse,
Sei an dem Zorn der Amazone Schuld,
Schnell ihr durch einen Herold Herz und Hand,

Die sie verschmäht, von neuem anzutragen.
Doch eh' der Bote, den sie senden wollen,
Den Staub noch von der Rüstung abgeschüttelt,
Stürzt die Kentaurin, mit verhängtem Zügel,
Auf sie und uns schon, Griech' und Trojer, ein,
Mit eines Waldstroms wüthendem Erguß
Die Einen, wie die Andern, niederbrausend.

Antil. Ganz unerhört, ihr Danaer!

Odyss. Jetzt hebt
Ein Kampf an, wie er, seit die Furien walten,
Noch nicht gekämpft ward auf der Erde Rücken.
So viel ich weiß, giebt es in der Natur
Kraft blos und ihren Widerstand, nichts Drittes.
Was Glut des Feuers löscht, lös't Wasser siedend
Zu Dampf nicht auf und umgekehrt. Doch hier
Zeigt ein ergrimmter Feind von beiden sich,
Bei dessen Eintritt nicht das Feuer weiß,
Ob's mit dem Wasser rieseln soll, das Wasser
Ob's mit dem Feuer himmelan soll lecken.
Der Trojer wirft, gedrängt von Amazonen,
Sich hinter eines Griechen Schild, der Grieche
Befreit ihn von der Jungfrau, die ihn drängte,
Und Griech' und Trojer müssen jetzt sich fast,
Dem Raub der Helena zu Trotz, vereinen,
Um dem gemeinen Feinde zu begegnen.

(Ein Grieche bringt ihm Wasser)

Dank! Meine Zunge lechzt.

Diom. Seit jenem Tage
Grollt über dieser Ebn'e unverrückt
Die Schlacht, mit immer reger Wuth, wie ein
Gewitter, zwischen waldgekrönter Felsen Gipfeln
Geklemmt. Als ich mit den Aetoliern gestern
Erschien, der Unsern Reihen zu verstärken,
Schlug sie mit Donnerkrachen eben ein,

Als wollte sie den ganzen Griechenstamm
Bis auf den Grund, die Wüthende, zerspalten.
Der Krone ganze Blüthe liegt, Ariston,
Astyanax, von Sturm herabgerüttelt,
Menandros, auf dem Schlachtfeld da, den Lorbeer
Mit ihren jungen, schönen Leibern groß
Für diese kühne Tochter Ares düngend.
Mehr der Gefangnen siegreich nahm sie schon,
Als sie uns Augen, sie zu missen, Arme,
Sie wieder zu befrein, uns übrig ließ.

Antil. Und Niemand kann, was sie uns will, ergründen?

Diom. Kein Mensch, das eben ist's: wohin wir spähend
Auch des Gedankens Senkblei fallen lassen.
— Oft, aus der sonderbaren Wuth zu schließen,
Mit welcher sie, im Kampfgewühl, den Sohn
Der Thetis sucht, scheint's uns, als ob ein Haß
Persönlich wider ihn die Brust ihr füllte.
So folgt, so hungerheiß, die Wölfinn nicht
Durch Wälder, die der Schnee bedeckt, der Beute,
Die sich ihr Auge grimmig auserkor,
Als sie, durch unsre Schlachtreihn, dem Achill.
Doch jüngst, in einem Augenblick, da schon
Sein Leben war in ihre Macht gegeben,
Gab sie es lächelnd, ein Geschenk, ihm wieder:
Er stieg zum Orkus, wenn sie ihn nicht hielt.

Antil. Wie? Wenn ihn wer? Die Königinn?

Diom. Sie selbst!

Denn als sie um die Abenddämmrung gestern
Im Kampf, Penthesilea und Achill,
Einander trafen, stürmt Deiphobus her,
Und auf der Jungfrau Seite hingestellt,
Der Teukrische, trifft er dem Peleiden
Mit einem tück'schen Schlag die Rüstung prasselnd,
Daß rings der Ormen Wipfel wiederhallten,

Die

Die Königinn, entfärbt, läßt zwei Minuten
Die Arme sinken: und die Locken dann
Entrüstet um entflammte Wangen schüttelnd,
Hebt sie vom Pferdesrücken hoch sich auf,
Und senkt, wie aus dem Firmament geholt,
Das Schwert ihm wetterstrahlend in den Hals,
Daß er zu Füßen hin, der Unberufne,
Dem Sohn, dem göttlichen, der Thetis rollt.
Er jetzt, zum Dank, will ihr, der Peleide,
Ein Gleiches thun; doch sie bis auf den Hals
Gebückt, den mähnumflossenen, des Schecken,
Der, in den Goldzaum beißend, sich herumwirft,
Weicht seinem Mordhieb aus, und schießt die Zügel,
Und sieht sich um, und lächelt, und ist fort.

Antil. Ganz wunderbar!

Odys. Was bringst du uns von Troja?

Antil. Mich sendet Agamemnon her, und fragt dich,
Ob Klugheit nicht, bei so gewandelten
Verhältnissen, den Rückzug dir gebiete.
Uns gelt' es Iliums Mauern einzustürzen,
Nicht einer freien Fürstinn Heereszug,
Nach einem uns gleichgült'gen Ziel, zu stören.
Falls du daher Gewißheit dir verschafft,
Daß nicht mit Hülfe der Dardanerburg
Penthesilea naht, woll' er, daß ihr
Sogleich, um welchen Preis gleichviel, euch wieder
In die argivische Verschanzung werft.
Verfolgt sie euch, so werd' er, der Atride,
Dann an des Heeres Spitze selber sehn,
Wozu sich diese räthselhafte Sphinx
Im Angesicht von Troja wird entscheiden.

Odys. Beim Jupiter! Der Meinung bin ich auch.
Meint ihr, daß der Laertiade sich

In diesem sinnentblößten Kampf gefällt?
Schafft den Peliden weg von diesem Platze!
Denn wie die Dogg' entkoppelt mit Geheul
In das Geweih des Hirsches fällt: der Jäger,
Erfüllt von Sorge, lockt und ruft sie ab;
Jedoch verbissen in des Prachtthiers Nacken,
Tanzt sie durch Berge neben ihm, und Ströme,
Fern in des Waldes Nacht hinein: so er,
Der Rasende, seit in der Forst des Krieges
Dies Wild sich von so seltner Art ihm zeigte.,
Durchbohrt mit einem Pfeilschuß, ihn zu fesseln,
Die Schenkel ihm: er weicht, so schwört er, eher
Von dieser Amazone Ferse nicht,
Bis er bei ihren seidnen Haaren sie
Von dem gefleckten Tigerpferd gerissen.
Versuch's, o Antiloch, wenn's dir beliebt,
Und sieh', was deine rednerische Kunst,
Wenn seine Lippe schäumt, bei ihm vermag.

Diom. Laßt uns vereint, ihr Könige, noch einmal
Vernunft keilförmig, mit Gelassenheit,
Auf seine rasende Entschließung setzen.
Du wirst, erfindungsreicher Larissäer,
Den Riß schon, den er beut, zu finden wissen.
Weicht er dir nicht, wohlan, so will ich ihn
Mit zwei Aetoliern auf den Rücken nehmen,
Und einem Kloß gleich, weil der Sinn ihm fehlt,
In dem Argiverlager niederwerfen.

Odys. Folgt mir!

Antil. Nun? Wer auch eilt uns dort heran?

Diom. Es ist Adrast. So bleich und so verstört.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Hauptmann. (tritt auf)

Odys. Was bringst du?

Diom. Botschaft?

Der Hauptm. Euch die öd'ste,
Die euer Ohr noch je vernahm.

Diom. Wie?

Odys. Rede!

Hauptm. Achill — ist in der Amazonen Händen,
Und Pergams Mauern fallen jetzt nicht um.

Diom. Ihr Götter, ihr olympischen!

Odys. Unglücksbote!

Antil. Wann trug, wo, das Entsetzliche sich zu?

Hauptm. Ein neuer Anfall, heiß wie Wetterstrahl,
Schmolz, dieser wutherfüllten Marstöchter,
Rings der Aetolier wackre Reihen hin,
Auch uns, wie Wassersturz, hernieder sie,
Die unbesiegten Myrmidonier, gießend.
Vergebens drängen wir dem Fluchtgewog
Entgegen uns: in wilder Ueberschwemmung
Reißt's uns vom Kampfplatz strudelnd mit sich fort:
Und eher nicht vermögen wir den Fuß,
Als fern von den Peliden festzusetzen.
Erst jetzo wickelt er, umstarrt von Spießen,
Sich aus der Nacht des Kampfes los, er rollt
Von eines Hügels Spitze scheu herab,
Auf uns kehrt glücklich sich sein Lauf, wir senden
Aufjauchzend ihm den Rettungsgruß schon zu:
Doch es erstirbt der Laut im Busen uns,
Da plötzlich jetzt sein Viergespann zurück
Vor einem Abgrund stutzt, und hoch aus Wolken
In grause Tiefe bäumend niederschaut.

Vergebens-jetzt, in der er Meister ist,
Des Isthmus ganze vielgeübte Kunst:
Das Roßgeschwader wendet, das erschrockne,
Die Häupter rückwärts in die Geißelhiebe,
Und im verworrenen Geschirre fallend,
Zum Chaos, Pferd' und Wagen, eingestürzt,
Liegt unser Göttersohn, mit seinem Fuhrwerk,
Wie in der Schlinge eingefangen da.

Antil. Der Rasende! Wohin treibt ihn? —

Hauptm. Es stürzt
Automedon, des Fahrzeugs rüst'ger Lenker,
In die Verwirrung hurtig sich der Rosse:
Er hilft dem Viergekoppel wieder auf.
Doch eh' er noch aus allen Knoten rings
Die Schenkel, die verwickelten, gelös't,
Sprengt schon die Königinn, mit einem Schwarm
Siegreicher Amazonen, ins Geklüft,
Jedweden Weg zur Rettung ihm versperrend.

Antil. Ihr Himmlischen!

Hauptm. Sie hemmt, Staub rings umqualmt sie,
Des Zelters flücht'gen Lauf, und hoch zum Gipfel
Das Angesicht, das funkelnde, gekehrt,
Mißt sie, auf einen Augenblick, die Wand:
Der Helmbusch selbst, als ob er sich entsetzte,
Reißt bei der Scheitel sie von hinten nieder.
Drauf plötzlich jetzt legt sie die Zügel weg:
Man sieht, gleich einer Schwindelnden, sie hastig
Die Stirn, von einer Lockenfluth umwallt,
In ihre beiden kleinen Hände drücken.
Bestürzt, bei diesem sonderbaren Anblick,
Umwimmeln alle Jungfraun sie, mit heiß
Eindringlicher Gebehrde sie beschwörend;
Die Eine, die zunächst verwandt ihr scheint,
Schlingt ihren Arm um sie, indeß die andre,

Entschloßner noch, des Pferdes Zügel greift:
Man will den Fortschritt mit Gewalt ihr wehren,
Doch sie —

Diom. Wie? wagt sie es?

Antil. Nein, sprich!

Hauptm. Ihr hörts.

Umsonst sind die Versuche, sie zu halten,
Sie drängt mit sanfter Macht von beiden Seiten
Die Fraun hinweg, und im unruh'gen Trabe
An dem Geklüfte auf und nieder streifend,
Sucht sie, ob nicht ein schmaler Pfad sich biete
Für einen Wunsch, der keine Flügel hat;
Drauf jetzt, gleich einer Rasenden, sieht man
Empor sie an des Felsens Wände klimmen,
Jetzt hier, in glühender Begier, jetzt dort,
Unsinn'ger Hoffnung voll, auf diesem Wege
Die Beute, die im Garn liegt, zu erhaschen.
Jetzt hat sie jeden sanftern Riß versucht,
Den sich im Fels der Regen ausgewaschen;
Der Absturz ist, sie sieht es, unersteiglich;
Doch, wie beraubt des Urtheils, kehrt sie um,
Und fängt, als wär's von vorn, zu klettern an.
Und schwingt, die Unverdrossene, sich wirklich
Auf Pfaden, die des Wandrers Fußtritt scheut,
Schwingt sich des Gipfels höchstem Rande näher
Um einer Orme Höh; und da sie jetzt auf einem
Granitblock steht, von nicht mehr Flächenraum
Als eine Gemse sich zu halten braucht;
Von ragendem Geklüfte rings geschreckt,
Den Schritt nicht vorwärts mehr, nicht rückwärts wagt;
Der Weiber Angstgeschrei durchkreischt die Luft:
Stürzt sie urplötzlich, Roß und Reuterinn,
Von los sich lösendem Gestein umprasselt,
Als ob sie in den Orkus führe, schmetternd

Bis an des Felsens tiefsten Fuß zurück,
Und bricht den Hals sich nicht und lernt auch nichts:
Sie rafft sich bloß zu neuem Klimmen auf.

Antil. Seht die Hyäne, die blind wüthende!

Odyss. Nun? Und Automedon?

Hauptm. Er endlich schwingt,
Das Fahrzeug steht, die Rosse auch, geordnet —
— Hephästos hätt' in so viel Zeit fast neu
Den ganzen erznen Wagen schmieden können —
Er schwingt dem Sitz sich zu, und greift die Zügel:
Ein Stein fällt uns Argivern von der Brust.
Doch eben jetzt, da er die Pferde wendet,
Erspähn die Amazonen einen Pfad,
Dem Gipfel sanfthin zugeführt, und rufen,
Das Thal rings mit Geschrei des Jubels füllend,
Die Königinn dahin, die sinnberaubte,
Die immer noch des Felsens Sturz versucht.
Sie, auf dies Wort, das Roß zurücke werfend,
Rasch einen Blick den Pfad schickt sie hinan;
Und dem gestreckten Parder gleich, folgt sie
Dem Blick auch auf dem Fuß: er, der Pelide,
Entwich zwar mit den Rossen, rückwärts strebend;
Doch in den Gründen bald verschwand er mir,
Und was aus ihm geworden, weiß ich nicht.

Antil. Verloren ist er!

Diom. Auf! Was thun wir, Freunde?

Odyss. Was unser Herz, ihr Könige, gebeut!
Auf! laßt uns ihn der Königinn entreißen!
Gilt's einen Kampf um ihn auf Tod und Leben:
Den Kampf bei den Atriden fecht' ich aus.

(Odysseus, Diomedes, Antilochus ab).

Dritter Auftritt.

(Der Hauptmann. Eine Schaar von Griechen, welche während dessen einen Hügel bestiegen haben)

Ein Myrmidonier. (in die Gegend schauend)
Seht! Steigt dort über jenes Berges Rücken
Ein Haupt nicht, ein bewaffnetes, empor?
Ein Helm, von Federbüschen überschattet?
Der Nacken schon, der mächt'ge, der es trägt?
Die Schultern auch, die Arme, stahlumglänzt?
Das ganze Brustgebild, o seht doch, Freunde,
Bis wo den Leib der gold'ne Gurt umschließt?

Hauptm. Ha! Wessen!

Myrmid. Wessen! Träum' ich, ihr Argiver?
Die Häupter sieht man schon, geschmückt mit Blessen
Des Roßgespanns! Nur noch die Schenkel sind,
Die Hufen, von der Höhe Rand bedeckt!
Jetzt, auf dem Horizonte, steht das ganze
Kriegsfahrzeug da! So geht die Sonne prachtvoll
An einem heitern Frühlingstage auf!

Griech. Triumph! Achilleus ist's! Der Göttersohn!
Selbst die Quadriga führet er heran!
Er ist gerettet!

Hauptm. Ihr Olympischen!
So sei euch ew'ger Ruhm gegönnt! — Odysseus!
— Flieg Einer den argol'schen Fürsten nach!
(Ein Grieche schnell ab)
Naht er sich uns, ihr Danaer?

Myrmid. O sieh!

Hauptm. Was giebt's?

Myrmid. O mir vergeht der Athem, Hauptmann

Hauptm. So rede sprich!

Myrmid. O, wie er mit der Linken
Vor über seiner Rosse Rücken geht!
Wie er die Geißel umschwingt über sie!
Wie sie von ihrem bloßen Klang erregt,
Der Erde Grund, die göttlichen, zerstampfen!
Am Zügel zieh'n sie, beim Lebendigen,
Mit ihrer Schlünde Dampf das Fahrzeug fort!
Gehetzter Hirsche Flug ist schneller nicht!
Der Blick drängt unzerknickt sich durch die Räder,
Zur Scheibe fliegend eingedreht, nicht hin!

Ein Aetol. Doch hinter ihm —

Der Hauptm. Was?

Der Myrmid. An des Berges Saum —

Der Aetol. Staub —

Der Myrmid. Staub aufqualmend, wie Gewitterwolken:
Und, wie der Blitz vorzuckt —

Der Aetol. Ihr ew'gen Götter!

Der Myrmid. Penthesilea.

Der Hauptm. Wer?

Der Aetol. Die Königinn! —
Ihm auf dem Fuß, dem Peleiden, schon
Mit ihrem ganzen Troß von Weibern folgend.

Der Hauptm. Die rasende Megär'!

Die Griechen. (rufend) Hieher der Lauf!
Hieher den Lauf, du göttlicher, gerichtet!
Auf uns den Lauf!

Der Aetol. Seht! wie sie mit den Schenkeln
Des Tigers Leib inbrünstiglich umarmt!
Wie sie, bis auf die Mähn' herabgebeugt,
Hinweg die Luft trinkt lechzend, die sie hemmt!
Sie fliegt, wie von der Sonne abgeschossen:
Numidsche Pfeile sind nicht hurtiger!
Das Heer bleibt keuchend, hinter ihr, wie Köter,
Wenn sich ganz aus die Dogge streckt, zurück!

Kaum daß ihr Federbusch ihr folgen kann!

Der Hauptm. So naht sie ihm?

Ein Dolop. Naht ihm!

Der Myrmid. Naht ihm noch nicht!

Der Dolop. Naht ihm, ihr Danaer! Mit jedem Hufschlag,
Schlingt sie, wie hungerheiß, ein Stück des Weges,
Der sie von den Peliden trennt, hinunter!

Die Myrmid. Bei allen hohen Göttern, die uns schützen!
Sie wächst zu seiner Größe schon heran!
Sie athmet schon, zurückgeführt vom Winde,
Den Staub, den säumend seine Fahrt erregt!
Der rasche Zelter wirft, auf dem sie reitet,
Erdschollen, aufgewühlt von seiner Flucht,
Schon in die Muschel seines Wagens hin!

Der Aetol. Und jetzt — der Uebermüth'ge! Rasende!
Er lenkt im Bogen spielend noch! Gieb Acht;
Die Amazone wird die Sehne nehmen.
Siehst du? Sie schneidet ihm den Lauf —

Der Myrmid. Hilf! Zeus!
An seiner Seite fliegt sie schon! Ihr Schatten,
Groß, wie ein Riese, in der Morgensonne,
Erschlägt ihn schon!

Der Aetol. Doch jetzt urplötzlich reißt er —

Der Dolop. Das ganze Roßgeschwader reißt er plötzlich
Zur Seit' herum!

Der Aetol. Zu uns her fliegt er wieder!

Der Myrmid. Ha! Der Verschlagne! Er betrog sie —

Der Dolop. Hui!
Wie sie, die Unaufhaltsame, vorbei
Schießt an dem Fuhrwerk —

Der Myrmid. Prellt, im Sattel fliegt,
Und stolpert —

Der Dolop. Stürzt!

Der Hauptm. Was?

Der Myrmid. Stürzt, die Königinn!

Und eine Jungfrau blindhin über sie —

Der Dolop. Und Eine noch —

Der Myrmid. Und wieder —.

Der Dolop. Und noch Eine —.

Der Hauptm. Ha! Stürzen, Freunde?

Der Dolop. Stürzen —

Der Myrmid. Stürzen, Hauptmann,

Wie in der Feueresse eingeschmelzt,

Zum Haufen, Roß und Reut'rinnen, zusammen!

Der Hauptm. Daß sie zu Asche würden!

Der Dolop. Staub ringsum,

Vom Glanz der Rüstungen durchzuckt und Waffen:

Das Aug' erkennt nichts mehr, wie scharf es sieht.

Ein Knäuel, ein verworrener, von Jungfraun

Durchwebt von Rossen bunt: das Chaos war,

Das erst', aus dem die Welt sprang, deutlicher.

Der Aetol. Doch jetzt — ein Wind erhebt sich; Tag wird es,

Und eine der Gestürzten rafft sich auf.

Der Dolop. Ha! Wie sich das Gewimmel lustig regt!

Wie sie die Spieße sich, die Helme, suchen,

Die weithin auf das Feld geschleuderten!

Der Myrmid. Drei Rosse noch, und eine Reut'rinn, liegen

Gestreckt wie todt —

Der Hauptm. Ist das die Königinn?

Der Aetol. Penthesilea, fragst du?

Der Myrmid. Ob's die Königinn?

— Daß mir den Dienst die Augen weigerten!

Dort steht sie!

Der Dolop. Wo?

Der Hauptm. Nein, sprich!

Der Myrmid. Dort, beim Kroniden,
Wo sie gestürzt: in jener Eiche Schatten!
An ihres Pferdes Nacken hält sie sich,
Das Haupt entblößt — seht ihr den Helm am Boden?
Die Locken schwachhin mit der Rechten greifend,
Wischt sie, ist's Staub, ist's Blut, sich von der Stirn.
Der Dolop. Bei Gott, sie ist's!
Der Hauptm. Die Unverwüstliche!
Der Aetol. Die Katze, die so stürzt, verreckt; nicht sie!
Der Hauptm. Und der Pelid'?
Der Dolop. Ihn schützen alle Götter!
Um drei Pfeilschüsse flog er fort und drüber!
Kaum mehr mit Blicken kann sie ihn erreichen,
Und der Gedanke selbst, der strebende,
Macht ihr im athemlosen Busen: halt!
Der Myrmid. Triumph! Dort tritt Odysseus jetzt hervor!
Das ganze Griechenheer, im Strahl der Sonne,
Tritt plötzlich aus des Waldes Nacht hervor!
Der Hauptm. Odyß? Und Diomed auch? O ihr Götter!
— Wie weit noch in dem Feld ist er zurück?
Der Dolop. Kaum einen Steinwurf, Hauptmann! Sein Gespann
Fliegt auf die Höhen am Skamandros schon,
Wo sich das Heer raschhin am Rande ordnet,
Die Reih'n schon wettert er entlang —
Stimmen (aus der Ferne) Heil dir!
Der Dolop. Sie rufen, die Argiver, ihm —
Stimmen. Heil dir,
Achill! Heil dir, Pelide! Göttersohn!
Heil dir! Heil dir! Heil dir!
Der Dolop. Er hemmt den Lauf!
Vor den versammelten Argiverfürsten
Hemmt er den Lauf! Odysseus naht sich ihm!
Vom Sitz springt er, der Staubbedeckte, nieder!

Die Zügel giebt er weg! Er wendet sich!
Er nimmt den Helm ab, der sein Haupt beschwert;
Und alle Könige umringen ihn!
Die Griechen reißen ihn, die jauchzenden,
Um seine Kniee wimmelnd, mit sich fort:
Indeß Automedon die Rosse schrittweis,
Die dampfenden, an seiner Seite führt!
Hier wälzt der ganze Jubelzug sich schon
Auf uns heran! Heil dir! du Göttlicher!
O seht doch her, seht her — Da ist er schon!

Vierter Auftritt.

(Achilles, ihm folgen Odysseus, Diomedes, Antilochus, Automedon mit der Quadiga ihm zur Seite, das Heer der Griechen.)

Odyss. Sei mir, Aeginerheld, aus heißer Brust
Gegrüßt! Du Sieger auch noch in der Flucht!
Beim Jupiter! Wenn hinter deinem Rücken,
Durch deines Geistes Obmacht über ihren,
In Staub die Feindinnn stürzt, was wird gescheh'n,
Wenn's dir gelingt, du Göttlicher, sie einst
Von Angesicht zu Angesicht zu fassen?

Achil. (er hält den Helm in der Hand und wischt sich den Schweiß von der Stirn. Zwei Griechen ergreifen, ihm unbewußt, einen seiner Arme, der verwundet ist, und verbinden ihn)
Was ist? Was giebt's?

Antil. Du hast in einem Kampf
Wetteifernder Geschwindigkeit bestanden,
Neridensohn, wie losgelassene
Gewitterstürm', am Himmelsplane brausend,
Noch der erstaunten Welt ihn nicht gezeigt.

Bei den Erinnyen! Meiner Reue würd' ich
Mit deinem flüchtigen Gespann entflieh'n,
Hätt' ich, des Lebens Gleise schwer durchknarrend,
Die Sünden von der ganzen Trojerburg
Der Muschel meiner Brust auch aufgeladen.

Achil. (zu den zwei Griechen, welche ihn mit ihrem Geschäft zu belästigen scheinen).
Die Narren.

Ein Griechenfürst. Wer?

Achil. Was neckt ihr?

Der erste Grieche. (der ihm den Arm verbindet) Halt! Du blutest!

Achil. Nun ja.

Der zweite Grieche. So steh!

Der Erste. So laß dich auch verbinden.

Der Zweite. Gleich ist's geschehn.

Diomed. — Es hieß zu Anfang hier,
Der Rückzug meiner Völker habe dich
In diese Flucht gestürzt; beschäftiget
Mit dem Ulyß, den Antiloch zu hören,
Der Botschaft uns von den Atriden brachte,
War ich selbst auf dem Platz nicht gegenwärtig.
Doch Alles, was ich sehe, überzeugt mich,
Daß dieser meisterhaften Fahrt ein freier
Entwurf zum Grunde lag. Man könnte fragen,
Ob du bei Tagesanbruch, da wir zum
Gefecht noch allererst uns rüsteten,
Den Feldstein schon gedacht dir, über welchen
Die Königinn zusammenstürzen sollte:
So sichern Schrittes, bei den ew'gen Göttern,
Hast du zu diesem Stein sie hingeführt.

Odys. Doch jetzt, Doloperheld, wirst du gefällig,
Wenn dich ein Anderes nicht besser dünkt,
Mit uns dich ins Argiverlager werfen.

Die Söhne Atreus rufen uns zurück.
Wir werden mit verstelltem Rückzug sie
In das Skamandrosthal zu locken suchen,
Wo Agamemnon aus dem Hinterhalt
In einer Hauptschlacht sie empfangen wird.
Beim Gott des Donners! Nirgends, oder dort
Kühlst du die Brunst dir ab, die, rastlos drängend,
Gleich einem jungen Spießer, dich verfolgt:
Und meinen besten Segen schenk' ich dir.
Denn mir ein Gräul auch, in den Tod verhaßt,
Schweift die Megäre, unsre Thaten störend,
Auf diesem Feld herum, und gern möcht' ich,
Gesteh' ich dir, die Spur von deinem Fußtritt
Auf ihrer rosenblüthnen Wange sehn.

Achilles. (sein Blick fällt auf die Pferde)

Sie schwitzen.

Antil. Wer?

Antomed. (indem er ihre Hälse mit der Hand prüft)

Wie Blei.

Achil. Gut. Führe sie.
Und wenn die Luft sie abgekühlt, so wasche
Brust' ihnen und der Schenkel Paar mit Wein.

Antomed. Man bringt die Schläuche schon.

Diomed. — Hier siehst du wohl,
Vortrefflicher, daß wir im Nachtheil kämpfen.
Bedeckt, so weit das schärfste Auge reicht,
Sind alle Hügel von der Weiber Haufen;
Heuschrecken lassen dichtgeschloßner nicht
Auf eine reife Saatenflur sich nieder.
Wem noch gelang ein Sieg, wie er ihn wünschte?
Ist Einer, außer dir, der sagen kann,
Er hab' auch die Kentaurin nur gesehn?
Umsonst, daß wir, in goldnen Rüstungen,
Hervor uns drängen, unsern Fürstenstand

Lautschmetternd durch Trompeten ihr verkünden:
Sie rückt nicht aus dem Hintergrund hervor;
Und wer auch fern, vom Windzug hergeführt,
Nur ihre Silberstimme hören wollte,
Müßt' eine Schlacht, unrühmlich, zweifelhaft,
Vorher mit losem Kriegsgesindel kämpfen,
Das sie, den Höllenhunden gleich, bewacht.

Achil. (In die Ferne hinaus schauend)
Steht sie noch da?

Diomed. Du fragst? —

Antil. Die Königinn?

Der Hauptm. Man sieht nichts — Platz! Die Federbüsch' hinweg!

Der Grieche. (der ihm den Arm verbindet)
Halt! Einen Augenblick.

Ein Griechenfürst. Dort, allerdings!

Diomed. Wo?

Der Griechenfürst. Bei der Eiche, unter der sie fiel.
Der Helmbusch wallt schon wieder ihr vom Haupte,
Und ihr Mißschicksal scheint verschmerzt. —

Der erste Grieche. Nun endlich!

Der Zweite. Den Arm jetzt magst du, wie du willst, gebrauchen.

Der Erste. Jetzt kannst du gehn.

(Die Griechen verknüpfen noch einen Knoten und lassen seinen Arm fahren)

Odys. Hast du gehört, Pelide,
Was wir dir vorgestellt?

Achil. Mir vorgestellt?
Nein, nichts. Was war's? Was wollt ihr?

Odys. Was wir wollen?
Seltsam. — Wir unterrichteten von den Befehlen
Dich der Atriden! Agamemnon will,
Daß wir sogleich ins Griechenlager kehren;

Den Antiloch sandt' er, wenn du ihn siehst,
Mit diesem Schluß des Feldherrnraths uns ab.
Der Kriegsplan ist, die Amazonen-Königinn
Herab nach der Dardanerburg zu locken,
Wo sie in beider Heere Mitte nun,
Von treibenden Verhältnissen gedrängt,
Sich muß, wem sie die Freundinn sei, erklären;
Und wir dann, sie erwähle, was sie wolle,
Wir werden wissen mindstens, was zu thun.
Ich traue deiner Klugheit zu, Pelide,
Du folgst der Weisheit dieser Anordnung.
Denn Wahnsinn wär's, bei den Olympischen,
Da dringend uns der Krieg nach Troja ruft,
Mit diesen Jungfrau'n hier uns einzulassen,
Bevor wir wissen, was sie von uns wollen,
Noch überhaupt nur, ob sie uns was wollen?

Achil. (indem er sich den Helm wieder aufsetzt)
Kämpft ihr, wie die Verschnittnen, wenn ihr wollt;
Mich einen Mann fühl' ich, und diesen Weibern,
Wenn keiner sonst im Heere, will ich stehn!
Ob ihr hier länger, unter kühlen Fichten,
Ohnmächt'ger Lust voll, sie umschweift, ob nicht,
Vom Bette fern der Schlacht, die sie umwogt,
Gilt mir gleichviel: beim Styx, ich will'ge drein,
Daß ihr nach Ilium zurücke kehrt.
Was mir die Göttliche begehrt, das weiß ich;
Brautwerber schickt sie mir, gefiederte,
Genug in Lüften zu, die ihre Wünsche
Mit Todgeflüster in das Ohr mir raunen.
Im Leben keiner Schönen war ich spröd;
Seit mir der Bart gekeimt, ihr lieben Freunde,
Ihr wißt's, zu Willen jeder war ich gern:
Und wenn ich dieser mich gesperrt bis heute,
Beim Zeus, des Donners Gott, geschah's, weil ich

Das

Das Plätzchen unter Büschen noch nicht fand,
Sie ungestört, ganz wie ihr Herz es wünscht,
Auf Küssen heiß von Erz im Arm zu nehmen.
Kurz, geht: ins Griechenlager folg' ich euch;
Die Schäferstunde bleibt nicht lang mehr aus:
Doch müßt' ich auch durch ganze Monden noch,
Und Jahre, um sie frein: den Wagen dort
Nicht eh'r zu meinen Freunden will ich lenken,
Ich schwör's, und Pergamos nicht wiedersehn,
Als bis ich sie zu meiner Braut gemacht,
Und sie, die Stirn bekränzt mit Todeswunden,
Kann durch die Straßen häuptlings mit mir schleifen.
Folgt mir!

Ein Grieche (tritt auf) Penthesilea naht sich dir, Pelide!

Achil. Ich auch. Bestieg sie schon den Perser wieder?

Der Grieche. Noch nicht. Zu Fuße schreitet sie heran,
Doch ihr zur Seite stampft der Perser schon.

Achil. Wohlan! So schafft mir auch ein Roß, ihr Freunde! —
Folgt, meine tapfern Myrmidonier, mir.

(Das Heer bricht auf)

Antil. Der Rasende!

Odys. Nun, so versuche doch
Jetzt deine Rednerkunst, o Antiloch!

Antil. Laßt mit Gewalt uns ihn —

Diomed. Fort ist er schon!

Odys. Verwünscht sei dieser Amazonenkrieg!

(Alle ab)

Fünfter Auftritt.

Penthesilea, Prothoe, Meroe, Asteria, Gefolge, das Amazonenheer.

Die Amazonen. Heil dir, du Sieg'rinn! Ueberwinderin!
Des Rosenfestes Königinn! Triumph dir!

Penthes. Nichts vom Triumph mir! Nichts vom Rosenfeste!
Es ruft die Schlacht noch einmal mich ins Feld.
Den jungen trotz'gen Kriegesgott zu bändigen.
Gefährtinnen, zehntausend Sonnen dünken,
Zu einem Glutball eingeschmelzt, so glanzvoll
Nicht, als ein Sieg, ein Sieg mir über ihn.

Proth. Geliebte, ich beschwöre dich —

Penthes. Laß mich!
Du hörst, was ich beschloß, eh würdest du
Den Strom, wenn er herab von Bergen schießt,
Als meiner Seele Donnersturz regieren.
Ich will zu meiner Füße Staub ihn sehen,
Den Uebermüthigen, der mir an diesem
Glorwürd'gen Schlachtentag, wie keiner noch,
Das kriegerische Hochgefühl verwirrt.
Ist das die Siegerinn, die schreckliche,
Der Amazonen stolze Königinn,
Die seines Busens erzne Rüstung mir,
Wenn sich mein Fuß ihm naht, zurückespiegelt?
Fühl' ich, mit aller Götter Fluch Belad'ne,
Da rings das Heer der Griechen vor mir flieht,
Bei dieses einz'gen Helden Anblick mich
Gelähmt nicht, in dem Innersten getroffen,
Mich, mich die Ueberwundene, Besiegte?
Wo ist der Sitz mir, der kein Busen ward,
Auch des Gefühls, das mich zu Boden wirft?

Ins Schlachtgetümmel stürzen will ich mich,
Wo der Hohnlächelnde mein harrt, und ihn
Mir überwinden, oder leben nicht!

Proth. Wenn du dein Haupt doch, theure Königinn,
An diesem treuen Busen ruhen wolltest.
Der Sturz, der dir die Brust gewaltsam traf,
Hat dir das Blut entflammt, den Sinn empört:
An allen jungen Gliedern zitterst du!
Beschließe nichts, wir alle flehen dich,
Bis heitrer dir der Geist zurückgekehrt.
Komm, ruhe dich bei mir ein wenig aus.

Penthes. Warum? Weshalb? Was ist geschehn? Was
sagt' ich?
Hab' ich? — Was hab' ich denn? —

Proth. Um eines Siegs,
Der deine junge Seele flüchtig reizt,
Willst du das Spiel der Schlachten neu beginnen?
Weil unerfüllt ein Wunsch, ich weiß nicht welcher,
Dir im geheimen Herzen blieb, den Seegen,
Gleich einem übellaunigen Kind, hinweg,
Der deines Volks Gebete krönte, werfen?

Penthes. Ha, sieh! Verwünscht das Loos mir dieses
Tages;
Wie mit dem Schicksal heut, dem tückischen,
Sich meiner Seele liebste Freundinnen
Verbünden, mir zu schaden, mich zu kränken!
Wo sich die Hand, die lüsterne, nur regt,
Den Ruhm, wenn er bei mir vorüberfleucht,
Bei seinem goldnen Lockenhaar zu fassen,
Tritt eine Macht mir hämisch in den Weg —
— Und Trotz ist, Widerspruch, die Seele mir!
Hinweg!

Proth. (für sich) Ihr Himmlischen, beschützet sie!

Penthes. Denk' ich bloß mich, sinds meine Wünsche bloß,
Die mich zurück aufs Feld der Schlachten rufen?
Ist es das Volk, ists das Verderben nicht,
Das in des Siegs wahnsinniger Berauschung,
Hörbaren Flügelschlags, von fern ihm naht?
Was ist geschehn, daß wir zur Vesper schon,
Wie nach vollbrachter Arbeit, ruhen wollen?
Gemäht liegt uns, zu Garben eingebunden,
Der Erndte üpp'ger Schatz, in Scheuern hoch,
Die in den Himmel ragen, aufgethürmt;
Jedoch die Wolke heillos überschwebt ihn,
Und den Vernichtungsstrahl droht sie herab.
Die Jünglingsschaar, die überwundene,
Ihr werdet sie, bekränzt mit Blumen nicht,
Bei der Posaunen und der Cymbeln Klang,
Zu euren duft'gen Heimathsthälern führen.
Aus jedem tückschen Hinterhalt hervor,
Der sich ihm beut, seh' ich den Peleiden
Auf euren frohen Jubelzug sich stürzen;
Euch und dem Trosse der Gefangenen,
Bis zu den Mauern Themiscyras folgen;
Ja in der Artemis geweihtem Tempel
Die Ketten noch, die rosenblüthenen,
Von ihren Gliedern reißen und die unsern
Mit erzgegoßner Fessel Last bewuchten.
Soll ich von seiner Fers', ich Rasende,
Die nun fünf schweißerfüllte Sonnen schon
An seinem Sturze rüttelte, entweichen:
Da er vom Windzug eines Streiches muß,
Getroffen, unter meines Rosses Huf,
Wie eine reife Südfrucht, niederfallen?
Nein, eh' ich, was so herrlich mir begonnen,
So groß, nicht endige, eh' ich nicht völlig

Den Kranz, der mir die Stirn umrauscht', erfasse,
Eh' ich Mars Töchter nicht, wie ich versprach,
Jetzt auf des Glückes Gipfel jauchzend führe,
Eh' möge seine Pyramide schmetternd
Zusammenbrechen über mich und sie:
Verflucht das Herz, das sich nicht mäß'gen kann.

Proth. Dein Aug', o Herrscherinn, erglüht ganz fremd,
Ganz unbegreiflich, und Gedanken wälzen,
So finster, wie der ew'gen Nacht entstiegen,
In meinem ahndungsvollen Busen sich.
Die Schaar, die deine Seele seltsam fürchtet,
Entfloh rings vor dir her, wie Spreu vor Winden;
Kaum daß ein Speer sich noch erblicken läßt.
Achill, so wie du mit dem Heer dich stelltest,
Von dem Skamandros ist er abgeschnitten;
Reiz' ihn nicht mehr, aus seinem Blick nur weiche:
Den ersten Schritt, beim Jupiter, ich schwörs,
In seine Danaerschanze setzt er hin.
Ich will, ich, dir des Heeres Schweif beschirmen.
Sieh', bei den Göttern des Olymps, nicht Einen
Gefangenen entreißt er dir! Es soll
Der Glanz, auch meilenfernhin, seiner Waffen,
Dein Heer nicht schrecken, seiner Rosse ferner Tritt
Dir kein Gelächter einer Jungfrau stören:
Mit meinem Haupt steh' ich dir dafür ein!

Penthesilea. (indem sie sich plötzlich zu Asteria wendet)
Kann das geschehn, Asteria?

Aster. Herrscherinn —

Penthes. Kann ich das Heer, wie Prothoe verlangt,
Nach Themiscyra wohl zurücke führen?

Aster. Vergieb, wenn ich in meinem Fall, o Fürstinn —

Penthes. Sprich dreist. Du hörst.

Proth. (schüchtern) Wenn du den Rath willst gütig

Versammelt aller Fürstinnen befragen,
So wird —

Penthes. Den Rath hier dieser will ich wissen!
— Was bin ich denn seit einer Hand voll Stunden?
(Pause, in welcher sie sich sammelt)
— — Kann ich das Heer, du sprichst, Asteria,
Kann ich es wohl zurück zur Heimath führen?

Aster. Wenn du so willst, o Herrscherinn, so laß
Mich dir gestehn, wie ich des Schauspiels staune,
Das mir in die ungläub'gen Sinne fällt.
Vom Kaukasus, mit meinem Völkerstamm,
Um eine Sonne später aufgebrochen,
Konnt' ich dem Zuge deines Heeres nicht,
Der reißend wie ein Strom dahinschoß, folgen.
Erst heute, weißt du, mit der Dämmerung,
Auf diesem Platz schlagfertig treff' ich ein;
Und jauchzend schallt aus tausend Kehlen mir
Die Nachricht zu: Der Sieg, er sei erkämpft,
Beschlossen schon, auf jede Forderung
Der ganze Amazonenkrieg. Erfreut,
Versichr' ich dich, daß das Gebet des Volks sich dir
So leicht, und unbedürftig mein, erfüllt,
Ordn' ich zur Rückkehr Alles wieder an;
Neugierde treibt mich doch, die Schaar zu sehen,
Die man mir als des Sieges Beute rühmt;
Und eine Handvoll Knechte, bleich und zitternd,
Erblickt mein Auge der Argiver Auswurf,
Auf Schildern, die sie fliehend weggeworfen,
Von deinem Kriegstroß schwärmend aufgelesen.
Vor Trojas stolzen Mauern steht das ganze
Hellenenheer, steht Agamemnon noch,
Stehn Menelaus, Ajax, Palamed;
Ulysses, Diomedes, Antilochus,
Sie wagen dir ins Angesicht zu trotzen:

Ja jener junge Nereidensohn,
Den deine Hand mit Rosen schmücken sollte,
Die Stirn beut er, der Uebermüth'ge, dir;
Den Fußtritt will er, und erklärt es laut,
Auf deinen königlichen Nacken setzen:
Und meine große Arestochter fragt mich,
Ob sie den Siegesheimzug feiern darf?

Proth. (leidenschaftlich) Der Königinn, du Falsche, sanken Helden
An Hoheit, Muth und Schöne —

Penthes. Schweig, Verhaßte!
Asteria fühlt, wie ich, es ist nur Einer
Hier mir zu sinken werth: und dieser Eine,
Dort steht er noch in Feld der Schlacht und trotzt!

Proth. Nicht von der Leidenschaft, o Herrscherinn,
Wirst du dich —

Penthes. Natter! deine Zunge nimm gefangen!
— Willst du den Zorn nicht deiner Kön'ginn wagen!
Hinweg!

Proth. So wag' ich meiner Kön'ginn Zorn!
Eh' will ich nie dein Antlitz wiedersehen,
Als feig', in diesem Augenblick, dir eine
Verräth'rinn schmeichlerisch zur Seite stehn.
Du bist, in Flammen wie du loderst, nicht
Geschickt, den Krieg der Jungfraun fortzuführen;
So wenig, wie, sich mit dem Spieß zu messen,
Der Löwe, wenn er von dem Gift getrunken,
Das ihm der Jäger tückisch vorgesetzt.
Nicht den Peliden, bei den ew'gen Göttern,
Wirst du in dieser Stimmung dir gewinnen:
Vielmehr, noch eh' die Sonne sinkt, befürcht' ich,
Die Jünglinge, die unser Arm bezwungen,
So vieler unschätzbaren Mühen Preis,
Uns bloß, in deiner Raserei verlieren.

Penthes. Das ist ja sonderbar und unbegreiflich!
Was macht dich plötzlich denn so feig?

Proth. Was mich? —

Penthes. Wen überwandst du, sag' mir an?

Proth. Lykaon,
Den jungen Fürsten der Arkadier.
Mich dünkt, du sahst ihn.

Penthes. So, so. War es jener,
Der zitternd stand, mit eingeknicktem Helmbusch,
Als ich mich den Gefangnen gestern —

Proth. Zitternd!
Er stand so fest, wie je dir der Pelide!
Im Kampf von meinen Pfeilen heiß getroffen,
Sank er zu Füßen mir, stolz werd' ich ihn,
An jenem Fest der Rosen, stolz, wie Eine,
Zu unserm heil'gen Tempel führen können.

Penthes. Wahrhaftig? Wie du so begeistert bist. —
Nun denn — er soll dir nicht entrissen werden!
— Führt aus der Schaar ihn den Gefangenen,
Lykaon, den Arkadier herbei!
— Nimm, du unkriegerische Jungfrau, ihn,
Entfleuch, daß er dir nicht verloren gehe,
Aus dem Geräusch der Schlacht mit ihm, bergt euch
In Hecken von süß duftendem Holunder,
In der Gebirge fernsten Kluft, wo ihr
Wollüstig Lied die Nachtigall dir flötet,
Und fei'r es gleich, du Lüsterne, das Fest,
Das deine Seele nicht erwarten kann.
Doch aus dem Angesicht sei ewig mir,
Sei aus der Hauptstadt mir verbannt; laß den
Geliebten dich und seine Küsse trösten,
Wenn Alles, Ruhm dir, Vaterland und Liebe,
Die Königinn, die Freundinn untergeht.

Geh' und befreie — geh! ich will nichts wissen! —
Von deinem hassenswürd'gen Anblick mich!

Meroe. O, Königinn!

Eine andere Fürstinn. (aus ihrem Gefolge)
Welch ein Wort sprachst du?

Penthes. Schweig, sag' ich!
Der Rache weih' ich den, der für sie fleht!

Eine Amaz. (tritt auf) Achilles nahet dir, o Herrscherinn!

Penthes. Er naht — Wohlauf, ihr Jungfraun, denn zur Schlacht! —
Reicht mir der Spieße treffendsten, o reicht
Der Schwerter wetterflammendstes mir her!
Die Lust, ihr Götter, müßt ihr mir gewähren,
Den einen heißersehnten Jüngling siegreich
Zum Staub mir noch der Füße hinzuwerfen.
Das ganze Maaß von Glück erlaß ich euch,
Das meinem Leben zugemessen ist —
Asteria! Du wirst die Schaaren führen.
Beschäftige den Griechentroß und sorge
Daß sich des Kampfes Inbrunst mir nicht störe.
Der Jungfrau'n keine, wer sie immer sei,
Trifft den Peliden selbst! Dem ist ein Pfeil
Geschärft des Todes, der sein Haupt, was sag' ich!
Der seiner Locken eine mir berührt!
Ich nur, ich weiß den Göttersohn zu fällen.
Hier dieses Eisen soll, Gefährtinnen,
Soll mit der sanftesten Umarmung ihn,
(Weil ich mit Eisen ihn umarmen muß!)
An meinen Busen schmerzlos niederziehn.
Hebt euch, ihr Frühlingsblumen, seinem Fall,
Daß seiner Glieder keines sich verletze.
Blut meines Herzens mißt' ich ehr, als seines.
Nicht eher ruhn will ich, bis ich aus Lüften,
Gleich einem schöngefärbten Vogel, ihn

Zu mir herabgestürzt; doch liegt er jetzt
Mit eingeknickten Fittigen, ihr Jungfrau'n,
Zu Füßen mir, kein Purpurstäubchen missend:
Nun dann, so mögen alle Seligen
Danieder steigen, unsern Sieg zu feiern.
Zur Heimath geht der Jubelzug, dann bin ich
Die Königinn des Rosenfestes euch! —
Jetzt kommt! — (Indem sie abgehen will, erblickt sie die weinende Prothoe, und wendet sich unruhig. Darauf plötzlich, indem sie ihr um den Hals fällt)
Prothoe! Meiner Seelen Schwester!
Willst du mir folgen?

Proth. (mit gebrochener Stimme) In den Orkus dir!
Ging' ich auch zu den Sel'gen ohne dich?

Penthes. Du Bessere, als Menschen sind! du willst es?
Wohlan, wir kämpfen, siegen mit einander,
Wir beide oder keine, und die Losung
Ist: Rosen für die Scheitel unserer Helden,
Oder Cypressen für die unsrigen
(Alle ab)

Sechster Auftritt.

Die Oberpriesterinn der Diana (mit ihren) Priesterinnen (treten auf. Ihnen folgen) eine Schaar junger Mädchen (mit Rosen in Körben auf den Köpfen, und) die Gefangenen (geführt von einigen bewaffneten) Amazonen.

Die Oberpriest. Nun, ihr geliebten, kleinen Rosenjungfrau'n,
Laßt jetzt die Frucht mich eurer Wandrung sehn.
Hier, wo die Felsenquelle einsam schäumt,

Beschattet von der Pinie, sind wir sicher:
Hier schüttet eure Erndte vor mir aus.

Ein junges Mädchen. (ihren Korb ausschüttend)
Sieh', diese Rosen pflückt' ich, heil'ge Mutter!

Ein Anderes. (eben so) Hier diesen Schooß voll ich!

Ein Drittes. Und diesen ich!

Ein Viertes. Und diesen ganzen üpp'gen Frühling ich!

(Die andern jungen Mädchen folgen)

Die Oberprist. Das blüht ja wie der Gipfel von Hymetta!
Nun solch ein Tag des Seegens, o Diana!
Ging deinem Volke herrlich noch nicht auf.
Die Mütter bringen mir, die Töchter, Gaben;
Nicht von der Pracht, der doppelten, geblendet,
Weiß ich, wem schön'rer Dank gebühren mag. —
Doch ist dies euer ganzer Vorrath, Kinder?

Das erste Mädchen. Mehr nicht, als du hier siehst, war aufzufinden,

Die Oberpriest. So waren eure Mütter fleißiger.

Das zweite Mädchen. Auf diesen Feldern, heil'ge Priest'rinn, erndten
Gefangne leichter auch, als Rosen, sich.
Wenn dichtgedrängt, auf allen Hügeln rings,
Die Saat der jungen Griechen steht, die Sichel
Nur einer muntern Schnitterinn erwartend,
So blüht so sparsam in den Thälern rings,
Und so verschanzt, versichr' ich dich, die Rose,
Daß man durch Pfeile sich und Lanzen lieber,
Als ihr Geflecht der Dornen schlagen möchte.
— Sie nur die Finger an, ich bitte dich.

Das dritte Mädchen. Auf eines Felsens Vorsprung wagt' ich mich,
Um eine einz'ge Rose dir zu pflücken.
Und blaß nur durch des Kelches Dunkelgrün,

Erschimmerte sie noch, ein Knöspleín nur,
Für volle Liebe noch nicht aufgeblüht.
Doch greif' ich sie, und strauchl' und sinke plötzlich
In einen Abgrund hin; der Nacht des Todes
Glaubt' ich, Verlorne, in den Schooß zu sinken.
Mein Glück doch wars, denn eine Rosenpracht
Stand hier im Flor, daß wir zehn Siege noch
Der Amazonen hätten feiern können.

Das vierte Mädchen. Ich pflückte dir, du heil'ge Prie-
sterinn,
Dir pflückt' ich eine Rose nur, nur Eine;
Doch eine Rose ists, hier diese, sieh!
Um eines Königs Scheitel zu bekränzen:
Nicht schöner wünscht Penthesilea sie,
Wenn sie Achill, den Göttersohn, sich fällt.

Die Oberpriest. Wohlan, wenn ihn Penthesilea fällt,
Sollst du die königliche Ros' ihr reichen.
Verwahre sie nur sorgsam, bis sie kömmt.

Das erste Mädchen. Zukünftig, wenn, beim Cymbeln-
schlag, von Neuem
Das Amazononheer ins Schlachtfeld rückt,
Ziehn wir zwar mit, doch nicht mehr, das versprichst du,
Durch Rosenpflücken bloß und Kränzewinden,
Den Sieg der Mütter zu verherrlichen.
Sieh, dieser Arm, er schwingt den Wurfspieß schon,
Und sausend trifft die Schleuder mir das Ziel:
Was gilts? Mir selbst schon blüht ein Kranz zusammen,
— Und tapfer im Gedräng' schon mag er kämpfen,
Der Jüngling, dem sich diese Sehne strafft.

Die Oberpriest. Meinst du? — Nun freilich wohl, du
mußt es wissen,
— Hast du die Rosen schon drauf angesehn?
— Den nächsten Lenz, sobald sie wieder reif,
Sollst du den Jüngling im Gedräng' dir suchen.

— Doch jetzt, der Mütter frohe Herzen drängen:
Die Rosen schnell zu Kränzen eingewunden!

Die Mädchen. (durcheinander) Fort zum Geschäft! Wie greifen wir es an?

Das erste Mädchen (zur Zweiten)
Komm her, Glaukothoe!

Das Dritte. (zum Vierten) Komm, Charmion!
(Sie setzen sich paarweise)

Das erste Mädchen. Wir — der Ornythia winden wir den Kranz,
Die sich Alcest mit hohen Büschen fällte.

Das Dritte. Und wir — Parthenion, Schwester: Athenäus,
Mit der Medus' im Schilde, soll sie fesseln.

Die Oberpriest. (zu den bewaffneten Amazonen)
Nun? Wollt ihr eure Gäste nicht erheitern?
— Steht ihr nicht unbehülflich da, ihr Jungfrau'n,
Als müßt' ich das Geschäft der Lieb' euch lehren! —
Wollt ihr das Wort nicht freundlich ihnen wagen?
Nicht hören, was die Schlachtermüdeten,
Was sie begehren? Wünschen? Was sie brauchen?

Die erste Amazone. Sie sagen, sie bedürfen nichts, Ehrwürd'ge.

Die Zweite. Bös' sind sie uns.

Die Dritte. Wenn man sich ihnen nahet,
So wenden sich die Trotzigen schmäh'nd hinweg.

Die Oberpriest. Ei, wenn sie bös' euch sind, bei unsrer Göttinn,
So macht sie wieder gut! Warum auch habt ihr
So heftig sie im Kampfgewühl getroffen?
Sagt ihnen, was geschehn wird, sie zu trösten:
So werden sie nicht unerbittlich sein.

Die erste Amazone. (zu einem gefangenen Griechen)
Willst du auf weichen Teppichen, o Jüngling,

Die Glieder ruhn? Soll ich von Frühlingsblumen,
Denn müde scheinst du sehr, ein Lager dir,
Im Schatten jenes Lorbeerbaums bereiten?

Die Zweite. (eben so) Soll ich das duftendste der Perserôle
In Wasser mischen, frisch dem Quell entschöpft,
Und dir den staubbedeckten Fuß erquicken?

Die Dritte. Doch der Orange Saft verschmähst du nicht
Mit eigner Hand dir liebend dargebracht?

Die drei Amazonen.
Sprecht! Redet! Womit dient man euch?

Ein Grieche. Mit nichts!

Dir erste Amazone. Ihr sonderbaren Fremdlinge! Was härmt euch?
Was ists, da uns der Pfeil im Köcher ruht,
Daß ihr vor unserm Anblick euch entsetzt?
Ist es die Löwenhaut, die euch erschreckt? —
Du, mit dem Gürtel, sprich! Was fürchtest du?

Der Grieche. (nachdem er sie scharf angesehn)
Wem winden jene Kränze sich? Sagt an!

Die erste Amazone.
Wem? Euch! Wem sonst?

Der Grieche. Uns! und das sagt ihr noch,
Unmenschliche! Wollt ihr, geschmückt mit Blumen.
Gleich Opferthieren, uns zur Schlachtbank führen?

Die erste Amazone. Zum Tempel euch der Artemis! Was denkt ihr?
In ihren dunkeln Eichenhain, wo euer
Entzücken ohne Maaß und Ordnung wartet!

Der Grieche. (erstaunt, mit unterdrückter Stimme, zu den andern Gefangenen)
War je ein Traum so bunt, als was hier wahr ist?

Siebenter Auftritt.

Eine Hauptmänninn (tritt auf). Die Vorigen.

Die Hauptm. Auf diesem Platz, Hochwürd'ge find ich dich!
— Inzwischen sich, auf eines Steinwurfs Nähe,
Das Heer zur blutigen Entscheidung rüstet!
Die Oberpriest. Das Heer! Unmöglich! Wo?
Die Hauptm. In jenen Gründen,
Die der Skamandros ausgeleckt. Wenn du
Dem Wind, der von den Bergen weht, willst horchen,
Kannst du den Donnerruf der Königinn,
Gezückter Waffen Klirren, Rosse Wiehern,
Drommeten, Tuben, Cymbeln und Posaunen,
Des Krieges ganze ehrne Stimme hören.
Eine Priest. Wer rasch ersteucht den Hügel dort?
Die Mädch. Ich! Ich!
(Sie ersteigen den Hügel)
Die Oberpriest. Der Königinn! — Nein, sprich! Es ist unglaublich —
— Warum, wenn noch die Schlacht nicht ausgewüthet,
Das Fest der Rosen ordnete sie an?
Die Hauptm. Das Rosenfest — Gab sie Befehl denn wem?
Die Oberpriest. Mir! Mir!
Die Hauptm. Wo? Wann?
Die Oberpriest. Vor wenigen Minuten
In jenes Obelisken Schatten stand ich,
Als der Pelid, und sie, auf seiner Ferse,
Den Winden gleich, an mir vorüberrauschten;
Und ich: wie geht's? fragt' ich die Eilende;
Zum Fest der Rosen, rief sie, wie du siehst!

Und flog' an mir vorbei und jauchzte noch:
Laß es an Blüten nicht, du Heil'ge, fehlen!

Die erste Priesterinn. (zu den Mädchen)

Seht ihr sie? sprecht!

Das erste Mädchen. (auf dem Hügel)

Nichts, gar nichts sehen wir!
Es läßt kein Federbusch sich unterscheiden.
Ein Schatten überfleucht von Wetterwolken
Das weite Feld ringsher, das Drängen nur
Verwirrter Kriegerhaufen nimmt sich wahr,
Die im Gefild' des Tod's einander suchen.

Die zweite Priest. Sie wird des Heeres Rückzug decken wollen.

Die Erste. Das denk' ich auch. —

Die Hauptm. Zum Kampf steht sie gerüstet,
Ich sags euch, dem Peliden gegenüber,
Die Königinn, frisch, wie das Perserroß,
Das in die Luft hoch aufgebäumt sie trägt,
Den Wimpern heiß're Blick', als je, entsendend,
Mit Athemzügen, freien, jauchzenden,
Als ob ihr junger kriegerischer Busen
Jetzt in die erste Luft der Schlachten käme.

Die Oberpriest. Was denn, bei den Olympischen, erstrebt sie?
Was ists, da rings, zu Tausenden, uns die
Gefangenen in allen Wäldern wimmeln,
Das ihr noch zu erringen übrig bleibt?

Die Hauptm. Was ihr noch zu erringen übrig bleibt?

Die Mädchen. (auf dem Hügel)

Ihr Götter!

Die erste Priest. Nun? Was giebt's? Entwich der Schatten?

Das erste Mädchen.

O ihr Hochheiligen, kommt doch her!

Die

Die zweite Priest. So sprecht!

Die Hauptm. Was ihr noch zu erringen übrig bleibt?

Das erste Mäd. Seht, seht, wie durch der Wetterwolken Riß
Mit einer Masse Licht die Sonne eben
Auf des Peliden Scheitel niederfällt!

Die Oberpriest. Auf wessen?

Das erste Mäd. Seine, sagt' ich! Wessen sonst?
Auf einem Hügel leuchtend steht er da,
In Stahl geschient sein Roß und er — der Saphir,
Der Chrysolith wirft solche Strahlen nicht!
Die Erde rings, die bunte, blühende,
In Schwärze der Gewitternacht gehüllt;
Nichts als ein dunkler Grund nur, eine Folie,
Die Funkelpracht des Einzigen zu heben!

Die Oberpriest. Was geht das Volk denn der Pelide an?
— Ziemts Ares Tochter, einer Königinn,
Im Kampf auf einen Namen sich zu stellen?
(zu einer Amazone)
Fleuch gleich, Arsinoe, vor ihr Antlitz hin,
Und sag' in meiner Göttinn Namen ihr,
Mars habe seinen Bräuten sich gestellt:
Ich forderte bei ihrem Zorn sie auf,
Den Gott bekränzt zur Heimath jetzt zu führen,
Und unverzüglich ihm, in ihrem Tempel,
Das heil'ge Fest der Rosen zu eröffnen!
(Die Amazone ab)
Ward solch ein Wahnsinn jemals noch erhört!

Die erste Priest. Ihr Kinder! Seht ihr noch die Königinn nicht?

Das erste Mäd. (auf dem Hügel)
Wohl, wohl! Das ganze Feld erglänzt — da ist sie!

Die erste Priest. Wo zeigt sie sich?

Das Mäd. An aller Jungfrau'n Spitze!
Seht, wie sie in dem goldnen Kriegsschmuck funkelnd,
Voll Kampfslust ihm entgegen tanzt! Ists nicht,
Als ob sie, heiß von Eifersucht gespornt,
Die Sonn' im Fluge übereilen wollte,
Die seine jungen Scheitel küßt! O seht!
Wenn sie zum Himmel auf sich schwingen wollte,
Der hohen Nebenbuhl'rinn gleich zu sein,
Der Perser könnte, ihren Wünschen fröhnend,
Geflügelter sich in die Luft nicht heben!

Die Oberpriesterinn. (zur Hauptmänninn)
War keine unter allen Jungfrau'n denn,
Die sie gewarnt, die sie zurückgehalten?

Die Hauptm. Es warf ihr ganzes fürstliches Gefolge
Sich in den Weg ihr: hier auf diesem Platze
Hat Prothoe ihr Aeußerstes gethan.
Jedwede Kunst der Rede ward erschöpft,
Nach Themiscyra sie zurückzuführen;
Doch taub schien sie der Stimme der Vernunft:
Vom giftigsten der Pfeile Amors sei,
Heißt es, ihr jugendliches Herz getroffen.

Die Oberpriest. Was sagst du?

Das erste Mäd. (auf dem Hügel) Ha, jetzt treffen sie einander!
Ihr Götter! Haltet eure Erde fest —
Jetzt, eben jetzt da ich dies sage, schmettern
Sie wie zwei Sterne auf einander ein!

Die Oberpriest. (zur Hauptmänninn)
Die Königinn, sagst du? Unmöglich, Freundinn!
Von Amors Pfeil getroffen — wann? Und wo?
Die Trägerinn des Diamantengürtels?
Die Tochter Mars, der selbst der Busen fehlt,
Das Ziel der giftgefiederten Geschosse?

Die Hauptm. So sagt des Volkes Stimme mindestens,
ınd Meroe hat es eben mir vertraut.

Die Oberpriest. Es ist entsetzlich!

(Die Amazone kehrt wieder zurück)

Die erste Priest. Nun? was bringst du? Rede!

Die Oberpriest. Ist es bestellt? Sprachst du die Kö-
niginn?

Die Amazone. Es war zu spät, Hochheilige, vergieb.
ich konnte sie, die von dem Troß der Frauen
mschwärmt, bald hier bald dort erschien, nicht treffen;
Bohl aber Prothoe auf einen Augenblick
raf ich, und sagt' ihr was dein Wille sei;
doch sie entgegnete — ein Wort, nicht weiß ich,
)b ich in der Verwirrung recht gehört.

Die Oberpriest. Nun, welch ein Wort?

Die Amazone. Sie hielt auf ihrem Pferde,
nd sah, es schien, mit thränenvollen Augen,
er Kön'ginn zu. Und als ich ihr gesagt,
Bie du entrüstet, daß die Sinnberaubte
en Kampf noch um ein einzeln Haupt verlängre,
prach sie: geh hin zu deiner Priesterinn,
nd heiße sie daniederknie'n und beten,
aß ihr dies eine Haupt im Kampf noch falle;
onst keine Rettung giebts für sie und uns.

Die Oberpriest. O sie geht steil- bergab den Pfad zum
Orkus!
nd nicht dem Gegner, wenn sie auf ihn trifft,
em Feind in ihrem Busen, wird sie sinken.
ns alle reißt sie in den Abgrund hin;
en Kiel seh' ich, der uns Gefesselte
ach Hellas trägt, geschmückt mit Bändern höhnend,
m Geiste schon den Hellespont durchschäumen.

Die erste Priest. Was gilts? Dort naht die Unheils-
kunde schon.

Achter Auftritt.

Eine Oberste (tritt auf) die Vorigen.

Die Oberste. Flieh! Rette die Gefangnen, Priesterinn!
Das ganze Heer der Griechen stürzt heran.

Die Oberpriest. Ihr Götter des Olymps! Was ist geschehn?

Die erste Priest. Wo ist die Königinn?

Die Oberste. Im Kampf gefallen,
Das ganze Amazonenheer zerstreut.

Die Oberpriest. Du Rasende! Was für ein Wort sprachst du?

Die erste Priest. (zu den bewaffneten Amazonen)
Bringt die Gefangenen fort!

(Die Gefangenen werden abgeführt)

Die Oberpriest. Sag an: wo? wann?

Die Oberste. Laß kurz das Ungeheuerste dir melden!
Achill und sie, mit vorgelegten Lanzen,
Begegnen beide sich, zween Donnerkeile,
Die aus Gewölken in einander fahren;
Die Lanzen, schwächer als die Brüste, splittern:
Er, der Pelide, steht, Penthesilea,
Sie sinkt, die todumschattete, vom Pferd;
Und da sie jetzt, der Rache preisgegeben,
Im Staub sich vor ihm wälzt, denkt jeglicher,
Zum Orkus völlig stürzen wird er sie;
Doch bleich selbst steht der Unbegreifliche,
Ein Todesschatten da, ihr Götter! ruft er,
Was für ein Blick der Sterbenden traf mich!
Vom Pferde schwingt er eilig sich herab;
Und während, von Entsetzen noch gefesselt,
Die Jungfraun stehn, des Wortes eingedenk
Der Königinn, kein Schwert zu rühren wagen,

Dreist der Erblaßten naht er sich, er beugt
Sich über sie; „Penthesilea!" ruft er,
In seinen Armen hebt er sie empor,
Und laut die That, die er vollbracht, verfluchend,
Lockt er ins Leben jammernd sie zurück!

Die Oberpriest. Er — was? Er selbst?

Die Oberste. Hinweg, Verhaßter! donnert
Das ganze Heer ihm zu; dankt mit dem Tod' ihm
Ruft Prothoe, wenn er vom Platz nicht weicht:
Den treffendsten der Pfeile über ihn!
Und mit des Pferdes Huftritt ihn verdrängend,
Reißt sie die Königinn ihm aus dem Arm.
Indeß erwacht die Unglückselige,
Man führt sie röchelnd, mit zerrißner Brust,
Das Haar verstört vom Scheitel niederflatternd,
Den hintern Reih'n zu, wo sie sich erholt;
Doch er, der unbegriff'ne Doloper —
Ein Gott hat in der erzgekeilten Brust
Das Herz in Liebe plötzlich ihm geschmelzt —
Er ruft: verweilet, meine Freundinnen!
Achilles grüßt mit ew'gem Frieden euch!
Und wirft das Schwert hinweg, das Schild hinweg,
Die Rüstung reißt er von der Brust sich nieder,
Und folgt — mit Keulen könnte man, mit Händen ihn,
Wenn man ihn treffen dürfte, niederreißen —
Der Kön'ginn unerschrocknen Schrittes nach:
Als wüßt' er schon, der Rasende, Verwegne,
Daß unserm Pfeil sein Leben heilig ist.

Die Oberpriest. Und wer gab den wahnsinnigen Befehl?

Die Oberste. Die Königinn! Wer sonst?

Die Oberpriest. Es ist entsetzlich!

Die erste Priest. Seht, seht! Da wankt, geführt von Prothoe,
Sie selbst, das Bild des Jammers, schon heran!

Die Zweite. Ihr ew'gen Himmelsgötter! Welch ein Anblick!

Neunter Auftritt

Penthesilea (geführt von) Prothoe und Meroe. Gefolge treten auf)

Penthes. (mit schwacher Stimme)
Hetzt alle Hund' auf ihn! Mit Feuerbränden
Die Elephanten peitschet auf ihn los!
Mit Sichelwagen schmettert auf ihn ein,
Und mähet seine üpp'gen Glieder ab!
Proth. Geliebte! Wir beschwören dich —
Meroe. Hör' uns!
Proth. Er folgt dir auf dem Fuße, der Pelide;
Wenn dir dein Leben irgend lieb, so flieh!
Penthes. Mir diesen Busen zu zerschmettern, Prothoe!
— Ists nicht, als ob ich eine Leier zürnend
Zertreten wollte, weil sie still für sich,
Im Zug des Nachtwinds, meinen Namen flüstert?
Dem Bären kauert' ich zu Füßen mich,
Und streichelte das Pantherthier, das mir
In solcher Regung nahte, wie ich ihm.
Meroe. So willst du nicht entweichen?
Proth. Willst nicht fliehen?
Meroe. Willst dich nicht retten?
Proth. Was kein Name nennt,
Auf diesem Platz hier soll es sich vollbringen?
Penthes. Ists meine Schuld, daß ich im Feld der Schlacht
Um sein Gefühl mich kämpfend muß bewerben?
Was will ich denn, wenn ich das Schwert ihm zücke?
Will ich ihn denn zum Orkus niederschleudern?

Ich will ihn ja, ihr ew'gen Götter! nur
An diese Brust will ich ihn niederziehn!

Proth. Sie ras't

Die Oberpriest. Unglückliche!

Proth. Sie ist von Sinnen!

Die Oberpriest. Sie denkt nichts, als den Einen nur.

Proth. Der Sturz
Hat völlig ums Bewußtsein sie gebracht.

Penthes. (mit erzwungener Fassung)

Gut — Wie ihr wollt — Sei's drum — Ich will mich fassen.
Dies Herz, weil es sein muß, bezwingen will ichs,
Und thun mit Grazie, was die Noth erheischt.
Recht habt ihr auch. Warum auch wie ein Kind gleich,
Weil sich ein flücht'ger Wunsch mir nicht gewährt,
Mit meinen Göttern brechen? Kommt hinweg.
Das Glück, gesteh' ich, wär mir lieb gewesen;
Doch fällt es mir aus Wolken nicht herab,
Den Himmel drum erstürmen will ich nicht.
Helft mir nur fort von hier, schafft mir ein Pferd,
So will ich euch zurück zur Heimath führen.

Proth. Gesegnet sei, o Herrscherinn, dreimal
Ein Wort, so würdig königlich, als dies.
Komm, alles steht zur Flucht bereit —

Penthes. (da sie die Rosenkränze in der Kinder Händen erblickt, mit plötzlich aufflammendem Gesicht)

Ha, sieh!
Wer gab Befehl, die Rosen einzupflücken?

Das erste Mäd. Das fragst du noch, Vergessene? Wer sonst,
Als nur —

Penthes. Als wer?

Die Oberpriest. — Das Siegsfest sollten so,
Das heißersehnte, deine Jungfraun feiern!
Wars nicht dein eigner Mund, ders so befahl?

Penthes. Verflucht mir diese schnöde Ungeduld!
Verflucht, im blutumschäumten Mordgetümmel,
Mir der Gedanke an die Orgien!
Verflucht, im Busen keuscher Arestöchter,
Begierden, die, wie losgelaßne Hunde,
Mir der Drommete erzne Lunge bellend,
Und aller Feldherrn Rufen, überschrei'n! —
Der Sieg, ist er erkämpft mir schon, daß mit
Der Hölle Hohn jetzt der Triumph mir naht?
— Mir aus den Augen! (sie zerhaut die Rosenkränze)

Das erste Mäd. Herrscherinn! Was thust du?

Das Zweite. (die Rosen wieder aufsuchend)
Der Frühling bringt dir rings, auf Meilenfern',
Nichts für das Fest mehr —

Penthes. Daß der ganze Frühling
Verdorrte! Daß der Stern, auf dem wir athmen,
Geknickt, gleich dieser Rosen eine, läge!
Daß ich den ganzen Kranz der Welten so,
Wie dies Geflecht der Blumen, lösen könnte!
— O Aphrodite!

Die Oberpriesterinn. Die Unselige!

Die erste Priest. Verloren ist sie!

Die Zweite. Den Erinnyen
Zum Raub ist ihre Seele hingegeben!

Eine Priesterinn. (auf dem Hügel)
Der Peleid', ihr Jungfrau'n, ich beschwör' euch'
Im Schuß der Pfeile naht er schon heran!

Proth. So fleh' ich dich auf Knieen — rette dich!

Penthes. Ach meine Seel' ist matt bis in den Tod!
(Sie setzt sich)

Proth. Entsetzliche! Was thust du?

Penthes. Flieht, wenn ihr wollt.

Proth. Du willst? —

Meroe. Du säumst? —

Proth. Du willst? —

Penthes. Ich will hier bleiben.

Proth. Wie, Rasende!

Penthes. Ihr hörts. Ich kann nicht stehn.
Soll das Gebein mir brechen? Laßt mich sein.

Proth. Verlorenste der Frau'n! Und der Pelide,
Er naht, du hörst, im Pfeilschuß —

Penthes. Laßt ihn kommen.
Laßt ihn den Fuß gestählt, es ist mir recht,
Auf diesen Nacken setzen. Wozu auch sollen
Zwei Wangen länger, blüh'nd wie diese, sich
Vom Koth, aus dem sie stammen, unterscheiden?
Laßt ihn mit Pferden häuplings heim mich schleifen,
Und diesen Leib hier, frischen Lebens voll,
Auf offnem Felde schmachvoll hingeworfen,
Den Hunden mag er ihn zur Morgenspeise,
Dem scheußlichen Geschlecht der Vögel, bieten:
Staub lieber, als ein Weib sein, das nicht reizt.

Proth. O Königinn!

Penthes. (indem sie sich den Halsschmuck abreißt)
Weg ihr verdammten Flittern!

Proth. Ihr ew'gen Götter dort! Ist das die Fassung,
Die mir dein Mund so eben angelobt?

Penthes. Vom Haupt, ihr auch — was nickt ihr? Seid verflucht mir,
Hülflosere, als Pfeil und Wangen noch!
— Die Hand verwünsch' ich, die zur Schlacht mich heut
Geschmückt, und das verrätherische Wort,
Das mir gesagt, es sei zum Sieg, dazu.
Wie sie mit Spiegeln mich, die Gleißnerinnen,
Umstanden, rechts und links, der schlanken Glieder
In Erz gepreßte Götterbildung preisend. —
Die Pest in eure wilden Höllenkünste!

Griechen. (außerhalb der Scene)
Vorwärts, Pelide, vorwärts! Sei getrost!
Nur wenig Schritte noch, so hast du sie.

Die Priesterinn. (auf dem Hügel)
Diana! Königinn! Du bist verloren,
Wenn du nicht weichst!

Proth. Mein Schwesterherz! Mein Leben!
Du willst nicht fliehn? nicht gehn?

Penthes. (die Thränen stürzen ihr aus den Augen, sie lehnt sich an einen Baum)

Proth. (plötzlich gerührt, indem sie sich neben ihr niedersetzt)
Nun, wie du willst.
Wenn du nicht kannst, nicht willst — sei's! Weine nicht.
Ich bleibe bei dir. Was nicht möglich ist,
Nicht ist, in deiner Kräfte Kreis nicht liegt,
Was du nicht leisten kannst: die Götter hüten,
Daß ich es von dir fordre! Geht, ihr Jungfrau'n,
Geht; kehrt in eure Heimathsflur zurück!
Die Königenn und ich, wir bleiben hier.

Die Oberpriest. Wie, du Unsel'ge? Du bestärkst sie noch?

Meroe. Unmöglich wärs ihr, zu entfliehn?

Die Oberpriest. Unmöglich,
Da nichts von außen sie, kein Schicksal, hält,
Nichts als ihr thöricht Herz —

Proth. Das ist ihr Schicksal!
Dir scheinen Eisenbanden unzerreißbar,
Nicht wahr? Nun sieh: sie bräche sie vielleicht,
Und das Gefühl doch nicht, das du verspottest.
Was in ihr walten mag, das weiß nur sie,
Und jeder Busen ist, der fühlt, ein Räthsel.
Des Lebens höchstes Gut erstrebte sie,
Sie streift', ergriff es schon: die Hand versagt ihr,
Nach einem andern noch sich auszustrecken. —

Komm, magst du's jetzt an meiner Brust vollenden.
— Was fehlt dir? Warum weinst?

Penthes. Schmerzen, Schmerzen —

Proth. Wo?

Penthes. Hier.

Proth. Kann ich dir Lindrung? —

Penthes. Nichts, nichts, nichts.

Proth. Nun, fasse dich; in Kurzem ists vollbracht.

Die Oberpriest. (halblaut) Ihr Rasenden zusammt! —

Proth. (eben so) Schweig bitt' ich dich.

Penthes. Wenn ich zur Flucht mich noch — wenn ich es thäte:
Wie, sag', wie fass' ich mich?

Proth. Du giengst nach Pharsos.
Dort fändest du, denn dorthin wieß ich es,
Dein ganzes Heer, das jetzt zerstreut, beisammen.
Du ruhtest dich, du pflegtest deiner Wunden,
Und mit des nächsten Tages Strahl, gefiel's dir,
Nähmst du den Krieg der Jungfrau'n wieder auf.

Penthes. Wenn es mir möglich wär'! — Wenn ichs vermöchte! —
Das Aeußerste, das Menschenkräfte leisten,
Hab' ich gethan — Unmögliches versucht —
Mein Alles hab' ich an den Wurf gesetzt;
Der Würfel, der entscheidet, liegt, er liegt:
Begreifen muß ichs — — und daß ich verlor.

Proth. Nicht, nicht, mein süßes Herz! Das glaube nicht.
So niedrig schlägst du deine Kraft nicht an.
So schlecht von jenem Preis nicht wirst du denken,
Um den du spielst, als daß du wähnen solltest,
Das, was er werth, sei schon für ihn geschehn.
Ist diese Schnur von Perlen, weiß und roth,
Die dir vom Nacken rollt, der ganze Reichthum,
Den deine Seele aufzubieten hat?

Wie viel, woran du gar nicht denkst, in Pharsos,
Endlos für deinen Zweck noch ist zu thun!
Doch freilich wohl — jetzt ist es fast zu spät.

Penthes. (nach einer unruhigen Bewegung)
Wenn ich rasch wäre — — Ach es macht mich rasend!
— Wo steht die Sonne?

Proth. Dort, dir grad' im Scheitel,
Noch eh' die Nacht sinkt, träfest du dort ein.
Wir schlössen Bündniß, unbewußt den Griechen,
Mit den Dardanischen, erreichten still
Die Bucht des Meer's, wo jener Schiffe liegen;
Zur Nachtzeit, auf ein Merkmal, lodern sie
In Flammen auf, das Lager wird erstürmt,
Das Heer, gedrängt zugleich von vorn und hinten,
Zerrissen, aufgelöst, ins Land zerstreut,
Verfolgt, gesucht, gegriffen und bekränzet
Jedwedes Haupt, das unsrer Lust gefiel.
O seelig wär' ich, wenn ich dieß erlebte!
Nicht ruh'n wollt' ich, an deiner Seite kämpfen,
Der Tage Glut nicht scheuen, unermüdlich,
Müßt' ich an allen Gliedern mich verzehren,
Bis meiner lieben Schwester Wunsch erfüllt,
Und der Pelid' ihr doch, nach so viel Mühen,
Besiegt zuletzt zu Füssen niedersänk'.

Penthes. (die während dessen unverwandt in die Sonne gesehen)
Daß ich mit Flügeln weit gespreizt und rauschend,
Die Luft zertheilte! —

Proth. Wie!

Meroe. — Was sagte sie?

Proth. Geliebte, sprich!

Penthes. Zu hoch, ich weiß, zu hoch —
Er spielt in ewig fernen Flammenkreisen
Mir um den sehnsuchtsvollen Busen hin.

Proth. Wer, meine beste Königinn?

Penthes. Gut, gut.
— Wo geht der Weg? (sie sammelt sich und steht auf)

Meroe. So willst du dich entschließen:

Prothoe. So hebst du dich empor? — Nun, meine Fürstinn,
So sei's auch wie ein Riese! Sinke nicht,
Und wenn der ganze Orkus auf dich drückte!
Steh, stehe fest, wie das Gewölbe steht,
Weil seiner Blöcke jeder stürzen will!
Beut deine Scheitel, einem Schlußstein gleich,
Der Götter Blitzen dar, und rufe, trefft!
Und laß dich bis zum Fuß herab zerspalten,
Nicht aber wanke in dir selber mehr,
So lang ein Athem Mörtel und Gestein
In dieser jungen Brust zusammenhält.
Komm. Gieb mir deine Hand.

Penthes. Gehts hier, gehts dort?

Proth. Du kannst den Felsen dort, der sichrer ist,
Du kannst auch das bequemre Thal hier wählen. —
Wozu entschließen wirst du dich?

Penthes. Den Felsen!
Da komm' ich ihm um soviel näher. Folgt mir.

Proth. Wem, meine Königinn?

Penthes. Euren Arm, ihr Lieben.

Proth. Sobald du jenen Hügel dort erstiegen,
Bist du in Sicherheit.

Meroe.

Penthes. (indem sie plötzlich, auf eine Brücke gekommen, stehen bleibt) Doch höre:
Eins eh' ich weiche, bleibt mir übrig noch.

Proth. Dir übrig noch?

Meroe. Und was?

Proth. Unglückliche!

Penthes. Eins noch, ihr Freundinnen, und rasend wär' ich,
Das müßt ihr selbst gestehn, wenn ich im ganzen
Gebiet der Möglichkeit mich nicht versuchte.

Proth. (unwillig) Nun denn, so wollt' ich, daß wir gleich versänken!
Denn Rettung giebts nicht mehr.

Penthes. (erschrocken) Was ist? Was fehlt dir?
Was hab' ich ihr gethan, ihr Jungfrau'n, sprecht!

Die Oberpriest. Du denkst?

Meroe. Du willst auf diesem Platze noch? —

Penthes. Nichts, nichts, gar nichts, was sie erzürnen sollte. —
Den Ida will ich auf den Ossa wälzen,
Und auf die Spitze ruhig bloß mich stellen.

Die Oberpriest. Den Ida wälzen? —

Meroe. Wälzen auf den Ossa? —

Proth. (mit einer Wendung) Schützt, all' ihr Götter, sie!

Die Oberpriest. Verlorene!

Meroe. (schüchtern) Dies Werk ist der Giganten, meine Königinn!

Penthes. Nun ja, nun ja: worinn denn weich' ich ihnen?

Meroe. Worin du ihnen? —

Proth. Himmel!

Die Oberpriest. Doch gesetzt? —

Meroe. Gesetzt nun du vollbrächtest dieses Werk? —

Proth. Gesetzt was würdest du? —

Penthes. Blödsinnige!
Bei seinen goldnen Flammenhaaren zög' ich
Zu mir hernieder ihn —

Proth. Wen?

Penthes. Helios,
Wenn er am Scheitel mir vorüberfleucht!

Die Fürstinnen. (sehn sprachlos und mit Entsetzen einander an)

Die Oberpriest. Reißt mit Gewalt sie fort!

Penthes. (schaut in den Fluß nieder) . Ich, Rasende!
Da liegt er mir zu Füssen ja! Nimm mich —

(Sie will in den Fluß sinken, Prothoe und Meroe halten sie)

Proth. Die Unglückselige!

Meroe. Da fällt sie leblos,
Wie ein Gewand, in unsrer Hand zusammen.

Die Priest. (auf dem Hügel) Achill erscheint, ihr Fürstinnen! Es kann
Die ganze Schaar der Jungfrau'n ihn nicht halten!

Die Amaz. Ihr Götter! Rettet! Schützet vor dem Frechen
Die Königinn der Jungfrau'n!

Die Oberpriest. (zu den Priesterinnen) Fort! Hinweg!
Nicht im Gewühl des Kampfs ist unser Platz.

Die Oberpriesterinn mit den Priesterinnen und den Rosenmädchen (ab.)

Zehnter Auftritt.

Eine Schaar von Amazonen (tritt mit Bogen in den Händen auf) Die Vorigen.

Die erste Amazone (in die Scene rufend)
Zurück, Verwegener!

Die Zweite. Er hört uns nicht.

Die Dritte. Ihr Fürstinnen, wenn wir nicht treffen dürfen,
So hemmt sich sein wahnsinn'ger Fortschritt nicht!

Die Zweite. Was ist zu thun? Sprich, Prothoe!

Proth. (mit der Königin beschäftigt) So sendet
Zehntausend Pfeile über ihn! —

Meroe. (zu dem Gefolge) Schafft Wasser!

Proth. Doch sorget, daß ihr ihn nicht tödtlich trefft! —

Meroe. Schaft einen Helm voll Wasser, sag' ich!

Eine Fürstinn. (aus dem Gefolge der Königinn) Hier!

(Sie schöpft und bringt)

Die dritte Amazone. (zur Prothoe)

Sei ruhig! Fürchte nichts!

Die Erste. Hier ordnet euch!

Die Wangen streift ihm, sengt die Locken ihm,

Den Kuß des Todes flüchtig laßt ihn schmecken!

(Sie bereiten ihre Bogen)

Eilfter Auftritt.

Achilles (ohne Helm, Rüstung und Waffen, im Gefolge) einiger Griechen. Die Vorigen.

Achill. Nun? Wem auch gelten diese Pfeil', ihr Jungfrau'n?

Doch diesem unbeschützten Busen nicht?

Soll ich den seid'nen Latz noch niederreißen,

Daß ihr das Herz mir harmlos schlagen seht?

Die erste Amaz. Herunter, wenn du willst, damit!

Die Zweite. Es braucht nicht!

Die Dritte. Den Pfeil genau, wo er die Hand jetzt hält!

Die Erste. Daß er das Herz gespießt ihm, wie ein Blatt,

Fort mit sich reiß' im Flug —

Mehrere. Schlagt! Trefft!

(Sie schießen über sein Haupt hin)

Achill. Laßt, laßt!

Mit euren Augen trefft ihr sicherer.

Bei den Olympischen, ich scherze nicht,

Ich fühle mich im Innersten getroffen,

Und ein Entwaffneter, in jedem Sinne,

Leg' ich zu euren kleinen Füßen mich.

Die

Die fünfte Amaz. (von einem Spieß hinter der Scene hervor getroffen)
Ihr guten Götter! (sie sinkt)
Die Sechste (eben so) Weh' mir! (sie sinkt)
Die Siebente. (eben so) Artemis! (sie sinkt)
Die Erste. Der Rasende!
Meroe. (mit der Königinn beschäftigt)
Die Unglückselige! } zugleich.
Die zweite Amaz. Entwaffnet nennt er sich.
Proth. (eben so) Entseelt ist sie.
Die dritte Amaz. Indessen uns die Seinen niederwerfen! } zugleich.
Meroe. Indessen rings umher die Jungfrau'n sinken!
Was ist zu thun? } zugleich.
Die erste Amaz. Den Sichelwagen her!
Die Zweite. Die Doggen über ihn!
Die Dritte. Mit Steinen ihn,
Hochher vom Elephantenthurm begraben!
Eine Amazonenfürst. (die Königinn plötzlich verlassend)
Wohlan, so will ich das Geschoß versuchen.
(Sie wirft den Bogen von der Schulter und spannt ihn)
Achill. (bald zu dieser bald zu jener Amazone sich wendend)
Ich kanns nicht glauben: süß, wie Silberklang,
Straft eure Stimme eure Reden Lügen.
Du mit den blauen Augen bist es nicht,
Die mir die Doggen reißend schickt, noch du,
Die mit der seidenweichen Locke prangt.
Seht, wenn auf euer übereiltes Wort
Jetzt heulend die Entkoppelten mir nahten,
So würft ihr noch mit euren eignen Leibern
Euch zwischen sie und mich, dies Männerherz,
Dieß euch in Lieb' erglühende, zu schirmen.
Die erste Amaz. Der Uebermüth'ge!

Die Zweite. Hört, wie er sich brüstet!

Die Erste. Er meint mit Schmeichelworten uns —

Die Dritte. (die Erste geheimnißvoll rufend) Oterpe!

Die Erste. (sich umwendend) Ha, sieh! Die Meisterinn des Bogens jetzt! —

Still öffnet euren Kreis, ihr Frau'n!

Die Fünfte. Was giebt's?

Die Vierte. Frag' nicht! Du wirst es sehn.

Die Achte. Hier! Nimm den Pfeil!

Die Amazonenfürst. (indem sie den Pfeil auf den Bogen legt)

Die Schenkel will ich ihm zusammen heften.

Achill. (zu einem Griechen, der neben ihm schon den Bogen angelegt hat)

Reiff sie!

Die Amazonenfürst. Ihr Himmlischen! (sie sinkt)

Die erste Amaz. Der Schreckliche!

Die Zweite. Getroffen sinkt sie selbst!

Die Dritte. Ihr ew'gen Götter!

Und dort naht uns ein neuer Griechenhaufen!

Zwölfter Auftritt.

(Diomedes mit den Aetoliern treten von der andern Seite auf. Bald darauf auch Ulysses von der Seite Achills mit dem Heer)

Diom. Hier meine wackeren Aetolier,

Heran! (er führt sie über die Brücke)

Proth. O, Artemis! Du Heilige! Rette!

Jetzt ists um uns geschehn! (sie trägt die Königinn, mit Hülfe einiger Amazonen wieder auf den Vorgrund der Scene)

Die Amaz. (in Verwirrung) Wir sind gefangen!

Wir sind umzingelt! Wir sind abgeschnitten!

Fort! Rette sich, wer retten kann!

Diom. (zu Prothoe) Ergebt euch!

Meroe. (zu den flüchtigen Amazonen)

Ihr Rasenden! Was thut ihr? Wollt ihr stehn? —
Prothoe! Sieh her!

Proth. (immer bei der Königinn) Hinweg! Verfolge sie,
Und wenn du kannst, so mach' uns wieder frei.

(Die Amazonen zerstreuen sich. Meroe folgt ihnen)

Achill. Auf jetzt, wo ragt sie mit dem Haupte?

Ein Grieche. Dort!

Achill. Dem Diomed will ich zehn Kronen schenken.

Diomed. Ergebt euch, sag' ich noch einmal!

Proth. Dem Sieger
Ergeb' ich sie, nicht dir! Was willst du auch?
Der Peleid' ists, dem sie angehört!

Diom. So werft sie nieder!

Ein Aetol. Auf!

Achill. (den Aetolier zurückstoßend) Der weicht ein Schatten
Vom Platz, der mir die Königinn berührt! —
Mein ist sie! Fort! Was habt ihr hier zu suchen —

Diom. So! Dein! Ei sieh, bei Zeus, des Donnrers, Locken,
Aus welchen Gründen auch? Mit welchem Rechte?

Achill. Aus einem Grund, der rechts, und einer links. —
Gieb.

Proth. Hier. Von deiner Großmuth fürcht' ich nichts.

Achill. (indem er die Königinn in seine Arme nimmt)

Nichts, nichts. — (zu Diomedes) Du gehst und folgst und schlägst die Frauen;
Ich bleib' auf einen Augenblick zurück
— Fort! Mir zu Lieb'. Erwiedre nichts. Dem Hades
Stünd' ich im Kampf um sie, vielmehr denn dir!

(Er legt sie an der Wurzel einer Eiche nieder)

Diom. Es sei! Folgt mir!

Ulyſ. (mit dem Heer über die Bühne ziehend)
Glück auf, Achill! Glück auf!
Soll ich dir die Quadriga raſſelnd ſchicken?

Achill. (über die Königinn geneigt)
Es braucht's nicht. Laß noch ſein.

Ulyſ. Gut. Wie du willſt. —
Folgt mir! Eh' ſich die Weiber wieder ſammlen.

Ulyſſes und Diomedes mit dem Heer.
von der Seite der Amazonen ab.

Dreizehnter Auftritt.

(Penthesilea, Prothoe, Achilles, Gefolge von Griechen und Amazonen)

Achill. (indem er der Königinn die Rüſtung öffnet)
Sie lebt nicht mehr.

Proth. O möcht' ihr Auge ſich
Für immer dieſem öden Licht verſchließen!
Ich fürchte nur zu ſehr, daß ſie erwacht.

Achill. Wo traf ich ſie?

Proth. Sie raffte von dem Stoß ſich,
Der ihr die Bruſt zerriß, gewaltſam auf;
Hier führten wir die Wankende heran,
Und dieſen Fels juſt wollten wir erklimmen.
Doch ſei's der Glieder, der verwundeten,
Sei's der verletzten Seele Schmerz: ſie konnte,
Daß ſie im Kampf geſunken dir, nicht tragen;
Der Fuß verſagte brechend ihr den Dienſt,
Und Irrgeſchwätz von bleichen Lippen ſendend,
Fiel ſie zum zweitenmal mir in den Arm.

Achill. Sie zuckte — ſahſt du es?

Proth. Ihr Himmlischen!
So hat sie noch den Kelch nicht ausgeleert?
Seht, o die Jammervolle, seht —
Achill. Sie athmet.
Proth. Pelide! Wenn du das Erbarmen kennst,
Wenn ein Gefühl den Busen dir bewegt,
Wenn du sie tödten nicht, in Wahnsinn völlig
Die Leichtgereizte nicht verstricken willst,
So gönne eine Bitte mir.
Achill. Sprich rasch!
Proth. Entferne dich! Tritt, du Vortrefflicher,
Tritt aus dem Antlitz ihr, wenn sie erwacht.
Entrück' ihr gleich die Schaar, die dich umsteht,
Und laß, bevor die Sonne sich erneut,
Fern auf der Berge Duft ihr niemand nahn,
Der sie begrüßte, mit dem Todeswort:
Du bist die Kriegsgefangene Achills.
Achill. So haßt sie mich?
Proth. O frage nicht, Großherz'ger! —
Wenn sie jetzt freudig an der Hoffnung Hand
Ins Leben wiederkehrt, so sei der Sieger
Das Erste nicht, das freudlos ihr begegnet.
Wie manches regt sich in der Brust der Frauen,
Das für das Licht des Tages nicht gemacht.
Muß sie zuletzt, wie ihr Verhängniß will,
Als die Gefangne schmerzlich dich begrüßen,
So fordr' es früher nicht, beschwör ich dich!
Als bis ihr Geist dazu gerüstet steht.
Achill. Mein Will' ist' ihr zu thun, muß ich dir sagen,
Wie ich dem stolzen Sohn des Priam that.
Proth. Wie, du Entsetzlicher!
Achill. — Fürchtet sie dies?
Proth. Du willst das Namenlos' an ihr vollstrecken?
Hier diesen jungen Leib, du Mensch voll Greuel,

Geschmückt mit Reizen, wie ein Kind mit Blumen,
Du willst ihn schändlich, einer Leiche gleich —

Achill. Sag' ihr, daß ich sie liebe.

Proth. Wie? — Was war das?

Achill. Beim Himmel, wie! Wie Männer Weiber lieben;
Keusch und das Herz voll Sehnsucht, doch in Unschuld,
Und mit der Lust doch, sie darum zu bringen.
Ich will zu meiner Königinn sie machen.

Proth. Ihr ew'gen Götter, sag' das noch einmal
— Du willst?

Achill. Kann ich nun bleiben?

Proth. O so laß
Mich deine Füße küssen, Göttlicher!
O jetzt, wärst du nicht hier, jetzt sucht' ich dich,
Und müßts an Herkuls Säulen sein, Pelide! —
Doch sieh': sie schlägt die Augen auf —

Achill. Sie regt sich —

Proth. Jetzt gilt's! Ihr Männer, fort von hier; und du
Rasch hinter diese Eiche berge dich!

Achill. Fort, meine Freunde! Tretet ab.

Das Gefolge des Achill ab

Proth. (zu Achill, der sich hinter die Eiche stellt) Noch tiefer!
Und eher nicht, beschwör' ich dich, erscheine,
Als bis mein Wort dich ruft. Versprichst du's mir? —
Es läßt sich ihre Seele nicht berechnen.

Achill. Es soll geschehn.

Proth. Nun denn, so merk' jetzt auf!

Vierzehnter Auftritt.

Penthesilea, Prothoe, Achilles. Gefolge von Amazonen.

Proth. Penthesilea! O du Träumerinn!
In welchen fernen Glanzgefilden schweift

Dein Geist umher, mit unruhvollem Flattern,
Als ob sein eigner Sitz ihm nicht gefiele,
Indeß das Glück, gleich einem jungen Fürsten,
In deinen Busen einkehrt, und verwundert
Die liebliche Behausung leer zu finden,
Sich wieder wendet, und zum Himmel schon
Die Schritte wieder flüchtig lenken will?
Willst du den Gast nicht fesseln, o du Thörinn? —
Komm, hebe dich an meine Brust.

Penthes. Wo bin ich?

Proth. — Kennst du die Stimme deiner Schwester nicht?
Führt jener Fels dich, dieser Brückenpfad,
Die ganze blüh'nde Landschaft nicht zurück?
— Sieh diese Jungfrau'n, welche dich umringen:
Wie an den Pforten einer schönern Welt,
Stehn sie, und rufen dir: willkommen! zu.
— Du seufzest. Was beängstigt dich?

Penthes. Ach Prothoe!
Welch einen Traum entsetzensvoll träumt' ich —
Wie süß ist es — ich möchte Thränen weinen —
Dies mattgequälte Herz, da ich erwache,
An deinem Schwesterherzen schlagen fühlen —
— Mir war, als ob im heftigen Getümmel
Mich des Peliden Lanze traf: umrasselt
Von meiner erznen Rüstung schmettr' ich nieder;
Der Boden widerhallte meinem Sturz.
Und während das erschrockne Heer entweicht,
Umstrickt an allen Gliedern lieg' ich noch,
Da schwingt er sich vom Pferde schon herab,
Mit Schritten des Triumphes naht er mir,
Und er ergreift die Hingesunkene,
In starken Armen hebt er mich empor,
Und jeder Griff nach diesem Dolch versagt mir.

Gefangen bin ich und mit Hohngelächter
Zu seinen Zelten werd' ich abgeführt.

Proth. Nicht, meine beste Königinn! Der Hohn
Ist seiner großmuthsvollen Seele fremd.
Wär' es, was dir im Traum erschien: glaub mir,
Ein sel'ger Augenblick wär' dir beschieden,
Und in den Staub vielleicht, dir huldigend,
Sähst du den Sohn der Götter niederfallen.

Penthes. Fluch mir, wenn ich die Schmach erlebte, Freundinn!
Fluch mir, empfing' ich jemals einen Mann,
Den mir das Schwerdt nicht würdig zugeführt.

Proth. Sei ruhig, meine Königinn.

Penthes. Wie! Ruhig —

Proth. Liegst Du an meinem treuen Busen nicht?
Welch ein Geschick auch über dir verhängt sey,
Wir tragen es, wir beide: fasse dich.

Penthes. Ich war so ruhig, Prothoe, wie das Meer,
Das in der Bucht des Felsen liegt; nicht ein
Gefühl, das sich in Wellen mir erhob.
Dies Wort: sei ruhig! jagt mich plötzlich jetzt,
Wie Wind die offnen Weltgewässer, auf.
Was ist es denn, das Ruh' mir nöthig macht? —
Ihr steht so seltsam um mich, so verstört —
— Und sendet Blicke, bei den ew'gen Göttern,
In meinen Rücken hin, als stünd ein Unhold,
Mit wildem Antlitz dräuend, hinter mir.
— Du hörsts, es war ja nur ein Traum, es ist nicht —
Wie! Oder ist es? Ists? Wärs wirklich? Rede! —
— Wo ist denn Meroe? Megaris?

(Sie sieht sich um und erblickt den Achilles)

Entsetzlich!
Da steht der Fürchterliche hinter mir.

Jetzt meine freie Hand —

(Sie zieht den Dolch)

Proth. Unglückliche!

Penthes. O die Nichtswürdige, sie wehret mir —

Proth. Achilles! Rette sie.

Penthes. O Rasende!

Er soll den Fuß auf meinen Nacken setzen!

Proth. Den Fuß, Wahnsinnige —

Penthes. Hinweg, sag' ich! —

Proth. So sieh ihn doch nur an, Verlorene! —

Steht er nicht ohne Waffen hinter dir?

Penthes. Wie? Was?

Proth. Nun ja! Bereit, wenn du's verlangst,

Selbst deinem Fesselkranz sich darzubieten.

Penthes. Nein, sprich.

Proth. Achill! Sie glaubt mir nicht. Sprich du!

Penthes. Er wär' gefangen mir?

Proth. Wie sonst? Ists nicht?

Achill. (der während dessen vorgetreten)

In jenem schönern Sinn, erhabne Königinn!

Gewillt mein ganzes Leben fürderhin,

In deiner Blicke Fesseln zu verflattern.

(Penthesilea drückt ihre Hände vors Gesicht)

Proth. Nun denn, da hörtest du's aus seinem Mund.

— Er sank, wie du, als ihr euch traft, in Staub;

Und während du entseelt am Boden lagst,

Ward er entwaffnet — nicht?

Achill. Ich ward entwaffnet;

Man führte mich zu deinen Füßen her.

(Er beugt ein Knie vor ihr)

Penthes. (nach einer kurzen Pause)

Nun denn, so sei mir, frischer Lebensreiz,

Du junger, rosenwang'ger Gott, gegrüßt!

Hinweg jetzt, o mein Herz, mit diesem Blute,

Das aufgehäuft, wie seiner Ankunft harrend,
In beiden Kammern dieser Brüste liegt.
Ihr Boten, ihr geflügelten, der Lust,
Ihr Säfte meiner Jugend, macht euch auf,
Durch meine Adern fliegt, ihr jauchzenden,
Und laßt es einer rothen Fahne gleich,
Von allen Reichen dieser Wangen wehn:
Der junge Nereidensohn ist mein! (sie steht auf)

Proth. O meine theu're Kön'ginn, mäß'ge dich.

Penthes. (indem sie vorschreitet)

Heran, ihr sieggekrönten Jungfrau'n jetzt,
Ihr Töchter Mars, vom Wirbel bis zur Sohle
Vom Staub der Schlacht noch überdeckt, heran,
Mit dem Argiverjüngling jegliche,
Den sie sich überwunden, an der Hand!
Ihr Mädchen, naht euch, mit den Rosenkörben;
Wo sind für soviel Scheitel Kränze mir?
Hinaus mir über die Gefilde, sag' ich,
Und mir die Rosen, die der Lenz verweigert,
Mit eurem Athem aus der Flur gehaucht!
An euer Amt, ihr Priest'rinnen Dianens:
Daß eures Tempels Pforten rasselnd auf,
Des glanzerfüllten, weihrauchduftenden,
Mir, wie des Paradieses Thore, fliegen!
Zuerst den Stier, den feisten, kurzgehörnten,
Mir an den Altar hin; das Eisen stürz' ihn,
Das blinkende, an heil'ger Stätte lautlos,
Daß das Gebäu erschüttere, darnieder.
Ihr Dien'rinnen, ihr rüstigen, des Tempels,
Das Blut — wo seid ihr? — rasch, ihr emsigen,
Mit Perserölen, von der Kohle zischend,
Von des Getäfels Plan hinweggewaschen!
Und all' ihr flatternden Gewänder, schürzt euch,
Ihr goldenen Pokale, füllt euch an,

Ihr Tuben schmettert, donnert ihr Posaunen,
Der Jubel mache, der melodische,
Den festen Bau des Firmamentes beben! —
O Prothoe! Hilf jauchzen mir, frohlocken,
Erfinde, Freundinn, Schwesterherz, erdenke,
Wie ich ein Fest jetzt göttlicher, als der
Olymp durchjubelte, verherrliche,
Das Hochzeitsfest der krieggeworbnen Bräute,
Der Inachiden und der Kinder Mars! —
O Meroe, wo bist du? Megaris?

Proth. (mit unterdrückter Rührung)
Freud' ist und Schmerz dir, seh' ich, gleich verderblich,
Und gleich zum Wahnsinn reißt dich beides hin.
Du wähnst, wähnst dich in Themiscyra schon,
Und wenn du so die Gränzen überschwärmst,
Fühl' ich gereizt mich, dir das Wort zu nennen,
Das dir den Fittig plötzlich wieder lähmt.
Blick' um dich her, Betrogene, wo bist du?
Wo ist das Volk? Wo sind die Priesterinnen?
Asteria? Meroe? Megaris? Wo sind sie?

Penthes. (an ihrem Busen)
O laß mich, Prothoe! O laß dies Herz
Zwei Augenblick' in diesem Strom der Lust,
Wie ein besudelt Kind, sich untertauchen;
Mit jedem Schlag in seine üpp'gen Wellen
Wäscht sich ein Makel mir vom Busen weg,
Die Eumeniden fliehn, die schrecklichen,
Es weht, wie Nahn der Götter um mich her,
Ich möchte gleich in ihren Chor mich mischen,
Zum Tode war ich nie so reif als jetzt.
Doch jetzt vor Allem: du vergiebst mir doch?

Proth. O meine Herrscherinn!

Penthes. Ich weiß, ich weiß —
Nun, meines Blutes beß're Hälft' ist dein.

— Das Unglück, sagt man, läutert die Gemüther,
Ich, du Geliebte, ich empfand es nicht;
Erbittert hat es Göttern mich und Menschen
In unbegriff'ner Leidenschaft empört.
Wie seltsam war auf jedem Antlitz mir,
Wo ich sie traf, der Freude Spur verhaßt;
Das Kind, das in der Mutter Schooße spielte,
Schien mir verschworen wider meinen Schmerz.
Wie möcht' ich Alles jetzt, was mich umringt,
Zufrieden gern und glücklich sehn! Ach, Freundinn!
Der Mensch kann groß, ein Held, im Leiden sein.
Doch göttlich ist er, wenn er selig ist!
— Doch rasch zur Sache jetzt. Es soll das Heer
Zur Rückkehr schleunig jede Anstalt treffen;
Sobald die Schaaren ruhten, Thier und Menschen,
Bricht auch der Zug mit den Gefangenen,
Nach unsern heimathlichen Fluren auf —
— Wo ist Lykaon?

Proth. Wer?

Penthes. (mit zärtlichem Unwillen) Wer, fragst du noch!
Er, jener blühende Arkadierheld,
Den dir das Schwert erwarb. Was hält ihn fern?

Proth. (verwirrt)
Er weilt noch in den Wäldern, meine Königinn!
Wo man die übrigen Gefangnen hält.
Vergönne, daß er, dem Gesetz gemäß,
Eh' nicht, als in der Heimath mir erscheine.

Penthes. Man ruf' ihn mir! — Er weilt noch in den Wäldern!
— Zu meiner Prothoe Füßen ist sein Platz!
— — Ich bitte dich, Geliebte, ruf' ihn her,
Du stehst mir, wie ein Maienfrost, zur Seite,
Und hemmst der Freude junges Leben mir.

Proth. (für sich) Die Unglückselige! — Wohlan so geht,
Und thut, wie euch die Königinn befohlen.

(Sie winkt einer Amazone; diese geht ab)

Penthes. Wer schafft mir jetzt die Rosenmädchen her?

(Sie erblickt Rosen auf dem Boden)

Sieh! Kelche finden, und wie duftende,
Auf diesem Platz sich! —

(Sie fährt sich mit der Hand über die Stirne)

Ach mein böser Traum!

(zu Prothoe)

War denn Dianens Oberpriest'rinn hier?

Proth. Nicht, daß ich wüßte, meine Königinn —

Penthes. Wie kommen denn die Rosen her?

Proth. (rasch) Sieh da!
Die Mädchen, die die Fluren plünderten,
Sie ließen einen Korb voll hier zurück.
Nun, diesen Zufall wahrlich nenn' ich günstig.
Hier, diese duft'gen Blüten raff' ich auf,
Und winde den Pelidenkranz dir. Soll ich?

(Sie setzt sich an der Eiche nieder)

Penthes. Du Liebe! Treffliche! Wie du mich rührst. —
Wohlan! Und diese Hundertblättrigen
Ich dir zum Siegerkranz Lykaons. Komm.

(Sie rafft gleichfalls einige Rosen auf, und setzt sich neben Prothoe nieder)

Musik, ihr Frau'n, Musik! Ich bin nicht ruhig.
Laßt den Gesang erschallen! Macht mich still.

Eine Jungfrau. (aus ihrem Gefolge)
Was wünschest du?

Eine Andere. Den Siegsgesang?

Penthes. — Die Hymne.

Die Jungf. Es sei. — O die Betrogene! — Singt! Spielt!

Chor der Jungfraun. (mit Musik)
Ares entweicht!

Seht, wie sein weisses Gespann
Fernhin dampfend zum Orkus niedereilt!
Die Eumeniden öffnen, die scheußlichen:
Sie schliessen die Thore wieder hinter ihm zu.

Eine Jungf. Hymen! Wo weilst du?
Zünde die Fackel an, und leuchte! leuchte!
Hymen! wo weilst du?

Chor. Ares entweicht! u. s. w.

Achill. (nähert sich während des Gesanges der Prothoe heimlich)
Sprich! Wohin führt mich dies? Ich will es wissen!

Proth. Noch einen Augenblick, Großherziger,
Fleh' ich dich um Geduld — du wirst es sehn.

(Wenn die Kränze gewunden sind, wechselt Penthesilea den ihrigen gegen den Kranz der Prothoe, sie umarmen sich und betrachten die Windungen. Die Musik schweigt)

Die Amaz. (kehrt zurück)

Penthes. Hast du's bestellt?

Die Amaz. Lykaon wird sogleich,
Der junge Prinz Arkadiens, erscheinen.

Funfzehnter Auftritt.

Penthesilea. Prothoe, Achilles, Amazonen.

Penthes. Komm jetzt, du süßer Nereidensohn,
Komm, lege dich zu Füßen mir — Ganz her!
Nur dreist heran! — — Du fürchtest mich doch nicht?
— Verhaßt nicht, weil ich siegte, bin ich dir?
Sprich! Fürchtest du, die dich in Staub gelegt?

Achilles. (zu ihren Füßen)
Wie Blumen Sonnenschein.

Penthes. Gut, gut gesagt!
So sieh mich auch wie deine Sonne an. —

Diana, meine Herrscherinn, er ist
Verletzt!

Achill. Geritzt am Arm, du siehst, nichts weiter.

Penthes. Ich bitte dich, Pelide, glaube nicht,
Daß ich jemals nach deinem Leben zielte.
Zwar gern mit diesem Arm hier traf ich dich;
Doch als du niedersankst, beneidete
Hier diese Brust den Staub, der dich empfing.

Achill. Wenn du mich liebst, so sprichst du nicht davon.
Du siehst es heilt schon.

Penthes. So verzeihst du mir?

Achill. Von ganzem Herzen. —

Penthes. Jetzt — kannst du mir sagen,
Wie es die Liebe macht, der Flügelknabe,
Wenn sie den störr'gen Leun in Fesseln schlägt?

Achill. Sie streichelt, denk' ich, seine rauhen Wangen,
So hält er still.

Penthes. Nun denn, so wirst du dich
Nicht mehr als eine junge Taube regen,
Um deren Hals ein Mädchen Schlingen legt.
Denn die Gefühle dieser Brust, o Jüngling,
Wie Hände sind sie, und sie streicheln dich.

(Sie umschlingt ihn mit Kränzen)

Achill. Wer bist du, wunderbares Weib?

Penthes. Gieb her.
Ich sagte still! Du wirst es schon erfahren.
— Hier diese leichte Rosenwindung nur
Um deine Scheitel, deinen Nacken hin —
Zu deinen Armen, Händen, Füssen nieder —
Und wieder auf zum Haupt — — so ists geschehn.
— Was athmest du?

Achill. Duft deiner süßen Lippen.

Penthes. (indem sie sich zurückbeugt)
sind die Rosen, die Gerüche streun.
Nichts, nichts!

Achill. Ich wollte sie am Stock versuchen.

Penthes. Sobald sie reif sind, Liebster, pflückst du sie.
(Sie setzt ihm noch einen Kranz auf die Scheitel und läßt ihn gehn)
Jetzt ists geschehn. — O sieh, ich bitte dich,
Wie der zerfloßne Rosenglanz ihm steht!
Wie sein gewitterdunkles Antlitz schimmert!
Der junge Tag, wahrhaftig, liebste Freundinn,
Wenn ihn die Horen von den Bergen führen,
Demantenperlen unter seinen Tritten:
Er sieht so weich und mild nicht drein, als er. —
Sprich! Dünkts dich nicht, als ob sein Auge glänzte? —
Fürwahr! Man möchte, wenn er so erscheint, fast zweifeln,
Daß er es sei.

Proth. Wer, meinst du?

Penthes. Der Pelide! —
Sprich, wer den größesten der Priamiden
Vor Trojas Mauern fällte, warst das du?
Hast du ihm wirklich, du, mit diesen Händen
Den flücht'gen Fuß durchkeilt, an deiner Axe
Ihn häuptlings um die Vaterstadt geschleift? —
Sprich! Rede! Was bewegt dich so? Was fehlt dir?

Achill. Ich bins.

Penthes. (nachdem sie ihn scharf angesehen)
Er sagt, er sei's

Proth. Er ist es, Königinn;
An diesem Schmuck hier kannst du ihn erkennen.

Penthes. Woher?

Proth. Es ist die Rüstung, sieh nur her,
Die Thetis ihm, die hohe Göttermutter,
Bei dem Hephäst, des Feuers Gott, erschmeichelt.

Penthes. Nun denn, so grüß ich dich mit diesem Kuß,
Unbändigster der Menschen, mein! Ich bins,
Du junger Kriegsgott, der du angehörst;
Wenn man im Volk dich fragt, so nennst du mich.
Achill. O du, die eine Glanzerscheinung mir,
Als hätte sich das Aetherreich eröffnet,
Herabsteigt, Unbegreifliche, wer bist du?
Wie nenn' ich dich, wenn meine eigne Seele
Sich, die entzückte, fragt, wem sie gehört?
Penthes. Wenn sie dich fragt, so nenne diese Züge,
Das sei der Nam', in welchem du mich denkst. —
Zwar diesen goldnen Ring hier schenk' ich dir,
Mit jedem Merkmal, das dich sicher stellt;
Und zeigst du ihn, so weis't man dich zu mir.
Jedoch ein Ring vermiß't sich, Namen schwinden;
Wenn dir der Nam' entschwänd, der Ring sich mißte:
Fänd'st du mein Bild in dir wohl wieder aus?
Kannst du's wohl mit geschloßnen Augen denken?
Achill. Es steht so fest, wie Züg' in Diamanten.
Penthes. Ich bin die Königinn der Amazonen,
Er nennt sich Mars erzeugt, mein Völkerstamm,
Otrere war die große Mutter mir,
Und mich begrüßt das Volk: Penthesilea.
Achill. Penthesilea.
Penthes. Ja, so sagt' ich dir.
Achill. Mein Schwan singt noch im Tod': Penthesilea.
Penthes. Die Freiheit schenk' ich dir, du kannst den Fuß
Im Heer der Jungfraun setzen, wie du willst.
Denn eine andre Kette denk' ich noch,
Wie Blumen leicht, und fester doch, als Erz,
Die dich mir fest verknüpft, ums Herz zu schlagen.
Doch bis sie zärtlich, Ring um Ring, geprägt,
In der Gefühle Glut, und ausgeschmiedet,
Der Zeit nicht, und dem Zufall, mehr zerstörbar,

Kehrst du, weil es die Pflicht erheischt, mir wieder,
Mir, junger Freund, versteh' mich, die für jedes,
Sei's ein Bedürfniß, sei's ein Wunsch, dir sorgt.
Willst du das thun, sag' an?

Achill. Wie junge Rosse
Zum Duft der Krippe, die ihr Leben nährt.

Penthes. Gut. Ich verlaß mich drauf. Wir treten jetzt
Die Reise gleich nach Themiscyra an;
Mein ganzer Harras bis dahin ist dein.
Man wird dir purpurne Gezelte bringen,
Und auch an Sclaven nicht, dich zu bedienen,
Wirds deinem königlichen Willen fehlen.
Doch weil mich, auf dem Zuge, du begreifst,
So manche Sorge fesselt, wirst du dich
Noch zu den übrigen Gefangnen halten:
In Themiscyra erst, Neridensohn,
Kann ich mich ganz, aus voller Brust, dir weihn.

Achill. Es soll geschehn.

Penthes. (zu Prothoe) Nun aber sage mir,
Wo weilt auch dein Arkadier?

Proth. Meine Fürstinn —

Penthes. So gern von deiner Hand, geliebte Prothoe,
Möcht' ich bekränzt ihn sehn.

Proth. Er wird schon kommen. —
Der Kranz hier soll ihm nicht verloren gehn.

Penthes. (aufbrechend) Nun denn — mich rufen mancherlei Geschäfte,
So laßt mich gehn.

Achill. Wie?

Penthes. Laß mich aufstehn, Freund.

Achill. Du fliehst? Du weichst? Du lässest mich zurück?
Noch eh' du meiner sehnsuchtsvollen Brust
So vieler Wunder Aufschluß gabst, Geliebte?

Penthes. In Themiscyra, Freund.

Achill. Hier, meine Königinn!

Penthes. In Themiscyra, Freund, in Themiscyra —
Laß mich!

Proth. (sie zurückhaltend, unruhig)
Wie? Meine Königinn! Wo willst du hin?

Penthes. (befremdet) Die Schaaren will ich mustern —
sonderbar!
Mit Meroe will ich sprechen, Megaris.
Hab' ich, beim Styx, jetzt nichts zu thun, als plaudern?

Proth. Das Heer verfolgt die flücht'gen Griechen noch —
Laß Meroe, die die Spitze führt, die Sorge;
Du brauchst der Ruhe noch. — Sobald der Feind
Nur völlig über den Skamandros setzte,
Wird dir das Heer hier siegreich vorgeführt.

Penthes. (erwägend) So! — — Hier auf dieses Feld?
Ist das gewiß?

Proth. Gewiß. Verlaß dich drauf. —

Penthes. (zum Achill) Nun so sei kurz.

Achill. Was ists, du wunderbares Weib, daß du,
Athenä gleich, an eines Kriegsheers Spitze,
Wie aus den Wolken nieder, unbeleidigt,
In unsern Streit vor Troja plötzlich fällst?
Was treibt, vom Kopf zu Fuß in Erz gerüstet,
So unbegriffner Wuth voll, Furien ähnlich,
Dich gegen das Geschlecht der Griechen an;
Du, die sich bloß in ihrer Schöne ruhig
Zu zeigen brauchte, Liebliche, das ganze
Geschlecht der Männer dir im Staub zu sehn?

Penthes. Ach, Nereidensohn: — Sie ist mir nicht,
Die Kunst vergönnt, die sanftere, der Frauen!
Nicht bei dem Fest, wie deines Landes Töchter,
Wenn zu wetteifernd frohen Uebungen
Die ganze Jugendpracht zusammenströmt,
Darf ich mir den Geliebten ausersehn;

Nicht mit dem Strauß, so oder so gestellt,
Und dem verschämten Blick, ihn zu mir locken;
Nicht in dem Nachtigall-durchschmetterten
Granatwald, wenn der Morgen glüht, ihm sagen,
An seine Brust gesunken, daß ers sei.
Im blut'gen Feld der Schlacht muß ich ihn suchen,
Den Jüngling, den mein Herz sich auserkohr,
Und ihn mit ehrnen Armen mir ergreifen,
Den diese weiche Brust empfangen soll.

Achill. Und woher quillt, von wannen ein Gesetz,
Unweiblich, du vergiebst mir, unnatürlich,
Dem übrigen Geschlecht der Menschen fremd?

Penthes. Fern aus der Urne alles Heiligen,
O Jüngling: von der Zeiten Gipfeln nieder,
Den unbetretnen, die der Himmel ewig
In Wolkenduft geheimnißvoll verhüllt.
Der ersten Mütter Wort entschied es also,
Und dem verstummen wir, Neridensohn,
Wie deiner ersten Väter Worten du.

Achill. Sei deutlicher.

Penthes. Wohlan! So höre mich. —
Wo jetzt das Volk der Amazonen herrschet,
Da lebte sonst, den Göttern unterthan,
Ein Stamm der Scythen, frei und kriegerisch,
Jedwedem andern Volk der Erde gleich.
Durch Reih'n schon nannt' er von Jahrhunderten
Den Kaukasus, den fruchtumblühten, sein:
Als Veroris, der Aethioper König,
An seinem Fuß erschien, die Männer rasch,
Die kampfverbundnen, vor sich niederwarf,
Sich durch die Thäler goß, und Greis' und Knaben,
Wo sein gezückter Stahl sie traf, erschlug:
Das ganze Prachtgeschlecht der Welt ging aus.
Die Sieger bürgerten, barbarenartig,

In unsre Hütten frech sich ein, ernährten
Von unsrer reichen Felder Früchten sich,
Und, voll der Schande Maaß uns zuzumessen,
Ertrotzten sie der Liebe Gruß sich noch:
Sie rissen von den Gräbern ihrer Männer
Die Fraun zu ihren schnöden Betten hin.

Achill. Vernichtend war das Schicksal, Königinn,
Das deinem Frauenstaat das Leben gab.

Penthes. Doch Alles schüttelt, was ihm unerträglich,
Der Mensch von seinen Schultern sträubend ab;
Den Druck nur mäß'ger Leiden duldet er.
Durch ganze Nächte lagen, still und heimlich,
Die Frau'n im Tempel Mars, und höhlten weinend
Die Stufen mit Gebet um Rettung aus.
Die Betten füllten, die entweihten, sich
Mit blankgeschliff'nen Dolchen an, gekeilt,
Aus Schmuckgeräthen, bei des Herdes Flamme,
Aus Senkeln, Ringen, Spangen: nur die Hochzeit
Ward, des Aethioper Königs Vexoris
Mit Tanais, der Königinn, erharrt,
Der Gäste Brust zusammt damit zu küssen;
Und als das Hochzeitsfest erschienen war,
Stieß ihm die Kön'ginn ihren in das Herz;
Mars, an des Schnöden Statt, vollzog die Ehe,
Und das gesammte Mordgeschlecht, mit Dolchen,
In einer Nacht, ward es zu Tod gekitzelt.

Achill. Solch' eine That der Weiber läßt sich denken.

Penthes. Und dies jetzt ward im Rath des Volks beschlossen:
Frei, wie der Wind auf offnem Blachfeld, sind
Die Frau'n, die solche Heldenthat vollbracht,
Und dem Geschlecht der Männer nicht mehr dienstbar.
Ein Staat, ein mündiger, sei aufgestellt,
Ein Frauenstaat, den fürder keine andre

Herrschsücht'ge Männerstimme mehr durchtrozt,
Der das Gesetz sich würdig selber gebe,
Sich selbst gehorche, selber auch beschütze:
Und Tanais sei seine Königinn.
Der Mann, dess' Auge diesen Staat erschaut,
Der soll das Auge gleich auf ewig schließen;
Und wo ein Knabe noch geboren wird,
Von der Tyrannen Kuß, da folg' er gleich
Zum Orkus noch den wilden Vätern nach.
Der Tempel Ares füllte sich sogleich
Gedrängt mit Volk, die große Tanais
Zu solcher Satzung Schirmerinn zu krönen;
Gerad' als sie, im festlichsten Moment,
Die Altarstuf' erstieg, um dort den Bogen,
Den großen, goldenen, des Scythenreichs,
Den sonst die Könige geführt, zu greifen
Von der geschmückten Oberpriesterinn Hand,
Ließ eine Stimme also sich vernehmen:
„Den Spott der Männer werd' er reizen nur,
Ein Staat, wie der, und gleich dem ersten Anfall
Des kriegerischen Nachbarvolks erliegen:
Weil doch die Kraft des Bogens nimmermehr,
Von schwachen Frau'n, beengt durch volle Brüste,
Leicht, wie von Männern sich regieren würde."
Die Königinn stand einen Augenblick,
Und harrte still auf solcher Rede Glück;
Doch als die feige Regung um sich griff,
Riß sie die rechte Brust sich ab, und taufte:
Die Frau'n, die den Bogen spannen würden,
Und sank zusammen, eh' sie noch vollendet:
Die Amazonen oder Busenlosen! —
Hierauf ward ihr die Krone aufgesetzt.

Achill. Nun denn, beim Zeus, die brauchte keine Brüste!

Die hätt' ein Männervolk beherrschen können,
Und meine ganze Seele beugt sich ihr.

Penthes. Still auch auf diese That wards, Peleide,
Nichts als der Bogen ließ sich schwirrend hören,
Der aus den Händen, leichenbleich und starr,
Der Oberpriesterinn daniederfiel.
Er stürzt', der große, goldene, des Reichs,
Und klirrte von der Marmorstufe dreimal,
Mit dem Gedrön der Glocken, auf, und legte,
Stumm wie der Tod, zu ihren Füßen sich. —

Achill. Man folgt ihr, hoff' ich doch, im Staat der Frauen,
In diesem Beispiel nicht?

Penthes. Nicht — allerdings!
Man ging so lebhaft nicht zu Werk als sie.

Achill. (mit Erstaunen) Wie! Also doch? — Unmöglich!

Penthes. Was sagst du?

Achill. — Die ungeheure Sage wäre wahr?
Und alle diese blühenden Gestalten,
Die dich umstehn, die Zierden des Geschlechts,
Vollständig, einem Altar gleich, jedwede
Geschmückt, in Liebe davor hinzuknien,
Sie sind beraubt, unmenschlich, frevelhaft? —

Penthes. Hast du das nicht gewußt?

Achill. (indem er sein Gesicht an ihre Brust drückt) O Königinn!
Der Sitz der jungen, lieblichen Gefühle,
Um eines Wahns, barbarisch —

Penthes. Sei ganz ruhig.
Sie retteten in diese Linke sich,
Wo sie dem Herzen um so näher wohnen.
Du wirst mir, hoff' ich, deren keins vermissen. —

Achill. Fürwahr! Ein Traum, geträumt in Morgenstunden,

Scheint mir wahrhaft'ger, als der Augenblick.
— Doch weiter.

Penthes. Wie?

Achill. — Du bist den Schluß noch schuldig.
Denn dieser überstolze Frauenstaat,
Der ohn' der Männer Hülf' entstand, wie pflanzt er
Doch ohne Hülfe sich der Männer fort?
Wirft euch Deukalion, von Zeit zu Zeit,
Noch seiner Schollen Eine häuptlings zu.

Penthes. So oft nach jährlichen Berechnungen,
Die Königinn dem Staat ersetzen will,
Was ihr der Todt entrafft, ruft sie die blühendsten
Der Frauen —

(stockt und sieht ihn an)

Warum lächelst du?

Achill. Wer? Ich?

Penthes. Mich dünkt, du lächelst, Lieber.

Achill. — Deiner Schöne.
Ich war zerstreut — vergieb — Ich dachte eben,
Ob du mir aus dem Monde niederstiegst? —

Penthes. (nach einer Pause.)
So oft, nach jährlichen Berechnungen,
Die Königinn, was ihr der Tod entrafft,
Dem Staat ersetzen will, ruft sie die blüh'ndsten
Der Frau'n von allen Enden ihres Reichs,
Nach Themiscyra hin, und fleht, im Tempel
Der Artemis, auf ihre jungen Schöße
Den Segen keuscher Marsbefruchtung nieder.
Ein solches Fest heißt, still und weich gefeiert,
Der blüh'nden Jungfrau'n Fest, wir warten stets,
Bis — wenn das Schneegewand zerhaucht, der Frühling
Den Kuß drückt auf den Busen der Natur.
Diana's heil'ge Priesterinn verfügt,
Auf dies Gesuch sich in den Tempel Mars,

Und trägt, am Altar hingestreckt, dem Gott
Den Wunsch der weisen Völkermutter vor.
Der Gott dann, wenn er sie erhören will,
— Denn oft verweigert ers, die Berge geben,
Die schneeigen, der Nahrung nicht zu viel —
Der Gott zeigt uns, durch seine Priesterinn,
Ein Volk an, keusch und herrlich, das, statt seiner,
Als Stellvertreter, uns erscheinen soll.
Des Volkes Nam' und Wohnsitz ausgesprochen,
Ergeht ein Jubel nun durch Stadt und Land.
Marsbräute werden sie begrüßt, die Jungfraun,
Beschenkt mit Waffen, von der Mütter Hand,
Mit Pfeil' und Dolch, und allen Gliedern fliegt,
Von emſ'gen Händen jauchzend rings bedient,
Das erzene Gewand der Hochzeit an.
Der frohe Tag der Reise wird bestimmt,
Gedämpfter Tuben Klang ertönt, es schwingt
Die Schaar der Mädchen flüsternd sich zu Pferd,
Und still und heimlich, wie auf woll'nen Sohlen,
Geht's in der Nächte Glanz, durch Thal und Wald,
Zum Lager fern der Auserwählten hin.
Das Land erreicht, ruhn wir, an seiner Pforte,
Uns noch zwei Tage, Thier' und Menschen, aus:
Und wie die feuerrothe Windsbraut brechen
Wir plötzlich in den Wald der Männer ein,
Und wehn die Reifsten derer, die da fallen,
Wie Saamen, wenn die Wipfel sich zerschlagen,
In unsre heimathlichen Fluren hin.
Im Tempel der Diana pflegt man ihrer,
Durch heil'ger Feste Reih'n, von denen mir
Bekannt nichts, als der Name: Rosenfest —
Und denen sich, bei Todesstrafe, niemand,
Als nur die Schaar der Bräute nahen darf —
Bis uns die Saat selbst blühend aufgegangen;

Beschenken sie, wie Könige zusammt;
Und schicken sie, am Fest der reifen Mütter,
Auf stolzen Prachtgeschirren wieder heim.
Dies Fest dann freilich ist das frohste nicht,
Neridensohn — denn viele Thränen fließen,
Und manches Herz, von düsterm Gram ergriffen,
Begreift nicht, wie die große Tanais
In jenem ersten Wort zu preisen sei. —
Was träumst du?

Achill. Ich?

Penthes. Du.

Achill. (zerstreut) Geliebte, mehr,
Als ich in Worte eben fassen kann.
— — Und auch mich denkst du also zu entlassen?

Penthes. Ich weiß nicht, Lieber. Frag' mich nicht. —

Achill. Traun! Seltsam. —

(Er versinkt in Nachdenken)

— Doch einen Aufschluß noch gewährst du mir.

Penthes. Sehr gern, mein Freund. Sei dreist.

Achill. Wie fass' ich es,
Daß du gerade mich so heiß verfolgtest?
Es schien, ich sei bekannt dir.

Penthes. Allerdings.

Achill. Wodurch?

Penthes. Willst du der Thörichten nicht lächeln?

Achill. (lächelnd) Ich weiß nicht, sag' ich jetzt, wie du.

Penthes. Nun denn,
Du sollsts erfahren. — Sieh ich hatte schon
Das heitre Fest der Rosen zwanzigmal
Erlebt und drei, und immer nur von fern,
Wo aus dem Eichenwald der Tempel ragt,
Den frohen Jubelschall gehört, als Ares,
Bei der Otrere, meiner Mutter, Tod,
Zu seiner Braut mich auserkor. Denn die

Prinzessinnen aus meinem Königshaus,
Sie mischen nie aus eigener Bewegung,
Sich in der blüh'nden Jungfraun Fest; der Gott,
Begehrt er ihrer, ruft sie würdig auf,
Durch seiner großen Oberpriest'rinn Mund.
Die Mutter lag, die bleiche, scheidende,
Mir in den Armen eben, als die Sendung
Des Mars mir festlich im Pallast erschien,
Und mich berief, nach Troja aufzubrechen,
Um ihn von dort bekränzt heranzuführen.
Es traf sich, daß kein Stellvertreter je
Ernannt noch ward, willkommener den Bräuten,
Als die Helenenstämme, die sich dort umkämpften.
An allen Ecken hörte man erjauchzend,
Auf allen Märkten, hohe Lieder schallen,
Die des Hero'nkriegs Thaten feierten:
Vom Paris-Apfel, dem Helenenraub,
Von den geschwaderführenden Atriden,
Vom Streit um Briseis, der Schiffe Brand,
Auch von Patroklus Tod, und welche Pracht
Du des Triumphes rächend ihm gefeiert;
Und jedem großen Auftritt dieser Zeit. —
In Thränen schwamm ich, Jammervolle, hörte
Mit halbem Ohr nur, was die Botschaft mir,
In der Otrere Todesstunde, brachte;
„Laß mich dir bleiben, rief ich, meine Mutter,
Dein Ansehn, brauch' es heut' zum Letztenmal,
Und heiße diese Frauen wieder gehn."
Doch sie, die würd'ge Königinn, die längst
Mich schon ins Feld gewünscht — denn ohne Erben
War, wenn sie starb, der Thron und eines andern
Ehrgeiz'gen Nebenstammes Augenmerk —
Sie sagte: geh, mein süßes Kind! Mars ruft dich!
Du wirst den Peleiden dir bekränzen!

Werd' eine Mutter, stolz uud froh, wie ich" —
Und drückte sanft die Hand mir, und verschied.

Proth. So nannte sie den Namen dir, Otrere?

Penthes. — Sie nannt' ihn, Prothoe, wie's einer Mutter
Wohl im Vertrau'n zu ihrer Tochter ziemt.

Achill. Warum? Weshalb? Verbeut dies das Gesetz?

Penthes. Es schickt sich nicht, daß eine Tochter Mars
Sich ihren Gegner sucht, den soll sie wählen,
Den ihr der Gott im Kampf erscheinen läßt. —
Doch wohl ihr, zeigt die Strebende sich da,
Wo ihr die Herrlichsten entgegenstehn.
— Nicht, Prothoe?

Proth. So ists.

Achill. Nun?

Penthes. — Lange weint' ich,
Durch einen ganzen kummervollen Mond,
An der Verblichnen Grab, die Krone selbst,
Die herrenlos am Rande lag, nicht greifend,
Bis mich zuletzt der wiederholte Ruf
Des Volks, das den Pallast mir ungeduldig,
Bereit zum Kriegeszug, umlagerte,
Gewaltsam auf den Thron riß. Ich erschien,
Wehmüthig strebender Gefühle voll,
Im Tempel Mars, den Bogen gab man mir,
Den klirrenden, des Amazonenreichs,
Mir war, als ob die Mutter mich umschwebte,
Da ich ihn griff, nichts schien mir heiliger,
Als ihren letzten Willen zu erfüllen.
Und da ich Blumen noch, die duftigsten,
Auf ihren Sarkophag gestreut, brach ich
Jetzt mit dem Heer der Amazonen auf,
Nach der Dardanerburg — Mars weniger,
Dem großen Gott, der mich dahin gerufen,
Als der Otrere Schatten, zu Gefallen.

Achill. Wehmuth um die Verblichne lähmte flüchtig
Die Kraft, die deine junge Brust sonst ziert.

Penthes. Ich liebte sie.

Achill. Nun? Hierauf? —

Penthes. In dem Maaße,
Als ich mich dem Skamandros näherte,
Und alle Thäler rings, die ich durchrauschte,
Von dem Trojanerstreite wiederhallten,
Schwand mir der Schmerz, und meiner Seele gieng
Die große Welt des heitern Krieges auf.
Ich dachte so: wenn sie sich allzusammt,
Die großen Augenblicke der Geschichte,
Mir wiederholten, wenn die ganze Schaar
Der Helden, die die hohen Lieder feiern,
Herab mir aus den Sternen stieg', ich fände
Doch keinen Trefflichern, den ich mit Rosen
Bekränzt', als ihn, den mir die Mutter ausersehn —
Den Lieben, Wilden, Süßen, Schrecklichen,
Den Ueberwinder Hektors! O Pelide!
Mein ewiger Gedanke, wenn ich wachte,
Mein ew'ger Traum warst du! die ganze Welt
Lag wie ein ausgespanntes Musternetz
Vor mir; in jeder Masche, weit und groß,
War deiner Thaten Eine eingeschürzt,
Und in mein Herz, wie Seide weiß und klar,
Mit Flammenfarben jede brannt' ich ein.
Bald sah ich dich, wie du ihn niederschlugst,
Vor Ilium, den flücht'gen Priamiden;
Wie du, entflammt von hoher Siegerlust,
Das Antlitz wandtest, während er die Scheitel,
Die blutigen, auf nackter Erde schleifte;
Wie Priam fleh'nd in deinem Zelt erschien —
Und heiße Thränen weint' ich, wenn ich dachte,

Daß ein Gefühl doch, Unerbittlicher,
Den marmorharten Busen dir durchzuckt.

Achill. Geliebte Königinn!

Penthes. Wie aber ward mir,
O Freund, als ich dich selbst erblickte! —
Als du mir im Skamandros=Thal erschienst,
Von den Heroen deines Volks umringt,
Ein Tagsstern unter bleichen Nachtgestirnen!
So müßt' es mir gewesen sein, wenn er
Unmittelbar, mit seinen weißen Rossen,
Von dem Olymp herabgedonnert wäre,
Mars selbst, der Kriegsgott, seine Braut zu grüßen!
Geblendet stand ich, als du jetzt entwichen,
Von der Erscheinung da — wie wenn zur Nachtzeit
Der Blitz vor einen Wandrer fällt, die Pforten
Elisiums, des glanzerfüllten, rasselnd,
Vor einem Geist sich öffnen und verschließen.
Im Augenblick, Pelid', errieth ich es,
Von wo mir das Gefühl zum Busen rauschte;
Der Gott der Liebe hatte mich ereilt.
Doch von zwei Dingen schnell beschloß ich Eins:
Dich zu gewinnen, oder umzukommen:
Und jetzt ist mir das Süßere erreicht.
— Was blickst du?

(Man hört ein Waffengeräusch in der Ferne)

Proth. (heimlich) Göttersohn! Ich bitte dich.
Du mußt dich augenblicklich ihr erklären.

Penthes. (aufbrechend)
Argiver nah'n, ihr Fraun! Erhebt euch!

Achill. (sie haltend) Ruhig!
Es sind Gefangne, meine Königinn.

Penthes. Gefangene?

Proth. (heimlich zu Achilles) Es ist Ulyß, beim Styx!
Die Deinen, heiß gedrängt von Meroe, weichen!

Achill. (in den Bart murmelnd)
Daß sie zu Felsen starrten?

Penthes. Sagt! Was giebts?

Achill. (mit gezwungener Heiterkeit)
Du sollst den Gott der Erde mir gebähren!
Prometheus soll von seinem Sitz erstehn,
Und dem Geschlecht der Welt verkündigen:
Hier ward ein Mensch, so hab' ich ihn gewollt!
Doch nicht nach Temiscyra folg' ich dir,
Vielmehr du, nach der blüh'nden Phtya, mir:
Denn dort, wenn meines Volkes Krieg geendet,
Führ' ich dich jauchzend hin, und setze dich,
Ich Seeliger, auf meiner Väter Thron.

(Das Geräusch dauert fort)

Penthes. Wie? Was? Kein Wort begreif' ich —

Die Frauen. (unruhig) All' ihr Götter!

Proth. Neridensohn! Willst du? —

Penthes. Was ists? Was giebts denn?

Achill. Nichts, nichts, erschrick nicht, meine Königinn,
Du siehst, es drängt die Zeit, wenn du nun hörst,
Was über dich der Götter Schaar verhängt.
Zwar durch die Macht der Liebe bin ich dein,
Und ewig diese Banden trag' ich fort;
Doch durch der Waffen Glück gehörst du mir;
Bist mir zu Füßen, Treffliche, gesunken,
Als wir im Kampf uns trafen, nicht ich dir.

Penthes. (sich aufraffend)
Entsetzlicher!

Achill. Ich bitte dich, Geliebte!
Kronion selbst nicht ändert, was geschehn.
Beherrsche dich, und höre, wie ein Felsen,
Den Boten an, der dort, wenn ich nicht irre,
Mit irgend einem Unheilswort mir naht.
Denn dir, begreifst du wohl, dir bringt er nichts,

Dein Schicksal ist auf ewig abgeschlossen;
Gefangen bist du mir, ein Höllenhund
Bewacht dich minder grimmig, als ich dich.

Penthes. Ich die Gefangne dir?

Proth. So ist es Königinn!

Penthes. (die Hände aufhebend)
Ihr ew'gen Himmelsmächt'! Euch ruf' ich auf!

Sechzehnter Auftritt.

Ein Hauptmann (tritt auf) Das Gefolge des Achilles (mit seiner Rüstung) Die Vorigen.

Achill. Was bringst du mir?

Der Hauptm. Entferne dich, Pelide!
Das Schlachtglück lockt, das wetterwendische,
Die Amazonen siegreich wieder vor;
Auf diesen Platz hier stürzen sie heran,
Und ihre Losung ist: Penthesilea!

Achill. (steht auf und reißt sich die Kränze ab)
Die Waffen mir herbei! Die Pferde vor!
Mit meinem Wagen rädern will ich sie!

Penthes. (mit zitternder Lippe)
Nein, sieh' den Schrecklichen! ist das derselbe? —

Achill. (wild) Sind sie noch weit von hier?

Der Hauptm. Hier in dem Thal
Erblickst du ihren goldnen Halbmond schon.

Achill. (indem er sich rüstet)
Bringt sie hinweg!

Ein Grieche. Wohin?

Achill. Ins Griechenlager,
In wenig Augenblicken folg' ich euch.

Der Grieche. (zu Penthesilea)
Erhebe dich.

Proth.

Proth. O meine Königinn!

Penthes. (außer sich) Mir keinen Blitz, Zeus, sendest du herab!

Siebenzehnter Auftritt.

Ulysses und Diomedes (mit dem Heer) Die Vorigen.

Diom. (über die Bühne ziehend)
Vom Platz hier fort, Doloperheld! Vom Platze!
Den einz'gen Weg, der dir noch offen bleibt,
Den schneiden dir die Frauen eben ab.
Hinweg! (ab)

Ulyss. Schafft diese Kön'ginn fort, ihr Griechen.

Achill. (zum Hauptmann)
Alexis! Thu mir den Gefallen. Hilf ihr.

Der Grieche. (zum Hauptmann)
Sie regt sich nicht.

Achill. (zu den Griechen, die ihn bedienen)
Den Schild mir her! Den Spieß!
(aufrufend, da sich die Königinn sträubt)
Penthesilea!

Penthes. O Neridensohn!
Du willst mir nicht nach Themiscyra folgen?
Du willst mir nicht zu jenem Tempel folgen,
Der aus den fernen Eichenwipfeln ragt?
Komm' her, ich sagte dir noch Alles nicht —

Achill. (nun völlig gerüstet, tritt vor sie hin, und reicht ihr die Hand)
Nach Phtia, Kön'ginn.

Penthes. O! — Nach Themiscyra!
O! Freund! Nach Themiscyra, sag' ich dir,
Wo aus den Eichen ragt Dianas Tempel!
Und wenn der Seel'gen Sitz in Phtia wäre,

Doch, doch, o! Freund! nach Themiscyra noch,
Wo aus den Wipfeln ragt Dianas Tempel!

Achill. (indem er sie aufhebt)
So mußt du mir vergeben, Theuerste;
Ich bau' dir solchen Tempel bei mir auf.

Achtzehnter Auftritt.

Meroe, Asteria (mit dem) Heer der Amazonen (treten auf) Die Vorigen.

Meroe. Schlagt ihn zu Boden!

Achill. (läßt die Königinn fahren und wendet sich)
Reiten sie auf Stürmen?

Die Amaz. (sich zwischen Penthesilea und Achilles eindrängend)
Befreit die Königinn!

Achill. Bei dieser Rechten, sag' ich! —
(Er will die Königinn mit sich fortziehen)

Penthes. (ihn nach sich ziehend)
Du folgst mir nicht? Folgst nicht?

Die Amazonen. (spannen ihre Bogen)

Ulyss. Fort! Rasender!
Hier ist der Ort nicht mehr, zu trotzen. — Folgt!
(Er reißt den Achill hinweg. Alle ab)

Neunzehnter Auftritt.

Die Oberpriesterinn der Diana (mit ihren) Priesterinnen.
Die Vorigen. (ohne die Griechen)

Die Amaz. Triumph! Triumph! Triumph! Sie ist gerettet!

Penthes. (nach kleiner Pause)
Verflucht sei dieser schändliche Triumph mir!
Verflucht jedwede Zunge, die ihn feiert,
Die Luft verflucht mir, die ihn weiter bringt!
War ich, nach jeder würd'gen Rittersitte,
Nicht durch das Glück der Schlacht ihm zugefallen?
Wenn das Geschlecht der Menschen unter sich,
Mit Wolf und Tieger nicht im Streite liegt:
Giebt's ein Gesetz, frag' ich, in solchem Kriege,
Das den Gefangenen, der sich ergeben,
Aus seines Siegers Banden lösen kann?
— Neridensohn!

Die Amaz. Ihr Götter, hört' ich recht?

Meroe. Ehrwürd'ge Priesterinn der Artemis,
Tritt näher vor, ich bitte dich —

Asteria. Sie zürnt,
Weil wir sie aus der Knechtschaft Schmach befreiten!

Die Oberpriest. (aus dem Gewühl der Frauen hervortretend)
Nun denn, du setzest würdig, Königinn,
Mit diesem Schmähungswort, muß ich gestehn,
Den Thaten dieses Tags die Krone auf.
Nicht bloß, daß du, die Sitte wenig achtend,
Den Gegner dir im Feld der Schlacht gesucht,
Nicht bloß, daß du, statt ihn in Staub zu werfen,
Ihm selbst im Kampf erliegst, nicht bloß, daß du
Zum Lohn dafür ihn noch mit Rosen kränzest:
Du zürnst auch deinem treuen Volke noch,
Das deine Ketten bricht, du wendest dich,
Und rufst den Ueberwinder dir zurück.
Wohlan denn große Tochter Tanais,
So bitt' ich — ein Versehn wars, weiter nichts —
Für diese rasche That dich um Verzeihung.
Das Blut, das sie gekostet, reut mich jetzt,
Und die Gefangnen, eingebüßt um dich,

Wünsch' ich von ganzer Seele mir zurück.
Frei, in des Volkes Namen, sprech' ich dich;
Du kannst den Fuß jetzt wenden, wie du willst,
Kannst ihn mit flatterndem Gewand ereilen,
Der dich in Fesseln schlug, und ihm den Riß,
Da, wo wir sie zersprengten, überreichen:
Also ja wills das heil'ge Kriegsgesetz!
Uns aber, uns vergönnst du, Königinn,
Den Krieg jetzt aufzugeben, und den Fuß
Nach Themiscyra wieder heimzusetzen;
Wir mindestens, wir können jene Griechen,
Die dort entfliehn, nicht bitten stillzustehn,
Nicht, so wie du, den Siegskranz in der Hand,
Zu unsrer Füße Staub sie nieder flehn.

(Pause)

Penthes. (wankend) Prothoe!

Proth. Schwesterherz!

Penthes. O! bleib' bei mir!

Proth. Im Tod, du weißt — — Was bebst du, Königinn?

Penthes. Nichts, es ist nichts, ich werde gleich mich sammeln.

Proth. Ein großer Schmerz traf dich; begegn' ihm groß.

Penthes. Sie sind verloren?

Proth. Meine Königinn?

Penthes. Die ganze junge Prachtschaar, die wir fällten? —
Sie sinds durch mich?

Proth. Beruh'ge dich. Du wirst sie
In einem andern Krieg' uns wiederschenken.

Penthes. (an ihren Busen)
O niemals!

Proth. Meine Königinn?

Penthes. O niemals!
Ich will in ew'ge Finsterniß mich bergen!

Zwanzigster Auftritt.

Ein Herold (tritt auf) Die Vorigen.

Meroe. Ein Herold naht dir, Königinn!

Aster. Was willst du?

Penthes. (mit schwacher Freude)
Von dem Peliden! — Ach, was werd' ich hören?
Ach, Prothoe, heiß' ihn wieder gehn!

Proth. Was bringst du?

Der Herold. Mich sendet dir Achilleus, Königinn,
Der schilfumkränzten Nereide Sohn,
Und läßt durch meinen Mund dir kündigen:
Weil dich Gelüst' treibt, als Gefangnen ihn
Nach deinen Heimathsfluren abzuführen,
Ihn aber auch hinwiederum Gelüst,
Nach seinen heimathlichen Fluren dich:
So fordert er zu Kampf, auf Tod und Leben,
Noch einmal dich ins Feld hinaus, auf daß
Das Schwert, des Schicksals ehrne Zung', entscheide,
In der gerechten Götter Angesicht,
Wer würdig sei, du oder er, von beiden,
Den Staub nach ihrem heiligen Beschluß,
Zu seines Gegners Füßen aufzulecken.
Hast du's auf solchen Strauß zu wagen Lust?

Penthes. (mit einer fliegenden Blässe)
Laß dir vom Wetterstrahl die Zunge lösen,
Verwünschter Redner, eh' du wieder sprichst!
Hört' ich doch einen Sandblock just so gern,
Endlosen Falls, bald hier, bald dort anschmetternd,
Dem klafternhohen Felsenriff entpoltern.
(zu Prothoe)
— Du mußt es Wort für Wort mir wiederholen.

Proth. (zitternd) Der Sohn des Peleus, glaub' ich, schickt ihn her,
Und fordert dich aufs Feld hinaus;
Verweig're kurz dich ihm, und sage, nein,

Penthes. Es ist nicht möglich.

Proth. Meine Königinn?

Penthes. Der Sohn des Peleus fordert mich ins Feld?

Proth. Sag' ich dem Mann' gleich: nein, und laß ihn gehn?

Penthes. Der Sohn des Peleus fordert mich ins Feld?

Proth. Zum Kampf ja, meine Herrscherinn, so sagt' ich.

Penthes. Der mich zu schwach weiß, sich mit ihm zu messen,
Der ruft zum Kampf mich, Prothoe, ins Feld?
Hier diese treue Brust, sie rührt ihn erst,
Wenn sie sein scharfer Speer zerschmetterte?
Was ich ihm zugeflüstert, hat sein Ohr
Mit der Musik der Rede bloß getroffen?
Des Tempels unter Wipfeln denkt er nicht,
Ein steinern Bild hat meine Hand bekränzt?

Proth. Vergiß den Unempfindlichen.

Penthes. (glühend) Nun denn,
So ward die Kraft mir jetzo, ihm zu stehen:
So soll er in den Staub herab, und wenn
Lapiten und Giganten ihn beschützten!

Proth. Geliebte Königinn —

Meroe. Bedenkst du auch?

Penthes. (sie unterbrechend)
Ihr sollt all' die Gefangnen wieder haben!

Der Herold. Du willst im Kampf dich? —

Penthes. Stellen will ich mich:
Er soll im Angesicht der Götter mich,
Die Furien auch ruf' ich herab, mich treffen!

(Der Donner rollt)

Die Oberpriest. Wenn dich mein Wort gereizt, Penthesilea,
So wirst du mir den Schmerz nicht —
Penthes. (ihre Thränen unterdrückend) Laß, du Heilige!
Du sollst mir nicht umsonst gesprochen haben.
Meroe. Ehrwürd'ge Priesterinn, dein Ansehen brauche.
Die Oberpriest. Hörst du ihn, Kön'ginn, der dir zürnt?
Penthes. Ihn ruf' ich
Mit allen seinen Donnern mir herab!
Erste Oberste. (in Bewegung)
Ihr Fürstinnen —
Die Zweite. Unmöglich ists!
Die Dritte. Es kann nicht!
Penthes. (mit zuckender Wildheit)
Herbei, Ananke, Führerinn der Hunde!
Die erste Oberste. Wir sind zerstreut, geschwächt —
Die Zweite. Wir sind ermüdet —
Penthes. Du, mit den Elephanten, Thyrrhoe!
Proth. Königinn!
Willst du mit Hunden ihn und Elephanten —
Penthes. Ihr Sichelwagen, kommt, ihr blinkenden,
Die ihr des Schlachtfelds Erndtefest bestellt,
Kommt, kommt in gräul'gen Schnitterreih'n herbei!
Und ihr, die ihr der Menschen Saat zerdrescht,
Daß Halm und Korn auf ewig untergehen,
Ihr Reuterschaaren, stellt euch um mich her!
Du ganzer Schreckenspomp des Kriegs, dich ruf' ich,
Vernichtender, entsetzlicher, herbei!
(Sie ergreift den großen Bogen aus einer Amazone Hand)
Amazonen. (mit Meuten gekoppelter Hunde. Späterhin Elephanten, Feuerbrände, Sichelwagen u. s. w.)
Proth. Geliebte meiner Seele! Höre mich!
Penthes. (sich zu den Hunden wendend)
Auf, Tigris, jetzt, dich brauch' ich! Auf Leäne!

Auf, mit der Zoddelmähne du, Melampus!
Auf, Akle, die den Fuchs erhascht, auf Sphynx,
Und der die Hirschkuh übereilt, Alektor,
Auf, Oxus, der den Eber niederreißt,
Und der dem Leuen nicht erbebt, Hyrkaon!

(Der Donner rollt heftig)

Proth. O! Sie ist außer sich! —

Erste Oberste. Sie ist wahnsinnig!

Penthes. (kniet nieder, mit allen Zeichen des Wahnsinns, während die Hunde ein gräßliches Geheul anstimmen)

Dich, Ares, ruf' ich jetzt, dich Schrecklichen,
Dich, meines Hauses hohen Gründer, an!
Oh! — — deinen erznen Wagen mir herab:
Wo du der Städte Mauern auch und Thore
Zermalmst, Vertilgergott, gekeilt in Straßen,
Der Menschen Reihen jetzt auch niedertrittst;
Oh! — — deinen erznen Wagen mir herab:
Daß ich den Fuß in seine Muschel setze,
Die Zügel greife, durch die Felder rolle,
Und wie ein Donnerkeil aus Wetterwolken,
Auf dieses Griechen Scheitel niederfalle!

(Sie steht auf)

Die erste Oberste. Ihr Fürstinnen!

Die Zweite. Auf! Wehrt der Rasenden!

Proth. Hör', meine große Kön'ginn, mich!

Penthes. (indem sie den Bogen spannt)

Ei, lustig!

So muß ich sehn, ob mir der Pfeil noch trifft.

(Sie legt auf Prothoe an)

Proth. (niederstürzend) Ihr Himmlischen!

Eine Priest. (indem sie sich rasch hinter die Königinn stellt)

Achill ruft!

Eine Zweite. (eben so) Der Pelide!

Eine Dritte. Hier steht er hinter dir!

Perthes. (wendet sich) Wo?

Die erste Priest. War ers nicht?

Penthes. Nein, hier sind noch die Furien nicht versammelt.

— Folg' mir, Ananke! Folgt, ihr Anderen!

(ab mit dem ganzen Kriegstroß unter heftigen Gewitterschlägen)

Meroe. (indem sie Prothoe aufhebt)

Die Gräßliche!

Aster. Fort! Eilt ihr nach, ihr Frauen!

Die Oberpriesterinn. (leichenbleich)

Ihr Ew'gen! Was beschloßt ihr über uns?

(Alle ab)

Einundzwanzigster Auftritt.

Achilles, Diomedes (treten auf. Späterhin) Ulysses (zuletzt) der Herold.

Achill. Hör', thu mir den Gefallen, Diomed,
Und sag' dem Sittenrichter nichts, dem grämlichen
Odyß, von dem, was ich Dir anvertraue;
Mir widerstehts, es macht mir Uebelkeiten,
Wenn ich den Zug um seine Lippe sehe.

Diomed. Hast du den Herold ihr gesandt, Pelide?
Ists wahr? Ists wirklich?

Achill. Ich will dir sagen, Freund:
— Du aber, du erwiederst nichts, verstehst du?
Gar nicht, kein Wort! — Dies wunderbare Weib,
Halb Furie, halb Grazie, sie liebt mich —
Und allen Weibern Hellas ich zum Trotz,
Beim Styx! beim ganzen Hades! — ich sie auch.

Diomed. Was!

Achill. Ja. Doch eine Grille, die ihr heilig,

Will, daß ich ihrem Schwerdt im Kampf erliege;
Eh' nicht in Liebe kann sie mich umfangen.
Nun schickt' ich —

Diomed. Rasender!

Achill. Er hört mich nicht!
Was er im Weltkreis noch, so lang er lebt,
Mit seinem blauen Auge nicht gesehn,
Das kann er in Gedanken auch nicht fassen.

Diomed. Du willst? — Nein, sprich! Du willst? —

Achill. (nach einer Pause) — Was also will ich?
Was ists, daß ich so Ungeheures will?

Diomed. Du hast sie in die Schranken bloß gefordert,
Um ihr? —

Achill. Beim wolkenrüttelnden Kroniden,
Sie thut mir nichts, sag' ich! Eh' wird ihr Arm
Im Zweikampf gegen ihren Busen wüthen,
Und rufen: „Sieg!" wenn er vom Herzblut trieft,
Als wider mich! — Auf einen Mond bloß will ich ihr,
In dem, was sie begehrt, zu Willen sein;
Auf einen oder zwei, mehr nicht: das wird
Euch ja den alten, meerzerfreßnen Isthmus
Nicht gleich zusammenstürzen! — Frei bin ich dann,
Wie ich aus ihrem eignen Munde weiß,
Wie Wild auf Haiden wieder; und folgt sie mir,
Beim Jupiter! ich wär' ein Seliger.
Könnt' ich auf meiner Väter Thron sie setzen.

(Ulysses kommt)

Diomed. Komm her, Ulyß, ich bitte dich.

Ulyss. Pelide!
Du hast die Königinn ins Feld gerufen;
Willst du, ermüdet, wie die Schaaren sind,
Von Neu'm das oftmißlung'ne Wagstück wagen?

Diomed. Nichts, Freund, von Wagestücken, nichts von Kämpfen!
Er will sich bloß ihr zum Gefangnen geben.

Ulyss. Was?

Achill. ((das Blut schießt ihm ins Gesicht)
Thu mir dein Gesicht weg, bitt' ich dich!

Ulyss. Er will? —

Diomed. Du hörsts, ja! Ihr den Helm zerkeilen;
Gleich einem Fechter, grimmig sehn, und wüthen;
Dem Schild aufdonnern, daß die Funken sprühen,
Und stumm sich, als ein Ueberwundener,
Zu ihren kleinen Füßen niederlegen.

Ulyss. Ist dieser Mann bei Sinnen, Sohn des Peleus?
Hast du gehört, was er? —

Achill. (sich zurückhaltend) Ich bitte dich.
Halt deine Oberlippe fest, Ulyß!
Es steckt mich an, bei den gerechten Göttern,
Und bis zur Faust gleich zuckt es mir herab.

Uliss. (wild) Bei dem Kozyth, dem feur'gen! Wissen will ich,
Ob meine Ohren hören, oder nicht!
Du wirst mir, Sohn des Tydeus, bitt' ich, jetzt,
Mit einem Eid, daß ich aufs Reine komme,
Bekräftigen, was ich dich fragen werde.
Er will der Kön'ginn sich gefangen geben?

Diomed. Du hörsts!

Ulyss. Nach Themiscyra will er gehn?

Diomed. So ists.

Ulyss. Und unseren Helenenstreit,
Vor der Dardanerburg, der Sinnentblößte,
Den will er, wie ein Kinderspiel, weil sich
Was anders Buntes zeigt, im Stiche lassen?

Diomed. Beim Jupiter! Ich schwör's.

Ulyss. (indem er die Arme verschränkt)
— Ich kanns nicht glauben.
Achill. Er spricht von der Dardanerburg.
Ulyss. Was?
Achill. Was?
Ulyss. Mich dünkt, du sagtest was.
Achill. Ich?
Ulyss. Du!
Achill. Ich sagte:
Er spricht von der Dardanerburg.
Ulyss. Nun, ja!
Wie ein Besessner fragt' ich, ob der ganze
Helenenstreit, vor der Dardanerburg,
Gleich einem Morgentraum, vergessen sei?
Achill. (indem er ihm näher tritt)
Wenn die Dardanerburg, Laertiade,
Versänke, du verstehst, so daß ein See,
Ein bläulicher, an ihre Stelle träte;
Wenn graue Fischer, bei dem Schein des Monds,
Den Kahn an ihre Wetterhähne knüpften;
Wenn im Pallast des Priamus ein Hecht
Regiert', ein Ottern- oder Ratzenpaar
Im Bette sich der Helena umarmten:
So wärs für mich gerad' so viel, als jetzt.
Ulyss. Beim Styx! Es ist sein voller Ernst, Tydide!
Achill. Beim Styx! Bei dem Lernäersumpf! Beim Hades!
Der ganzen Oberwelt und Unterwelt,
Und jedem dritten Ort: es ist mein Ernst;
Ich will den Tempel der Diana sehn!
Ulyss. (halb ihm ins Ohr)
Laß ihn nicht von der Stelle, Diomed,
Wenn du so gut willst sein.
Diomed. Wenn ich — ich glaube!
Sei doch so gut, und leih' mir deine Arme.

(Der Herold tritt auf)

Achill. Ha! Stellt sie sich? Was bringst du? Stellt sie sich?

Der Herold. Sie stellt sich, ja, Neridensohn; sie nahet schon;
Jedoch mit Hunden auch und Elephanten,
Und einem ganzen wilden Reutertroß:
Was die beim Zweikampf sollen, weiß ich nicht.

Achill. Gut. Dem Gebrauch war' sie das schuldig. Folgt mir!
— O sie ist listig, bei den ew'gen Göttern!
— — Mit Hunden, sagst du?

Der Herold. Ja.

Achill. Und Elephanten?

Der Herold. Daß es ein Schrecken ist, zu sehn, Pelide!
Gält' es jetzt die Atriden anzugreifen,
Im Lager vor der Trojerburg, sie könnte
In keiner finstrern Gräuelrüstung nahn.

Achill. (in den Bart) Die fressen aus der Hand, wahrscheinlich — Folgt mir!
— O! Die sind zahm, wie sie.

(ab mit dem Gefolge)

Diomed. Der Rasende!

Ulyss. Laßt uns ihn knebeln, binden — hört ihr Griechen!

Diomed. Hier nah'n die Amazonen schon — hinweg!

(Alle ab)

Zweiundzwanzigster Auftritt.

Die Oberpriesterinn (bleich im Gesicht) mehrere andere Priesterinnen und Amazonen.

Die Oberpriest. Schafft Stricke her, ihr Frau'n!

Die erste Priest. Hochwürdigste!

Die Oberpriest. Reißt sie zu Boden nieder! Bindet sie!

Eine Amaz. Meinst du die Königinn?

Die Oberpriest. Die Hündinn, mein' ich!
— Der Menschen Hände bänd'gen sie nicht mehr.

Die Amaz. Hochheil'ge Mutter! Du scheinst außer dir.

Die Oberpriest.] Drei Jungfraun trat sie wüthend in den Staub,
Die wir geschickt, sie aufzuhalten; Meroe,
Weil sie auf Knieen sich in den Weg ihr warf,
Bei jedem süßen Namen sie beschwörend,
Mit Hunden hat sie die hinweggehetzt.
Als ich von fern der Rasenden nur nahte,
Gleich einen Stein, gebückt, mit beiden Händen,
Den grimmerfüllten Blick auf mich gerichtet,
Riß sie vom Boden auf — verloren war ich,
Wenn ich im Haufen nicht des Volks verschwand.

Die erste Priest. Es ist entsetzlich!

Die Zweite. Schrecklich ists, ihr Frau'n.

Die Oberpriest. Jetzt unter ihren Hunden wüthet sie,
Mit schaumbedeckter Lipp', und nennt sie Schwestern,
Die heulenden, und der Mänade gleich,
Mit ihrem Bogen durch die Felder tanzend,
Hetzt sie die Meute, die mordathmende,
Die sie umringt, das schönste Wild zu fangen,
Das je die Erde, wie sie sagt, durchschweift.

Die Amaz. Ihr Orkusgötter! Wie bestraft ihr sie!

Die Oberpriest. Drum mit dem Strick, ihr Arestöchter, schleunig
Dort auf dem Kreuzweg hin, legt Schlingen ihr,
Bedeckt mit Sträuchern, vor der Füße Tritt.
Und reißt, wenn sich ihr Fuß darin verfängt,
Dem wuthgetroffnen Hunde gleich, sie nieder:

Daß wir sie binden, in die Heimath bringen,
Und sehen, ob sie noch zu retten sei.

Das Heer der Amazonen. (außerhalb der Scene)
Triumph! Triumph! Triumph! Achilleus stürzt!
Gefangen ist der Held! Die Siegerinn,
Mit Rosen wird sie seine Scheitel kränzen!
(Pause)

Die Oberpriest. (mit freudebeklemmter Stimme)
Hört' ich auch recht?

Die Priesterinnen und Amazonen.
Ihr hochgepries'nen Götter!

Die Oberpriest. War dies ein Jubellaut der Freude nicht?

Die erste Priest. Geschrei des Siegs, o du Hochheilige,
Wie noch mein Ohr keins seeliger vernahm!

Die Oberpriest. Wer schafft mir Kund', ihr Jungfrau'n?

Die erste Priest. Terpi! rasch!
Sag' an, was du auf jenem Hügel siehst?

Eine Amaz. (die während dessen den Hügel erstiegen mit Entsetzen)
Euch, ihr der Hölle grauenvolle Götter,
Zu Zeugen ruf' ich nieder — was erblick' ich!

Die Oberpriest. Nun denn — als ob sie die Medus' erblickte!

Die Priest. Was siehst du? Rede! Sprich!

Die Amaz. Penthesilea,
Sie liegt, den grimm'gen Hunden beigesellt,
Sie, die ein Menschenschooß gebahr, und reißt, —
Die Glieder des Achills reißt sie in Stücken!

Die Oberpriest. Entsetzen! o Entsetzen!

Alle. Fürchterlich!

Die Amaz. Hier kommt es, bleich, wie eine Leiche, schon
Das Wort des Gräuel-Räthsels uns herab.
(sie steigt vom Hügel herab)

Dreiundzwanzigster Auftritt.

Meroe (tritt auf) Die Vorigen.

Meroe. O ihr, Dianens heil'ge Priesterinnen,
Und ihr, Mars reine Töchter, hört mich an:
Die afrikanische Gorgone bin ich,
Und wie ihr steht, zu Steinen starr' ich euch.
Die Oberpriest. Sprich, Gräßliche! was ist geschehn?
Meroe. Ihr wißt,
Sie zog dem Jüngling, den sie liebt, entgegen,
Sie, die fortan kein Name nennt —
In der Verwirrung ihrer jungen Sinne,
Den Wunsch, den glühenden, ihn zu besitzen,
Mit allen Schrecknissen der Waffen rüstend.
Von Hunden rings umheult und Elephanten,
Kam sie daher, den Bogen in der Hand:
Der Krieg, der unter Bürgern ras't, wenn er,
Die blutumtriefte Graungestalt, einher,
Mit weiten Schritten des Entsetzens geht,
Die Fackel über blühnde Städte schwingend,
Er sieht so wild und scheußlich nicht, als sie.
Achilleus, der, wie man im Heer versichert,
Sie bloß ins Feld gerufen, um freiwillig
Im Kampf, der junge Thor, ihr zu erliegen:
Denn er auch — o wie mächtig sind die Götter!
Er liebte sie, gerührt von ihrer Jugend,
Und wollt' ihr zu Dianas Tempel folgen;
Er naht sich ihr, voll süßer Ahndungen,
Und läßt die Freunde hinter sich zurück.
Doch jetzt, da sie mit solchen Gräulnissen
Auf ihn herangrollt, ihn, der nur zum Schein
Mit einem Spieß sich arglos ausgerüstet:

Stutzt

Stutzt er, und dreht den schlanken Hals, und horcht,
Und eilt entsetzt, und stutzt, und eilet wieder:
Gleich einem jungen Reh, das im Geküfft
Fern das Gebrüll des grimmen Leu'n vernimmt.
Er ruft: Odysseus! mit beklemmter Stimme,
Und sieht sich schüchtern um, und ruft: Tydide!
Und will zurück noch zu den Freunden fliehn;
Und steht, von einer Schaar schon abgeschnitten,
Und hebt die Händ' empor, und duckt und birgt
In eine Fichte sich, der Unglücksel'ge,
Die schwer mit dunkeln Zweigen niederhängt. —
Inzwischen schritt die Königinn heran,
Die Doggen hinter ihr, Gebirg' und Wald
Hochher, gleich einem Jäger, überschauend;
Und da er eben, die Gezweige öffnend,
Zu ihren Füßen niedersinken will:
Ha! sein Geweih verräth' den Hirsch, ruft sie,
Und spannt mit Kraft der Rasenden, sogleich
Den Bogen an, daß sich die Enden küssen,
Und hebt den Bogen auf, und zielt und schießt,
Und jagt den Pfeil ihm durch den Hals; er stürzt:
Ein Siegsgeschrei schallt roh im Volk empor.
Jetzt gleichwohl lebt der Aermste noch der Menschen,
Den Pfeil, den weit vorragenden, im Nacken,
Hebt er sich röchelnd auf, und überschlägt sich,
Und hebt sich wiederum und will entfliehn;
Doch, hetz! schon ruft sie: Tigris! hetz, Leäne!
Hetz, Sphynx! Melampus! Dirke! Hetz, Hyrkaon!
Und stürzt — stürzt mit der ganzen Meut', o Diana!
Sich über ihn, und reißt — reißt ihn beim Helmbusch,
Gleich einer Hündinn, Hunden beigesellt;
Der greift die Brust ihm, dieser greift den Nacken,
Daß von dem Fall der Boden bebt, ihn nieder!
Er, in dem Purpur seines Bluts sich wälzend,

Rührt ihre sanfte Wange an, und ruft:
Penthesilea! meine Braut! was thust du?
Ist dies das Rosenfest, das du versprachst?
Doch sie — die Löwinn hätte ihn gehört,
Die hungrige, die wild nach Raub umher,
Auf öden Schneegefilden heulend treibt —
Sie schlägt, die Rüstung ihm vom Leibe reißend,
Den Zahn schlägt sie in seine weiße Brust,
Sie und die Hunde, die wetteifernden,
Oxus und Sphynx den Zahn in seine rechte,
In seine linke sie; als ich erschien,
Troff Blut von Mund und Händen ihr herab,
(Pause des Entsetzens)
Vernahmt ihr mich, ihr Frau'n, wohlan so redet,
Und gebt ein Zeichen eures Lebens mir.
(Pause)

Die erste Priest. (am Busen der zweiten weinend)
Solch eine Jungfrau, Hermia! So sittsam!
In jeder Kunst der Hände so geschickt!
So reizend, wenn sie tanzte, wenn sie sang!
So voll Verstand und Würd' und Grazie!

Die Oberpriest. O die gebar Otrere nicht! Die Gorgo
Hat im Pallast der Hauptstadt sie gezeugt!

Die erste Priest. (fortfahrend)
Sie war wie von der Nachtigall geboren,
Die um den Tempel der Diana wohnt.
Gewiegt im Eichenwipfel saß sie da,
Und flötete, und schmetterte, und flötete,
Die stille Nacht durch, daß der Wandrer horchte,
Und fern die Brust ihm von Gefühlen schwoll.
Sie trat den Wurm nicht, den gesprenkelten,
Der unter ihrer Füße Sohle spielte,
Den Pfeil, der eines Ebers Busen traf,
Rief sie zurück, es hätte sie sein Auge,

Im Tod gebrochen, ganz zerschmelzt in Reue,
Auf Knieen vor ihn niederziehen können!

(Pause)

Meroe. Jetzt steht sie lautlos da, die Grauenvolle,
Bei seiner Leich', umschnüffelt von der Meute,
Und blicket starr, als wärs ein leeres Blatt,
Den Bogen siegreich auf der Schulter tragend,
In das Unendliche hinaus, und schweigt.
Wir fragen mit gesträubten Haaren sie:
Was sie gethan? Sie schweigt. Ob sie uns kenne?
Sie schweigt. Ob sie uns folgen will? Sie schweigt,
Entsetzen faßt' mich, und ich floh zu euch.

Vierundzwanzigster Auftritt.

Penthesilea. — Die Leiche des Achills (mit einem rothen Teppich bedeckt). — Prothoe und Andere.

Die erste Amaz. Seht, seht, ihr Frau'n! — Da schreitet sie heran,
Bekränzt mit Nesseln, die Entsetzliche,
Dem dürren Reif des Hag'dorns eingewebt,
An Lorbeer-Schmuckes statt, und folgt der Leiche,
Die Gräßliche, den Bogen festlich schulternd,
Als wärs der Todfeind, den sie überwunden!

Die zweite Priest. O diese Händ'! —

Die erste Priest. O wendet euch ihr Frauen!

Proth. (der Oberpriesterinn an den Busen sinkend)
O meine Mutter!

Der Oberpriest. (mit Entsetzen) Diana ruf' ich an:
Ich bin an dieser Gräuelthat nicht schuldig!

Die erste Amaz. Sie stellt sich grade vor die Oberpriesterinn.

Die zweite. Sie winket, schaut!

Die Oberpriest. Hinweg, du Scheußliche!
Du Hades-Bürgerinn! Hinweg, sag' ich!
Nehmt diesen Schleier, nehmt, und deckt sie zu.
(Sie reißt sich den Schleier ab, und wirft ihn der Königinn ins Gesicht)

Die erste Amaz. O die lebend'ge Leich' Es rührt sie nicht! —

Die Zweite. Sie winket immer fort —

Die Dritte. Winkt immer wieder —

Die Erste. Winkt immer nieder zu der Priestrinn Füßen —

Die Zweite. Seht, seht!

Die Oberpriest. Was willst du mir? hinweg, sag' ich!
Geh' zu den Raben, Schatten! Fort! Verwese!
Du blickst die Ruhe meines Lebens todt.

Die erste Amaz. Ha! man verstand sie, seht —

Die Amaz. Jetzt ist sie ruhig,

Die Erste. Den Peleiden sollte man, das wars,
Vor der Diana-Priestrinn Füßen legen.

Die Dritte. Warum vor der Diana-Priest'rinn Füßen?

Die Vierte. Was meint sie nur damit?

Die Oberpriest. Was soll mir das?
Was soll die Leiche hier vor mir? Laß sie
Gebirge decken, unzugängliche,
Und den Gedanken deiner That dazu!
War ichs, du — Mensch nicht mehr, wie nenn' ich dich?
Die diesen Mord dir schrecklich abgefordert? —
Wenn ein Verweis, sanft aus der Liebe Mund,
Zu solchen Gräuelnissen treibt, so sollen
Die Furien kommen, und uns Sanftmuth lehren!

Die erste Amaz. Sie blicket immer auf die Priestrinn hin.

Die Zweite. Grad' ihr ins Antlitz —

Die Dritte. Fest und unverwandt,
Als ob sie durch und durch sie blicken wollte. —

Die Oberpriest. Geh', Prothoe, ich bitte dich, geh', geh',
Ich kann sie nicht mehr sehn, entferne sie.

Proth. (weinend) Weh mir!

Die Oberpriest. Entschließe dich!

Proth. Die That, die sie
Vollbracht hat, ist zu scheußlich; drum laß mich.

Die Oberpriest. Fass' dich. — Sie hatte eine schöne Mutter.
— Geh, biet' ihr deine Hülf' und führ' sie fort.

Proth. Ich will sie nie mit Augen wiedersehn! —

Die zweite Amaz. Seht, wie sie jetzt den schlanken Pfeil betrachtet!

Die Erste. Wie sie ihn dreht und wendet —

Die Dritte. Wie sie ihn mißt!

Die erste Priest. Das scheint der Pfeil, womit sie ihn erlegt.

Die erste Amaz. So ists, ihr Fraun!

Die Zweite. Wie sie vom Blut ihn säubert!
Wie sie an seiner Flecken jeden wischt!

Die Dritte. Was denkt sie wohl dabei?

Die Zweite. Und das Gefieder,
Wie sie es trocknet, kräuselt, wie sie's lockt!
So zierlich! Alles, wie es sich gehört.
O seht doch!

Die Dritte. — Ist sie das gewohnt zu thun?

Die Erste. That sie das sonst auch selber?

Die erste Priest. Pfeil und Bogen,
Die hat sie stets mit eigner Hand gereinigt.

Die Zweite. O heilig hielt sie ihn, das muß man sagen! — —

Die zweite Amaz. Doch jetzt den Köcher nimmt sie von der Schulter,
Und stellt den Pfeil in seinen Schaft zurück.

Die Dritte. Nun ist sie fertig —

Die Zweite. Nun ist es geschehen —
Nun sieht sie wieder in die Welt hinaus! —

Mehrere Frauen. O jammervoller Anblick! O so öde
Wie die Sandwüste, die kein Gras gebiert!
Lustgärten, die der Feuerstrom verwüstet,
Gekocht im Schoß der Erd' und ausgespieen,
Auf alle Blüten ihres Busens hin,
Sind anmuthsvoller als ihr Angesicht.

Penthes. (ein Schauer schüttelt sie zusammen; sie läßt den Bogen fallen)

Die Oberpriest. O die Entsetzliche!

Proth. (erschrocken) Nun, was denn giebts?

Die erste Amaz. Der Bogen stürzt' ihr aus der Hand danieder!

Die Zweite. Seht, wie er taumelt —

Die Vierte. Klirrt, und wankt, und fällt! —

Die Zweite. Und noch einmal am Boden zuckt —

Die Dritte. Und stirbt,
Wie er der Tanais geboren ward.

(Pause)

Die Oberpriest. (sich plötzlich zu ihr wendend)
Du, meine große Herrscherinn, vergieb mir!
Diana ist, die Göttinn, dir zufrieden,
Besänftigt wieder hast du ihren Zorn.
Die große Stifterinn des Frauenreiches,
Die Tanais, gesteh' ich jetzt, sie hat
Den Bogen würd'ger nicht geführt als du.

Die erste Amaz. Sie schweigt —

Die Zweite. Ihr Auge schwillt —

Die Dritte. Sie hebt den Finger,
Den blutigen, was will sie — Seht, o seht!

Die Zweite. O Anblick, herzzerreißender, als Messer!

Die Erste. Sie wischt sich eine Thräne ab.

Die Oberpriest. (an Prothoes Busen zurücksinkend)
Diana!
Welch eine Thräne!

Die erste Priest. O eine Thräne, du Hochheil'ge,
Die in der Menschen Brüste schleicht,
Und alle Feuerglocken der Empfindung zieht,
Und: Jammer! rufet, daß das ganze
Geschlecht, das leicht bewegliche, hervor
Stürzt aus den Augen, und in Seen gesammelt,
Um die Ruine ihrer Seele weint.

Die Oberpriest. (mit einem bittern Ausdruck)
Nun denn — wenn Prothoe ihr nicht helfen will,
So muß sie hier in ihrer Noth vergehn.

Prothoe. (drückt den heftigsten Kampf aus. Drauf, indem sie sich ihr nähert, mit einer immer von Thränen unterbrochenen Stimme)
Willst du dich niederlassen, meine Königinn?
Willst du an meiner treuen Brust nicht ruhn?
Viel kämpftest du, an diesem Schreckenstag,
Viel auch, viel littest du — von so viel Leiden
Willst du an meiner treuen Brust nicht ruhn?

Penthes. (sie sieht sich um, wie nach einem Sessel)

Proth. Schafft einen Sitz herbei! Ihr seht, sie wills.

(Die Amazonen wälzen einen Stein herbei. Penthesilea läßt sich an Prothoes Hand darauf nieder. Hierauf setzt sich auch Prothoe)

Proth. Du kennst mich doch, mein Schwesterherz?

Penthes. (sieht sie an, ihr Antlitz erheitert sich ein wenig)

Proth. Prothoe
Bin ich, die dich so zärtlich liebt.

Penthes. (streichelt sanft ihre Wange)

Proth. O du,
Vor der mein Herz auf Knien niederfällt,
Wie rührst du mich!
(Sie küßt die Hand der Königinn)
— Du bist wohl sehr ermüdet?
Ach, wie man dir dein Handwerk ansieht, Liebe!
Nun freilich — Siegen geht so rein nicht ab,
Und jede Werkstatt kleidet ihren Meister.
Doch wie, wenn du dich jetzo reinigtest,
Händ' und Gesicht? — Soll ich dir Wasser schaffen?
— — Geliebte Königinn!

Penthes. (sie besieht sich und nickt)

Proth. Nun ja. Sie wills.
(Sie winkt den Amazonen; diese gehen Wasser zu schöpfen)
— Das wird dir wohlthun, das wird dich erquicken,
Und sanft, auf kühle Teppiche gestreckt,
Von schwerer Tagesarbeit wirst du ruhn.

Die erste Priest. Wenn man mit Wasser sie besprengt, gebt Acht,
Besinnt sie sich.

Die Oberpriest. O ganz gewiß, das hoff' ich.

Proth. Du hoffsts, hochheil'ge Priesterinn? — Ich fürcht' es.

Die Oberpriest. (indem sie zu überlegen scheint)
Warum? Weshalb? — Es ist nur nicht zu wagen,
Sonst müßte man die Leiche des Achill —

Penthes. (blickt die Oberpriesterinn blitzend an)

Proth. Laßt, laßt! —

Die Oberpriest. Nichts, meine Königinn, nichts, nichts!
Es soll dir Alles bleiben, wie es ist. —

Proth. Nimm dir den Lorbeer ab, den dornigen,
Wir alle wissen ja, daß du gesiegt.
Und auch den Hals befreie dir — So, so!
Schau! Eine Wund' und das recht tief! Du Arme!

Du hast es dir recht sauer werden lassen —
Nun dafür triumphirst du jetzo auch;
— O Artemis!

Zwei Amaz. (bringen ein großes flaches Marmorbecken, gefüllt mit Wasser)

Proth. Hier setzt das Becken her. —
Soll ich dir jetzt die jungen Scheitel netzen?
Und wirst du auch erschrecken nicht? — — Was machst du?

Penthes. (läßt sich von ihrem Sitz auf Knien vor das Becken niederfallen, und begießt sich das Haupt mit Wasser)

Proth. Sieh da! Du bist ja traun recht rüstig, Königinn!
— Das thut dir wol recht wohl?

Penthes. (sie sieht sich um) Ach Prothoe!
(Sie begießt sich von neuem mit Wasser)

Meroe. (froh) Sie spricht!

Die Oberpriest. Dem Himmel sei gedankt!

Proth. Gut, gut!

Meroe. Sie kehrt ins Leben uns zurück!

Proth. Vortrefflich!
Das Haupt ganz unter Wasser, Liebe! So!
Und wieder! So, so! Wie ein junger Schwan! —

Meroe. Die Liebliche!

Die erste Priest. Wie sie das Köpfchen hängt!

Meroe. Wie sie das Wasser niederträufeln läßt!

Proth. — Bist du jetzt fertig?

Penthes. Ach! — Wie wunderbar.

Proth. Nun denn, so komm' hier auf den Sitz zurück! —
Rasch eure Schleier mir, ihr Priesterinnen,
Daß ich ihr die durchweichten Locken trockne!
So, Phania! deinen! Terpi! helft mir, Schwestern!
Laßt uns ihr Haupt und Nacken ganz verhüllen!
So, so! — Und jetzo auf den Sitz zurück!

(Sie verhüllt die Königinn, hebt sie auf den Sitz, und drückt sie fest an ihre Brust)

Penthes. Wie ist mir?

Proth. Wohl denk' ich — nicht?

Penthes. (lispelnd) Zum Entzücken!

Proth. Mein Schwesterherz! Mein süßes! O mein Leben!

Penthes. O sagt mir! — Bin ich in Elisium?
Bist du der ewig jungen Nymphen Eine,
Die unsre hehre Königinn bedienen,
Wenn sie von Eichen-Wipfeln still umrauscht,
In die krystallne Grotte niedersteigt?
Nahmst du die Züge bloß mich zu erfreuen,
Die Züge meiner lieben Prothoe an?

Proth. Nicht, meine beste Königinn, nicht, nicht,
Ich bin es, deine Prothoe, die dich
In Armen hält, und was du hier erblickst,
Es ist die Welt noch, die gebrechliche,
Auf die nur fern die Götter niederschaun.

Penthes. So, so. Auch gut. Recht sehr gut. Es thut nichts.

Proth. Wie, meine Herrscherinn?

Penthes. Ich bin vergnügt.

Proth. Erkläre dich, Geliebte. Wir verstehn nicht —

Penthes. Daß ich noch bin, erfreut mich. Laßt mich ruhn.
(Pause)

Meroe. Seltsam!

Die Oberpriest. Welch eine wunderbare Wendung!

Meroe. Wenn man geschickt ihr doch entlocken könnte? —

Proth. — Was war es denn, das dir den Wahn erregt,
Du sei'st ins Reich der Schatten schon gestiegen?

Penthes. (nach einer Pause, mit einer Art von Verzückung)
Ich bin so selig, Schwester! Ueberselig!
Zum Tode reif Diana! fühl' ich mich!
Zwar weiß ich nicht, was hier mit mir geschehn
Doch gleich des festen Glaubens könnt' ich sterben,
Daß ich hier den Peliden überwand.

Proth. (verstohlen zur Oberpriesterinn)
Rasch jetzt die Leich hinweg!

Penthes. (sich lebhaft aufrichtend) O Prothoe!
Mit wem sprichst du?

Proth. (da die beiden Trägerinnen noch säumen)
Fort, Rasende!

Penthes. Diana!
So ist es wahr?

Proth. Was, fragst du, wahr, Geliebte?
— Hier! Drängt euch dicht heran!
(Sie winkt den Priesterinnen, die Leiche, die aufgehoben wird, mit ihren Leibern zu verbergen)

Penthes. (hält ihre Hände freudig vors Gesicht)
Ihr heil'gen Götter!
Ich habe nicht das Herz mich umzusehn.

Proth. Was hast du vor? Was denkst du, Königinn?

Penthes. (sich umsehend) O Liebe, du verstellst dich.

Proth. Nein, beim Zeus,
Dem ew'gen Gott der Welt!

Penthes. (mit immer steigender Ungeduld)
O ihr Hochheiligen,
Zerstreut euch doch!

Die Oberpriest. (dicht mit den übrigen Frauen die Leiche umdrängend)
Geliebte Königinn!

Penthes. (indem sie aufsteht)
O Diana! Warum soll ich nicht? O Göttinn!
Er stand schon einmal hinterm Rücken mir.

Meroe. Seht, seht! Wie sie Entsetzen faßt!

Penthes. (zu den Amazonen, welche die Leiche tragen)
Halt dort! —
Was tragt ihr dort? Ich will es wissen. Steht!
(Sie macht sich Platz unter den Frauen und dringt bis zur Leiche vor)

Proth. O meine Kön'ginn! Untersuche nicht!

Penthes. Ist ers, ihr Jungfraun? Ist er's?

Eine Trägerinn. (indem die Leiche niedergelassen wird)
Wer, fragst du?

Penthes. — Es ist unmöglich nicht, das seh' ich ein.
Zwar einer Schwalbe Flügel kann ich lähmen,
So, daß der Flügel noch zu heilen ist;
Den Hirsch lock' ich mit Pfeilen in den Park.
Doch ein Verräther ist die Kunst der Schützen;
Und gilts den Meisterschuß ins Herz des Glückes,
So führen tück'sche Götter uns die Hand.
— Traf ich zu nah' ihn, wo es gilt? Sprecht ist ers!

Proth. O bei den furchtbar'n Mächten des Olymps,
Frag' nicht! —

Penthes. Hinweg! Und wenn mir seine Wunde,
Ein Höllenrachen, gleich entgegen gähnte:
Ich will ihn sehn! (sie hebt den Teppich auf)
Wer von euch that das, ihr Entsetzlichen!

Proth. Das fragst du noch?

Penthes. O Artemis! Du Heilige!
Jetzt ist es um dein Kind geschehn!

Die Oberpriest. Da stürzt sie hin!

Proth. Ihr ew'gen Himmelsgötter!
Warum nicht meinem Rathe folgtest du?
O dir war besser, du Unglückliche,
In des Verstandes Sonnenfinsterniß
Umher zu wandeln, ewig, ewig, ewig,
Als diesen fürchterlichen Tag zu sehn!
— Geliebte, hör' mich!

Die Oberpriest. Meine Königinn!

Meroe. Zehntausend Herzen theilen deinen Schmerz!

Die Oberpriest. Erhebe dich!

Penthes. (halb aufgerichtet) Ach, diese blut'gen Rosen!
Ach, dieser Kranz von Wunden um sein Haupt!

Ach, wie die Knospen, frischen Grabduft streuend,
Zum Fest für die Gewürme niedergehn!

Proth. (mit Zärtlichkeit)

Und doch war es die Liebe, die ihn kränzte?

Meroe. Nur allzufest! —

Proth. Und mit der Rose Dornen,
In der Beeif'rung, daß es ewig sei!

Die Oberpriest. Entferne dich!

Penthes. Das aber will ich wissen,
Wer mir so gottlos Nebenbuhl'rin ward! —
Ich frage nicht, wer den Lebendigen
Erschlug; bei unsern ewig hehren Göttern!
Frei, wie ein Vogel, geht er von mir weg.
Wer mir den Todten tödtete, frag' ich,
Und darauf gieb mir Antwort, Prothoe.

Proth. Wie, meine Herrscherinn?

Penthes. Versteh mich recht.
Ich will nicht wissen, wer aus seinem Busen
Den Funken des Prometheus stahl. Ich wills nicht,
Weil ichs nicht will; die Laune steht mir so:
Ihm soll vergeben sein, er mag entfliehn.
Doch wer, o Prothoe, bei diesem Raube
Die offne Pforte ruchlos mied, durch alle
Schneeweißen Alabasterwände mir
In diesen Tempel brach; wer diesen Jüngling,
Das Ebenbild der Götter, so entstellt,
Daß Leben und Verwesung sich nicht streiten,
Wem er gehört, wer ihn so zugerichtet,
Daß ihn das Mitleid nicht beweint, die Liebe
Sich, die unsterbliche, gleich einer Metze,
Im Tod noch untreu, von ihm wenden muß!
Den will ich meiner Rache opfern. Sprich!

Proth. (zur Oberpriesterinn)

Was soll man nur der Rasenden erwidern? —

Penthes. Nun, werd' ichs hören?

Meroe. — O meine Königinn,
Bringt es Erleichterung der Schmerzen dir,
In deiner Rache opf're, wen du willst.
Hier stehn wir all' und bieten dir uns an.

Penthes. Gebt Acht, sie sagen noch, daß ich es war.

Die Oberpriest. (schüchtern)
Wer sonst, du Unglückselige, als nur —?

Penthes. Du Höllenfürstinn, im Gewand' des Lichts,
Das wagst du mir —?

Die Oberpriest. Diana ruf' ich an!
Laß es die ganze Schaar, die dich umsteht,
Bekräftigen! Dein Pfeil wars der ihn traf,
Und Himmel! wär' es nur dein Pfeil gewesen!
Doch, als er niedersank, warfst du dich noch,
In der Verwirrung deiner wilden Sinne,
Mit allen Hunden über ihn, und schlugst —
O meine Lippe zittert auszusprechen,
Was du gethan. Frag' nicht! Komm', laß und gehn.

Penthes. Das muß ich erst von meiner Prothoe hören.

Proth. O meine Königinn! Befrag' mich nicht.

Penthes. Was! Ich? Ich hätt' ihn —? Unter meinen Hunden —?
Mit diesen kleinen Händen hätt' ich ihn —?
Und dieser Mund hier, den die Liebe schwellt —?
Ach, zu ganz anderm Dienst gemacht, als ihn —!
Die hätten, lustig stets einander helfend,
Mund jetzt und Hand, und Hand und wieder Mund —?

Proth. O Königinn!

Die Oberpriest. Ich rufe Wehe, dir.

Penthes. Nein, hört, davon nicht überzeugt ihr mich.
Und stünds mit Blitzen in die Nacht geschrieben,
Und rief es mir des Donners Stimme zu,
So rief ich doch noch beiden zu: ihr lügt!

Meroe. Laß ihn, wie Berge, diesen Glauben stehn;.
Wir sind es nicht, die ihn erschüttern werden.

Penthes. — Wie kam es denn, daß er sich nicht gewehrt?

Die Oberpriest. Er liebte dich, Unseligste! Gefangen
Wollt' er sich dir ergeben, darum naht' er!
Darum zum Kampfe fordert' er dich auf!
Die Brust voll süßen Friedens kam er her,
Um dir zum Tempel Artemis zu folgen.
Doch du —

Penthes. So, so —

Die Oberpriest. Du trafst ihn —

Penthes. Ich zerriß ihn.

Proth. O meine Königinn!

Penthes. Oder war es anders?

Meroe. Die Gräßliche!

Penthes. Küßt' ich ihn todt?

Die erste Priest. O Himmel!

Penthes. Nicht? Küßt' ich nicht? Zerrissen wirklich?
Sprecht?

Die Oberpriest. Weh'! Wehe! ruf' ich dir. Verberge
dich!
Laß fürder ew'ge Mitternacht dich decken!

Penthes. — So war es ein Versehen. Küsse, Bisse,
Das reimt sich, und wer recht von Herzen liebt,
Kann schon das Eine für das andre greifen.

Meroe. Helft ihr, ihr Ew'gen, dort!

Proth. (ergreift sie) Hinweg!

Penthes. Laßt, laßt!
(Sie wickelt sich los, und läßt sich auf Knieen vor der Leiche nieder)
Du Aermster aller Menschen, du vergiebst mir!
Ich habe mich, beim Himmel! bloß versprochen,
Weil ich der raschen Lippe Herr nicht bin;
Doch jetzt sag' ich dir deutlich, wie ichs meinte:
Dies, du Geliebter, wars, und weiter nichts. (Sie küßt ihn)

Die Oberpriest. Schafft sie hinweg;

Meroe. Was soll sie länger hier?

Penthes. Wie Manche, die am Hals des Freundes hängt,
Sagt wohl das Wort: sie lieb' ihn, o so sehr,
Daß sie vor Liebe gleich ihn essen könnte;
Und hinterher, das Wort beprüft, die Närrinn!
Gesättigt sein zum Ekel ist sie schon.
Nun, du Geliebter, so verfuhr ich nicht.
Sieh her: als ich an deinem Halse hing,
Hab' ichs wahrhaftig Wort für Wort gethan;
Ich war nicht so verrückt, als es wohl schien.

Meroe. Die Ungeheuerste! Was sprach sie da?

Die Oberpriest. Ergreift sie: Bringt sie fort!

Proth. Komm, meine Königinn!

Penthes. (sie läßt sich aufrichten)
Gut, gut. Hier bin ich schon.

Die Oberpriest. So folgst du uns?

Penthes. Euch nicht! — —
Geht ihr nach Themiscyra, und seid glücklich,
Wenn ihr es könnt —
Vor allen meine Prothoe —
Ihr Alle —
Und — — — im Vertraun ein Wort, das niemand höre,
Der Tanais Asche, streut sie in die Luft!

Proth. Und du, mein theures Schwesterherz?

Penthes. Ich?

Proth. Du!

Penthes. — Ich will dir sagen, Prothoe,
Ich sage vom Gesetz der Frau'n mich los,
Und folge diesem Jüngling hier.

Proth. Wie, meine Königinn?

Die Oberpriest. Unglückliche!

Proth. Du willst? —

Die Oberpriest. Du denkst —

Penthes. Was? Allerdings!

Meroe. O Himmel!

Proth. So laß mich dir ein Wort, mein Schwesterherz —
(Sie sucht ihr den Dolch wegzunehmen)

Penthes. Nun denn, und was? — — Was suchst du mir am Gurt?
— Ja, so. Wart' gleich! Verstand ich dich doch nicht,
— — Hier ist der Dolch.
(Sie löst sich den Dolch aus dem Gurt, und giebt ihn der Prothoe)
Willst du die Pfeile auch?
(Sie nimmt den Köcher von der Schulter)
Hier schütt' ich dir den ganzen Köcher aus!
(Sie schüttet die Pfeile vor sich nieder)
Zwar reizend wärs von Einer Seite —
(Sie hebt einige davon wieder auf)
Denn dieser hier — nicht? Oder war es dieser? —
Ja, der! Ganz recht — Gleichviel! Da! Nimm sie hin!
Nimm alle die Geschosse zu dir hin!
(Sie rafft den ganzen Bündel wieder auf, und giebt ihn der Prothoe in die Hände)

Proth. Gieb her.

Penthes. Denn jetzt steig' ich in meinen Busen nieder,
Gleich einem Schacht, und grabe, kalt wie Erz,
Mir ein vernichtendes Gefühl hervor.
Dies Erz, dies läutr' ich in der Glut des Jammers,
Hart mir zu Stahl; tränk' es mit Gift sodann,
Heißätzendem, der Reue, durch und durch;
Trag' es der Hoffnung ew'gem Amboß zu,
Und schärf' und spitz es mir zu einem Dolch;
Und diesem Dolch jetzt reich' ich meine Brust:
So! So! So! So! Und wieder! — Nun ists gut.
(Sie fällt und stirbt)

Proth. (die Königinn auffassend)
Sie stirbt!

Meroe. Sie folgt ihm, in der That!

Proth. Wohl ihr!
Denn hier war ihres fernern Bleibens nicht.
(Sie legt sie auf den Boden nieder)

Die Oberpriest. Ach! Wie gebrechlich ist der Mensch, ihr Götter!
Wie stolz, die hier geknickt liegt, noch vor kurzem,
Hoch auf des Lebens Gipfeln, rauschte sie!

Proth. Sie sank, weil sie zu stolz und kräftig blühte!
Die abgestorbne Eiche steht im Sturm,
Doch die gesunde stürzt er schmetternd nieder,
Weil er in ihre Krone greifen kann.

Amphitryon.

Ein Lustspiel.

Personen.

Jupiter, in der Gestalt des Amphitryon.
Merkur, in der Gestalt des Sosias.
Amphitryon, Feldherr der Thebaner.
Sosias, sein Diener.
Alkmene, Gemahlin des Amphitryon.
Charis, Gemahlin des Sosias.
Feldherren.

(Die Scene ist in Theben vor dem Schlosse des Amphitryon.)

Erster Akt.

Es ist Nacht.

Erste Scene.

Sosias. (tritt mit einer Laterne auf)

Heda! Wer schleicht da? Holla! — Wenn der Tag
Anbräche, wär mirs lieb; die Nacht ist — Was?
Gut Freund, ihr Herrn! Wir gehen eine Straße —
Ihr habt den ehrlichsten Gesell'n getroffen,
Bei meiner Treu, auf den die Sonne scheint —
Vielmehr der Mond jetzt, wollt' ich sagen —
Spitzbuben sinds entweder, feige Schufte,
Die nicht das Herz mich anzugreifen haben:
Oder der Wind hat durch das Laub gerasselt.
Jedweder Schall hier heult in dem Gebirge. —
Vorsichtig! Langsam! — Aber wenn ich jetzt
Nicht bald mit meinem Hut an Theben stoße,
So will ich in den finstern Orkus fahren.
Ei, hols der Henker! ob ich muthig bin,
Ein Mann von Herz; das hätte mein Gebieter
Auf anderm Wege auch erproben können.
Ruhm krönt ihn, spricht die ganze Welt, und Ehre,

Doch in der Mitternacht mich fortzuschicken,
Ist nicht viel besser, als ein schlechter Streich.
Ein wenig Rücksicht wär', und Nächstenliebe,
So lieb mir, als der Keil von Tugenden
Mit welchem er des Feindes Reihen sprengt.
Sosias, sprach er, rüste dich mein Diener.
Du sollst in Theben meinen Sieg verkünden;
Und meine zärtliche Gebieterinn
Von meiner nahen Ankunft unterrichten.
Doch hätte das nicht Zeit gehabt bis morgen,
Will ich ein Pferd sein, ein gesatteltes!
Doch sieh! Da zeigt sich, denk ich, unser Haus!
Triumph, du bist nunmehr am Ziel, Sosias,
Und allen Feinden soll vergeben sein.
Jetzt, Freund, mußt du an deinen Auftrag denken;
Man wird dich feierlich zur Fürstin führen,
Alkmen', und den Bericht bist du ihr dann,
Vollständig und mit Rednerkunst gesetzt
Des Treffens schuldig, das Amphitryon
Siegreich fürs Vaterland geschlagen hat.
— Doch wie zum Teufel mach' ich das, da ich
Dabei nicht war? Verwünscht. Ich wollt' ich hätte
Zuweilen aus dem Zelt geguckt,
Als beide Heer' im Handgemenge waren.
Ei was! Vom Hauen sprech' ich dreist und Schießen,
Und werde schlechter nicht bestehn, als Andre,
Die auch den Pfeil noch pfeifen nicht gehört. —
Doch wär' es gut, wenn du die Rolle übtest —
Gut! Gut bemerkt, Sosias! Prüfe dich.
Hier soll der Audienzsaal sein, und diese
Latern' Alkmene, die mich auf dem Thron erwartet.

(er setzt die Laterne auf den Boden)

Durchlauchtigste! mich schickt Amphitryon,
Mein hoher Herr und euer edler Gatte,

Von seinem Siege über die Athener
Die frohe Zeitung euch zu überbringen.
— Ein guter Anfang! — „Ach, wahrhaftig, liebster
Sosias, meine Freude mäßg' ich nicht,
Da ich dich wiedersehe.“ — Diese Güte,
Vortreffliche, beschämt mich, wenn sie stolz gleich
Gewiß jedweden andern machen würde.
— Sieh! das ist auch nicht übel! — „Und dem theuren
Geliebten meiner Seel' Amphitryon,
Wie gehts ihm?“ — Gnäd'ge Frau, das fass' ich kurz:
Wie einem Mann von Herzen auf dem Feld' des Ruhms,
— Ein Blitzkerl! Seht die Suade! — „Wann denn kommt er?“
Gewiß nicht später, als sein Amt verstattet,
Wenn gleich vielleicht so früh nicht, als er wünscht.
— Potz, alle Welt! — „Und hat er sonst dir nichts
Für mich gesagt, Sosias?“ — Er sagt wenig,
Thut viel, und es erbebt die Welt vor seinem Namen.
— Daß mich die Pest! Wo kömmt der Witz mir her?
„Sie weichen also, sagst du, die Athener?“
— Sie weichen, tod ist Labdakus, ihr Führer,
Erstürmt Pharissa, und wo Berge sind,
Da hallen sie von unserm Siegsgeschrei. —
„O theuerster Sosias! Sieh, das mußt du
Umständlich mir, auf jeden Zug, erzählen.“
— Ich bin zu euern Diensten, gnäd'ge Frau;
Denn in der That kann ich von diesem Siege
Vollständ'ge Auskunft, schmeichl' ich mir, ertheilen:
Stellt euch, wenn ihr die Güte haben wollt,
Auf dieser Seite hier — (er bezeichnet die Oerter auf seiner Hand)
Pharissa vor
— Was eine Stadt ist, wie ihr wissen werdet,
So groß im Umfang, praeter propter,
Um nicht zu übertreiben, wenn nicht größer,
Als Theben. Hier geht der Fluß. Die Unsrigen

In Schlachtordnung auf einem Hügel hier;
Und dort im Thale haufenweis der Feind;
Nachdem er ein Gelübd' zum Himmel jetzt gesendet,
Daß euch der Wolkenkreis erzitterte,
Stürzt, die Befehle treffend rings gegeben,
Er gleich den Strömen brausend auf uns ein.
Wir aber, minder tapfer nicht, wir zeigten
Den Rückweg ihm, — und ihr sollt gleich sehn, wie?
Zuerst begegnet' er dem Vortrab hier,
Der wich. Dann stieß er auf die Bogenschützen dort;
Die zogen sich zurück. Jetzt dreist gemacht, rückt er
Den Schleud'rern auf den Leib; die räumten ihm das Feld
Und als verwegen jetzt dem Hauptkorps er sich nahte
Stürzt dies — halt! Mit dem Hauptkorps ists nicht richtig —
Ich höre ein Geräusch dort, wie mir däucht.

Zweite Scene.

Merkur (tritt in der Gestalt des Sosias aus Amphitryons Haus)
Sosias.

Merk. (für sich) Wenn ich den ungeruf'nen Schlingel dort
Bei Zeiten nicht von diesem Haus' entferne,
So steht, beim Styx, das Glück mir auf dem Spiel,
Das in Alkmenens Armen zu genießen,
Heut in der Truggestalt Amphitryons
Zevs der Olympische, zur Erde stieg.

Sosias. (ohne den Merkur zu sehn)
Es ist zwar nichts und meine Furcht verschwindet,
Doch um den Abentheuern auszuweichen,
Will ich mich vollends jetzt zu Hause machen,
Und meines Auftrags mich entledigen.

Merk. (für sich) Du überwindest den Merkur, Freund, oder
Dich werd' ich davon abzuhalten wissen.

Sosias. Doch diese Nacht ist von endloser Länge.
Wenn ich fünf Stunden unterwegs nicht bin,
Fünf Stunden nach der Sonnenuhr von Theben,
Will ich stückweise sie vom Thurme schießen.
Entweder hat in Trunkenheit des Siegs
Mein Herr den Abend für den Morgen angesehn,
Oder der lockre Phöbus schlummert noch,
Weil er zu tief ins Fläschgen gestern guckte.

Merk. Mit welcher Unehrbietigkeit der Schuft
Dort von den Göttern spricht. Geduld ein wenig;
Hier dieser Arm bald wird Respekt ihm lehren.

Sosias. (erblickt den Merkur)
Ach bei den Göttern der Nacht! Ich bin verloren:
Da schleicht ein Strauchdieb um das Haus, den ich
Früh oder spät am Galgen sehen werde.
— Dreist muß ich thun, und keck und zuversichtlich.
(er pfeift)

Merk. (laut) Wer denn ist jener Tölpel dort, der sich
Die Freiheit nimmt, als wär' er hier zu Hause,
Mit Pfeifen mir die Ohren vollzuleiern?
Soll hier mein Stock vielleicht ihm dazu tanzen?

Sosias. — Ein Freund nicht scheint er der Musik zu sein.

Merk. Seit der vergangnen Woche fand ich keinen,
Dem ich die Knochen hätte brechen können.
Mein Arm wird steif, empfind' ich, in der Ruhe,
Und einen Buckel von des deinen Breite
Ihn such' ich, just, mich wieder einzuüben.

Sosias. Wer, Teufel hat den Kerl mir dort geboren?
Von Todesschrecken fühl' ich mich ergriffen,
Die mir den Athem stocken machen.
Hätt' ihn die Hölle ausgeworfen,
Es könnt' entgeisternder mir nicht sein Anblick sein.

— Jedoch vielleicht gehts dem Hanswurst wie mir,
Und er versucht den Eisenfresser bloß,
Um mich ins Bockshorn schüchternd einzujagen.
Halt, Kauz, das kann ich auch. Und überdies,
Ich bin allein, er auch; zwei Fäust' hab' ich,
Doch er nicht mehr; und will das Glück nicht wohl mir,
Bleibt mir ein sichrer Rückzug dort — Marsch also!

Merk. (vertritt ihm den Weg)
Halt dort! Wer geht dort?

Sosias. Ich.

Merk. Was für ein Ich?

Sosias. Meins mit Verlaub. Und meines, denk' ich geht
Hier unverzollt gleich Andern. Muth Sosias!

Merk. Halt! mit so leichter Zech' entkommst du nicht.
Von welchem Stand bist du?

Sosias. Von welchem Stande?
Von einem auf zwei Füßen, wie ihr seht.

Merk. Ob Herr du bist, ob Diener, will ich wissen?

Sosias. Nachdem ihr so mich, oder so betrachtet,
Bin ich ein Herr, bin ich ein Dienersmann.

Merk. Gut. Du mißfällst mir.

Sosias. Ei das thut mir leid.

Merk. Mit einem Wort, Verräther, will ich wissen,
Nichtswürd'ger Gassentreter, Eckenwächter,
Wer du magst sein, woher du gehst, wohin,
Und was du hier herum zu zaudern hast?

Sosias. Darauf kann ich euch nichts zur Antwort geben,
Als dies: ich bin ein Mensch, dort komm ich her,
Da geh ich hin, und habe jetzt was vor.
Das anfängt, Langeweile mir zu machen.

Merk. Ich seh' dich witzig, und du bist im Zuge,
Mich kurzhin abzufertigen. Mir aber kommt
Die Lust an, die Bekanntschaft fortzusetzen,

Und die Verwicklung einzuleiten, werd' ich
Mit dieser Hand hier hinters Ohr dir schlagen.

Sosias. Mir?

Merk. Dir, und hier bist dessen du gewiß;
Was wirst du nun darauf beschließen.

Sosias. Wetter!
Ihr schlagt mir eine gute Faust, Gevatter.

Merk. Ein Hieb von mittlerm Schrot. Zuweilen treff' ich
Noch besser.

Sosias. Wär' ich auch so aufgelegt,
Wir würden schön uns in die Haare kommen.

Merk. Das wär' mir recht. Ich liebe solchen Umgang.

Sosias. Ich muß, jedoch, Geschäfts halb', mich empfehlen.
(er will gehen)

Merk. (tritt ihm in den Weg)
Wohin?

Sosias. Was gehts dich an, zum Teufel?

Merk. Ich will wissen,
Sag' ich dir, wo du hingehst?

Sosias. Jene Pforte
Will ich mir öffnen lassen. Laß mich gehn.

Merk. Wenn du die Unverschämtheit hast, dich jener
Schloßpforte dort zu nähern, sieh, so rasselt
Ein Ungewitter auf dich ein von Schlägen.

Sosias. Was? Soll ich nicht nach Hause gehen dürfen?

Merk. Nach Hause? Sag das noch einmal.

Sosias. Nun ja.
Nach Haus.

Merk. Du willst von diesem Hause seyn?

Sosias. Warum nicht? Ist es nicht Amphitryons Haus?

Merk. Ob dies Amphitryons Haus ist? Allerdings,
Halunk, ist dies das Haus Amphitryons,
Das Schloß des ersten Feldherrn der Thebaner.
Doch welcher Schluß folgt draus?

Sosias. Was für ein Schluß?
Daß ich hineingehn werd'. Ich bin sein Diener.

Merk. Sein Die — ?

Sosias. Sein Diener.

Merk. Du?

Sosias. Ich, ja.

Merk. Amphitryons Diener?

Sosias. Amphitryons Diener, des Thebanerfeldherrn.

Merk. — Dein Name ist?

Sosias. Sosias.

Merk. So — ?

Sosias. Sosias.

Merk. Hör', dir zerschlag' ich alle Knochen.

Sosias. Bist du
Bei Sinnen?

Merk. Wer giebt das Recht dir, Unverschämter,
Den Namen des Sosias anzunehmen?

Sosias. Gegeben wird er mir, ich nehm' ihn nicht.
Mag es mein Vater dir verantworten.

Merk. Hat man von solcher Frechheit je gehört?
Du wagst mir schamlos ins Gesicht zu sagen,
Daß du Sosias bist?

Sosias. Ja, allerdings.
Und das aus dem gerechten Grunde, weil es
Die großen Götter wollen; weil es nicht
In meiner Macht steht gegen sie zu kämpfen,
Ein And'rer sein zu wollen als ich bin;
Weil ich muß Ich, Amphitryons Diener sein,
Wenn ich auch zehenmal Amphitryon,
Sein Vetter lieber, oder Schwager wäre.

Merk. Nun, wart'! Ich will dich zu verwandeln suchen.

Sosias. Ihr Bürger! Ihr Thebaner! Mörder! Diebe!

Merk. Wie, du Nichtswürdiger, du schreist noch?

Sosias. Was?
Ihr schlagt mich, und nicht schreien soll ich dürfen?
Merk. Weißt du nicht, daß es Nacht ist, Schlafenszeit,
Und daß in diesem Schloß Alkmene hier,
Amphitryons Gemahlin, schläft?
Sosias. Hol euch der Henker!
Ich muß den Kürzern ziehen, weil ihr seht,
Daß mir zur Hand kein Prügel ist, wie euch.
Doch Schläg' ertheilen, ohne zu bekommen,
Das ist kein Heldenstück. Das sag' ich euch:
Schlecht ist es, wenn man Muth zeigt gegen Leute,
Die das Geschick zwingt, ihren zu verbergen.
Merk. Zur Sach' also. Wer bist du?
Sosias. (für sich) Wenn ich dem
Entkomme, will ich eine Flasche Wein
Zur Hälfte opfernd auf die Erde schütten.
Merk. Bist du Sosias noch?
Sosias. Ach laß mich gehn.
Dein Stock kann machen, daß ich nicht mehr bin;
Doch nicht, daß ich nicht Ich bin, weil ich bin.
Der einz'ge Unterschied ist, daß ich mich
Sosias jetzo der geschlagne, fühle.
Merk. Hund, sieh, so mach' ich kalt dich. (er droht)
Sosias. Laß! Laß!
Hör auf, mir zuzusetzen.
Merk. Eher nicht,
Als bis du aufhörst —
Sosias. Gut ich höre auf.
Kein Wort entgegn' ich mehr, Recht sollst du haben,
Zu Allem, was du aufstellst, sag' ich ja.
Merk. Bist du Sosias noch, Verräther?
Sosias. Ach!
Ich bin jetzt, was du willst. Befiel, was ich
Soll sein, dein Stock macht dich zum Herren meines Lebens.

Merk. Du sprachst, du hättest dich Sosias sonst genannt?
Sosias. Wahr ists, daß ich bis diesen Augenblick gewähnt,
Die Sache hätte ihre Richtigkeit.
Doch das Gewicht von deinen Gründen hat mich
Belehrt: ich sehe jetzt, daß ich mich irrte.
Merk. Ich bins, der sich Sosias nennt.
Sosias. Sosias — ?
Du — ?
Merk. Ja Sosias. Und wer Glossen macht,
Hat sich vor diesem Stock in Acht zu nehmen.
Sosias. (für sich) Ihr ew'gen Götter dort! So muß ich auf
Mich selbst Verzicht jetzt leisten, mir von einem
Betrüger meinen Namen stehlen lassen?
Merk. Du murmelst in die Zähne, wie ich höre?
Sosias. Nichts, was dir in der That zu nahe träte,
Doch bei den Göttern allen Griechenlands
Beschwör' ich dich, die dich und mich regieren,
Vergönne mir auf einen Augenblick,
Daß ich dir offenherz'ge Sprache führe.
Merk. Sprich.
Sosias. Doch dein Stock wird stumme Rolle spielen?
Nicht von der Unterhaltung sein? Versprich mir,
Wir schließen Waffenstillstand.
Merk. Gut, es sei.
Den Punkt bewill'ge ich.
Sosias. Nun, sage mir,
Wie kommt der unerhörte Einfall dir,
Mir meinen Namen schamlos wegzugaunern?
Wär' es mein Mantel, wärs mein Abendessen;
Jedoch ein Nam'! Kannst du dich darin kleiden?
Ihn essen? trinken? oder ihn versetzen?
Was also nützet dieser Diebstahl dir?
Merk. Wie? Du — du unterstehst dich?

Sosias. Halt! halt! sag' ich.
Wir schlossen Waffenstillstand.

Merk. Unverschämter!
Nichtswürdiger!

Sosias. Dawider hab' ich nichts.
Schimpfwörter mag ich leiden, dabei kann ein
Gespräch bestehen.

Merk. Du nennst dich Sosias?

Sosias. Ja, ich gesteh's, ein unverbürgtes
Gerücht hat mir —

Merk. Genug. Den Waffenstillstand
Brech' ich, und dieses Wort hier nehm' ich wieder.

Sosias. Fahr' in die Höll'! Ich kann mich nicht vernichten,
Verwandeln nicht, aus meiner Haut nicht fahren,
Und meine Haut dir um die Schultern hängen.
Ward, seit die Welt steht, so etwas erlebt?
Träum' ich etwa? Hab ich zur Morgenstärkung
Heut mehr, als ich gewöhnlich pfleg', genossen?
Bin ich mich meiner völlig nicht bewußt?
Hat nicht Amphitryon mich hergeschickt,
Der Fürstin seine Rückkehr anzumelden?
Soll ich ihr nicht den Sieg, den er erfochten,
Und wie Pharissa überging, beschreiben?
Bin ich so eben nicht hier angelangt?
Halt' ich nicht die Laterne? Fand ich dich
Vor dieses Hauses Thür herum nicht lungern,
Und als ich mich der Pforte nähern wollte,
Nahmst du den Stock zur Hand nicht, und zerbläutest
Auf das unmenschlichste den Rücken mir,
Mir ins Gesicht behauptend, daß nicht ich,
Wohl aber du Amphitryons Diener seist.
Das Alles, fühl' ich, leider, ist zu wahr nur;
Gefiels den Göttern doch, daß ich besessen wäre.

Merk. Hallunke, sieh, mein Zorn wird augenblicklich,
Wie Hagel wieder auf dich niederregnen!
Was du gesagt hast, Alles, Zug vor Zug,
Es gilt von mir: die Prügel ausgenommen.

Sosias. Von dir? — Hier die Laterne, bei den Göttern!
Ist Zeuge mir —

Merk. Du lügst, sag' ich, Verräther.
Mich hat Amphitryon hieher geschickt.
Mir gab der Feldherr der Thebaner gestern,
Da er vom Staub der Mordschlacht noch bedeckt,
Den Tempel ließ, wo er dem Mars geopfert,
Gemeßnen Auftrag, seinen Sieg in Theben,
Und daß der Feinde Führer Labdakus
Von seiner Hand gefallen, anzukünd'gen;
Denn ich bin, sag' ich dir, Sosias,
Sein Diener, Sohn des Davus, wackern Schäfers
Aus dieser Gegend, Bruder Harpagons,
Der in der Fremde starb, Gemahl der Charis,
Die mich mit ihren Launen wüthend macht;
Sosias, der im Thürmchen saß, und dem man
Noch kürzlich funfzig auf den Hintern zählte,
Weil er zu weit die Redlichkeit getrieben.

Sosias. (für sich) Da hat er Recht! Und ohne daß man selbst
Sosias ist, kann man von dem, was er
Zu wissen scheint, nicht unterrichtet sein.
Man muß, mein Seel, ein Bischen an ihn glauben.
Zu dem, da ich ihn jetzt ins Auge fasse,
Hat er Gestalt von mir und Wuchs und Wesen
Und die spitzbüb'sche Miene, die mir eigen.
— Ich muß ihm ein Paar Fragen thun, die mich
Aufs Reine bringen. (laut) Von der Beute,
Die in des Feindes Lager ward gefunden,

Sagst

Sagst du mir wohl, wie sich Amphitryon
Dabei bedacht, und was sein Antheil war?

Merk. Das Diadem ward ihm des Labdakus,
Das man im Zelt desselben aufgefunden.

Sosias. Was nahm mit diesem Diadem man vor?

Merk. Man grub den Namenszug Amphitryons
Auf seine goldne Stirne leuchtend ein.

Sosias. Vermuthlich trägt ers selber jetzt?

Merk. Alkmenen
Ist es bestimmt. Sie wird zum Angedenken
Des Siegs den Schmuck um ihren Busen tragen.

Sosias. Und zugefertigt aus dem Lager wird
Ihr das Geschenk —?

Merk. In einem goldnen Kästchen,
Auf das Amphitryon sein Wappen drückte.

Sosias. (für sich) Er weiß um Alles. — Alle Teufel jetzt!
Ich fang im Ernst an mir zu zweifeln an.
Durch seine Unverschämtheit ward er schon
Und seinen Stock, Sosias, und jetzt wird er,
Das fehlte nur, es auch aus Gründen noch.
Zwar wenn ich mich betaste, wollt' ich schwören,
Daß dieser Leib Sosias ist
— Wie find' ich nun aus diesem Labyrinth? —
Was ich gethan, da ich ganz einsam war,
Was Niemand hat gesehn, kann Niemand wissen,
Falls er nicht wirklich Ich ist, so wie ich.
— Gut, diese Frage wird mir Licht verschaffen.
Was gilts? Dies fängt ihn — nun wir werden sehn. (laut)
Als beide Heer' im Handgemenge waren,
Was machtest du, sag' an, in den Gezelten,
Wo du gewußt geschickt dich hinzudrücken?

Merk. Von einem Schinken —

Sosias. (für sich) Hat den Kerl der Teufel!

Merk. Den ich im Winkel des Gezeltes fand,

Schnitt ich ein Kernstück mir, ein saftiges,
Und öffnete geschickt ein Flaschenfutter,
Um für die Schlacht, die draußen ward gefochten,
Ein wenig Munterkeit mir zu verschaffen.

Sosias. (Für sich) Nun ist es gut. Nun wärs gleich viel, wenn mich
Die Erde gleich an diesem Platz verschlänge,
Denn aus dem Flaschenfutter trinkt man nicht,
Wenn man, wie ich, zufällig nicht im Sacke
Den Schlüssel, der gepaßt, gefunden hätte. (laut)
Ich sehe, alter Freund, nunmehr, daß du
Die ganze Portion Sosias bist,
Die man auf dieser Erde brauchen kann.
Ein Mehreres scheint überflüssig mir.
Fern sei mir, den Zudringlichen zu spielen,
Und gern tret' ich vor dir zurück. Nur habe die
Gefälligkeit für mich, und sage mir,
Da ich Sosias nicht bin, wer ich bin?
Denn etwas, giebst du zu, muß ich doch sein.

Merk. Wenn ich nicht mehr Sosias werde sein,
Sei du's, es ist mir recht, ich will'ge drein.
Jedoch so lang' ichs bin, wagst du den Hals,
Wenn dir der unverschämte Einfall kommt.

Sosias. Gut, gut. Mir fängt der Kopf zu schwirren an,
Ich sehe jetzt, mein Seel', wie sichs verhält,
Wenn ichs auch gleich noch völlig nicht begreife.
Jedoch — die Sache muß ein Ende nehmen;
Und das Gescheidteste, zum Schluß zu kommen,
Ist, daß ich meiner Wege geh'. — Leb wohl!
(er geht dem Hause zu)

Merk. (stößt ihn zurück) Wie, Galgenstrick! So muß ich alle Knochen
Dir lähmen? (er schlägt ihn)

Sosias. Ihr gerechten Götter!

Wo bleibt mir euer Schutz? Mein Rücken heilt
In Wochen nicht, wenn auch Amphitryon
Den Stock nicht rührt. Wohlan! Ich meide denn
Den Teufelskerl, und geh' zurück ins Lager,
So finster diese Höllennacht auch glotzt. —
Das war mir eine rühmliche Gesandtschaft!
Wie wird dein Herr, Sosias, dich empfangen? (ab)

Dritte Scene.

Merk. Nun, endlich! Warum trolltest du nicht früher?
Du hättst dir böse Risse sparen können. —
Denn daß ihn eines Gottes Arm getroffen,
Die Ehre kümmert den Hallunken nicht;
Ich traf ihn wie der beste Büttel auch.
Nun, mag es sein. Gesündigt hat er g'nug,
Verdient, wenn auch nicht eben heut, die Prügel;
Er mag auf Abschlag sie empfangen haben. —
Wenn mir der Schuft mit seinem Zeterschrei,
Als ob man ihn zum Braten spießen wollte,
Nur nicht die Liebenden geweckt! — So wahr ich lebe,
Zeus bricht schon auf. Er kommt der Göttervater,
Und zärtlich giebt Alkmen', als wärs ihr theurer
Gemahl Amphitryon, ihm das Geleit.

Vierte Scene.

Jupiter (in der Gestalt Amphitryons) Alkmene; Charis; Merkur; (Fackeln)

Jup. Laß, meine theuerste Alkmene, dort
Die Fackeln sich entfernen. Zwar sie leuchten
Dem schönsten Reiz, der auf der Erde blüht,

Und keiner der Olympier sah ihn schöner;
Jedoch — wie sag' ich? Sie verrathen den,
Den dieser Reiz hieher gelockt, Geliebte,
Und besser wird es ein Geheimniß bleiben,
Daß dein Amphitryon in Theben war.
Sie sind dem Krieg geraubt, die Augenblicke,
Die ich der Liebe opfernd dargebracht;
Die Welt könnt' ihn mißdeuten, diesen Raub,
Und gern entbehrt' ich andre Zeugen seiner,
Als nur die Eine, die ihn mir verdankt.

Alkm. Amphitryon! So willst du gehn? Ach, wie
So lästig ist so vieler Ruhm, Geliebter!
Wie gern gäb' ich das Diadem, das du
Erkämpft, für einen Strauß von Veilchen hin,
Um eine niedre Hütte eingesammelt.
Was brauchen wir, als nur uns selbst? Warum
Wird so viel Fremdes noch dir aufgedrungen,
Dir eine Krone und der Feldherrnstab?
Zwar wenn das Volk dir jauchzt, und sein Entzücken
In jedem großen Namen sich verschwendet,
Ist das Gefühl süß, daß du mir gehörst;
Doch dieser flücht'ge Reiz, kann er vergelten,
Was ich empfinde, wenn im wilden Treffen
Der Pfeil auf diesen theuern Busen zielt.
Wie öd' ist, ohne dich, dies Haus! Wie träge,
Bist du mir fern, der muntre Reih'n der Stunden,
Wenn sie den Tag herauf mir führen sollen!
Ach was das Vaterland mir alles raubt,
Das fühl' ich, mein Amphitryon, erst seit heute,
Da ich zwei kurze Stunden dich besaß.

Jup. Geliebte! Wie du mich entzückst! Doch eine
Besorgniß auch erregst du mir, die ich,
So scherzhaft sie auch klingt, dir nennen muß.
Du weißt, daß ein Gesetz der Ehe ist,

Und eine Pflicht, und daß, wer Liebe nicht erwirbt,
Noch Liebe vor dem Richter fordern kann:
Sieh dies Gesetz, es stört mein schönstes Glück:
Dir möcht ich, deinem Herzen, Theuerste,
Jedwede Gunst verdanken, möchte gern
Nicht, daß du einer Frömmigkeit dich fügtest,
Zu der du dich vielleicht verbunden wähnst.
Wie leicht verscheuchst du diese kleinen Zweifel?
So öffne mir dein Inn'res denn, und sprich,
Ob den Gemahl du heut, dem du verlobt bist,
Ob den Geliebten du empfangen hast?

Alkm. Geliebter und Gemahl! Was sprichst du da?
Ist es dies heilige Verhältniß nicht,
Das mich allein, dich zu empfahn, berechtigt?
Wie kann dich ein Gesetz der Welt nur quälen,
Das weit entfernt, beschränkend hier zu sein,
Vielmehr den kühnsten Wünschen, die sich regen,
Jedwede Schranke glücklich niederreißt?

Jup. Was ich dir fühle, theuerste Alkmene,
Das überflügelt, sieh, um Sonnenferne,
Was ein Gemahl dir schuldig ist. Entwöhne,
Geliebte, von dem Gatten dich,
Und unterscheide zwischen mir und ihm.
Sie schmerzt mich, diese schmälige Verwechslung,
Und der Gedanke ist mir unerträglich,
Daß du den Laffen bloß empfangen hast,
Der kalt ein Recht auf dich zu haben wähnt.
Ich möchte dir, mein süßes Licht,
Dies Wesen eigner Art erschienen sein,
Besieger dein, weil über dich zu siegen
Die Kunst die großen Götter mich gelehrt.
Wozu den eitlen Feldherrn der Thebaner
Einmischen hier, der für ein großes Haus
Jüngst eine reiche Fürstentochter freite?

Was sagst du? Sieh', ich möchte deine Tugend
Ihm, jenem öffentlichen Gecken, lassen,
Und mir, mir deine Liebe vorbehalten.

Alkm. Amphitryon! Du scherzest. Wenn das Volk hier
Auf den Amphitryon dich schmähen hörte,
Es müßte doch dich einen Andern wähnen,
Ich weiß nicht wen? Nicht, daß es mir entschlüpft
In dieser heitern Nacht, wie vor dem Gatten
Oft der Geliebte aus sich zeichnen kann;
Doch da die Götter Eines und das And're
In dir mir einigten, verzeih' ich diesem
Von Herzen gern, was der vielleicht verbrach.

Jup. Versprich mir denn, daß dieses heitre Fest,
Das wir jetzt frohem Wiedersehn gefeiert,
Dir nicht aus dem Gedächtniß weichen soll;
Daß du den Göttertag, den wir durchlebt,
Geliebteste, mit deiner weitern Ehe
Gemeinen Taglauf nicht verwechseln willst.
Versprich, sag' ich, daß du an mich willst denken,
Wenn einst Amphitryon zurückekehrt —?

Alkm. Nun ja. Was soll man dazu sagen?

Jup. Dank dir!
Es hat mehr Sinn und Deutung, als du glaubst.
Leb' wohl, mich ruft die Pflicht.

Alkm. So willst du fort?
Nicht diese kurze Nacht bei mir, Geliebter,
Die mit Zehntausend Schwingen fleucht, vollenden?

Jup. Schien diese Nacht dir kürzer als die andern?

Alkm. Ach!

Jup. Süßes Kind! Es konnte doch Aurora
Für unser Glück nicht mehr thun, als sie that.
Leb' wohl. Ich sorge, daß die anderen
Nicht länger dauern, als die Erde braucht.

Alkm. Er ist berauscht, glaub' ich. Ich bin es auch. (ab)

Fünfte Scene.

Merkur. Charis.

Char. (für sich) Das nenn' ich Zärtlichkeit mir! Das mir
Treue!
Das mir ein artig Fest, wenn Eheleute
Nach langer Trennung jetzt sich wiedersehn!
Doch jener Bauer dort, der mir verbunden,
Ein Klotz ist just so zärtlich auch, wie er.

Merk. (für sich) Jetzt muß ich eilen und die Nacht erinnern,
Daß uns der Weltkreis nicht aus aller Ordnung kommt.
Die gute Göttin Kupplerin verweilte
Uns siebzehn Stunden über Theben heut;
Jetzt mag sie weiter ziehn, und ihren Schleier
Auch über andre Abentheuer werfen.

Char. (laut) Jetzt seht den Unempfindlichen! da geht er.

Merk. Nun soll ich dem Amphitryon nicht folgen?
Ich werde doch, wenn er ins Lager geht,
Nicht auf die Bärenhaut mich legen sollen?

Char. Man sagt doch was.

Merk. Ei was! Dazu ist Zeit. —
Was du gefragt, das weißt du, damit Basta.
In diesem Stücke bin ich ein Lakoner.

Char. Ein Tölpel bist du. Gutes Weib, sagt man,
Behalt' mich lieb, und tröst' dich, und was weiß ich?

Merk. Was, Teufel, kommt dir in den Sinn? Soll ich
Mit dir zum Zeitvertreib hier Fratzen schneiden?
Eilf Eh'standsjahr' erschöpfen das Gespräch,
Und schon seit Olims Zeit sagt' ich dir Alles.

Char. Verräther, sieh Amphitryon, wie er,
Den schlecht'sten Leuten gleich, sich zärtlich zeigt,
Und schäme dich, daß in Ergebenheit

Zu seiner Frau und ehelicher Liebe
Ein Herr der großen Welt dich übertrifft.

Merk. Er ist noch in den Flitterwochen, Kind.
Es giebt ein Alter, wo sich Alles schickt.
Was diesem jungen Paare steht, das möcht' ich
Von weitem sehn, wenn wirs verüben wollten.
Es würd' uns lassen, wenn wir alten Esel
Mit süßen Brocken um uns werfen wollten,

Char. Der Grobian! Was das für Reden sind.
Bin ich nicht mehr im Stand —?

Merk. Das sag' ich nicht,
Dein offner Schaden läßt sich übersehen,
Wenns finster ist, so bist du grau; doch hier
Auf offnem Markt würds einen Auflauf geben,
Wenn mich der Teufel plagte, zu scharwenzeln.

Char. Ging ich nicht gleich, so wie du kamst, Verräther,
Zur Plumpe? Kämmt' ich dieses Haar mir nicht?
Legt' ich dies reingewaschne Kleid nicht an?
Und das, um ausgehunzt von dir zu werden.

Merk. Ei was, ein reines Kleid! Wenn du das Kleid
Ausziehen könntest, das dir von Natur ward,
Ließ ich die schmutz'ge Schürze mir gefallen.

Char. Als du mich freitest, da gefiel dirs doch.
Da hätt' es Noth gethan, es in der Küche
Beim Waschen und beim Heuen anzuthun.
Kann ich dafür, wenn es die Zeit genutzt?

Merk. Nein, liebstes Weib. Doch ich kanns auch nicht flicken.

Char. Hallunke, du verdienst es nicht, daß eine
Frau dir von Ehr' und Reputation geworden.

Merk. Wärst du ein wenig minder Frau von Ehre,
Und rissest mir dafür die Ohren nicht
Mit deinen ewgen Zänkereien ab.

Char. Was? so mißfällts dir wohl, daß ich in Ehren
Mich stets erhielt, mir guten Ruf erwarb?

Merk. Behüt' der Himmel mich. Pfleg' deiner Tugend,
Nur führe sie nicht, wie ein Schlittenpferd,
Stets durch die Straße läutend, und den Markt.

Char. Dir wär' ein Weib gut, wie man sie in Theben
Verschmitzt und voller Ränke finden kann,
Ein Weib, das dich in süße Wort' ertränkte,
Damit du ihr den Hahnrei niederschluckst.

Merk. Was das betrifft, mein Seel', da sag' ich dir:
Gedankenübel quälen nur die Narren,
Den Mann vielmehr beneid' ich, dem ein Freund
Den Sold der Ehe vorschießt; alt wird er,
Und lebt das Leben aller ihrer Kinder.

Char. Du wärst so schamlos, mich zu reizen? Wärst
So frech, mich förmlich aufzufordern, dir
Den freundlichen Thebaner, welcher Abends
Mir auf der Fährte schleicht, zu abjungiren?

Merk. Hol mich der Teufel, ja. Wenn du mir nur
Ersparst, Bericht darüber anzuhören.
Bequeme Sünd' ist, find ich, so viel werth,
Als läst'ge Tugend; und mein Wahlspruch ist,
Nicht so viel Ehr' in Theben, und mehr Ruhe —
Fahr' wohl jetzt, Charis, Schatzkind! Fort muß ich.
Amphitryon wird schon im Lager sein. (ab)

Char. Warum, um diesen Niederträchtigen
Mit einer offenbaren That zu strafen,
Fehlts an Entschlossenheit mir? O ihr Götter!
Wie ich es jetzt bereue, daß die Welt
Für eine ordentliche Frau mich nimmt!

Zweiter Akt.

Es ist Tag.

Erste Scene.

Amphitryon. Sosias.

Amphitryon.

Steh, Saudieb, sag' ich, mir, vermaledeiter
Hallunke! Weißt du, Taugenichts, daß dein
Geschwätz dich an den Galgen bringen wird?
Und daß, mit dir nach Würden zu verfahren,
Nur meinem Zorn ein tücht'ges Rohr gebricht?

Sosias. Wenn ihrs aus diesem Ton nehmt, sag ich nichts.
Befehlt, so träum' ich, oder bin betrunken.

Amph. Mir solche Mährchen schamlos aufzubürden!
Erzählungen, wie unsre Ammen sie
Den Kindern Abends in die Ohren lullen. —
Meinst du, ich werde dir die Possen glauben?

Sosias. Behüt'! Ihr seid der Herr und ich der Diener,
Ihr werdet thun und lassen, was ihr wollt.

Amph. Es sei. Ich unterdrücke meinen Zorn,
Gewinne die Geduld mir ab, noch einmal
Vom Ei den ganzen Hergang anzuhören.
— Ich muß dies Teufelsräthsel mir entwirren,
Und nicht den Fuß eh'r setz' ich dort ins Haus.
— Nimm alle deine Sinne wohl zusammen,
Und steh mir Rede, pünktlich, Wort für Wort.

Sosias. Doch, Herr, aus Furcht, vergebt mir, anzustoßen,
Ersuch' ich euch, eh' wir zur Sache schreiten,
Den Ton mir der Verhandlung anzugeben.

Soll ich nach meiner Ueberzeugung reden,
Ganz ehrlich hin, versteht mich, oder so,
Wie es bei Hofe üblich, mit euch sprechen?
Sag ich euch dreist die Wahrheit, oder soll ich
Mich wie ein wohlgezog'ner Mensch betragen?

Amphi Nichts von den Fratzen. Ich verpflichte dich,
Bericht mir unverholen abzustatten.

Sosias. Gut. Laßt mich machen jetzt. Ihr sollt bedient sein.
Ihr habt bloß mir die Fragen aufzuwerfen.

Amph. Auf den Befehl, den ich dir gab —?

Sosias. Ging ich
Durch eine Höllenfinsterniß, als wäre
Der Tag zehntausend Klaftern tief versunken,
Euch allen Teufeln, und den Auftrag gebend,
Den Weg nach Theben, und die Königsburg.

Amph. Was, Schurke, sagst du?

Sosias. Herr, es ist die Wahrheit.

Amph. Gut! weiter. Während du den Weg verfolgtest —?

Sosias. Setzt' ich den Fuß stets einen vor den andern,
Und ließ die Spuren hinter mir zurück.

Amph. Was! Ob dir was begegnet, will ich wissen!

Sosias. Nichts, Herr, als daß ich salva venia
Die Seele voll von Furcht und Schrecken hatte.

Amph. Drauf eingetroffen hier —?

Sosias. Uebt' ich ein wenig
Mich auf den Vortrag, den ich halten sollte,
Und stellte witzig die Laterne mir,
Als eure Gattin, die Prinzessin, vor.

Amph. Dies abgemacht —?

Sosias. Ward ich gestört. Jetzt kömmts.

Amph. Gestört? Wodurch? Wer störte dich?

Sosias. Sosias.

Amph. Wie soll ich das verstehn?

Sosias. Wie ihrs verstehn sollt?
Mein Seel! Da fragt ihr mich zu viel.
Sosias störte mich, da ich mich übte.
Amph. Sosias! Welch' ein Sosias! Was für
Ein Galgenstrick, Hallunke, von Sosias,
Der außer dir den Namen führt in Theben,
Hat dich gestört, da du dich eingeübt?
Sosias. Sosias, der bei euch in Diensten steht,
Den ihr vom Lager gestern abgeschickt,
Im Schlosse eure Ankunft anzumelden.
Amph. Du? Was?
Sosias. Ich, ja. Ein Ich, das Wissenschaft
Von allen unsern Heimlichkeiten hat,
Das Kästchen und die Diamanten kennt,
Dem Ich vollkommen gleich, das mit euch spricht.
Amph. Was für Erzählungen?
Sosias. Wahrhaftige.
Ich will nicht leben, Herr, belüg' ich euch.
Dies Ich war früher angelangt, als ich,
Und ich war hier, in diesem Fall, mein Seel,
Noch eh' ich angekommen war.
Amph. Woher entspringt dies Irrgeschwätz? Der Wischwasch?
Ists Träumerei? Ist es Betrunkenheit?
Gehirnverrückung? Oder solls ein Scherz sein?
Sosias. Es ist mein völl'ger Ernst, Herr, und ihr werdet,
Auf Ehrenwort, mir euren Glauben schenken,
Wenn ihr so gut sein wollt. Ich schwörs euch zu,
Daß ich, der einfach aus dem Lager ging,
Ein Doppelter in Theben eingetroffen;
Daß ich mir glotzend hier begegnet bin;
Daß hier dies eine Ich, das vor euch steht,
Vor Müdigkeit und Hunger ganz erschöpft,
Das Andere, das aus dem Hause trat,

Frisch, einen Teufelskerl, gefunden hat;
Daß diese beiden Schufte eifersüchtig
Jedweder, euern Auftrag auszurichten,
Sofort in Streit geriethen, und daß ich
Mich wieder ab ins Lager trollen mußte,
Weil ich ein unvernüft'ger Schlingel war.

Amph. Man muß von meiner Sanftmuth sein, von meiner
Friedfertigkeit, von meiner Selbstverläugnung,
Um einem Diener solche Sprache zu gestatten.

Sosias. Herr, wenn ihr euch ereifert, schweig' ich still.
Wir wollen von was Anderm sprechen.

Amph. Gut. Weiter denn. Du siehst, ich mäß'ge mich,
Ich will geduldig bis ans End' dich hören.
Doch sage mir auf dein Gewissen jetzt,
Ob das, was du für wahr mir geben willst,
Wahrscheinlich auch nur auf den Schatten ist.
Kann mans begreifen? reimen? Kann mans fassen?

Sosias. Behüte! Wer verlangt denn das von euch?
Ins Tollhaus weis' ich den, der sagen kann,
Daß er von dieser Sache was begreift.
Es ist gehauen nicht und nicht gestochen,
Ein Vorfall, koboltartig, wie ein Mährchen,
Und dennoch ist er, wie das Sonnenlicht.

Amph. Falls man demnach fünf Sinne hat, wie glaubt mans.

Sosias. Mein Seel'! Es kostete die größte Pein mir,
So gut, wie euch, eh' ich es glauben lernte.
Ich hielt mich für besessen, als ich mich
Hier aufgepflanzt fand lärmend auf dem Platze,
Und einen Gauner schalt ich lange mich.
Jedoch zuletzt erkannt' ich, mußt' ich mich,
Ein Ich, so wie das Andre, anerkennen.
Hier stands, als wär' die Luft ein Spiegel vor mir,

Ein Wesen völlig wie das meinige,
Von diesem Anstand, seht, und diesem Wuchse,
Zwei Tropfen Wasser sind nicht ähnlicher.
Ja, wär' es nur geselliger gewesen,
Kein solcher mürr'scher Grobian, ich könnte,
Auf Ehre, sehr damit zufrieden sein.

Amph. Zu welcher Ueberwindung ich verdammt bin!
— Doch endlich, bist du nicht ins Haus gegangen?

Sosias. Ins Haus! Was! Ihr seid gut! Auf welche Weise?
Litt ichs? Hört' ich Vernunft an? Untersagt' ich
Nicht eigensinnig stets die Pforte mir?

Amph. Wie? Was? Zum Teufel!

Sosias. Wie? Mit einem Stocke,
Von dem mein Rücken noch die Spuren trägt.

Amph. So schlug man dich?

Sosias. Und tüchtig!

Amph. Wer — wer schlug dich?
Wer unterstand sich das?

Sosias. Ich.

Amph. Du? Dich schlagen?

Sosias. Mein Seel' ja, ich! Nicht dieses Ich von hier,
Doch das vermaledeite Ich vom Hause,
Das wie fünf Ruderknechte schlägt.

Amph. Unglück verfolge dich, mit mir also zu reden!

Sosias. Ich kanns euch darthun, Herr, wenn ihrs begehrt.
Mein Zeuge, mein glaubwürdiger, ist der
Gefährte meines Mißgeschicks, mein Rücken.
— Das Ich, das mich von hier verjagte, stand
Im Vortheil gegen mich; es hatte Muth
Und zwei geübte Arme, wie ein Fechter.

Amph. Zum Schlusse — Hast du meine Frau gesprochen?

Sosias. Nein.

Amph. Nicht! Warum nicht?

Sosias. Ei! Aus guten Gründen.

Amph. Und wer hat dich, Verräther, deine Pflicht
Verfehlen lassen? Hund, Nichtswürdiger!

Sosias. Muß ich es zehn und zehnmal wiederholen?
Ich, hab' ich euch gesagt, dies Teufels Ich,
Das sich der Thüre dort bemächtigt hatte;
Das Ich, das das allein'ge Ich will sein;
Das Ich vom Hause dort, das Ich vom Stocke,
Das Ich, das mich halb todt geprügelt hat.

Amph. Es muß die Bestie getrunken haben,
Sich vollends um das Bischen Hirn gebracht.

Sosias. Ich will des Teufels sein, wenn ich heut mehr
Als meine Portion getrunken habe.
Auf meinen Schwur, mein Seel', könnt ihr mir glauben.

Amph. — So hast du dich unmäß'gem Schlaf vielleicht
Ergeben? — Vielleicht daß dir ein böser Traum
Den aberwitzgen Vorfall vorgespiegelt,
Den du mir hier als Wirklichkeit erzählst —?

Sosias. Nichts, nichts von dem. Ich schlief seit gestern nicht
Und hatt' im Wald' auch gar nicht Lust zu schlafen;
Ich war erwacht vollkommen, als ich eintraf,
Und sehr erwacht und munter war der and're
Sosias, als er mich so tüchtig walkte.

Amph. Schweig! Was ermüd' ich mein Gehirn? Ich bin
Verrückt selbst, solchen Wischwasch anzuhören.
Unnützes, marklos-albernes Gewäsch,
In dem kein Menschensinn ist und Verstand.
Folg' mir,

Sosias. (für sich) So ists. Weil es aus meinem Munde kommt,
Ists albern Zeug, nicht werth, daß man es höre;

Doch hätte sich ein Großer selbst zerwalkt,
So würde man Mirakel schrei'n.

Amph. Laß mir die Pforte öffnen. — Doch was seh ich?
Alkmene kommt. Es wird sie überraschen,
Denn freilich jetzt erwartet sie mich nicht.

Zweite Scene.

Alkmene. Charis. Die Vorigen.

Alkm. Komm, meine Charis. Laß den Göttern uns
Ein Opfer dankbar auf den Altar legen.
Laß ihren großen, heil'gen Schutz noch ferner
Mich auf den besten Gatten niederflehn.

(Da sie den Amphitryon erblickt)

O Gott! Amphitryon!

Amph. Der Himmel gebe,
Daß meine Gattin nicht vor mir erschrickt,
Nicht fürcht' ich, daß nach dieser flücht'gen Trennung
Alkmene minder zärtlich mich empfängt,
Als ihr Amphitryon zurückekehrt.

Alkm. So früh zurück —?

Amph. Was! dieser Ausruf
Fürwahr, scheint ein zweideutig Zeichen mir,
Ob auch die Götter jenen Wunsch erhört.
Dies: „Schon so früh zurück!" ist der Empfang,
Beim Himmel, nein! der heißen Liebe nicht.
Ich Thörichter! Ich stand im Wahn, daß mich
Der Krieg zu lange schon von hier entfernt;
Zu spät, nach meiner Rechnung, kehrt' ich wieder;
Doch du belehrst mich, daß ich mich geirrt,
Und mit Befremden nehm' ich wahr, daß ich,
Ein Ueberläst'ger, aus den Wolken falle.

Alkm. Ich weiß nicht —

Amph. Nein, Alkmene,
Verzeih. Mit diesem Worte hast du Wasser
Zu meiner Liebe Flammen hingetragen.
Du hast, seit ich dir fern, die Sonnenuhr
Nicht eines flücht'gen Blicks gewürdigt.
Hier ward kein Flügelschlag der Zeit vernommen,
Und unter rauschenden Vergnügen sind
In diesem Schloß fünf abgezählte Monden
Wie so viel Augenblicke hingeflohn.

Alkm. Ich habe Müh', mein theurer Freund, zu fassen,
Worauf du diesen Vorwurf gründen magst.
Beklagst du über meine Kälte dich,
So siehst du mich verlegen, wie ich dich
Befried'gen soll. Ich denke gestern, als
Du um die Abenddämmrung mir erschienst,
Trug ich die Schuld, an welche du mich mahnst,
Aus meinem warmen Busen reichlich ab.
Kannst du noch mehr dir wünschen, mehr begehren,
So muß ich meine Dürftigkeit gestehn:
Ich gab dir wirklich Alles, was ich hatte.

Amph. Wie?

Alkm. Und du fragst noch! Flog ich gestern nicht,
Als du mich heimlich auf den Nacken küßtest,
Ich spann, ins Zimmer warst du eingeschlichen,
Wie aus der Welt entrückt, dir an die Brust?
Kann man sich inn'ger des Geliebten freun?

Amph. Was sagst du mir?

Alkm. Was das für Fragen sind!
Du selber warst unmäß'ger Freude voll,
Dich so geliebt zu sehn; und als ich lachte,
Inzwischen mir die Thräne floß, schwurst du
Mit seltsam schauerlichem Schwur mir zu,
Daß nie die Here so den Jupiter beglückt.

Amph. Ihr ew'gen Götter!

Alkm. Drauf als der Tag erglühte,
Hielt länger dich kein Flehn bei mir zurück;
Auch nicht die Sonne wolltest du erwarten.
Du gehst, ich werfe mich aufs Lager nieder,
Heiß ist der Morgen, schlummern kann ich nicht,
Ich bin bewegt, den Göttern will ich opfern,
Und auf des Hauses Vorplatz treff' ich dich!
Ich denke, Auskunft, traun, bist du mir schuldig,
Wenn deine Wiederkehr mich überrascht,
Bestürzt auch, wenn du willst; nicht aber ist
Ein Grund hier mich zu schelten, mir zu zürnen.

Amph. Hat mich etwan ein Traum bei dir verkündet,
Alkmene? Hast du mich vielleicht im Schlaf
Empfangen, daß du wähnst, du habest mir
Die Forderung der Liebe schon entrichtet?

Alkm. Hat dir ein böser Dämon das Gedächtniß
Geraubt, Amphitryon? hat dir vielleicht
Ein Gott den heitern Sinn verwirrt, daß du
Die keusche Liebe deiner Gattin höhnend
Von allem Sittlichen entkleiden willst?

Amph. Was? Mir wagst du zu sagen, daß ich gestern
Hier um die Dämm'rung eingeschlichen bin?
Daß ich dir scherzend auf den Nacken — Teufel!

Alkm. Was? Mir wagst du zu leugnen, daß du gestern
Hier um die Dämm'rung eingeschlichen bist?
Daß du dir jede Freiheit hast erlaubt,
Die dem Gemahl mag zustehn über mich?

Amph. — Du scherzest. Laß zum Ernst uns wiederkehren,
Denn nicht an seinem Platz ist dieser Scherz.

Alkm. Du scherzest. Laß zum Ernst uns wiederkehren,
Denn roh ist und empfindlich dieser Scherz.

Amph. — Ich hätte jede Freiheit mir erlaubt,
Die dem Gemahl mag zustehn über dich? —
Wars nicht so? —

Alkm. Geh, Unedelmüthiger!

Amph. O Himmel! Welch' ein Schlag trifft mich! Sosias!
Mein Freund!

Sosias. Sie braucht fünf Grane Niesewurz;
In ihrem Oberstübchen ists nicht richtig.

Amph. Alkmene! Bei den Göttern! du bedenkst nicht,
Was dies Gespräch für Folgen haben kann;
Besinne dich; und sammle deine Geister:
Fortan werd' ich dir glauben, was du sagst.

Alkm. Was auch daraus erfolgt, Amphitryon,
Ich wills, daß du mir glaubst, du sollst mich nicht
So unanständ'gen Scherzes fähig wähnen.
Sehr ruhig siehst du um den Ausgang mich.
Kannst du im Ernst ins Angesicht mir läugnen,
Daß du im Schlosse gestern dich gezeigt,
Falls nicht die Götter fürchterlich dich straften,
Gilt jeder andre schnöde Grund mir gleich.
Den innern Frieden kannst du mir nicht stören,
Und auch die Meinung, hoff' ich, nicht der Welt;
Den Riß bloß werd' ich in der Brust empfinden,
Daß mich der Liebste grausam kränken will.

Amph. Unglückliche! Welch eine Sprach'! — Und auch
Schon die Beweise hast du dir gefunden?

Alkm. Ist es erhört? die ganze Dienerschaft
Ist, dieses Schlosses, Zeuge mir; es würden
Die Steine mir, die du betrat'st, die Bäume,
Die Hunde, die deine Knie umwedelten,
Von dir mir Zeugniß reden, wenn sie könnten.

Amph. Die ganze Dienerschaft? Es ist nicht möglich!

Alkm. Soll ich, du Unbegreiflicher, dir den

Beweis jetzt geben, den entscheidenden?
Von wem empfing ich diesen Gürtel hier?
Amph. Was einen Gürtel? du? Bereits? Von mir?
Alkm. Das Diadem, sprachst du, des Labdakus,
Den du gefällt hast in der letzten Schlacht.
Amph. Verräther dort! Was soll ich davon denken?
Sosias. Laßt mich gewähren. Das sind schlechte Kniffe,
Das Diadem halt' ich mit meinen Händen.
Amph. Wo?
Sosias. Hier. (er zieht ein Kästchen aus der Tasche)
Amph. Das Siegel ist noch unverletzt!
(er betrachtet den Gürtel an Alkmenes Brust)
Und gleichwohl — — trügen mich nicht alle meine Sinne —
(zu Sosias)
Schnell öffne mir das Schloß.
Sosias. Mein Seel, der Platz ist leer.
Der Teufel hat es wegstipitzt, es ist
Kein Diadem des Labdakus zu finden.
Amph. O ihr allmächt'gen Götter, die die Welt
Regieren! Was habt ihr über mich verhängt?
Sosias. Was über euch verhängt ist? Ihr seid doppelt,
Amphitryon vom Stock ist hier gewesen,
Und glücklich schätz' ich euch, bei Gott —
Amph. Schweig Schlingel!
Alkm. (zu Charis) Was kann in aller Welt ihn so bewegen?
Warum ergreift Bestürzung ihn, Entgeisterung,
Bei dieses Steines Anblick, den er kennt?
Amph. Ich habe sonst von Wundern schon gehört,
Von unnatürlichen Erscheinungen, die sich
Aus einer andern Welt hieher verlieren;
Doch heute knüpft der Faden sich von jenseits
An meine Ehre und erdrosselt sie.

Alkm. (zu Amphitryon) Nach diesem Zeugniß, sonderbarer
Freund,
Wirst du noch läugnen, daß du mir erschienst
Und daß ich meine Schuld schon abgetragen?
Amph. Nein; doch du wirst den Hergang mir erzählen.
Alkm. Amphitryon!
Amph. Du hörst, ich zweifle nicht.
Man kann dem Diadem nicht widersprechen.
Gewisse Gründe lassen bloß mich wünschen,
Daß du umständlich die Geschichte mir
Von meinem Aufenthalt im Schloß erzählst.
Alkm. Mein Freund, du bist doch krank nicht?
Amph. Krank — krank nicht.
Alkm. Vielleicht daß eine Sorge dir des Krieges
Den Kopf beschwert, dir, die zudringliche,
Des Geistes heitre Thätigkeit befangen? —
Amph. Wahr ists. Ich fühle mir den Kopf benommen.
Alkm. Komm, ruhe dich ein wenig aus.
Amph. Laß mich.
Es drängt nicht. Wie gesagt, es ist mein Wunsch,
Eh' ich das Haus betrete, den Bericht
Von dieser Ankunft gestern — anzuhören.
Alkm. Die Sach' ist kurz. Der Abend dämmerte,
Ich saß in meiner Klaus' und spann, und träumte
Bei dem Geräusch der Spindel mich ins Feld,
Mich unter Krieger, Waffen hin, als ich
Ein Jauchzen an der fernen Pforte hörte.
Amph. Wer jauchzte?
Alkm. Unsre Leute.
Amph. Nun?
Alkm. Es fiel
Mir wieder aus dem Sinn, auch nicht im Traume
Gedacht' ich noch, welch' eine Freude mir
Die guten Götter aufgespart, und eben

Nahm ich den Faden wieder auf, als es
Jetzt zuckend mir durch alle Glieder fuhr.

Amph. Ich weiß.

Alkm. Du weißt es schon.

Amph. Darauf?

Alkm. Darauf
Ward viel geplaudert, viel gescherzt, und stets
Verfolgten sich und kreuzten sich die Fragen.
Wir setzten uns — und jetzt erzähltest du
Mit kriegerischer Rede mir, was bei
Pharissa jüngst geschehn, mir von dem Labdakus,
Und wie er in die ew'ge Nacht gesunken
— Und jeden blut'gen Auftritt des Gefechts.
Drauf — ward das prächt'ge Diadem mir zum
Geschenk, das einen Kuß mich kostete;
Viel bei dem Schein der Kerze wards betrachtet
— Und einem Gürtel gleich verband ich es,
Den deine Hand mir um den Busen schlang.

Amph. (für sich) Kann man, frag' ich, den Dolch lebhafter fühlen?

Alkm. Jetzt ward das Abendessen aufgetragen,
Doch weder du noch ich beschäftigten
Uns mit dem Ortolan, der vor uns stand,
Noch mit der Flasche viel, du sagtest scherzend,
Daß du von meiner Liebe Nektar lebtest,
Du seist ein Gott, und was die Lust dir sonst,
Die ausgelass'ne, in den Mund dir legte.

Amph. — Die ausgelass'ne in den Mund mir legte!

Alkm. — Ja, in den Mund dir legte. Nun — hierauf —
Warum so finster, Freund?

Amph. Hierauf jetzt —?

Alkm. Standen
Wir von der Tafel auf; und nun —

Amph. Und nun?

Alkm. Nachdem wir von der Tafel aufgestanden —

Amph. Nachdem ihr von der Tafel aufgestanden —

Alkm. So gingen —

Amph. Ginget —

Alkm. Gingen wir — — — nun ja!
Warum steigt solche Röth' ins Antlitz dir?

Amph. O dieser Dolch, er trifft das Leben mir!
Nein, Nein, Verrätherin, ich war es nicht!
Und wer sich gestern um die Dämmerung
Hier eingeschlichen als Amphitryon,
War der nichtswürdigste der Lotterbuben!

Alkm. Abscheulicher!

Amph. Treulose! Undankbare! —
Fahr hin jetzt Mäßigung, und du, die mir
Bisher der Ehre Fordrung lähmtest, Liebe,
Erinnrung fahrt, und Glück und Hoffnung hin,
Fortan in Wuth und Rache will ich schwelgen.

Alkm. Fahr hin auch du, unedelmüth'ger Gatte,
Es reißt das Herz sich blutend von dir los.
Abscheulich ist der Kunstgriff, er empört mich.
Wenn du dich einer Andern zugewendet,
Bezwungen durch der Liebe Pfeil, es hätte
Dein Wunsch, mir würdig selbst vertraut, so schnell dich
Als diese feige List zum Ziel geführt.
Du siehst entschlossen mich das Band zu lösen,
Das deine wankelmüth'ge Seele drückt;
Und ehe noch der Abend sich verkündet,
Bist du befreit von Allem, was dich bindet.

Amph. Schmachvoll, wie die Beleid'gung ist, die sich
Mir zugefügt, ist dies das Mindeste,
Was meine Ehre blutend fordern kann.
Daß ein Betrug vorhanden ist, ist klar,
Wenn meine Sinn' auch das fluchwürdige

Gewebe noch nicht fassen. Zeugen doch
Jetzt ruf' ich, die es mir zerreißen sollen.
Ich rufe deinen Bruder mir, die Feldherrn,
Das ganze Heer mir der Thebaner auf,
Aus deren Mitt' ich eher nicht gewichen,
Als mit des heut'gen Morgens Dämmerstrahl.
Dann werd' ich auf des Räthsels Grund gelangen,
Und Wehe! ruf' ich, wer mich hintergangen!

Sosias. Herr, soll ich etwa —?

Amph. Schweig, ich will nichts wissen.
Du bleibst, und harrst auf diesem Platze mein. (ab)

Char. Befehlt ihr, Fürstin?

Alkm. Schweig, ich will nichts wissen,
Und folg' mir nicht, ich will ganz einsam sein. (ab)

Dritte Scene.

Charis. Sosias.

Char. Was das mir für ein Auftritt war! Er ist
Verrückt, wenn er behaupten kann, daß er
Im Lager die verfloß'ne Nacht geschlafen. —
Nun wenn der Bruder kommt, so wird sichs zeigen.

Sosias. Dies ist ein harter Schlag für meinen Herrn.
— Ob mir wohl etwas Aehnliches beschert ist?
Ich muß ein wenig auf den Strauch hier klopfen.

Char. (für sich) Was giebts? Er hat die Unverschämtheit dort,
Mir maulend noch den Rücken zuzukehren.

Sosias. Es läuft, mein Seel, mir übern Rücken, da ich
Den Punkt, den kitzlichen, berühren soll.
Ich möchte fast den Vorwitz bleiben lassen,
Zuletzt ists doch so lang wie breit,
Wenn mans nur mit dem Licht nicht untersucht. —

Frisch auf, der Wurf soll gelten, wissen muß ichs!
— Helf' dir der Himmel, Charis!

Char. Was? Du nahst mir noch,
Verräther? Was? Du hast die Unverschämtheit,
Da ich dir zürne, keck mich anzureden?

Sosias. Nun, ihr gerechten Götter! sag' was hast denn du?
Man grüßt sich doch, wenn man sich wiedersieht,
Wie du gleich über nichts die Flitt'ge sträubst.

Char. Was nennst du über nichts? Was nennst du nichts?
Was nennst du über nichts? Unwürd'ger! Was?

Sosias. Ich nenne nichts? die Wahrheit dir zu sagen,
Was nichts in Prosa wie in Versen heißt,
Und nichts, du weißt, ist ohngefähr so viel,
Wie nichts, versteh mich, oder nur sehr wenig, —

Char. Wenn ich nur wüßte, was die Hände mir
Gebunden hält. Es kribbelt mir, daß ichs
Kaum mäß'ge, dir die Augen auszukratzen,
Und was ein wüthend Weib ist, dir zu zeigen.

Sosias. Ei, so bewahr' der Himmel mich, was für ein Anfall!

Char. Nichts also nennst du, nichts mir das Verfahren,
Das du dir schamlos gegen mich erlaubt?

Sosias. Was denn erlaubt' ich mir? Was ist geschehn?

Char. Was mir geschehn? Ei seht! Den Unbefangenen!
Er wird mir jetzo, wie sein Herr, behaupten,
Daß er noch gar in Theben nicht gewesen.

Sosias. Was das betrifft, mein Seel! Da sag' ich dir,
Daß ich nicht den Geheimnißvollen spiele.
Wir haben einen Teufelswein getrunken,
Der die Gedanken rein uns weggespült.

Char. Meinst du, mit diesem Pfiff mir zu entkommen?

Sosias. Nein, Charis. Auf mein Wort. Ich will ein Schuft sein,
Wenn ich nicht gestern schon hier angekommen.
Doch weiß ich nichts von allem, was geschehn,
Die ganze Welt war mir ein Dudelsack.

Char. Du wüßtest nicht mehr, wie du mich behandelt,
Da gestern Abend du ins Haus getreten?

Sosias. Der Henker hol' es! Nicht viel mehr, als nichts;
Erzähls, ich bin ein gutes Haus, du weißt,
Ich werd' mich selbst verdammen, wenn ich fehlte.

Char. Unwürdiger! Es war schon Mitternacht,
Und längst das junge Fürstenpaar zur Ruhe,
Als du noch immer in Amphitryons
Gemächern weiltest, deine Wohnung noch
Mit keinem Blick gesehn. Es muß zuletzt
Dein Weib sich selber auf die Strümpfe machen,
Dich aufzusuchen, und was find' ich jetzt?
Wo find' ich jetzt dich, Pflichtvergessener?
Hin auf ein Kissen find' ich dich gestreckt.
Als ob du, wie zu Haus', hier hingehörtest.
Auf meine zartbekümmerte Beschwerde,
Hat dies dein Herr, Amphitryon, befohlen,
Du sollst die Reisestunde nicht verschlafen,
Er denke früh von Theben aufzubrechen,
Und was dergleichen faule Fische mehr —
Kein Wort, kein freundliches, von deinen Lippen.
Und da ich jetzt mich niederbeuge, liebend,
Zu einem Kusse, wendest du, Halunke,
Der Wand dich zu, ich soll dich schlafen lassen.

Sosias. Brav, alter, ehrlicher Sosias!

Char. Was?
Ich glaube gar du lobst dich noch? Du lobst dich?

Sosias. Mein Seel, du mußt es mir zu Gute halten.

Ich hatte Meerrettig gegessen, Charis,
Und hatte Recht den Athem abzuwenden.
Char. Ei was! Ich hätte nichts davon gespürt,
Wir hatten auch zu Mittag Meerrettig.
Sosias. Mein Seel, das wußt' ich nicht. Man merkts dann nicht.
Char. Du kömmst mit diesen Schlichen mir nicht durch.
Früh oder spät wird die Verachtung sich,
Mit der ich mich behandelt sehe, rächen.
Es wurmt mich, ich verwind' es nicht, was ich
Beim Anbruch hier des Tages hören mußte,
Und ich benutze dir die Freiheit noch,
Die du mir gabst, so wahr ich ehrlich bin.
Sosias. Welch' eine Freiheit hab' ich dir gegeben?
Char. Du sagtest mir, und warst sehr wohl bei Sinnen,
Daß dich ein Hörnerschmuck nicht kümmern würde,
Ja daß du sehr zufrieden wärst, wenn ich
Mit dem Thebaner mir die Zeit vertriebe,
Der hier, du weißts, mir auf der Fährte schleicht.
Wohlan, mein Freund, dein Wille soll geschehn.
Sosias. Das hat ein Esel dir gesagt, nicht ich.
Spaß hier bei Seit': davon sag' ich mich los;
Du wirst in diesem Stück vernünftig seyn.
Char. Kann ich es gleichwohl über mich gewinnen?
Sosias. Still jetzt, Alkmene kommt, die Fürstin.

Vierte Scene.

Alkmene. Die Vorigen.

Alkm. Charis!
Was ist mir, Unglücksel'gen widerfahren?
Was ist geschehn mir, sprich? Sieh dieses Kleinod.
Char. Was ist dies für ein Kleinod, meine Fürstin?

Alkm. Das Diadem ist es, des Labdakus,
Das theure Prachtgeschenk Amphitryons,
Worauf sein Namenszug gegraben ist.

Char. Dies? Dies das Diadem des Labdakus?
Hier ist kein Namenszug Amphitryons.

Alkm. Unseelige, so bist du sinnberaubt?
Hier stünde nicht, daß mans mit Fingern läse,
Mit großem, goldgegrabnen Zug ein A?

Char. Gewiß nicht, beste Fürstin. Welch ein Wahn?
Hier steht ein andres fremdes Anfangszeichen;
Hier steht ein J.

Alkm. Ein J?

Char. Ein J. Man irrt nicht.

Alkm. Weh mir sodann! Weh mir! Ich bin verloren.

Char. Was ists, erklärt mir, das euch so bewegt?

Alkm. Wie soll ich Worte finden, meine Charis,
Das Unerklärliche dir zu erklären?
Da ich bestürzt mein Zimmer wieder finde,
Nicht wissend, ob ich wache, ob ich träume,
Wenn sich die rasende Behauptung wagt,
Daß mir ein Anderer erschienen sei;
Da ich gleichwohl den heißen Schmerz erwäg'
Amphitryons, und dies sein letztes Wort,
Er geh' den eig'nen Bruder, denke dir!
Den Bruder wider mich zum Zeugniß aufzurufen;
Da ich jetzt frage, hast du wohl geirrt?
Denn Einen äfft der Irrthum doch von beiden,
Nicht ich, nicht er, sind einer Tücke fähig;
Und jener doppelsinn'ge Scherz mir jetzt
Durch das Gedächtniß zuckt, da der Geliebte,
Amphitryon, ich weiß nicht, ob du's hörtest,
Mir auf Amphitryon den Gatten schmähte,
Wie Schaudern jetzt, Entsetzen mich ergreift
Und alle Sinne treulos von mir weichen, —

Faſſ' ich, o du Geliebte, dieſen Stein,
Das einzig, unſchätzbare, theure Pfand,
Das ganz untrüglich mir zum Zeugniß dient;
Jetzt faſſ' ichs, will den werthen Namenszug,
Des lieben Lügners eignen Widerſacher,
Bewegt an die entzückten Lippen drücken:
Und einen andern fremden Zug erblick' ich,
Und wie vom Blitz ſteh' ich gerührt — ein J!

Char. Entſetzlich? ſolltet ihr getäuſcht euch haben?

Alkm. Ich mich getäuſcht!

Char. Hier in dem Zuge, mein' ich.

Alkm. Ja in dem Zug meinſt du — ſo ſcheint es faſt.

Char. Und alſo —?

Alkm. Was und alſo —?

Char. Beruhigt euch;
Es wird noch Alles ſich zum Guten wenden.

Alkm. O Charis! — Eh' will ich irren in mir ſelbſt!
Eh' will ich dieſes innerſte Gefühl,
Das ich am Mutterbuſen eingeſogen,
Und das mir ſagt, daß ich Alkmene bin,
Für einen Parther oder Perſer halten.
Iſt dieſe Hand mein? Dieſe Bruſt hier mein?
Gehört das Bild mir, das der Spiegel ſtrahlt?
Er wäre fremder mir, als ich! Nimm mir
Daß Aug', ſo hör' ich ihn; das Ohr, ich fühl ihn;
Mir das Gefühl hinweg, ich athm' ihn noch;
Nimm Aug' und Ohr, Gefühl mir und Geruch,
Mir alle Sinn' und gönne mir das Herz:
So läß'ſt du mir die Glocke, die ich brauche,
Aus einer Welt noch find' ich ihn heraus.

Char. Gewiß! Wie könnt' man auch nur zweifeln Fürſtin?
Wie könnt' ein Weib in ſolchem Falle irren?
Man nimmt ein falſches Kleid, ein Hausgeräth,
Doch einen Mann greift man im Finſtern.

Zudem, ist er uns Allen nicht erschienen?
Empfing ihn freudig an der Pforte nicht
Das ganze Hofgesind', als er erschien?
Tag war es noch, hier müßten tausend Augen
Mit Mitternacht bedeckt gewesen sein.

Alkm. Und gleichwohl dieser wunderliche Zug!
Warum fiel solch' ein fremdes Zeichen mir,
Das kein verletzter Sinn verwechseln kann,
Warum nicht auf den ersten Blick mir auf?
Wenn ich zwei solche Namen, liebste Charis,
Nicht unterscheiden kann, sprich, können sie
Zwei Führern, ist es möglich, eigen sein,
Die leichter nicht zu unterscheiden wären?

Char. Ihr seid doch sicher, hoff' ich, beste Fürstin? —

Alkm. Wie meiner reinen Seele! Meiner Unschuld!
Du müßtest denn die Regung mir mißdeuten,
Daß ich ihn schöner niemals fand, als heut.
Ich hätte für sein Bild ihn halten können,
Für sein Gemählde, sieh, von Künstlershand,
Dem Leben treu, ins Göttliche verzeichnet.
Er stand, ich weiß nicht, vor mir, wie ein Traum,
Und ein unsägliches Gefühl ergriff
Mich meines Glücks, wie ich es nie empfunden,
Als er mir strahlend, wie in Glorie, gestern
Der hohe Sieger von Pharissa nahte.
Er wars, Amphitryon, der Göttersohn!.
Nur schien er selber Einer schon mir der
Verherrlichten, ich hätt' ihn fragen mögen,
Ob er mir aus den Sternen niederstiege.

Char. Einbildung, Fürstin, das Gesicht der Liebe.

Alkm. Ach, und der doppeldeut'ge Scherz, o Charis
Der immer wiederkehrend zwischen ihm
Und dem Amphitryon mir unterschied.
War ers, dem ich zu eigen mich gegeben,

Warum stets den Geliebten nennt' er sich,
Den Dieb nur, welcher bei mir nascht? Fluch mir,
Die ich leichtsinnig diesem Scherz gelächelt,
Kam er mir aus des Gatten Munde nicht.

Char. Quält euch mit übereiltem Zweifel nicht.
Hat nicht Amphitryon den Zug selbst anerkannt?
Als ihr ihm heut das Diadem gezeigt?
Gewiß, hier ist ein Irrthum, beste Fürstin.
Wenn dieses fremde Zeichen ihn nicht irrte,
So folgt, daß es dem Steine eigen ist,
Und Wahn hat gestern uns getäuscht, geblendet;
Doch heut ist Alles, wie es soll.

Alkm. Und wenn ers flüchtig nur betrachtet hätte,
Und jetzt mit allen Feldherrn wiederkehrte,
Und die Behauptung rasend wiederholte,
Daß er die Schwelle noch des Hauses nicht betrat!
Nicht nur entblößt bin ich von jedem Zeugniß,
Ein Zeugniß wider mich ist dieser Stein.
Was kann ich, ich Verwirrte, dem entgegnen?
Wohin rett' ich vor Schmerz mich, vor Vernichtung,
Wenn der Verdacht der Männer ihn geprüft?
Muß ich nicht eingestehn, daß dieser Zug
Der Namenszug nicht des Amphitryon?
Nicht eingestehn, daß ein Geschenk mir nicht
Mit fremden Zeichen von ihm kommen kann?
Ja, schwör' ich auf dem Altar gleich, daß er
Mir das Gestein selbst gestern überreicht,
Bin ich wohl sicher, sprich, daß ich auch gestern
Das Zeichen, das hier steht, von ihm empfing?

Char. Faßt euch. Hier ist er selbst. Jetzt wird sichs
lösen.

Fünfte Scene.

Jupiter. Die Vorigen.

Alkm. Mein Herr und mein Gemahl! Vergönne mir,
Daß ich dir knieend dieses Kleinod reiche.
Ich lege treu mein Leben dir zu Füßen;
Hast du mir diesen Stein, betracht' ihn wohl,
Mit eines fremden Namens Zug gegeben,
So küß' ich ihn vor Lust und wein' auf ihn;
Gabst du ihn nicht, und läugnest du ihn mir,
Verläugnest ihn, so sei der Tod mein Loos,
Und ew'ge Nacht begrabe meine Schmach.

Jup. Mein schönes Weib! Werd' ich den Stein ergreifen,
Da solch ein Werth vor mir im Staube liegt;
Erhebe dich. Was willst du? Fasse dich.

Alkm. Mein zuversichtlich Wort hat dich beleidigt,
Ich fühlte damals schuldlos mich und stark.
Doch seit ich diesen fremden Zug erblickt,
Will ich dem innersten Gefühl mißtrauen:
Ich glaubs — daß mir — ein Anderer — erschienen,
Wenn es dein Mund mir noch versichern kann.

Jup. Mein grosses Weib! Wie sehr beschämst du mich.
Welch' eine Lüg' ist deiner Lipp' entflohen?
Wie könnte dir ein Anderer erscheinen?
Wer nahet dir, o du, vor deren Seele
Nur stets des Ein — und Ein'gen Züge stehn?
Du bist, du Heilige, vor jedem Zutritt
Mit diamantnem Gürtel angethan.
Auch selbst der Glückliche, den du empfängst
Entläßt dich schuldlos noch und rein, und Alles,
Was sich dir nahet, ist Amphitryon.

Alkm. O mein Gemahl! Kannst du mir gütig sagen,
Warst dus, warst du es nicht? O sprich! du warsts!

Jup.

Jup. Ich wars. Seis wer es wolle. Sei — sei ruhig.
Was du gesehn, gefühlt, gedacht, empfunden,
War ich: wer wäre außer mir, Geliebte?
Wer deine Schwelle auch betreten hat,
Mich immer hast du, Theuerste, empfangen,
Und für jedwede Gunst, die du ihm schenktest,
Bin ich dein Schuldner, und ich danke dir.

Alkm. Nein, mein Amphitryon, hier irrst du dich.
Jetzt lebe wohl auf ewig, du Geliebter!
Auf diesen Fall war ich gefaßt.

Jup. Alkmene!

Alkm. Leb' wohl! Leb' wohl!

Jup. Was denkst du?

Alkm. Fort, fort, fort —

Jup. Mein Augenstern!

Alkm. Geh, sag' ich.

Jup. Höre mich.

Alkm. Ich will nichts hören, leben will ich nicht,
Wenn nicht mein Busen mehr unsträflich ist.

Jup. Mein angebetet Weib, was sprichst du da?
Was könntest du, du Heilige verbrechen?
Und wär' ein Teufel gestern dir erschienen,
Und hätt' er Schlamm der Sünd', durchgeiferten,
Aus Höllentiefen über dich geworfen,
Den Glanz von meines Weibes Busen nicht
Mit einem Makel fleckt er! Welch ein Wahn!

Alkm. Ich schändlich Hintergangene!

Jup. Er war
Der Hintergangene, mein Abgott! Ihn
Hat seine böse Kunst, nicht dich getäuscht,
Nicht dein unfehlbares Gefühl! Wenn er
In seinem Arm dich wähnte, lagst du an
Amphitryons geliebter Brust, wenn er
Von Küssen träumte, drücktest du die Lippe

Auf des Amphitryons geliebten Mund.
O einen Stachel trägt er, glaub' es mir,
Den aus dem liebeglüh'nden Busen ihm
Die ganze Götterkunst nicht reißen kann.

Alkm. Daß ihn Zevs mir zu Füßen niederstürzte!
O Gott! Wir müssen uns auf ewig trennen.

Jup. Mich fester hat der Kuß, den du ihm schenktest,
Als alle Lieb' an dich, die je für mich
Aus deinem Busen loderte, geknüpft.
Und könnt' ich aus der Tage flieh'ndem Reigen
Den gestrigen, sieh, liebste Frau, so leicht
Wie eine Dohl' aus Lüften niederstürzen,
Nicht um olymp'sche Seligkeit wollt' ich,
Und Zevs unsterblich Leben, es nicht thun.

Alkm. Und ich, zehn Todten reicht' ich meine Brust.
Geh'! Nicht in deinem Haus' siehst du mich wieder.
Du zeigst mich keiner Frau in Hellas mehr.

Jup. Dem ganzen Kreise der Olympischen,
Alkmene! — Welch ein Wort? Dich in die Schaar
Glanzwerfend aller Götter führ' ich ein.
Und wär' ich Zevs, wenn du dem Reigen nahtest,
Die ew'ge Here müßte vor dir aufstehn,
Und Artemis, die strenge, dich begrüßen.

Alkm. Geh, deine Güt' erdrückt mich. Laß mich fliehn.

Jup. Alkmene!

Alkm. Laß mich.

Jup. Meiner Seelen Weib!

Alkm. Amphitryon, du hörsts! Ich will jetzt fort.

Jup. Meinst du, dich diesem Arme zu entwinden?

Alkm. Amphitryon, ich wills, du sollst mich lassen.

Jup. Und flöh'st du über ferne Länder hin,
Dem scheuslichen Geschlecht der Wüste zu,
Bis an den Strand des Meeres folgt' ich dir,
Ereilte dich, und küßte dich, und weinte,

Und höbe dich in Armen auf, und trüge
Dich im Triumph zu meinem Bett zurück.

Alkm. Nun dann, weil du's so willst, so schwör' ich dir,
Und rufe mir der Götter ganze Schaar,
Des Meineids fürchterliche Rächer auf:
Eh' will ich meiner Gruft, als diesen Busen,
So lang' er athmet, deinem Bette nahn.

Jup. Den Eid, kraft angeborner Macht, zerbrech' ich
Und seine Stücke werf' ich in die Lüfte.
Es war kein Sterblicher, der dir erschienen,
Zevs selbst, der Donnergott, hat dich besucht.

Alkm. Wer?

Jup. Jupiter.

Alkm. Wer, Rasender, sagst du?

Jup. Er, Jupiter, sag' ich.

Alkm. Er, Jupiter?
Du wagst, Elender —?

Jup. Jupiter sagt' ich,
Und wiederhols. Kein anderer, als er,
Ist in verfloss'ner Nacht erschienen dir.

Alkm. Du zeihst, du wagst es, die Olympischen
Des Frevels, Gottvergess'ner, der verübt ward?

Jup. Ich zeihe Frevels die Olympischen?
Laß solch' ein Wort nicht, Unbesonnene,
Aus deinem Mund mich wieder hören.

Alkm. Ich solch' ein Wort nicht mehr —? Nicht Frevel
wärs —?

Jup. Schweig, sag ich, ich befehls.

Alkm. Verlorner Mensch!

Jup. Wenn du empfindlich für den Ruhm nicht bist,
Zu den Unsterblichen die Staffel zu ersteigen,
Bin ichs: und du vergönnst mir, es zu sein.
Wenn du Kallisto nicht, die herrliche,
Europa auch und Leda nicht beneidest,

Wohlan, ich sags, ich neide Tyndarus,
Und wünsche Söhne mir, wie Tyndariden.
Alkm. Ob ich Kallisto auch beneid'? Europa?
Die Frauen, die verherrlichten, in Hellas?
Die hohen Auserwählten Jupiters?
Bewohnerinnen ew'gen Aetherreichs?
Jup. Gewiß! Was solltest du sie auch beneiden?
Du, die gesättigt völlig von dem Ruhm,
Den einen Sterblichen zu Füßen dir zu sehn.
Alkm. Was das für unerhörte Reden sind!
Darf ich auch den Gedanken nur mir gönnen?
Würd' ich vor solchem Glanze nicht versinken?
Würd' ich, wär' ers gewesen, noch das Leben
In diesem warmen Busen freudig fühlen?
Ich, solcher Gnad' unwerth? Ich, Sünderin?
Jup. Ob du der Gnade werth, ob nicht, kömmt nicht
Zu prüfen dir zu. Du wirst über dich,
Wie er dich würdiget, ergehen lassen.
Du unternimmst, Kurzsicht'ge ihn zu meistern,
Ihn, der der Menschen Herzen kennt?
Alkm. Gut, gut, Amphitryon. Ich verstehe dich,
Und deine Großmuth rührt mich bis zu Thränen,
Du hast dies Wort, ich weiß es, hingeworfen,
Mich zu zerstreun — doch meine Seele kehrt
Zu ihrem Schmerzgedanken wiederum zurück.
Geh du, mein lieber Liebling, geh, mein Alles,
Und find' ein andres Weib dir, und sei glücklich,
Und laß des Lebens Tage mich durchweinen,
Daß ich dich nicht beglücken darf.
Jup. Mein theures Weib! Wie rührst du mich?
Sieh doch den Stein, den du in Händen hältst.
Alkm. Ihr Himmlischen, schützt mich vor Wahn!
Jup. Ists nicht sein Nam'. Und wars nicht gestern meiner?

Ist hier nicht Wunder Alles, was sich zeigt?
Hielt ich nicht heut dies Diadem noch in
Versiegeltem Behältniß eingeschlossen?
Und da ichs öffne, dir den Schmuck zu reichen,
Find' ich die leere Spur nicht in der Wolle?
Seh' ichs nicht glänzend an der Brust dir schon?

Alkm. So solls die Seele denken? Jupiter?
Der Götter ew'ger, und der Menschen, Vater?

Jup. Wer könnte dir die augenblickliche
Goldwaage der Empfindung so betrügen?
Wer so die Seele dir, die weibliche,
Die so vielgliedrig fühlend um sich greift,
So wie das Glockenspiel der Brust umgehn,
Das von dem Athem lispelnd schon erklingt?

Alkm. Er selber! Er!

Jup. Nur die Allmächt'gen mögen
So dreist, wie dieser Fremdling, dich besuchen,
Und solcher Nebenbuhler triumphir' ich!
Gern mag ich sehn, wenn die Allwissenden
Den Weg zu deinem Herzen finden, gern,
Wenn die Allgegenwärtigen dir nahn:
Und müssen nicht sie selber noch, Geliebte,
Amphitryon sein, und seine Züge stehlen,
Wenn deine Seele sie empfangen soll?

Alkm. Nun ja. (sie küßt ihn)

Jup. Du Himmlische!

Alkm. Wie glücklich bin ich!
Und o wie gern, wie gern noch bin ich glücklich!
Wie gern will ich den Schmerz empfunden haben,
Den Jupiter mir zugefügt,
Bleibt mir nur Alles freundlich wie es war.

Jup. Soll ich dir sagen, was ich denke?

Alkm. Nun?

Jup. Und was, wenn Offenbarung uns nicht wird,
So gar geneigt zu glauben ich mich fühle?
Alkm. Nun? Und? du machst mir bang —
Jup. Wie, wenn du seinen
Unwillen — Du erschrickst dich nicht —, gereizt?
Alkm. Ihn? Ich? gereizt?
Jup. Ist er dir wohl vorhanden?
Nimmst du die Welt, sein groses Werk, wohl wahr?
Siehst du ihn in der Abendröthe Schimmer,
Wenn sie durch schweigende Gebüsche fällt?
Hörst du ihn beim Gesäusel der Gewässer,
Und bei dem Schlag der üpp'gen Nachtigall?
Verkündet nicht umsonst der Berg ihn dir
Gethürmt gen Himmel, nicht umsonst ihn dir,
Der felszerstiebten Katarakten Fall?
Wenn hoch die Sonn' in seinen Tempel strahlt
Und von der Freude Pulsschlag eingeläutet,
Ihn alle Gattungen Erschaff'ner preisen,
Steigst du nicht in des Herzens Schacht hinab
Und betest deinen Götzen an?
Alkm. Entsetzlicher! Was sprichst du da? Kann man
Ihn frömmer auch, und kindlicher, verehren?
Verglüht ein Tag, daß ich an seinem Altar
Nicht für mein Leben dankend, und dies Herz
Für dich auch, du Geliebter, niedersänke?
Warf ich nicht jüngst noch in gestirnter Nacht
Das Antlitz tief, inbrünstig, vor ihm nieder,
Anbetung, glüh'nd, wie Opferdampf, gen Himmel
Aus dem Gebrodel des Gefühls entsendend?
Jup. Weshalb warfst du aufs Antlitz dich? — Wars nicht,
Weil in des Blitzes zuckender Verzeichnung
Du einen wohlbekannten Zug erkannt?
Alkm. Mensch! Schauerlicher! Woher weißt du das?

Jup. Wer ists, dem du an seinem Altar betest?
Ist ers dir wohl, der über Wolken ist?
Kann dein befangner Sinn ihn wohl erfassen?
Kann dein Gefühl, an seinem Nest gewöhnt,
Zu solchem Fluge wohl die Schwingen wagen.
Ists nicht Amphitryon, der Geliebte stets,
Vor welchem du im Staube liegst?

Alkm. Ach, ich Unseel'ge, wie verwirrst du mich.
Kann man auch Unwillkührliches verschulden?
Soll ich zur weißen Wand des Marmors beten?
Ich brauche Züge nun, um ihn zu denken.

Jup. Siehst du? Sagt' ich es nicht? Und meinst du nicht, daß solche
Abgötterei ihn kränkt? Wird er wohl gern
Dein schönes Herz entbehren? Nicht auch gern
Von dir sich innig angebetet fühlen?

Alkm. Ach, freilich wird er das. Wo ist der Sünder,
Deß' Huld'gung nicht den Göttern angenehm.

Jup. Gewiß! Er kam, wenn er dir niederstieg.
Dir nur, um dich zu zwingen ihn zu denken,
Um sich an dir, Vergessenen, zu rächen.

Alkm. Entsetzlich!

Jup. Fürchte nichts. Er straft nicht mehr dich,
Als du verdient. Doch künftig wirst du immer
Nur ihn, versteh', der dir zu Nacht erschien,
An seinem Altar denken, und nicht mich.

Alkm. Wohlan! Ich schwörs dir heilig zu! Ich weiß
Auf jede Miene, wie er ausgesehn,
Und werd' ihn nicht mit dir verwechseln.

Jup. Das thu'. Sonst wagst du, daß er wiederkömmt.
So oft du seinen Namenszug erblickst,
Dem Diadem verzeichnet, wirst du seiner
Erscheinung auf das Innigste gedenken;
Dich der Begebenheit auf jeden Zug erinnern;

Erinnern, wie vor dem Unsterblichen
Der Schreck am Rocken dich durchzuckt; wie du
Das Kleinod von ihm eingetauscht; wer dir
Beim Gürten hülfreich war, und was
Beim Ortolan geschehn. Und stört dein Gatte dich,
So bittest du ihn freundlich, daß er dich
Auf eine Stunde selbst dir überlasse.

Alkm. Gut, gut, du sollst mit mir zufrieden sein.
Es soll in jeder ersten Morgenstunde
Auch kein Gedanke fürder an dich denken:
Jedoch nachher vergess' ich Jupiter.

Jup. Wenn also jetzt in seinem vollen Glanze,
Gerührt durch so viel Besserung
Der ew'g' Erschütterer der Wolken sich dir zeigte.
Geliebte! sprich, wie würdest du dich fassen?

Alkm. Ach, der furchtbare Augenblick! hätt' ich
Doch immer ihn gedacht nur beim Altar,
Da er so wenig von dir unterschieden.

Jup. Du sahst noch sein unsterblich Antlitz nicht,
Alkmene. Ach, es wird das Herz vor ihm
In tausendfacher Seligkeit dir aufgehn.
Was du ihm fühlen wirst, wird Glut dir dünken,
Und Eis, was du Amphitryon empfindest.
Ja, wenn er deine Seele jetzt berührte,
Und zum Olymp nun scheidend wiederkehrt,
So wirst du das Unglaubliche erfahren,
Und weinen, daß du ihm nicht folgen darfst.

Alkm. Nein, nein, das glaube nicht, Amphitryon.
Und könnt' ich einen Tag zurücke leben,
Und mich vor allen Göttern und Heroen
In mein Klause riegelfest verschließen,
So willigt' ich —

Jup. Wahrhaftig? thätst du das?

Alkm. So willigt' ich von ganzem Herzen ein.

Jup. (für sich) Verflucht der Wahn, der mich hieher gelockt!

Alkm. Was ist dir? zürnst du? Kränkt' ich dich, Geliebter?

Jup. Du wolltest ihm, mein frommes Kind,
Sein ungeheures Dasein nicht versüßen?
Ihm deine Brust verweigern, wenn sein Haupt,
Das weltenordnende, sie sucht,
Auf seinen Flammen auszuruhen? Ach Alkmene!
Auch der Olymp ist öde ohne Liebe.
Was giebt der Erdenvölker Anbetung
Gestürzt in Staub, der Brust, der lechzenden?
Er will geliebt sein, nicht ihr Wahn von ihm.
In ew'ge Schleier eingehüllt,
Möcht' er sich selbst in einer Seele spiegeln,
Sich aus der Thräne des Entzückens wiederstrahlen.
Geliebte, sieh! So viele Freude schüttet
Er zwischen Erd' und Himmel endlos aus;
Wärst du vom Schicksal nun bestimmt
So vieler Millionen Wesen Dank,
Ihm seine ganze Fordrung an die Schöpfung
In einem einz'gen Lächeln auszuzahlen,
Würd'st du dich ihm wohl — ach! ich kanns nicht denken
Laß michs nicht denken — laß —

Alkm. Fern sei von mir,
Der Götter großem Rathschluß mich zu sträuben.
Ward ich so heil'gem Amte auserkohren.
Er, der mich schuf, er walte über mich
Doch —

Jup. Nun? —

Alkm. Läßt man die Wahl mir —

Jup. Läßt man dir —?

Alkm. Die Wahl, so bliebe meine Ehrfurcht ihm,
Und meine Liebe dir, Amphitryon.

Jup. Wenn ich nun dieser Gott dir wär' —?

Alkm. Wenn du —
Wie ist mir denn? Wenn du mir dieser Gott wärst — —
Ich weiß nicht, soll ich vor dir niederfallen,
Soll ich es nicht? Bist dus mir? Bist dus mir?

Jup. Entscheide du. Amphitryon bin ich.

Alkm. Amphitryon —

Jup. Amphitryon, dir ja.
Doch wenn ich, frag' ich, dieser Gott dir wäre,
Dir liebend vom Olymp herabgestiegen,
Wie würdest du dich dann zu fassen wissen?

Alkm. Wenn du mir, Liebster, dieser Gott wärst — ja,
So wüßt' ich nicht, wo mir Amphitryon wäre,
So würd' ich folgen dir, wohin du gehst,
Und wärs auch, wie Euridike, zum Orkus.

Jup. Wenn du nicht wüßtest, wo Amphitryon wäre.
Doch wie, wenn sich Amphitryon jetzt zeigte?

Alkm. Wenn sich Amphitryon mir — ach, du quälst mich.
Wie kann sich auch Amphitryon mir zeigen,
Da ich Amphitryon in Armen halte?

Jup. Und dennoch könnt'st du leicht im Wahn, es sei
Amphitryon, den Gott in Armen halten,
Warum soll dein Gefühl dich überraschen?
Wenn ich, der Gott, dich hier umschlungen hielte,
Und jetzo dein Amphitryon sich zeigte,
Wie würd' dein Herz sich wohl erklären?

Alkm. Wenn du, der Gott, mich hier umschlungen hieltest
Und jetzo sich Amphitryon mir zeigte,
Ja — dann so traurig würd' ich sein, und wünschen,
Daß er der Gott mir wäre, und daß du
Amphitryon mir bliebst, wie du es bist.

Jup. Mein süßes, angebetetes Geschöpf!
In dem so selig ich mich, selig preise!

So urgemäß, dem göttlichen Gedanken,
In Form und Maaß, und Sait' und Klang,
Wie's meiner Hand Aeonen nicht entschlüpfte!

Alkm. Amphitryon!

Jup. Sei ruhig, ruhig, ruhig!
Es wird sich Alles dir zum Siege lösen.
Es drängt den Gott Begier, sich dir zu zeigen,
Und ehe noch des Sternenheeres Reigen
Herauf durchs stille Nachtgefilde zieht,
Weiß deine Brust auch schon, wem sie erglüht —
Sosias!

Sosias. Herr!

Jup. Auf jetzt, mein treuer Diener,
Auf daß sich dieser Tag verherrliche!
Alkmene hat sich liebend mir versöhnt:
Und du, du gehst, und rufst zu einem Feste
Im Lager mir, wo du sie triffst, die Gäste.

(beide ab)

Sechste Scene.

Charis. Sosias.

Char. (für sich) Was hast du da gehört, Unselige?
Olympsche Götter wären es gewesen?
Und der sich für Sosias hier mir giebt,
Der wäre einer der Unsterblichen,
Apollon, Hermes, oder Ganymed?

Sosias. (für sich) Der Blitzgott! Zeus soll es gewesen sein.

Char. (für sich) Pfui, schäme dich, wie du dich aufgeführt.

Sosias. (für sich) Mein Seel', er war nicht schlecht bedient.

Ein Kerl, der seinen Mann stand, und sich
Für seinen Herrn schlug, wie ein Pantherthier.

Char. (für sich) Wer weiß auch, irr' ich nicht. Ich muß ihn prüfen.

(laut)

Komm, lass' uns Frieden machen auch, Sosias.

Sosias. Ein ander Mal. Jetzt ist nicht Zeit dazu.

Char. Wo gehst du hin?

Sosias. Ich soll die Feldherrn rufen.

Char. Vergönne mir ein Wort vorher, mein Gatte.

Sosias. Dein Gatte —? O, recht gern.

Char. Hast du gehört,
Daß in der Dämmerung zu meiner Fürstin
Gestern, und ihrer treuen Dienerin,
Zwei große Götter vom Olymp gestiegen,
Daß Zeus, der Gott der Wolken, hier gewesen,
Und Phöbus ihn, der herrliche, begleitet?

Sosias. Ja wenns noch wahr ist. Leider hört' ichs, Charis.
Dergleichen Heirath war mir stets zuwider.

Char. Zuwider? Warum das? Ich wüßte nicht —

Sosias. Hm! Wenn ich dir die Wahrheit sagen soll,
Es ist wie Pferd und Esel.

Char. Pferd und Esel!
Ein Gott und eine Fürstin! (für sich) Der auch kömmt
Wohl vom Olymp nicht. (laut) Du beliebst
Mit deiner schlechten Dienerin zu scherzen.
Solch ein Triumph, wie über uns gekommen,
Ward noch in Theben nicht erhört.

Sosias. Mir für mein Theil, schlecht ist er mir bekommen.
Und ein gemess'nes Maaß von Schande wär' mir
So lieb, als die verteufelten Trophäen,

Die mir auf beiden Schultern prangen. —
Doch ich muß eilen.

Charis. Ja, was ich sagen wollt —?
Wer träumte, solche Gäste zu empfangen?
Wer glaubte in der schlechten Menschen Leiber
Zwei der Unsterblichen auch eingehüllt.
Gewiß, wir hätten manche gute Seite,
Die unachtsam zu Innerst blieb, mehr hin
Nach außen wenden können, als geschehn ist.

Sosias. Mein Seel', das hätt' ich brauchen können, Charis;
Denn du bist zärtlich gegen mich gewesen,
Wie eine wilde Katze. Bessre dich.

Char. Ich wüßte nicht, daß ich dich just beleidigt?
Dir mehr gethan als sich —

Sosias. Mich nicht beleidigt?
Ich will ein Schuft sein, wenn du heute Morgen
Nicht Prügel, so gesalzene verdient,
Als je herab sind auf ein Weib geregnet.

Char. Nun was — Was ist geschehn denn?

Sosias. Was geschehn,
Maulaffe? Hast du nicht gesagt, du würdest
Dir den Thebaner holen, den ich jüngst
Schon, den Hallunken, aus dem Hause warf?
Nicht mir ein Hörnerpaar versprochen? Nicht
Mich einen Hahnrei schamlos titulirt?

Char. Ei, Scherz! Gewiß!

Sosias. Ja, Scherz! Kömmst du
Mit diesem Scherz mir wieder, prell' ich dir,
Hol mich der Teufel, Eins —!

Char. O Himmel! Wie geschieht mir?

Sosias. Der Saupelz!

Char. Blicke nicht so grimmig her!
Das Herz in Stücken fühl' ich mir zerspalten!

Sosias. Pfui, schäme dich, du Gotteslästerliche!
So deiner heil'gen Ehepflicht zu spotten!
Geh' mach' dich solcher Sünd' nicht mehr theilhaftig,
Das rath' ich dir — und wenn ich wieder komme,
Will ich gebratne Wurst mit Kohlköpf' essen.

Char. Was du begehrst! Was säum' ich auch noch
länger?
Was zaudr' ich noch? Ist ers nicht? Ist ers nicht?

Sosias. Ob ich es bin?

Char. Sieh mich in Staub.

Sosias. Was fehlt dir?

Char. Sieh mich zerknirscht vor dir im Staube liegen.

Sosias. Bist du von Sinnen.

Char. Ach du bists! du bists!

Sosias. Wer bin ich?

Char. Ach was läugnest du dich mir.

Sosias. Ist heute Alles rasend toll.

Char. Säh' ich
Aus deines Auges Flammenzorne nicht
Den fernhintreffenden Apollon strahlen?

Sosias. Apollon, ich? bist du des Teufels? — Der Eine
Macht mich zum Hund, der Andre mich zum Gott? —
Ich bin der alte, wohlbekannte Esel
Sosias! (ab)

Char. Sosias? Was? Der alte,
Mir wohlbekannte Esel du, Sosias?
Hallunke, gut, daß ich das weiß,
So wird die Bratwurst heute dir nicht heiß.

(ab)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Amphitryon.

Wie widerlich mir die Gesichter sind
Von diesen Feldherr'n. Jeder hat mir Glückwünsch'
Für das erfochtne Treffen abzustatten,
Und in die Arme schließen muß ich jeden,
Und in die Hölle jeden fluch' ich hin.
Nicht Einer, dem ein Herz geworden wäre,
Das meine, volle, darin auszuschütten.
Daß man ein Kleinod aus versiegeltem
Behältniß wegstiehlt ohne Siegellösung; —
Seis; Taschenspieler können uns von fern
Hinweg, was wir in Händen halten, gaunern;
Doch daß man einem Mann Gestalt und Art
Entwendet, und bei seiner Frau für voll bezahlt,
Das ist ein leib'ges Höllenstück des Satans.
In Zimmern, die vom Kerzenlicht erhellt,
Hat man bis heut mit fünf gesunden Sinnen
In seinen Freunden nicht geirret; Augen,
Aus ihren Höhlen auf den Tisch gelegt,
Vom Leib getrennte Glieder, Ohren, Finger,
Gepackt in Schachteln, hätten hingereicht,
Um einen Gatten zu erkennen. Jetzo wird man
Die Ehemänner brennen, Glocken ihnen,
Gleich Hämmeln um die Hälse hängen müssen.
Zu argem Trug ist sie so fähig just,
Wie ihre Turteltaub'; eh' will ich an
Die Redlichkeit dem Strick entlaufner Schelme,

Als an die Tücke dieses Weibes glauben.
— Verrückt ist sie, und morgen, wenn der Tag graut,
Werd' ich gewiß nach Aerzten schicken müssen.
— Fänd' nur Gelegenheit sich, anzuknüpfen.

Zweite Scene.

Merkur. (auf dem Altan) Amphitryon.

Merk. (für sich) Auf dies verliebte Erdenabentheuer
Dir, alter Vater Jupiter, zu folgen,
Es ist ein wahres Freundschaftsstück Merkurs.
Beim Styx! Mir machts von Herzen Langeweile.
Denn jener Zofe Charis täuschender
Als es vonnöthen, den Gemahl zu spielen,
So groß in dieser Sach' ist nicht mein Eifer.
— Ich will mir hier ein Abentheuer suchen,
Und toll den eifersücht'gen Kauz dort machen.
Amph. Warum verriegelt man am Tage denn dies Haus?
Merk. Holla! Geduld! Wer klopfet?
Amph. Ich.
Merk. Wer? Ich!
Amph. Ah! Oeffne!
Merk. Oeffne! Tölpel! Wer denn bist du,
Der solchen Lärm verführt, so zu mir spricht?
Amph. Ich glaub' du kennst mich nicht?
Merk. O ja;
Ich kenne jeden der die Klinke drückt.
— Ob ich ihn kenne!
Amph. Hat ganz Theben heut
Tollwurz gefressen, den Verstand verloren? —
Sosias! he! Sosias!
Merk. Ja, Sosias!

So

So heiß ich. Schreit der Schuft nicht meinen Namen,
Als ob er sorgt', ich möcht' ihn sonst vergessen.

Amph. Gerechte Götter! Mensch! Siehst du mich nicht?

Merk. Vollkommen.
Was giebts?

Amph. Hallunke! Was es giebt?

Merk. Was giebts denn nicht,
Zum Teufel? Sprich, soll man dir Rede stehn.

Amph. Du Hundsfott, wart'! Mit einem Stock da oben
Lehr' ich dich, solche Sprache mit mir führen.

Merk. Ho, ho! Da unten ist ein ungeschliffner Riegel.
Nimms nicht für ungut.

Amph. Teufel!

Merk. Fasse dich.

Amph. Heda! Ist niemand hier zu Hause?

Merk. Philippus! Charmion! Wo steckt ihr denn!

Amph. Der Niederträchtige!

Merk. Man muß dich doch bedienen.
Doch harrst du in Geduld nicht, bis sie kommen,
Und rührst mir noch ein einzig's Mal
Den Klöpfel an, so schick ich von hier oben
Dir eine sausende Gesandtschaft zu.

Amph. Der Freche! Der Schamlose, der! Ein Kerl,
Den ich mit Füßen oft getreten; den ich,
Wenn mir die Lust kommt, kreuz'gen lassen könnte. —

Merk. Nun? bist du fertig? Hast du mich besehen?
Hast du mit deinen stieren Augen bald
Mich ausgemessen? Wie er auf sie reißt!
Wenn man mit Blicken um sich beißen könnte,
Er hätte mich bereits zerrissen hier.

Amph. Ich zittre selbst, Sosias, wenn ich denke,
Was du mit diesen Reden dir bereitest.
Wie viele Schläg' entsetzlich warten dein!
— Komm, steig' herab, und öffne mir.

Merk. Nun endlich!

Amph. Laß mich nicht länger warten, ich bin dringend.

Merk. Erfährt man doch, was dein Begehren ist.
Ich soll die Pforte unten öffnen?

Amph. Ja.

Merk. Nun gut. Das kann man auch mit Gutem sagen.
Wen suchst du?

Amph. Wen ich suche?

Merk. Wen du suchst,
Zum Teufel! bist du taub? Wen willst du sprechen?

Amph. Wen ich will sprechen? Hund! Ich trete alle Knochen
Dir ein, wenn sich das Haus mir öffnet.

Merk. Freund, weißt du was? Ich rath' dir, daß du gehst.
Du reizest mir die Galle. Geh, geh, sag' ich.

Amph. Du sollst, du Niederträchtiger, erfahren,
Wie man mit einem Knecht verfährt,
Der seines Herren spottet.

Merk. Seines Herrn?
Ich spotte meines Herrn? Du wärst mein Herr? —

Amph. Jetzt hör' ich noch, daß ers mir läugnet.

Merk. Ich kenne
Nur Einen, und das ist Amphitryon.

Amph. Und wer ist außer mir Amphitryon,
Triefäug'ger Schuft, der Tag und Nacht verwechselt?

Merk. Amphitryon?

Amph. Amphitryon, sag' ich.

Merk. Ha, ha! O ihr Thebaner, kommt doch her.

Amph. Daß mich die Erd' entrafft'! Solch' eine Schmach!

Merk. Hör' guter Freund dort! Nenn' mir doch die Kneipe
Wo du so selig dich gezecht?

Amph. O Himmel!

Merk. Wars junger oder alter Wein?

Amph. Ihr Götter!

Merk. Warum nicht noch ein Gläschen mehr? Du hättest
Zum König von Aegypten dich getrunken!

Amph. Jetzt ist es aus mit mir.

Merk. Geh', lieber Junge,
Du thust mir leid. Geh', lege dich aufs Ohr.
Hier wohnt Amphitryon, Thebanerfeldherr,
Geh', störe seine Ruhe nicht.

Amph. Was? dort im Hause wär' Amphitryon?

Merk. Hier in dem Hause ja, er und Alkmene
Geh', sag' ich noch einmal, und hüte dich
Das Glück der beiden Liebenden zu stören,
Willst du nicht, daß er selber dir erscheine,
Und deine Unverschämtheit strafen soll. (ab)

Dritte Scene.

Amph. Was für ein Schlag fällt dir, Unglücklicher!
Vernichtend ist er, es ist aus mit mir.
Begraben bin ich schon, und meine Wittwe
Schon einem andern Ehgemahl verbunden.
Welch' ein Entschuß ist jetzo zu ergreifen?
Soll ich die Schande, die mein Haus getroffen,
Der Welt erklären, soll ich sie verschweigen?
Was! Hier ist nichts zu schonen. Hier ist nichts
In dieser Rathsversammlung laut, als die
Empfindung nur, die glühende, der Rache,
Und meine einz'ge zarte Sorgfalt sei,
Daß der Verräther lebend nicht entkomme.

Vierte Scene.

Sosias. Feldherren. Amphitryon.

Sosias. Hier seht ihr Alles Herr, was ich an Gästen
In solcher Eil' zusammenbringen konnte.
Mein Seel, speis' ich auch nicht an eurer Tafel,
Das Essen hab' ich doch verdient.

Amph. Ah sieh'! da bist du.

Sosias. Nun?

Amph. Hund! Jetzo stirbst du.

Sosias. Ich? Sterben?

Amph. Jetzt erfährst du, wer ich bin.

Sosias. Zum Henker, weiß ichs nicht?

Amph. Du wußtest es, Verräther?

(Er legt die Hand an den Degen)

Sosias. Ihr Herren, nehmt euch meiner an, ich bitt' euch.

Erster Feldherr. Verzeiht! (er fällt ihm in den Arm)

Amph. Laßt mich.

Sosias. Sagt nur, was ich verbrochen?

Amph. Das fragst du noch? — Fort, sag' ich euch, laßt meiner
Gerechten Rache ein Genüge thun.

Sosias. Wenn man wen hängt, so sagt man ihm, warum?

Erster Feldherr. Seid so gefällig.

Zweiter Feldherr. Sagt, worin er fehlte.

Sosias. Halt't euch, ihr Herrn, wenn ihr so gut sein wollt.

Amph. Was! Dieser weggeworf'ne Knecht so eben
Hielt vor dem Antlitz mir die Thüre zu.
Schamlose Red' in Strömen auf mich sendend,
Jedwede werth, daß man ans Kreuz ihn nag'le.
Stirb, Hund!

Sosias. Ich bin schon todt

(er sinkt in die Knie)

Erster Feldherr. Beruhigt euch.

Sosias. Ihr Feldherrn! Ach!

Zweiter Feldherr. Was giebts!

Sosias. Sticht er nach mir?

Amph. Fort sag' ich euch, und wieder! Ihm muß Lohn
Dort, vollgezählter, werden für die Schmach,
Die er zur Stunde jetzt mir zugefügt.

Sosias. Was kann ich aber jetzt verschuldet haben,
Da ich die letzten neun gemess'nen Stunden
Auf eueren Befehl im Lager war?

Erster Feldherr. Wahr ists. Er lud zu eurer Tafel uns.
Zwei Stunden sinds, daß er im Lager war,
Und nicht aus unsern Augen kam.

Amph. Wer gab dir den Befehl?

Sosias. Wer? Ihr! Ihr selbst!

Amph. Wann? Ich!

Sosias. Nachdem ihr mit Alkmenen euch versöhnt.
Ihr war't voll Freud' und ordnetet sogleich
Ein Fest im ganzen Schlosse an.

Amph. O Himmel! Jede Stunde jeder Schritt
Führt tiefer mich ins Labyrinth hinein.
Was soll ich, meine Freunde, davon denken?
Habt ihr gehört, was hier sich zugetragen?

Erster Feldherr. Was hier uns dieser sagte, ist so wenig
Für das Begreifen noch gemacht, daß eure Sorge
Für jetzt nur sein muß, dreisten Schrittes
Des Räthsels ganzes Trugnetz zu zerreißen.

Amph. Wohlan, es sei! Und eure Hülfe brauch ich.
Euch hat mein guter Stern mir zugeführt.
Mein Glück will ich, mein Lebensglück, versuchen.

O! hier im Busen brennts mich aufzuklären,
Und ach! ich fürcht' es, wie den Tod.
(er klopft)

Fünfte Scene.

Jupiter. Die Vorigen.

Jup. Welch' ein Geräusch zwingt mich herabzusteigen?
Wer klopft ans Haus? Seid ihr es, meine Feldherrn?

Amph. Wer bist du? Ihr allmächt'gen Götter!

Zweiter Feldherr. Was seh ich? Himmel! Zwei Amphitryonen.

Amph. Starr ist vor Schrecken meine ganze Seele!
Weh' mir! Das Räthsel ist nunmehr gelößt.

Erster Feldherr. Wer von euch beiden ist Amphitryon?

Zweiter Feldherr. Fürwahr! Zwei so einander nachgeformte Wesen,
Kein menschlich Auge unterscheidet sie.

Sosias. Ihr Herrn, hier ist Amphitryon, der Andre,
Ein Schubiak ists, der Züchtigung verdient.
(Er stellt sich auf Jupiters Seite)

Dritter Feldherr. (auf Amphitryon deutend)
Unglaublich? Dieser ein Verfälscher hier?

Amph. G'nug der unwürdigen Bezauberung!
Ich schließe das Geheimniß auf.
(er legt die Hand an den Degen)

Erster Feldherr. Halt!

Amph. Laßt mich!

Zweiter Feldherr. Was beginnet ihr?

Amph. Strafen will ich
Den niederträchtigsten Betrug! Fort, sag' ich.

Jup. Fassung dort. Hier bedarf es nicht des Eifers,

Wer so besorgt um seinen Namen ist,
Wird schlechte Gründe haben ihn zu führen.

Sosias. Das sag' ich auch. Er hat den Bauch
Sich ausgestopft, und das Gesicht bemahlt,
Der Gauner, um dem Hausherrn gleich zu sehn.

Amph. Verräther! Dein empörendes Geschwätz,
Dreihundert Peitschenhiebe strafen es,
Dir von drei Armen wechselnd zugetheilt.

Sosias. Ho, ho! Mein Herr ist Mann von Herz,
Der wird dich lehren seine Leute schlagen.

Amph. Wehrt mir nicht länger, sag' ich, meine Schmach
In des Verräthers Herzblut abzuwaschen.

Erster Feldherr. Verzeiht uns, Herr! Wir dulden diesen Kampf nicht,
Amphitryons mit dem Amphitryon.

Amph. Was? Ihr — Ihr duldet nicht —?

Erster Feldherr. Ihr müßt euch fassen.

Amph. Ist das mir eure Freundschaft auch, ihr Feldherrn?
Das mir der Beistand, den ihr angelobt?
Statt meiner Ehre Rache selbst zu nehmen,
Ergreift ihr des Betrügers schnöde Sache,
Und hemmt des Racheschwerdts gerechten Fall?

Erster Feldherr. Wär' euer Urtheil frei, wie es nicht ist,
Ihr würdet unsre Schritte billigen.
Wer von euch beiden ist Amphitryon?
Ihr seid es, gut; doch jener ist es auch.
Wo ist des Gottes Finger, der uns zeigte,
In welchem Busen, einer wie der andre,
Sich laurend das Verrätherherz verbirgt?
Ist es erkannt, so haben wir, nicht zweifelt,
Das Ziel auch unsrer Rache aufgefunden.
Jedoch so lang des Schwerdtes Schneide hier
In blinder Wahl nur um sich wüthen könnte,

Bleibt es gewiß noch besser in der Scheide.
Laßt uns in Ruh die Sache untersuchen,
Und fühlt ihr wirklich euch Amphitryon,
Wie wir in diesem sonderbaren Falle
Zwar hoffen, aber auch bezweifeln müssen,
So wird es schwerer euch als ihm nicht werden
Uns diesen Umstand gültig zu beweisen.

Amph. Ich euch den Umstand? —

Erster Feldherr. Und mit trifft'gen Gründen.
Eh' wird in dieser Sache nichts geschehn.

Jup. Recht hast du, Photidas; und diese Gleichheit,
Die zwischen uns sich angeordnet findet,
Entschuldigt dich, wenn mir dein Urtheil wankt.
Ich zürne nicht, wenn zwischen mir und ihm
Hier die Vergleichung an sich stellen soll.
Nichts von des Schwerdts feigherziger Entscheidung.
Ganz Theben denk' ich selber zu berufen,
Und in des Volks gedrängtester Versammlung,
Aus wessen Blut ich stamme, darzuthun.
Er selber dort soll meines Hauses Adel,
Und daß ich Herr in Theben, anerkennen.
Vor mir in Staub, das Antlitz soll er senken.
Mein soll er Thebens reiche Felder alle,
Mein alle Heerden, die die Triften decken,
Mein auch dies Haus, mein die Gebieterin,
Die still in seinen Räumen waltet, nennen.
Es soll der ganze Weltenkreis erfahren,
Daß keine Schmach Amphitryon getroffen.
Und den Verdacht den jener Thor erregt,
Hier steht, wer ihn zu Schanden machen kann. —
Bald wird sich Theben hier zusammenfinden.
Indessen kommt und ehrt die Tafel gütigst,
Zu welcher euch Sosias eingeladen,

Sosias. Mein Seel', ich wußt' es wohl. — Dies Wort, ihr Herrn,
Streut allen weitern Zweifel in die Lüfte.
Der ist der wirkliche Amphitryon,
Bei dem zu Mittag jetzt gegessen wird.

Amph. Ihr ew'gen und gerechten Götter!
Kann auch so tief ein Mensch erniedrigt werden?
Von dem verruchtesten Betrüger mir
Weib, Ehre, Herrschaft, Namen stehlen lassen!
Und Freunde binden mir die Hände?

Erster Feldherr. Ihr müßt, wer ihr auch seid, euch noch gedulden.
In wenig Stunden wissen wirs. Alsdann
Wird ungesäumt die Rache sich vollstrecken,
Und Wehe! ruf' ich, wen sie trifft.

Amph. Geht, ihr Schwachherz'gen! Huldigt dem Verräther!
Mir bleiben noch der Freunde mehr, als ihr.
Es werden Männer noch in Theben mir begegnen,
Die meinen Schmerz im Busen mitempfinden,
Und nicht den Arm mir weigern, ihn zu rächen.

Jup. Wohlan! Du rufst sie. Ich erwarte sie.

Amph. Marktschreierischer Schelm! Du wirst inzwischen
Dich durch die Hinterthür zu Felde machen.
Doch meiner Rach' entfliehst du nicht!

Jup. Du gehst, und rufst, und bringst mir deine Freunde,
Nachher sag' ich zwei Worte, jetzo nichts.

Amph. Beim Zeus, da sagst du wahr, dem Gott der Wolken!
Denn ist es mir bestimmt, dich aufzufinden,
Mehr als zwei Worte, Mordhund, sagst du nicht,
Und bis ans Heft füllt dir das Schwerdt den Rachen.

Jup. Du rufst mir deine Freund'; ich sag' auch nichts,
Ich sprech' auch bloß mit Blicken, wenn du willst.

Amph. Fort, jetzo, schleunig, eh' er mir entwischt!
Die Lust, ihr Götter, müßt ihr mir gewähren,
Ihn eurem Orkus heut noch zuzusenden!
Mit einer Schaar von Freunden kehr' ich wieder,
Gewaffneter, die mir dies Haus umnetzen,
Und, einer Wespe gleich, drück ich den Stachel
Ihm in die Brust, aussaugend, daß der Wind
Mit seinem trocknen Bein mir spielen soll. (ab)

Sechste Scene.

Jupiter. Sosias. Die Feldherrn.

Jup. Auf denn, ihr Herrn, gefällt's euch! Ehrt dies Haus
Mit eurem Eintritt.
Erster Feldherr. Nun, bei meinem Eid!
Dies Abentheu'r macht meinen Witz zu Schanden.
Sosias. Jetzt schließt mit dem Erstaunen Waffenstillstand,
Und geht, und tischt, und pokulirt bis morgen.
(Jupiter und die Feldherrn ab)

Siebente Scene.

Sosias. Wie ich mich jetzt auch auf den Stuhl will setzen!
Und wie ich tapfer,
Wenn man vom Kriege spricht, erzählen will.
Ich brenne, zu berichten, wie man bei
Pharissa eingehauen; und mein Lebtag
Hatt' ich noch so wolfmäß'gen Hunger nicht.

Achte Scene.

Merkur. Sosias.

Merk. Wohin? Ich glaub', du steckst die Nase auch hierher?
Durchschnüffler, Unverschämter, du, der Küchen?
Sosias. Nein! — Mit Erlaubniß!
Merk. Fort! Hinweg dort, sag' ich!
Soll ich die Haube dir zurechte setzen?
Sosias. Wie? Was? Großmüthiges und edles Ich,
Fass' dich! Verschon' ein wenig den Sosias,
Sosias! Wer wollte immer bitterlich
Erpicht sein, auf sich selber loszuschlagen?
Merk. Du fällst in deine alten Tücken wieder?
Du nimmst, Nichtswürdiger, den Namen mir?
Den Namen des Sosias mir?
Sosias. Ei, was! Behüt' mich Gott, mein wackres Selbst,
Werd' ich so karg dir, so mißgünstig sein?
Nimm ihn, zur Hälfte, diesen Namen hin,
Nimm ihn, den Plunder, willst dus, nimm ihn ganz.
Und wärs der Name Kastor oder Pollux,
Was theilt' ich gern nicht mit dir, Bruderherz?
Ich dulde dich in meines Herren Hause,
Duld' auch du mich in brüderlicher Liebe,
Und während jene beiden eifersücht'gen
Amphitryonen sich die Hälse brechen,
Laß die Sosias einverständig beide
Zu Tische sitzen, und die Becher heiter
Zusammenstoßen, daß sie leben sollen!
Merk. Nichts, nichts! — Der aberwitz'ge Vorschlag der!
Soll ich inzwischen Hungerpfoten saugen?
Es ist für Einen nur gedeckt.

Sosias. Gleichviel! Ein mütterlicher Schooß hat uns
Geboren, Eine Hütte uns beschirmt,
In Einem Bette haben wir geschlafen,
Ein Kleid ward brüderlich. Ein Loos uns beiden,
So laß uns auch aus Einer Schüssel essen.

Merk. Von der Gemeinschaft weiß ich nichts. Ich bin
Von Jugend mutterseel' allein gewesen,
Und weder Bette hab' ich je, noch Kleid,
Noch einen Bissen Brod getheilt.

Sosias. Besinne dich. Wir sind zwei Zwillingsbrüder.
Du bist der Ältre, ich bescheide mich.
Du wirst in jedem Stück voran mir gehen.
Den ersten nimmst du, und die ungeraden,
Den zweiten Löffel, und die graden ich.

Merk. Nichts. Meine volle Portion gebrauch' ich,
Und was mir übrig bleibt, das heb' ich auf.
Den wollt' ich lehren bei den großen Göttern,
Der mit der Hand mir auf den Teller käme.

Sosias. So dulde mich als deinen Schatten mind'stens,
Der hintern Stuhl entlang fällt, wo du iß'st.

Merk. Auch nicht als meine Spur im Sande! Fort!

Sosias. O du barbarisch Herz! Du Mensch von Erz,
Auf einem Amboß keilend ausgeprägt!

Merk. Was denkst du, soll ich wie ein wandernder
Geselle vor dem Thor ins Gras mich legen,
Und von der blauen Luft des Himmels leben?
Ein reichlich zugemeßnes Mahl hat heut
Bei Gott! kein Pferd so gut verdient, als ich.
Kam ich zu Nacht nicht aus dem Lager an?
Mußt ich zurück nicht wieder mit dem Morgen,
Um Gäste für die Tafel aufzutreiben?
Hab' ich auf diesen Teufelsreisen mir
Nicht die geschäft'gen alten Beine fast
Bis auf die Hüften tretend abgelaufen?

Wurst giebt es heut, und aufgewärmten Kohl.
Und die just brauch' ich, um mich herzustellen.
Sosias. Da hast du Recht. Und über die verfluchten
Kienwurzeln, die den ganzen Weg durchflechten,
Bricht man die Beine fast sich, und den Hals.
Merk. Nun also!
Sosias. — Ich Verlaßner von den Göttern!
Wurst also hat die Charis —?
Merk. Frische, ja.
Doch nicht für dich. Man hat ein Schwein geschlachtet.
Und Charis hab' ich wieder gut gemacht.
Sosias. Gut, gut. Ich lege mich ins Grab. Und Kohl?
Merk. Kohl, aufgewärmten, ja. Und wem das Wasser
Im Mund etwa zusammenläuft, der hat
Vor mir und Charis sich in Acht zu nehmen.
Sosias. Vor mir freßt euren Kohl, daß ihr dran stickt.
Was brauch' ich eure Würste? Wer den Vögeln
Im Himmel Speisung reicht, wird auch, so denk' ich,
Den alten ehrlichen Sosias speisen.
Merk. Du giebst, Verräther, dir den Namen noch?
Du wagst, Hund, niederträcht'ger —!
Sosias. Ei was! Ich sprach von mir nicht.
Ich sprach von einem alten Anverwandten
Sosias, der hier sonst in Diensten stand —
Und der die andern Diener sonst zerbläute,
Bis eines Tags ein Kerl, der wie aus Wolken fiel,
Ihn aus dem Haus warf, just zur Essenszeit.
Merk. Nimm dich in Acht, sag' ich, und weiter Nichts.
Nimm dich in Acht, rath' ich dir, willst du länger
Zur Zahl noch der Lebendigen dich zählen.
Sosias. (für sich) Wie ich dich schmeißen würde, hätt' ich Herz,
Du von der Bank gefallner Gauner, du,
Von zuviel Hochmuth aufgebläht.

Merk. Was sagst du?

Sosias. Was?

Merk. Mir schien, du sagtest etwas —?

Sosias. Ich?

Merk. Du.

Sosias. Ich muks'te nicht.

Merk. Ich hörte doch von Schmeißen, irr' ich nicht —
Und von der Bank gefällnem Gauner reden?

Sosias. So wirds ein Papagei gewesen sein.
Wenn's Wetter gut ist, schwatzen sie.

Merk. Es sei.
Du lebst jetzt wohl. Doch juckt der Rücken dir,
In diesem Haus' hier kannst du mich erfragen.

(ab)

Neunte Scene.

Sosias. Hochmüth'ger Satan! Möchtest du am Schwein
Den Tod dir holen, das man schlachtete!
— „Den lehrt' er, der ihm auf den Teller käme!" —
Ich möchte eh'r mit einem Schäferhund
Halbpart, als ihm, aus einer Schüssel essen.
Sein Vater könnte Hungers vor ihm sterben,
Daß er ihm auch so viel nicht gönnt, als ihm
In hohlen Zähnen kauend stecken bleibt.
— Geh! dir geschieht ganz recht, Abtrünniger.
Und hätt' ich Würst' in jeder Hand hier Eine,
Ich wollte sie in meinen Mund nicht stecken.
So seinen armen wackern Herrn verlassen,
Den Uebermacht aus seinem Hause stieß.
— Dort naht er sich mit rüst'gen Freunden schon.
— — Und auch von hier strömt Volk herbei! Was giebts?

Zehnte Scene.

Amphitryon mit Obersten, (von der einen Seite) Volk, (von der andern)

Amph. Seid mir gegrüßt! Wer rief euch, meine Freunde?
Einer aus dem Volk. Herolde riefen durch die ganze Stadt,
Wir sollten uns vor eurem Schloß versammeln.
Amph. Herolde! Und zu welchem Zweck?
Derselbe. Wir sollten Zeugen sein, so sagte man,
Wie ein entscheidend Wort aus eurem Munde
Das Räthsel lösen wird, das in Bestürzung
Die ganze Stadt gesetzt.
Amph. (zu den Obersten) Der Uebermüth'ge!
Kann man die Unverschämtheit weiter treiben?
Zweiter Oberster. Zuletzt erscheint er noch.
Amph. Was gilt's? Er thut's
Erster Oberster. Sorgt nicht. Hier steht Argatiphontidas.
Hab' ich nur erst ins Auge ihn gefaßt,
So tanzt sein Leben auch auf dieses Schwerdtes Spitze.
Amph. (zum Volk) Ihr Bürger Thebens hört mich an!
Ich bin es nicht, der euch hieher gerufen,
Wenn eure strömende Versammlung gleich
Von Herzen mir willkommen ist. Er war's,
Der lügnerische Höllengeist, der mich
Aus Theben will, aus meiner Frauen Herzen,
Aus dem Gedächtniß mich der Welt, ja könnt' er's
Aus des Bewußtseins eigner Feste drängen.
Drum sammelt eure Sinne jetzt, und wär't
Ihr tausendäugig auch, ein Argus jeder,
Geschickt, zur Zeit der Mitternacht, ein Heimchen
Aus seiner Spur im Sande zu erkennen,

So reißet, laßt die Müh' euch nicht verdrießen,
Jetzt eure Augen auf, wie Maulwürfe,
Wenn sie zur Mittagszeit die Sonne suchen;
All' diese Blicke werft in einen Spiegel,
Und kehrt den ganzen vollen Strahl auf mich,
Von Kopf zu Fuß ihn auf und niederführend,
Und sagt mir an, und sprecht, und steht mir Rede:
Wer bin ich?

Das Volk. Wer du bist? Amphitryon!

Amph. Wohlan. Amphitryon. Es gilt. Wenn nunmehr
Dort jener Sohn der Finsterniß erscheint,
Der ungeheure Mensch, auf dessen Haupte
Jedwedes Haar sich, wie auf meinem, krümmt;
Wenn euren trugverwirrten Sinnen jetzt
Nicht so viel Merkmal wird, als Mütter brauchen,
Um ihre jüngsten Kinder zu erkennen;
Wenn ihr jetzt zwischen mir und ihm, wie zwischen
Zwei Wassertropfen, euch entscheiden müßt,
Der Eine süß und rein und ächt und silbern,
Gift, Trug und List, und Mord und Tod der Andre:
Alsdann erinnert euch, daß ich Amphitryon,
Ihr Bürger Thebens, bin,
Der dieses Helmes Feder eingeknickt.

Volk. Oh! Oh! Was machst du? laß die Feder ganz,
So lang' du blühend uns vor Augen stehst.

Zweiter Oberster. Meint ihr, wir würden auch? —

Amph. Laßt mich, ihr Freunde.
Bei Sinnen fühl' ich mich, weiß, was ich thue.

Erster Oberster. Thut, was ihr wollt. Inzwischen werd' ich hoffen,
Daß ihr die Possen nicht für mich gemacht.
Wenn eure Feldherrn hier gezaudert haben,
Als jener Aff' erschien, so folgt ein Gleiches
Noch nicht für den Argatiphontidas.

Braucht uns ein Freund in einer Ehrensache,
So soll ins Auge man den Helm sich drücken,
Und auf den Leib dem Widersacher gehn.
Den Gegner lange schwabroniren hören,
Steht alten Weibern gut; ich, für mein Theil,
Bin für die kürzesten Prozesse stets;
In solchen Fällen fängt man damit an,
Dem Widersacher ohne Federlesens
Den Degen queerhin durch den Leib zu jagen.
Argatiphontidas, mit einem Worte,
Wird heute Haare auf den Zähnen zeigen,
Und nicht von einer andern Hand, beim Ares,
Beißt dieser Schelm ins Gras, ihr sehts, als meiner.

Amph. Auf denn!

Sosias. Hier leg' ich mich zu euren Füßen,
Mein ächter, edler und verfolgter Herr.
Gekommen bin ich völlig zur Erkenntniß,
Und warte jetzt auf meines Frevels Lohn.
Schlagt, ohrfeigt, prügelt, stoßt mich, tretet mich,
Gebt mir den Tod, mein Seel ich muckse nicht.

Amph. Steh' auf. Was ist geschehen?

Sosias. Vom aufgetragnen Essen
Nicht den Geruch auch hat man mir vergönnt.
Das andre Ich, das andre Ihr Bedienter,
Vom Teufel wieder völlig wars besessen,
Und kurz ich bin entsosiatisirt,
Wie man euch entamphitryonisirt.

Amph. Ihr hörts, ihr Bürger.

Sosias. Ja, ihr Bürger Thebens!
Hier ist der wirkliche Amphitryon;
Und jener, der bei Tische sitzt,

Ist werth, daß ihn die Raben selber fressen.
Auf! Stürmt das Haus jetzt, wenn ihr wollt so gut sein,
So finden wir den Kohl noch warm.

Amph. Folgt mir.

Sosias. Doch seht! Da kommt er selbst schon. Er und sie.

Eilfte Scene.

Jupiter. Alkmene. Merkur. Charis. Feldherren. Die Vorigen.

Alkm. Entsetzlicher! Ein Sterblicher, sagst du,
Und schmachvoll willst du seinem Blick mich zeigen?

Volk. Ihr ew'gen Götter! Was erblicken wir!

Jup. Die ganze Welt, Geliebte, muß erfahren,
Daß Niemand deiner Seele nahte,
Als nur dein Gatte, als Amphitryon.

Amph. Herr, meines Lebens! Die Unglückliche!

Alkm. Niemand! Kannst ein gefallnes Loos du ändern?

Die Obersten. All' ihr Olympischen! Amphitryon dort.

Jup. Du bist dirs, Theuerste, du bist mirs schuldig,
Du mußt, du wirst, mein Leben, dich bezwingen;
Komm, sammle dich, dein wartet ein Triumph!

Amph. Blitz, Höll' und Teufel! Solch ein Auftritt mir?

Jup. Seid mir willkommen, Bürger dieser Stadt.

Amph. Mordhund! Sie kamen dir den Tod zu geben.
Auf jetzt.

(er zieht)

Zweiter Feldherr. (tritt ihm in den Weg) Halt dort!

Amph. Auf, ruf' ich, ihr Thebaner!

Erster Feldherr. (Auf Amphitryon deutend) Thebaner, greift
ihn, ruf' ich, den Verräther!

Amph. Argatiphontidas!

Erster Oberster. Bin ich behext?

Das Volk. Kann sich ein menschlich Auge hier entscheiden?

Amph. Tod! Teufel! Wuth und keine Rache!
Vernichtung!

(er fällt dem Sosias in die Arme)

Jup. Thor, der du bist, laß dir zwei Worte sagen.

Sosias. Mein Seel! Er wird schlecht hören. Er ist todt.

Erster Oberster. Was hilft der eingeknickte Federbusch?
— „Reißt eure Augen auf, wie Maulwürfe!"
Der ists, den seine eigne Frau erkennt.

Erster Feldherr. Hier steht, ihr Obersten, Amphitryon.

Amph. (erwachend) Wen kennt die eigne Frau hier?

Erster Oberster. Ihn erkennt sie,
Ihn an, mit dem sie aus dem Hause trat.
Um welchen, wie das Weinlaub, würd' sie ranken,
Wenn es ihr Stamm nicht ist, Amphitryon?

Amph. Daß mir so viele Kraft noch wär', die Zung'
In Staub zu treten, die das sagt!
Sie anerkennt ihn nicht!

(er erhebt sich wieder)

Erster Feldherr. Das lügst du dort!
Meinst du des Volkes Urtheil zu verwirren,
Wo es mit eignen Augen sieht?

Amph. Sie anerkennt ihn nicht, ich wiederhols!

— Wenn sie als Gatten ihn erkennen kann,
So frag' ich nichts danach mehr, wer ich bin:
So will ich ihn Amphitryon begrüßen.

Erster Feldherr. Es gilt. Sprecht jetzt.

Zweiter Feldherr. Erklärt euch jetzo, Fürstin.

Amph. Alkmene! Meine Braut! erkläre dich:
Schenk' mir noch einmal deiner Augen Licht!
Sag', daß du jenen anerkennst, als Gatten,
Und so urschnell, als der Gedanke zuckt,
Befreit dies Schwerdt von meinem Anblick dich.

Erster Feldherr. Wohlan! Das Urtheil wird sogleich gefällt sein.

Zweiter Feldherr. Kennt ihr ihn dort?

Erster Feldherr. Kennt ihr den Fremdling dort?

Amph. Dir wäre dieser Busen unbekannt,
Von dem so oft dein Ohr dir lauschend sagte,
Wie viele Schläge liebend er dir klopf't?
Du solltest diese Töne nicht erkennen,
Die du so oft, noch eh' sie laut geworden,
Mit Blicken schon mir von der Lippe stahlst?

Alkm. Daß ich zu ew'ger Nacht versinken könnte!

Amph. Ich wußt' es wohl. Ihr sehts, ihr Bürger Thebens,
Eh' wird der rasche Peneus rückwärts fließen,
Eh' sich der Bosphorus auf Ida betten,
Eh' wird das Dromedar den Ozean durchwandeln,
Als sie dort jenen Fremdling anerkennen.

Volk. Wärs möglich? Er, Amphitryon? Sie zaudert.

Erster Feldherr. Sprecht!

Zweiter Feldherr. Redet!

Dritter Feldherr. Sagt uns! —

Zweiter Feldherr. Fürstin, sprecht ein Wort! —

Erster Feldherr. Wir sind verloren, wenn sie länger schweigt.

Jup. Gieb, gieb der Wahrheit deine Stimme, Kind.

Alkm. Hier dieser ist Amphitryon, ihr Freunde.

Amph. Er dort Amphitryon! Allmächt'ge Götter!

Erster Feldherr. Wohlan. Es fiel dein Loos. Entferne dich.

Amph. Alkmene!

Zweiter Feldherr. Fort Verräther: Willst du nicht,
Daß wir das Urtheil dir vollstrecken sollen.

Amph. Geliebte!

Alkm. Nichtswürd'ger! Schändlicher!
Mit diesem Namen wagst du mich zu nennen?
Nicht vor des Gatten scheugebietendem
Antlitz bin ich vor deiner Wuth gesichert?
Du Ungeheuer! Mir scheußlicher,
Als es geschwollen in Morästen nistet!
Was that ich dir, daß du mir nahen mußtest,
Von einer Höllennacht bedeckt.
Dein Gift mir auf den Fittig hinzugeifern?
Was mehr, als daß ich, o du Böser, dir
Still, wie ein Maienwurm, ins Auge glänzte?
Jetzt erst, was für ein Wahn mich täuscht', erblick' ich.
Der Sonne heller Lichtglanz war mir nöthig,
Solch' einen festen Bau gemeiner Knechte,
Vom Prachtwuchs dieser königlichen Glieder,
Den Farren von dem Hirsch zu unterscheiden?

Verflucht die Sinne, die so gröblichem
Betrug erlagen. O verflucht der Busen,
Der solche falsche Töne giebt!
Verflucht die Seele, die nicht so viel taugt,
Um ihren eigenen Geliebten sich zu merken!
Auf der Gebirge Gipfel will ich fliehen,
In todte Wildniß hin, wo auch die Eule
Mich nicht besucht, wenn mir kein Wächter ist,
Der in Unsträflichkeit den Busen mir bewahrt. —
Geh! deine schnöde List ist dir geglückt,
Und meiner Seele Frieden eingeknickt.

Amph. Du Unglückselige! Bin ich es denn,
Der dir in der verfloßnen Nacht erschienen?

Alkm. Genug fortan! Entlaß' mich, mein Gemahl.
Du wirst die bitterste der Lebensstunden
Jetzt gütig mir ein wenig kürzen.
Laß diesen tausend Blicken mich entfliehn,
Die mich wie Keulen, kreuzend niederschlagen.

Jup. Du Göttliche! Glanzvoller als die Sonne!
Dein wartet ein Triumph, wie er in Theben
Noch keiner Fürstentochter ist geworden.
Und einen Augenblick verweilst du noch.

(zu Amphitryon)

Glaubst du nunmehr, daß ich Amphitryon?

Amph. Ob ich nunmehr Amphitryon dich glaube?
Du Mensch, — entsetzlicher,
Als mir der Athem reicht, es auszusprechen! —

Erster Feldherr. Verräther! Was? du weigerst dich?

Zweiter Feldherr. Du läugnest?

Erster Feldherr. Wirst du jetzt etwa zu beweisen suchen,
Daß uns die Fürstin hinterging?

Amph. O ihrer Worte jedes ist wahrhaftig,
Zehnfach geläutert Gold ist nicht so wahr.
Läs' ich, mit Blitzen in Nacht, Geschriebnes,
Und riefe Stimme mir des Donners zu,
Nicht dem Orakel würd' ich so vertraun,
Als was ihr unverfälschter Mund gesagt.
Jetzt einen Eid selbst auf dem Altar schwör' ich,
Und sterbe siebenfachen Todes gleich,
Des unerschütterlich erfaßten Glaubens,
Daß er Amphitryon ihr ist.

Jup. Wohlan! Du bist Amphitryon.

Amph. Ich bins! —
Und wer bist du, furchtbarer Geist?

Jup. Amphitryon. Ich glaubte, daß dus wüßtest.

Amph. Amphitryon! Das faßt kein Sterblicher.
Sei uns verständlich.

Alkm. Welche Reden das?

Jup. Amphitryon! Du Thor! Du zweifelst noch!
Argatiphontidas und Photidas,
Die Kadmusburg und Griechenland,
Das Licht, der Aether, und das Flüßige,
Das was da war, was ist, und was sein wird.

Amph. Hier, meine Freunde, sammelt euch um mich.
Und laßt uns sehn, wie sich dies Räthsel lös't.

Alkm. Entsetzlich!

Die Feldherrn. Was von diesem Auftritt denkt man?

Jup. (zu Alkmenen) Meinst du, dir sei Amphitryon erschienen?

Alkm. Laß ewig in dem Irrthum mich, soll mir
Dein Licht die Seele ewig nicht umnachten.

Jup. O Fluch der Seligkeit, die du mir schenktest,
Müßt' ich dir ewig nicht vorhanden sein.

Amph. Heraus jetzt mit der Sprache dort: Wer bist du?

(Blitz und Donnerschlag. Die Scene verhüllt sich mit Wolken. Es schwebt ein Adler mit dem Donnerkeil aus den Wolken nieder)

Jup. Du willst es wissen?

(er ergreift den Donnerkeil; der Adler entfliegt)

Volk. Götter!

Jup. Wer bin ich?

Die Feldherren und Obersten. Der Schreckliche! Er selbst ists! Jupiter!

Alkm. Schützt mich ihr Himmlischen!

(Sie fällt in Amphitryons Arme)

Amph. Anbetung dir
Im Staub. Du bist der große Donnerer!
Und dein ist Alles, was ich habe.

Volk. Er ists! In Staub! In Staub das Antlitz hin!

(Alles wirft sich zur Erde, außer Amphitryon)

Jup. Zeus hat in deinem Hause sich gefallen,
Amphitryon, und seiner göttlichen
Zufriedenheit soll dir ein Zeichen werden.
Laß deinen schwarzen Kummer jetzt entfliehen,
Und öffne dem Triumph dein Herz.
Was du, in mir, dir selbst gethan, wird dir
Bei mir, dem, was ich ewig bin, nicht schaden.
Willst du in meiner Schuld den Lohn dir finden,
Wohlan, so grüß' ich freundlich dich, und scheide.
Es wird dein Ruhm fortan, wie meine Welt,
In den Gestirnen seine Gränze haben.
Bist du mit deinem Dank zufrieden nicht,

Auch

Auch gut: Dein liebster Wunsch soll sich erfüllen,
Und eine Zunge geb' ich ihm vor mir.

Amph. Nein, Vater Zevs, zufrieden bin ich nicht!
Und meines Herzens Wunsche wächst die Zunge.
Was du dem Tyndarus gethan, thust du
Auch dem Amphitryon: Schenk' einen Sohn
Groß, wie die Tyndariden, ihm.

Jup. Es sei. Dir wird ein Sohn geboren werden,
Dess' Name Herkules; es wird an Ruhm
Kein Heros sich, der Vorwelt, mit ihm messen,
Auch meine ew'gen Dioskuren nicht.
Zwölf ungeheure Werke wälzt er, thürmend
Ein unvergänglich Denkmal sich, zusammen.
Und wenn die Pyramide jetzt, vollendet, -
Den Scheitel bis zum Wolkensaum erhebt,
Steigt er auf ihren Stufen himmelan
Und im Olymp empfang' ich dann, den Gott.

Amph. Dank dir! — Und diese hier, nicht raubst du mir?
Sie athmet nicht. Sieh her.

Jup. Sie wird dir bleiben;
Doch laß sie ruhn, wenn sie dir bleiben soll! —
Hermes!

(Er verliert sich in den Wolken, welche sich mittlerweile in der Höh' geöffnet haben, und den Gipfel des Olymps zeigen, auf welchem die Olympischen gelagert sind)

Alkm. Amphitryon!

Merkur. Gleich folg' ich dir, du Göttlicher! —
Wenn ich erst jenem Kauze dort gesagt,
Daß ich sein häßliches Gesicht zu tragen
Nun müde bin, daß ichs mir mit Ambrosia jetzt
Von den olymp'schen Wangen waschen werde;
Daß er besingenswürd'ge Schläg' empfangen,

Und daß ich mehr und minder nicht, als Hermes,
Der Fußgeflügelte der Götter bin! (ab)

Sosias. Daß du für immer unbesungen mich
Gelassen hätt'st! Mein Lebtag' sah' ich noch
Solch' einen Teufelskerl mit Prügeln nicht.

Erster Feldherr. Fürwahr! Solch' ein Triumph —

Zweiter Feldherr. So vieler Ruhm —

Erster Oberster. Du siehst durchdrungen uns —

Amphitryon. Alkmene!

Alkmene. Ach!


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 02752 2922